DER STERN

125. JAHRGANG • NUMMER 7 • KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE • JULI 1999





***Der Brunnen des Lebens,* Gemälde von Robert T. Barrett**

Der Frau aus Samarien sagte Jesus Christus, der Herr: „Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt." (Johannes 4:13–14.)

Bericht von der 169. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Ansprachen vom 3. und 4. April 1999 aus dem Tabernakel auf dem Tempelplatz in Salt Lake City

„Am heutigen Ostermorgen erheben wir als Diener des Allmächtigen, als Propheten und Apostel unsere Stimme zum Zeugnis des unsterblichen Erretters", sagte Präsident Gordon B. Hinckley in der Konferenzversammlung am Sonntagvormittag, in der er vom Leben und Wirken und vom Sühnopfer des Herrn Jesus Christus Zeugnis gab.

„Er kam als Sohn des immerwährenden Vaters zur Erde.... Er ist der triumphierende Herr. Er ist der Erretter, der für unsere Sünden sühnte. Durch sein errettendes Opfer werden sich alle Menschen aus dem Grab erheben. Er hat den Weg bereitet, auf dem wir nicht nur Unsterblichkeit, sondern auch ewiges Leben erlangen können.

Als Apostel des Herrn Jesu Christi gebe ich Ihnen am heutigen Ostertag davon Zeugnis. Ich tue dies in aller Ernsthaftigkeit und Ehrfurcht und Dankbarkeit."

Zur Eröffnung der Konferenz begrüßte Präsident Hinckley die Mitglieder der Kirche mit den folgenden Worten: „Wir versammeln uns erneut als große Familie, über 10 Millionen Menschen.... Wir sind ein glückliches, gesegnetes Volk, und wir arbeiten daran, die Sache und das Reich Gottes auf der Erde aufzurichten. Wir stammen aus verschiedenen Ländern und Rassen, der eine ist alt, der andere jung, der eine reich, der andere arm, aber wir kommen zusammen, weil uns unser Zeugnis vom Herrn verbindet, in dessen Namen wir Gott verehren.



Frühlingsblumen auf dem Platz zwischen dem Bürogebäude der Kirche (rechts) und dem Joseph Smith Memorial Building (links). In der Mitte ist der Salt-Lake-Tempel zu sehen.

Ich bin froh, Ihnen sagen zu können, daß sich die Kirche in gutem Zustand befindet", sagte Präsident Hinckley und führte dies auch näher aus: „Wir haben jetzt an die sechzigtausend Missionare. Im Juli werden wir 333 Missionen haben.... Außerdem haben wir 137629 freiwillige Helfer und Missionare, die nicht in der Bekehrungsarbeit tätig sind."

Präsident Hinckley sagte weiter: „Unsere genealogische Arbeit geht immer rascher voran.... Wir bauen Tempel in einem nie dagewesenen Ausmaß.... Wir bauen derzeit viele Gemeindehäuser, um den Bedürfnissen unserer Mitglieder zu entsprechen.... In vielen Gebieten der Kirche steigt die Zahl der Anwesenden in der Abendmahlsversammlung, und die Aktivität der Mitglieder nimmt zu."

In der Versammlung am Sonntagabend gab Präsident Hinckley etwas sehr Erfreuliches bekannt: „Zum Abschluß möchte ich nun bekanntgeben, daß wir neben den vielen Tempeln, die wir gerade bauen, auch vorhaben, den Nauvoo-Tempel wieder aufzubauen.... Es wird eine Weile dauern, bis es geschieht, aber die Architekten haben mit der Arbeit begonnen.... Das neue Gebäude wird zur Erinnerung an diejenigen dastehen, die dort am Ufer des Mississippi den ersten Tempel erbaut haben."

Die Versammlungen der beiden Konferenztage wurden von Präsident Hinckley und von Präsident Thomas S. Monson, dem Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, sowie von Präsident James E. Faust, dem Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, geleitet.

In der allgemeinen Versammlung am Samstagnachmittag wurden sechs neue Mitglieder des Zweiten Siebzigerkollegiums und die neuen Gebietsautorität-Siebziger bestätigt (siehe Seite 23 und Seite 125).

Die Einheiten der Kirche, die die Konferenz nicht über die Fernsehübertragung miterleben konnten, können bei ihrem Pfahl bzw. Distrikt die Videokassetten von der Generalkonferenz erhalten. – *Die Herausgeber*

JULI 1999 125. Jahrgong Nummer 7
DER STERN 99987 150
Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Chefredakteur: Marlin K. Jensen
Redaktionsleitung: Joy E. Jensen, John M. Madsen

Abteilung Lehrplan:
Geschöftsführender Direktor: Ronald L. Knighton
Direktor Planung und Redaktion: Richard M. Romney
Direktor Künstlerische Gestaltung: Allan R. Loyborg
Redaktion:
Geschöftsführender Redokteur: Marvin K. Gardner
Assist. Geschöftsführender Redakteur: R. Val Johnsan
Redokteur: Roger Terry
Co-Redakteurin: Jenifer Greenwood
Koordinatorin Redaktion/Produktion: Beth Dayley
Assistentin Veröffentlichungen: Konnie Shokespear
Redaktionsassistentin: Lanno J. Corter
Gestaltung:
Manager Graphische Gestaltung: M. M. Kawasaki
Direktor Künsterische Gestoltung: Scott Von Kampen
Loyout: Sharri Cook
Designer: Todd R. Peterson
Manager Produktion: Jane Ann Peters
Produktion: Reginald J. Christensen, Kari A. Couch, Denise Kirby, Jason L. Mumford, Deena L. Sorenson
Digitole Prepress: Jeff Martin

Abonnements:
Direktor: Kay W. Briggs
Monager Versand: Kris Christensen
Manager: Joyce Hansen

Verantwortlich für Lokalteil:
Beatrice Kopp-Blaser
Houptstr. 41, CH-4566 Kriegstetten, Schweiz
Tel.: (Schweiz)-(0) 32-6753334

Vertrieb:
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
Industriestr. 21, D-61381 Friedrichsdorf
Leserservice:
Tel.: (06172) 7103-23; Fax: (06172) 7103-44

Jahresabonnement:
DEM 21,00; ATS 147,00; CHF 21,00
Bezahlung erfolgt an die Gemeinde bzw. den Zweig oder ouf eines der folgenden Konten:
D Commerzbank Frankfurt,
Konto-Nr. 588645200, BLZ 500 400 00
A Erste Österreichische Spar-Casse-Bank
Konto-Nr. 004-52602
CH Schweizerischer Bankverein, Birsfelden,
Konto-Nr. 30-301,363.0
Adressenänderung bitte einen Manat im voraus melden

Manuskripte und Anfragen: International Magazines, 50 East North Temple, Floor 25, Salt Lake City, UT 84150-3223, USA; or e-mail to CUR-Liohona-IMag@ldschurch.org

Die Internationole Zeitschrift der Kirche, deutsch
Der Stern, erscheint auf albanisch, bulgorisch, cebuano, chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, estnisch, fidschi, finnisch, französisch, japonisch, kiribati, koreanisch, lettisch, litauisch, norwegisch, polnisch, portugiesisch, rumänisch, russisch, samoanisch, sponisch, schwedisch, togolog, tahitisch, thai, tongaisch, tschechisch, ungarisch, ukrainisch und vietnamesisch. (Erscheinen variert nach Sprache.)

For Readers in the United States and Canada:
July 1999 vol. 125 no. 7. DER STERN (ISSN 1044-338X) is published monthly by The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 50 Eost North Temple, Salt Lake City, UT 84150. USA subscription price is $10.00 per year; Conada, $15.50 plus applicable taxes. Periodicals Postage Paid at Solt Lake City, Utah. Sixty days' notice required for change of address. Include address label from a recent issue; old and new address must be included. Send USA and Canadion subscriptions and queries to Salt Lake Distribution Center at oddress below. Subscription help line: 1-800-537-5971. Credit card orders (Visa, MosterCard, American Express) may be taken by phone.

POSTMASTER: Send oddress changes to Salt Lake Distribution Center, Church Magazines, PO Box 26368, Solt Lake City, UT 84126-0368.

IN DEN ANSPRACHEN BEHANDELTE THEMEN

Die Sprecher in alphabetischer Reihenfolge

Besuchslehren: In der Januar- und der Juliausgabe des *Stern*, in denen die Generalkonferenzansprachen abgedruckt sind, steht keine eigene Besuchslehrbotschaft. Die Besuchslehrerinnen sollen gebeterfüllt darüber nachdenken, was die Schwestern, die sie besuchen, brauchen, und dann als Besuchslehrbotschaft eine Konferenzansprache auswählen, die für die betreffenden Schwestern geeignet ist.

Auf dem Umschlag: *Vorn: Das verlorene Lamm*, von Del Parson.

Die Fotos von der Konferenz wurden von Jed A. Clark, John D. Luke, Matthew T. Reier, Allexis Duce, Tamra Hamblin, Bryant Livingston, Don O. Thorpe, Robert Casey und Shelli Livingston aufgenommen.

Die Konferenzansprachen im Internet

Sie finden die Generalkonferenzansprachen in vielen Sprachen im Internet, und zwar auf der offiziellen Website der Kirche: www.lds.org

INHALT

Versammlung am Samstagvormittag
3. April 1999

Das Werk geht voran

Präsident Gordon B. Hinckley

Die Kirche geht voran; sie erfüllt die ihr bestimmte Mission und arbeitet auf ihre Bestimmung hin.



Willkommen auf der Konferenz Brüder und Schwestern, wieder einmal heißen wir Sie auf dieser großen Weltkonferenz willkommen. Früher schienen die sechs Monate zwischen zwei Konferenzen immer recht lang. Aber nun scheint die Zeit nur so zu verfliegen. Wir versammeln uns erneut als große Familie, über 10 Millionen Menschen, um denen, die berufen sind, uns zu führen, zuzuhören und von ihnen zu lernen, um unseren Glauben erneut zu festigen und in dem Entschluß, ein besseres Leben zu führen, stärker zu werden und um die Gemeinschaft miteinander zu genießen.

Wir sind ein glückliches, gesegnetes Volk, und wir arbeiten daran, die Sache und das Reich Gottes auf der Erde aufzurichten. Wir stammen aus verschiedenen Ländern und Rassen, der eine ist alt, der andere jung, der eine reich, der andere arm, aber wir kommen zusammen, weil uns unser Zeugnis vom Herrn verbindet, in dessen Namen wir Gott verehren.

Ich bin froh, Ihnen sagen zu können, daß sich die Kirche in gutem Zustand befindet. Das Werk geht weiterhin voran. Ich will auf drei, vier Bereiche näher eingehen.

Wir haben jetzt an die sechzigtausend Missionare. Im Juli werden wir 333 Missionen haben. Wir sind bemüht, den Auftrag zu erfüllen, den der Herr einst erteilt hat: „Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." (Matthäus 28:19.)

Außerdem haben wir 137 629 freiwillige Helfer und Missionare, die nicht in der Bekehrungsarbeit tätig sind. Zum Großteil handelt es sich dabei um erfahrene Menschen, die ihre Zeit und ihre Fähigkeiten unentgeltlich einsetzen und für den Aufbau des Reiches Gottes sehr viel Liebe empfinden. Was diese Menschen leisten, entspricht der Arbeitskraft von 15 174 Vollzeitangestellten, deren Gehalt etwa 531 Millionen Dollar ausmachen würde. Das ist wirklich erstaunlich.

Unsere genealogische Arbeit geht immer rascher voran. Überall verspüren die Menschen großes Interesse an ihrer Herkunft. Im Laufe der Jahre wird das alles dazu führen, daß dieses Werk seinen großen Zweck erfüllt. Das Herz der Kinder wendet sich den Vätern zu, damit die Absichten des Herrn in Erfüllung gehen.

Wir bauen Tempel in einem nie dagewesenen Ausmaß, um dieses Werk



zu seinem ihm bestimmten Ende zu bringen. Seit vergangenem Oktober haben wir den Tempel in Anchorage in Alaska, in Colonia Juarez in Mexiko und in Madrid in Spanien geweiht. Weitere vierzehn Tempel sollen in diesem Jahr noch geweiht werden.

Es ist ein gewaltiges Unterfangen, das ständig Probleme aufwirft, aber ganz gleich, wie die Schwierigkeiten aussehen mögen – letztlich klappt es doch, und ich bin zuversichtlich, daß wir unser Ziel erreichen werden.

Wir bauen derzeit viele Gemeindehäuser, um den Bedürfnissen unserer Mitglieder zu entsprechen. Es gibt ein altes Sprichwort, das besagt: Mag etwas auch noch so schlimm sein, es kommt doch Gutes heraus. Die wirtschaftlichen Probleme in Asien und anderen Teilen der Welt haben die Grundstückspreise gedrückt, und wir können daher kostengünstigere Grundstücke erwerben.

In vielen Gebieten der Kirche steigt die Zahl der Anwesenden in der Abendmahlsversammlung, und die Aktivität der Mitglieder nimmt zu.



Das Innere des Tabernakels zur Konferenzzeit.

Ich erwähne das alles nur, um aufzuzeigen, wie dieses Werk in aller Welt voller Stärke vorangeht.

Oft neigen wir dazu, große Zahlen zu nennen, etwa die Gesamtzahl der Mitglieder der Kirche. Wir dürfen aber niemals vergessen, daß jeder einzelne als Mensch seine Bedürfnisse und Probleme hat, seine Hoffnungen und Träume, seinen Glauben und seine Überzeugung. Einige sind stark, einige sind schwach, aber wir bemühen uns alle. Wir haben Probleme, mit denen wir zu kämpfen haben – schwerwiegende, belastende Probleme. Wir brauchen einander, um einander aufzubauen und zu stärken. Wir dürfen niemals den Auftrag aus den Augen verlieren, der uns gegeben ist: „Stütze die Schwachen, hebe die herabgesunkenen Hände empor, und stärke die müden Knie." (LuB 81:5.)

Wir dürfen niemals vergessen, daß wir in einer Welt großer Mannigfaltigkeit leben. Jeder Mensch auf der Erde ist ein Kind unseres himmlischen Vaters, und es gibt die unterschiedlichsten Religionen. Wir müssen Toleranz und Wertschätzung und Achtung für einander pflegen. Wir unterscheiden uns in der Lehre. Aber das darf nicht zu Feindseligkeiten führen oder uns dazu veranlassen, uns für heiliger als die anderen zu halten.

In diesem Augenblick ist unser Herz den Menschen im Kosovo zugewandt, die so entsetzlich leiden müssen. Es fällt uns schwer, zu verstehen, wie Menschen, die behaupten, sie seien Christen, mit den Menschen eines anderen Glaubens so barbarisch umspringen können. Ich bin dankbar, daß wir uns beeilen, den Opfern dieser Greueltaten humanitäre Hilfe zukommen zu lassen.

Ich freue mich, berichten zu können, daß die Kirche besser bekannt ist und besser verstanden wird. Die Medien sind uns im allgemeinen gut gesinnt. Sie berichten ehrlich über uns. Es gibt natürlich Ausnahmen, und das bedauern wir. Alte Bilder aus der Vergangenheit werden von denen, die das Sensationelle ausschlachten wollen, immer wieder hervorgezerrt. Aber bei der Menge an Informationen über uns verblaßt das eine oder andere Bild im Fernsehen rasch wieder. Die Zeitung von gestern gerät schnell in Vergessenheit. Und in der Zwischenzeit geht die Kirche voran; sie erfüllt die ihr bestimmte Mission und arbeitet auf ihre Bestimmung hin.

Wir werden geduldig zusammenarbeiten und dabei nie jenen großen Auftrag aus den Augen verlieren, der uns von dem erteilt worden ist, der uns führt und dessen Kirche dies ist.

Ich bitte Sie alle: Hören Sie den Brüdern und Schwestern gut zu! Jeder, der hier spricht, verspürt die Last der Verantwortung und hat viel gebetet und in das, was er sagen wird, viel Mühe investiert. Ich bete darum, daß wir im Glauben an die grundlegenden und wichtigen Punkte unserer Lehren zunehmen und auch im Glauben an das, was wir als Mitglieder dieser großen Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage praktizieren. Darum bitte ich demütig im Namen Jesu Christi, amen. □

Lehrt sie mit allem Eifer das Wort Gottes

Elder L. Tom Perry
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Wenn wir uns demütig durch Gebet und Studium darauf vorbereiten, bewirkt unser Unterricht auch etwas.



Am Sonntag, dem 9. Dezember 1849 um 8 Uhr morgens, kamen etwa 30 Kinder im Alter von 8 bis 13 Jahren an einem kleinen Klassenzimmer an, das in einem Privathaus eingerichtet worden war. Sie klopften sich vor der Tür die Schuhe ab, schüttelten sich den Schnee aus Mantel und Mütze und setzten sich auf die einfachen Bänke. Gespannt warteten sie darauf, daß der Unterricht begann. Draußen war ein verschneiter, kalter Tag, aber der Kamin erfüllte den Raum mit seinem warmen, freundlichen Feuer. Richard Ballantynes Augen strahlten, als er die Sonntagsschule zur Ordnung rief. Er leitete die Jungen und Mädchen im Gesang und sprach schließlich ein stilles, inbrünstiges Gebet, um dieses Zimmer seines Hauses der Unterweisung der Kinder im Evangelium Jesu Christi zu weihen. Seine Stimme war klangvoll, und seine Worte entfalteten sich, wie es unter dem Einfluß von Ehrfurcht und Rührung geschieht. So wurde die erste Sonntagsschule im Salt Lake Valley gegründet.

Eine Sonntagsschule ins Leben zu rufen war nichts Neues für ihn. Im heimatlichen Schottland hatte er in der Presbyterianischen Kirche, in der er aktives Mitglied war, eine Sonntagsschule gegründet. Der brennende Wunsch, junge Menschen im Licht des Evangeliums heranzuziehen, war selbstverständlich für ihn. Er war in einer Familie aufgewachsen, wo der Vater es liebte, ganze Kapitel der Bibel auswendig zu lernen und seinen Kindern vorzutragen. Es war ein Zuhause, wo man nicht einmal einen Schluck Wasser trank, ohne vorher den Hut abzunehmen und ein Dankgebet zu sprechen, wie es auch vor jeder Mahlzeit Brauch war.

In seiner schottischen Nachbarschaft verbreiteten sich Gerüchte, daß in Amerika ein neuer Prophet erweckt worden war. Anfangs schenkte Richard ihnen wenig Beachtung, aber als seine religiösen Fragen immer verwirrender wurden, suchte er eifrig nach mehr Licht und Erkenntnis. 1841 kam Elder Orson Pratt nach Edinburgh. Richard hörte seinen Worten zu und untersuchte die Kirche ein Jahr lang. Schließlich bekehrte er sich und ließ sich in der Nordsee taufen. Er sagte: „Ich war davon überzeugt, daß Joseph Smith ein Prophet und das Buch Mormon das Wort Gottes war und daß ich, wenn ich es nicht annahm, verdammt würde." Wie so viele jener frühen Mitglieder der Kirche verkaufte er sein Geschäft und wanderte mit seiner Mutter und einigen seiner Geschwister nach Amerika aus. Am 11. November 1843, einer Zeit großer Unruhe in der Stadt, kamen sie nach Nauvoo. Schließlich verließen sie Illinois und fuhren mit Planwagen nach Winter Quarters. Dort heiratete er und traf schon bald Vorbereitungen für den langen Weg nach Westen. Im September 1848 erreichten sie das Salt Lake Valley und begannen sofort damit, ein Haus zu bauen. In diesem Haus fand die erste Sonntagsschule des Salt Lake Valley statt. Als das Gemeindehaus – die ehemalige 14. Gemeinde – fertig war, zog die Sonntagsschule in das neue Gebäude.

Sein Leben lang verspürte Bruder Ballantyne den brennenden Wunsch, die jungen Menschen das Evangelium unseres Herrn und Erlösers zu lehren. Diese Geschichte der ersten Sonntagsschule verdanke ich dem verstorbenen Conway Ballantyne Sonne, einem Vetter von mir (siehe Conway B. Sonne, *Knight of the Kingdom: The Story of Richard Ballantyne*, 7–48).

Während wir daran denken, daß wir den 150. Jahrestag der Gründung der Sonntagsschule feiern, sollten wir uns der Verantwortung, gute Lehrer zu sein, wieder bewußt werden. Nahezu jeder Umgang und jede Beziehung, die wir pflegen, erfordert den Vorgang des Unterrichtens. Eine der wichtigsten Aufgaben der Eltern besteht darin, ihre Kinder zu unterweisen. Viele unserer Tätigkeiten in der Arbeitswelt verlangen, daß wir Lehrer sind. Jede Aufgabe, die wir in der Kirche erhalten, ist auch in irgendeiner Weise mit Unterrichten verbunden. Der Herr unterweist uns in Lehre und Bündnisse:

„Und ich gebe euch das Gebot, einander in der Lehre des Reiches zu belehren.

Lehrt eifrig – und meine Gnade wird mit euch sein –, damit ihr noch vollkommener unterwiesen seiet in Theorie, in Grundsätzlichem, in der Lehre, im Gesetz des Evangeliums, in allem, was das Reich Gottes betrifft und was ratsam ist, daß ihr es versteht." (LuB 88:77,78.)

Am 1. Januar haben wir ein neues Hilfsmittel erhalten, das uns hilft,



Lange Schlangen von Konferenzbesuchern auf der Ostseite des Tempelplatzes.

bessere Lehrer zu werden. Das neue Handbuch *Anweisungen der Kirche* enthält ein Kapitel, in dem der Evangeliumsunterricht und die Führung behandelt werden. Die Grundsätze, die darin ausgeführt sind, sind allgemein gültig. Zwei Abschnitte in diesem Kapitel beziehen sich auf die besondere Art und Weise, wie ein Lehrer sich darauf vorbereiten kann, seine Aufgaben besser zu erfüllen.

Der erste Teil dieser Anweisungen hält uns dazu an, dem Beispiel des Erretters zu folgen und so zu lehren, wie er gelehrt hat. Durch göttliche Unterweisung wurde der Herr für die größte aller Aufgaben in der Sterblichkeit vorbereitet. Im Evangelium nach Lukas lesen wir:

„Das Kind wuchs heran und wurde kräftig; Gott erfüllte es mit Weisheit, und seine Gnade ruhte auf ihm. (Lukas 2:40.)

Danach folgt die einzige Beschreibung in den heiligen Schriften, die wir über die frühe Kindheit des Erretters haben. Als er zwölf Jahre alt war, reiste er mit seinen Eltern nach Jerusalem, um, wie es bei ihnen Brauch war, das Paschafest zu feiern. Als sie von dem Fest nach Hause zurückkehrten, entdeckten sie, daß Jesus nicht bei ihnen war. Sie kehrten nach Jerusalem zurück und fanden ihn dort.

"Und es begab sich: nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern; sie hörten ihm zu und stellten ihm Fragen.

Und alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten.“ (JST Lukas 2:46,47.)

Dieses Beispiel aus den frühen Lebensjahren des Erretters zeigt die Dringlichkeit, die er in Bezug auf das Lehren des Wortes Gottes empfand. Ein Prophet, der eine ähnliche Dringlichkeit verspürte, war Jakob, Nephis jüngerer Bruder. Jakob und sein Bruder Joseph waren zu Priestern und Lehrern ihres Volkes geweiht worden. Sie nahmen ihre Aufgaben sehr ernst und glaubten, daß, wenn sie ihr Volk nicht mit allem Eifer lehrten, sie persönlich zur Rechenschaft gezogen würden. In Vers 19 im ersten Kapitel seines Buchs schreibt Jakob:

„Und wir machten unser Amt vor dem Herrn groß, übernahmen die Verantwortung und wollten die Sünden des Volkes auf unser eigenes Haupt nehmen, wenn wir es nicht mit allem Eifer das Wort Gottes lehrten; wenn wir darum mit aller Kraft arbeiteten, würde ihr Blut nicht auf unser Gewand kommen; andernfalls aber würde ihr Blut auf unser Gewand kommen, und wir würden am letzten Tag nicht makellos befunden werden.“ (Jakob 1:19.)

Wie der Erretter sollte auch ein Lehrer die Dringlichkeit spüren, das Wort Gottes zu lernen. In Lehre und Bündnisse, Abschnitt 93, erfahren wir, daß der Erretter „zuerst nicht die Fülle empfing, sondern er empfing Gnade um Gnade“ (Vers 12). In seiner Ermahnung an Hyrum Smith erteilte der Herr allen Lehrern weisen Rat. Er sagte:

„Trachte nicht danach, mein Wort zu verkünden, sondern trachte zuerst danach, mein Wort zu erlangen, und dann wird deine Zunge sich lösen; und dann, wenn du es wünschst, wirst du meinen Geist und mein Wort haben, ja, und die Macht Gottes, um Menschen zu überzeugen.“ (LuB 11:21.)

Das ernsthafte Studium des Wortes des Herrn ist die Grundlage dafür, anderen das Wissen, das wir uns angeeignet haben, weitergeben zu können.

Wie gesegnet sind wir, daß uns die Worte der heiligen Propheten durch die vielen Evangeliumszeiten hindurch erhalten geblieben sind. Weil der Herr



seinen Propheten gebot, schriftliche Aufzeichnungen seiner Lehren anzufertigen, überliefern uns das Alte und das Neue Testament vom Anbeginn der Zeit bis heute fortlaufende Evangeliumslehre. Dann wurde das Buch Mormon auf wundersame Weise als weiterer Zeuge der Mission unseres Herrn und Erretters hervorgebracht. Darüber hinaus haben wir die Offenbarungen, die in Lehre und Bündnisse enthalten sind, und die Lehren und Offenbarungen der Köstlichen Perle.

Weil das Unterrichten eine derart universelle Aufgabe darstellt, ist es notwendig, daß sich jedes Mitglied der Kirche darauf vorbereitet, indem es die heiligen Schriften studiert.

Im zweiten Teil der Anweisungen in dem Kapitel des neuen Handbuchs, das sich mit dem Unterrichten befaßt, wird davon gesprochen, wie wichtig es ist, daß wir durch den Geist lehren. In Lehre und Bündnisse, Abschnitt 42, lesen wir:

„Und sie sollen darauf achten, daß sie die Bündnisse und Satzungen der Kirche befolgen, und diese sollen sie lehren, wie sie vom Geist geleitet werden.

Und der Geist wird euch durch das Gebet des Glaubens gegeben; und wenn ihr den Geist nicht empfangt, sollt ihr nicht lehren." (LuB 42:13,14.)

Wir dürfen den Heiligen Geist, eine Person der Gottheit, als ständigen Begleiter mit uns haben, der uns bei unserer Vorbereitung als Lehrer erbaut und inspiriert. Wir sollten uns durch Gehorsam gegenüber Gottes Geboten vorbereiten, damit unser Vertrauen stark wird, wenn wir den Herrn anrufen, damit sein Geist uns groß macht, wenn wir unterrichten. Wenn der Geist uns leitet, können wir mit großer Macht unterrichten. Ebenfalls in Lehre und Bündnisse lesen wir, inwiefern der geisterfüllte Austausch von Wissen zwischen Gebendem und Nehmendem der eigentliche Wesenskern inspirierten Unterrichtens ist:

„Wahrlich, ich sage euch: Wenn jemand von mir ordiniert ist und ausgesandt wird, das Wort der Wahrheit durch den Tröster zu predigen, im Geist der Wahrheit – predigt er dann durch den Geist der Wahrheit oder auf eine andere Weise?

Wenn es auf eine andere Weise geschieht, ist es nicht von Gott.

Und weiter: Wenn jemand die Wahrheit empfängt – empfängt er sie durch den Geist der Wahrheit oder auf eine andere Weise?

Wenn es auf eine andere Weise geschieht, ist es nicht von Gott.

Warum könnt ihr also nicht verstehen und erkennen, daß jemand, der das Wort durch den Geist der Wahrheit empfängt, es so empfängt, wie es durch den Geist der Wahrheit gepredigt wird?

Darum können der, der predigt, und der, der empfängt, einander verstehen, und sie werden beide erbaut und freuen sich miteinander." (LuB 50:17–22.)

Wenn wir uns demütig durch Gebet und Studium darauf vorbereiten, bewirkt unser Unterricht auch etwas. Dann unterstützt uns der Geist, wenn wir das Wort lehren, in Übereinstimmung und Harmonie mit dem, was der Herr von unserem Unterricht erwartet.

Die meisten Lehrer erkennen nie die volle Wirkung ihres Unterrichts. Ich bin mir sicher, daß die Lehrerin in der PV niemals vorhersehen konnte, daß die Art und Weise, wie sie unterrichtete, mich so beeindrucken würde, daß ich ihre Unterrichtsmethoden viele Jahre später in einer Verwaltungsratssitzung in New York nachahmte. Sie schaffte es wundervoll, unsere Aufmerksamkeit durch ihr Anschauungsmaterial wach zu halten. Die Flanelltafel, die sie im Unterricht verwendete, war damals sehr beliebt.

Gehen wir jetzt im Schnelldurchlauf zu einem wichtigen Abschnitt meiner beruflichen Laufbahn über. 1962 nahm ich eine Position als Controller eines großen New Yorker Einzelhandelsunternehmens an. Eine meiner neuen Aufgaben bestand darin, dem Verwaltungsrat einen Budgetvorschlag zu präsentieren. Wochen vor dieser Präsentation wurde ich ins Büro des Präsidenten des Unternehmens gebeten und davon in Kenntnis gesetzt, welche hohen Ansprüche der Verwaltungsrat an denjenigen stellt, der das Budget präsentiert. Mir wurde eingeschärft, eine Präsentation zu geben, die den Verwaltungsrat motivierte und seine Unterstützung für unseren Vorschlag sicherte. Ich verließ sein Büro mit einem Gefühl der Ohnmacht und beladen mit Selbstzweifeln.

Am nächsten Tag suchte ich den Sitzungssaal auf und versuchte, mir eine Möglichkeit auszudenken, wie ich meine Präsentation wirkungsvoll gestalten konnte. Als ich da saß, sah ich ein großes Stück Flanell, daß den größten Teil der Wand bedeckte. Ich bin sicher, daß es wegen seiner akustischen Eigenschaften dort angebracht war. Als ich das große Flanellstück betrachtete, fiel mir meine PV-Lehrerin ein, und ich dachte daran, wie sie ihre Flanelltafel benutzt hatte. Ich bestellte in Salt Lake City auf der Rückseite mit Flanell versehenes Papier. Nachdem es angekommen war,

fertigte ich darauf drei verschiedene Budgetentwürfe an. Als die Präsentation zu Ende war und sich die Diskussion darüber anschloß, konnte ich jeden Entwurf nach Bedarf durch einen anderen ersetzen. Die Mitglieder des Verwaltungsrats waren von meiner Präsentation und der Verwendung der Flanelltafeltechnik fasziniert. Jedesmal, wenn ich einen unserer Alternativvorschläge machte und die Folgen erklärte, die sich daraus ergaben, sprangen sie sofort zum ersten Entwurf zurück, für den wir ihre Zustimmung haben wollten. Die Präsentation schien sehr wirkungsvoll zu sein, und als alles vorbei war, wurde ich beglückwünscht. Ich weiß nicht, ob diese Präsentation ausschlaggebend dafür war oder nicht, aber in der darauffolgenden Woche wurde ich ins Büro des Präsidenten gebeten und darüber informiert, daß der Verwaltungsrat meiner Beförderung von der Managementebene auf die Vorstandsebene zugestimmt hatte.

Dies ist nur ein einfaches Beispiel dafür, wie guter Unterricht, ob zu Hause, in einem Klassenzimmer des Gemeindehauses oder an irgendeinem anderen Ort, ungeahnten Einfluß auf einen Menschen und seine Zukunft haben kann. Ein großer Lehrer kann bei vielen Menschen Großes bewirken.

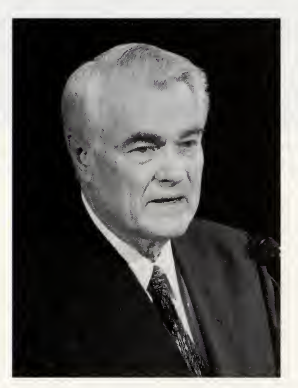
Präsident David O. McKay hat darüber, wie wichtig das Unterrichten ist, folgendes gesagt: „Der Beruf des Lehrers ist der edelste Beruf der Welt. Von der angemessenen Erziehung und Ausbildung der Jugend hängt die Dauerhaftigkeit und Reinheit der Familie ab, die Sicherheit und der Fortbestand der Nation. Eltern geben einem Kind die Möglichkeit zu leben; der Lehrer versetzt es in die Lage, ein gutes Leben zu führen." (David O. McKay, *Gospel Ideals* [1953], 436).

Möge Gott uns segnen, damit wir mit festerem Vorsatz studieren, uns besser vorbereiten und lernen, ein besserer Lehrer zu sein. Denken wir alle daran, daß die Evangeliumsbotschaft der Welt durch inspirierten Unterricht gebracht wird. Es ist mein demütiges Gebet, daß wir alle die Herausforderung annehmen, unsere Brüder und Schwestern mit allem Eifer das Wort Gottes zu lehren. Im Namen Jesu Christi, amen. □

Gier, Egoismus und Maßlosigkeit

Elder Joe J. Christensen
von der Präsidentschaft der Siebziger

Ich bin sicher, daß wir buchstäblich vor Gott darüber werden Rechenschaft ablegen müssen, wie wir unsere Mittel dafür eingesetzt haben, unseren Mitmenschen zu helfen und das Gottesreich aufzubauen.



Es heißt, das Evangelium sei dazu da, die Bedrängten zu trösten und die Getrösteten zu bedrängen. Ich habe heute vor, zu den Getrösteten zu sprechen – zu allen, ob reich oder arm oder zu uns, die wir uns irgendwo dazwischen befinden.

Der Herr hat gesagt: „Weh euch Reichen, ... denn euer Reichtum wird euch die Seele zerfressen."

Er hat aber auch gesagt: „Weh euch Armen, deren Herz nicht reuig ... ist und ... deren Augen voller Habgier sind." [1]

Viele von Ihnen kennen vermutlich dieses kleine Gebet:

„Lieber Gott,

heute habe ich noch nichts falsch gemacht. Ich habe weder getratscht noch die Geduld verloren; ich war nicht gierig, mürrisch, gemein, egoistisch oder maßlos. Aber in wenigen Minuten, o Herr, werde ich das Bett verlassen, und dann brauche ich vermutlich viel mehr Hilfe."

Wir alle brauchen wohl viel mehr Hilfe, wenn es darum geht, unsere Gier, unseren Egoismus und unsere Maßlosigkeit zu überwinden. Präsident Brigham Young hat in seiner offenen Art gesagt: „Die ärgste Befürchtung, die ich hinsichtlich dieses Volkes hege, ist die, daß sie in diesem Land reich werden, daß sie Gott und sein Volk vergessen, bequem werden und der Kirche den Rücken kehren; ... meine größte Befürchtung ist die, daß sie Reichtum nicht aushalten." [2]

Der Wohlstand schafft uns manche echte Herausforderung, weil viele reich und immer mehr unter uns bequem werden und wir möglicherweise – als Folge von Gier, Egoismus und Maßlosigkeit – den Geist verlieren und im wahrsten Sinne des Wortes „der Kirche den Rücken kehren".

Fast jeder macht sich Gedanken über Geld und materielle Belange. So schreibt Morris Chalfant: „Die große [Frage] des 20. Jahrhunderts lautet: ‚Wie werde ich reich?' Keine andere Frage nimmt im Verstand und ... im Herzen ... der Menschen heute mehr Platz ein als diese. Dies trifft auf Menschen in allen Lebenslagen zu." [3]

Geld an sich ist nichts Schlechtes, aber die Habsucht ist, wie Paulus dem Timotheus geschrieben hat, die Wurzel aller Übel. [4] Es gibt etliche reiche Menschen, die mit ihrem Wohlstand gut umgehen und ihre Mittel zum

Segen anderer und zum Aufbau des Gottesreichs verwenden. Reichtum bereitet jedoch vielen Menschen große Probleme.

Hier sind vier Anregungen, die wir bedenken sollten, um mit dem bedrohlichen Materialismus zurechtzukommen:

Erstens: Wir dürfen Wünsche nicht mit Bedürfnissen verwechseln.

Meine Mutter hat mir zu diesem Thema eine wichtige Lektion erteilt. Mein Vater hatte viele Jahre lang die Angewohnheit, jedes Jahr auf ein neues Auto zu wechseln. Als kurz nach dem Zweiten Weltkrieg die Getreidepreise anstiegen, waren wir eines Tages überrascht, als Vater in einem ziemlich teuren Auto nach Hause gefahren kam.

Eines Morgens fragte meine Mutter: „Wieviel mehr als der alte hat der neue Wagen gekostet?"

Mein Vater sagte es ihr, und sie antwortete: „Das alte Auto hat mich immer dorthin gebracht, wohin ich wollte. Wir hätten den Differenzbetrag jemand geben sollen, der ihn nötiger hat als wir."

Und genau das taten sie. Im folgenden Jahr stieg Vater auf ein günstigeres Auto um, und die beiden blieben weiterhin großzügig.

Wenn wir uns nicht vorsehen, kann es leicht geschehen, daß unsere Wünsche zu Bedürfnissen werden. Denken Sie an die Zeilen: „Ach, kleiner Luxus, wer wird denn gleich weinen?

Schon bald wirst du allen notwendig erscheinen!"

Zweitens: Wir dürfen unsere Kinder nicht dadurch, daß wir ihnen zu viel geben, verwöhnen.

Heutzutage wachsen viele Kinder mit verzerrten Wertvorstellungen auf, weil wir Eltern sie maßlos verwöhnen. Ob wir nun zu den Wohlhabenderen gehören oder – wie die meisten von uns – nur über bescheidene Mittel verfügen, wir Eltern neigen oft dazu, unseren Kindern alles geben zu wollen, was sie sich wünschen. Wir nehmen ihnen dadurch die Segnung des Wartens, des Sich-Sehnens nach etwas, was sie nicht haben. Wir müssen unseren Kindern unter anderem etwas ganz Wesentliches beibringen, nämlich, sich selbst etwas zu versagen. Sofortige Befriedigung der Wünsche macht einen Menschen schwach. Wie viele wahrhaft große Menschen kennen Sie denn, die niemals zu kämpfen hatten?

Elder Maxwell hat diese Bedenken folgendermaßen zum Ausdruck gebracht: „In Sachen Arbeit müssen sich leider nur einige wenige der ansonsten guten jungen Leute der Kirche wirklich anstrengen. Ihnen fällt alles in den Schoß. Besondere Rechte werden ihnen eingeräumt, etwa ein Auto inklusive Benzin und Versicherung – und für all das zahlen die Eltern, die manchmal vergebens auf ein freundliches oder anerkennendes Wort warten. All das, was auf diese Weise als selbstverständlich angesehen wird . . ., mehrt bei ihnen nur den Egoismus und das Gefühl, darauf ein Anrecht zu haben."[5]

Eine weise junge Mutter hat gesagt: „Ich habe beschlossen, unseren Kindern nicht das zu geben, was zu geben ich mir leisten kann. Zu ihrem eigenen Nutzen halte ich mich zurück."

Fred Gosman hat gesagt: „Kinder, die immer alles erhalten, was sie wollen, werden Wünsche äußern, solange sie leben."[6] In diesem Sinn ist es für die charakterliche Entwicklung unserer Kinder notwendig, daß sie lernen, daß die Erde sich um die Sonne und nicht um die Kinder dreht."[7] Wir müssen unsere Kinder viel eher dazu erziehen, daß sie sich fragen: „Was tue ich, um die Welt zu einem besseren Ort zu machen?"

Wir leben in einer Welt voller farbenprächtiger Unterhaltung und rasanter Aktionen – in einer Welt, in der viele Kinder in dem Glauben aufwachsen, alles, was kein Vergnügen bereite, sei langweilig und wertlos. Sogar bei den Aktivitäten in der Familie müssen wir auf Ausgewogenheit zwischen Arbeit und Vergnügen achten. Einige der wertvollsten Erinnerungen aus meiner Jugend sind jene Familienaktivitäten, bei denen wir lernten, ein Dach zu decken, einen Zaun aufzustellen oder im Garten zu arbeiten. Statt viel Arbeit und kein Vergnügen, gilt heute für viele Kinder: „Viel Vergnügen und fast keine Arbeit."

Als Folge dieser maßlosen Verwöhnung sind viele Kinder, wenn sie groß werden, nur schlecht auf das wirkliche Leben vorbereitet. Präsident Hinckley hat gesagt: „Natürlich müssen wir für unseren Lebensunterhalt sorgen. Der Herr hat zu Adam gesagt, daß er sein Brot im Schweiße seines Angesichts essen solle, und zwar sein Leben lang. Es ist wichtig, daß wir uns qualifizieren, damit wir selbständig sind, und daß jeder junge Mann, wenn er heiratet, bereit und imstande ist, die Verantwortung für den Lebensunterhalt seiner Frau und der aus der Verbindung hervorgehenden Kinder zu übernehmen."[8]





Von links nach rechts: **Präsident Thomas S. Monson, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, Präsident Gordon B. Hinckley und Präsident James E. Faust, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, im Gespräch.**

Viel zu viele junge Leute heiraten, ohne kochen oder nähen zu können oder andere wichtige Fertigkeiten, die man im Leben braucht, erworben zu haben. Diese fehlenden notwendigen Fertigkeiten – und dazu ein mangelndes Verständnis für den Umgang mit Geld – legen den Grund dafür, daß die Ehen unserer Kinder so häufig auseinander gehen.

Ich befürchte, daß wir in vielen Fällen Kinder heranziehen, die Sklaven teurer Modetrends sind. Denken Sie an die Schriftstelle: „Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz."[9] Wie können wir herausfinden, wo unser Schatz ist? Wir müssen bloß feststellen, wieviel Zeit, Geld und Gedanken wir einer Sache widmen. Es wäre vielleicht ganz gut, einmal festzustellen, wie sehr wir uns auf das Einkaufen und Geldausgeben konzentrieren.

Das heißt nicht, daß unsere Kinder keine sinnvolle modische Kleidung tragen dürfen; für sie kann dies nämlich sehr wichtig sein. Aber sie brauchen keinen ganzen Schrank voll. Als Mitglieder der Kirche sollten wir uns geschmackvoll, gepflegt und schicklich kleiden. Mit guter Planung ist dies möglich, ohne daß wir dabei übermäßig viel für Kleidung ausgeben müssen.

Mehr als zehnmal warnen uns die Propheten im Buch Mormon davor, daß der Stolz auf unsere Kleidung Probleme mit sich bringt. Hier ein Beispiel dafür: „Und es begab sich: ... das Volk der Kirche [fing] an, stolz zu werden – wegen ihres überaus großen Reichtums und ihrer feinen Seiden und ihres feingezwirnten Leinens ... ; und in all dem wurden sie im Stolz ihrer Augen überheblich, denn sie fingen an, sehr kostbare Gewänder zu tragen."[10]

Wir täten gut daran, gemeinsam mit unseren Kindern in allen materiellen Belangen das so oft zitierte Motto der Pioniere zu befolgen: „Was du hast, mit dem komm aus; halt's instand und mach was draus."

Drittens: Leben Sie, wie uns das schon so oft gesagt worden ist, bescheiden, und meiden Sie Schulden wie die Pest.

Präsident Hinckley brachte uns vor kurzem diese Aussage Präsident Heber J. Grants in Erinnerung: „Wenn es etwas gibt, was Frieden und Zufriedenheit in das Menschenherz und die Familie bringt, dann das: im Rahmen seiner finanziellen Mittel zu leben; wenn es aber etwas gibt, was zermürbend und entmutigend ist und verzagt macht, dann das: Schulden und finanzielle Verpflichtungen zu haben, denen man nicht nachkommen kann."[11]

Samuel Johnson hat gesagt: „Gewöhnen Sie sich nicht daran, Schulden als bloße Unannehmlichkeit zu betrachten; Sie werden feststellen, daß sie eine Katastrophe sind."

Wieviel Haus braucht man wirklich, um seine Familie behaglich unterzubringen? Wir dürfen uns weder geistig noch wirtschaftlich in Gefahr bringen, indem wir uns ein Haus anschaffen, das protzig ist, unserer Eitelkeit schmeichelt und weit über unsere Bedürfnisse hinausgeht.

Um selbständig und in der Lage zu sein, mit anderen zu teilen, müssen wir offensichtlich über gewisse Mittel verfügen. Wer im Rahmen seiner finanziellen Mittel lebt und Schulden meidet, kann mehr ansammeln. Es gibt Leute mit durchschnittlichem Einkommen, die dies ihr ganzes Leben lang schaffen, und es gibt solche, die ein hohes Gehalt beziehen und nichts ansammeln. Wo



Zwischen den Konferenzversammlungen vor der Assembly Hall auf dem Tempelplatz.

liegt der Unterschied? Man muß einfach weniger ausgeben, als man einnimmt, und auf diese Weise etwas ansparen und aus Zins und Zinseszins Gewinn ziehen.

Finanzberater haben festgestellt: „Die meisten Menschen haben eine völlig falsche Vorstellung vom Reichtum. Reichtum ist nicht mit Einkommen gleichzusetzen. Wenn Sie jedes Jahr ein gutes Einkommen haben, aber alles ausgeben, werden Sie davon nicht reicher. Sie haben nur einen hohen Lebensstandard. Reichtum ist das, was Sie sparen, nicht das, was Sie ausgeben."[12]

Schließlich: Seien Sie beim Geben und Teilen großzügig.

Je mehr unser Herz und unsere Gedanken darauf gerichtet sind, denen zu helfen, denen es weniger gut geht als uns, desto mehr werden wir die Auswirkungen von Gier, Egoismus und Maßlosigkeit, die uns geistig vergiften, meiden können. Unsere finanziellen Mittel sind eine Treuhandschaft und kein Besitz. Ich bin sicher, daß wir buchstäblich vor Gott darüber werden Rechenschaft ablegen müssen, wie wir unsere Mittel dafür eingesetzt haben, unseren Mitmenschen zu helfen und das Gottesreich aufzubauen.

Der Prophet Jakob hat uns dazu, wie wir Reichtum erwerben und wofür wir ihn verwenden sollen, einen hervorragenden Rat gegeben:

„Aber ehe ihr nach Reichtum trachtet, trachtet nach dem Reich Gottes!

Und wenn ihr in Christus Hoffnung erlangt habt, dann werdet ihr Reichtümer erlangen, wenn ihr danach trachtet; und ihr werdet danach trachten zu dem Zweck, Gutes zu tun – die Nackten zu kleiden und die Hungrigen zu speisen und die Gefangenen freizusetzen und euch der Kranken und Bedrängten hilfreich anzunehmen."[13]

Wir sollen nicht nur einen ehrlichen Zehnten zahlen, sondern auch großzügig die Armen unterstützen. Wieviel sollen wir geben? Mir gefallen die Gedanken von C. S. Lewis zu diesem Thema. Er hat gesagt: „Ich fürchte, die einzig sichere Regel ist die, mehr zu geben, als wir uns eigentlich leisten können. Wenn unsere Mildtätigkeit uns nicht im geringsten schmerzt oder schwerfällt, ... dann spenden wir zu wenig. Es sollte immer noch etwas geben, was wir gern täten, uns aber versagen müssen, weil unsere Mildtätigkeit uns davon abhält."[14]

Es gibt viele gute Menschen und viele gute Zwecke, für die wir spenden können. Wir sollen großzügig für den Fastopferfonds und den humanitären Fonds der Kirche spenden. Wenn wir wollen, daß unsere Familie ein sinnvolles, erfülltes Leben lebt, müssen wir den Mut haben, ganz ehrlich zu erforschen, wo sich unser Schatz befindet, und die Gefahren von Gier, Egoismus und Maßlosigkeit meiden.

Denken wir alle daran:

- Erstens: Wünsche nicht mit Bedürfnissen verwechseln.
- Zweitens: Unsere Kinder nicht verwöhnen.
- Drittens: Bescheiden leben und Schulden meiden.
- Viertens: Großzügig geben.

Im Grunde genommen geht es in unserem Glauben um das Geben. Jetzt zur Osterzeit besinnen wir uns wieder einmal darauf, daß „Gott, [unser himmlischer Vater], die Welt so sehr geliebt [hat], daß er seinen einzigen Sohn hingab", [15] der auf diese Erde kam und allen materiellen Besitz hätte haben können, jedoch statt dessen aus freien Stücken uns allen ein einfaches Leben vorgelebt hat, völlig frei von Gier, Egoismus oder Maßlosigkeit. Mögen wir täglich danach streben, mehr so zu leben wie er, der uns das beste Beispiel für ein Leben voller Tiefe und Bedeutung gegeben hat.

Ich bezeuge: Jesus ist der Messias, dies ist seine Kirche, die von lebenden Propheten geführt wird, und sein Grab war am dritten Tag wirklich leer. Im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. LuB 56:16,17.
2. Zitiert in Bryant S. Hinckley, *The Faith of Our Pioneer Fathers* (1956), 13.
3. Morris Chalfant, "The Sin of the Church", *Wesleyan Methodist;* zitiert von John H. Vandenberg, *Improvement Era*, Dezember 1965, 1154.)
4. Siehe 1 Timotheus 6:10.
5. BYU Devotional, 12. Januar 1999.
6. Fred Gosman, *Spoiled Rotten: American Children and How to Change Them* (1992), 32.
7. Gosman, *Spoiled Rotten*, 11 und Klappentext.
8. *Der Stern*, Februar 1991, 4.
9. Matthäus 6:21.
10. Alma 4:6.
11. Siehe *Relief Society Magazine*, Mai 1932, 302.
12. Thomas J. Stanley und William D. Danko, *The Millionaire Next Door* (1996), 1.
13. Jakob 2:18,19.
14. Siehe C. S. Lewis, *Mere Christianity* (1952), 67.
15. Siehe Johannes 3:16.

Unsere Kinder auf den Tempel vorbereiten

Carol B. Thomas
Erste Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft

Unsere größte Aufgabe besteht darin, unsere Kinder auf den Tempel vorzubereiten. In erster Linie ist dies die Aufgabe der Eltern, aber Großeltern, Tanten und Onkel, ja, sogar die Geschwister können alle bei der Unterweisung mitwirken.



Brüder und Schwestern, ich denke *doch*, daß es Freude macht, heute hier zu stehen.

Mit meiner Berufung in der JD-Präsidentschaft gehen viele schöne Erlebnisse einher. Vor einem Monat war ich in Guayaquil in Ecuador, um die Führungskräfte dort zu schulen. Ich kam erst nach Einbruch der Dunkelheit in meinem Hotel an. Am nächsten Morgen zog ich die Vorhänge zurück und erblickte in der Ferne einen wunderschönen Granitbau, der sich majestätisch über den Hügeln von Santa Ana erhob. Er war einfach unglaublich schön. Doch erst, als ich den Engel Moroni auf der Spitze erkannte, wurde mir unter Tränen bewußt, daß es ein Tempel war – Symbol für all die herrlichen Segnungen, die den Mitgliedern der Kirche in diesem Teil der Welt zuteil werden können.

„Ein Tempel unterscheidet sich von allen anderen Gebäuden. . . . Es ist ein Ort der Bündnisse und Verheißungen. Dort knien wir an einem Altar vor Gott, unserem Schöpfer, und erhalten die Verheißung immerwährender Segnungen." (Gordon B. Hinckley, *Teachings of Gordon B. Hinckley* [1997], 632f.) Auf unseren Reisen sehen wir immer wieder, daß Tempel gebaut werden, Tempel, die die Heiligen Gottes erheben und das Aussehen des Landes verändern – in Südamerika oder sonstwo auf der Welt.

Ist wirklich erst ein Jahr vergangen, seit unser geliebter Prophet den Bau von weiteren 32 Tempeln angekündigt hat? Präsident Gordon B. Hinckley hat gesagt: „Heute ist die größte Ära des Tempelbauens in der Weltgeschichte." (*Teachings*, 629.)

Unser jüngster Sohn, Spencer, ist zur Zeit in der Mongolei auf Mission. Er hat geschrieben, sein Missionspräsident habe zu den Missionaren und Mitgliedern in diesem relativ neuen Gebiet der Kirche darüber gesprochen, daß es ihre Aufgabe sei, die Kirche dort aufzubauen. „Als Präsident Cox dann den Mitgliedern die Gelegenheit gab, Fragen zu stellen, lautete die erste Frage, die ihm gestellt wurde: ‚Wann wird es in der Mongolei einen Tempel geben?' Diese Menschen", schreibt Spencer, „hungern danach, daß das Evangelium ihr Leben noch mehr durchdringt. Sie haben noch nicht einmal das Buch Mormon, aber sie wünschen sich einen Tempel."

Warum ist der Tempel so wichtig? Weil der Sinn und Zweck eines Tempels, einfach ausgedrückt, darin besteht, „alle Menschen zu erlösen, die den Gesetzen und Geboten Gottes gehorchen. . . . Das Evangelium wurde in seiner Fülle Adam offenbart, und . . . die Heiligen hatten in allen Zeitaltern Tempel in irgendeiner Form." (Elder David B. Haight, „Die persönliche Gottesverehrung im Tempel," *Der Stern*, Juli 1993, 23.)

Joseph Smith hat gesagt: „Die wichtigste Aufgabe, die Gott uns in dieser Welt auferlegt, besteht darin, daß wir nach unseren Toten forschen." (*History of the Church*, 6:313.) Wenn dem so ist, dann besteht für uns als Eltern und Familienangehörige die größte Aufgabe darin, unsere Kinder auf den Tempel vorzubereiten. In erster Linie ist dies die Aufgabe der Eltern, aber Großeltern, Tanten und Onkel, ja, sogar die Geschwister können alle bei der Unterweisung mitwirken.

Als mein Mann und ich im Tempel heirateten, wußten wir, wie wichtig es ist, das, was im Tempel geschieht, nicht außerhalb des Tempels zu besprechen – nicht etwa, weil die Zeremonien geheim, sondern weil sie vielmehr heilig sind. „Es wird nichts darüber verlautbart, damit nicht jemand davon erfährt, der nicht dafür bereit ist." (Boyd K. Packer, *Der heilige Tempel*, 2.) Aber wir können unseren Lieben daheim doch viele kostbare Wahrheiten vermitteln. Mit Einfühlungsvermögen und Verständnis können wir unsere Kinder auf den Tempel vorbereiten.

Hier nun einiges, was wir unseren Kindern sagen dürfen, (und Ihnen wird dazu bestimmt noch mehr einfallen):

- *Die Tempelkleidung ist heilig.* Im Tempel sind alle weiß gekleidet. Weiß ist ein Symbol für Reinheit.
- *Der Tempel ist das Klassenzimmer des Herrn.* Präsident Hinckley hat gesagt: „[Der Tempel] wird zur Schule der Unterweisung in den erhabenen und heiligen Belangen Gottes." (*Der Stern*, November 1993, 6.)
- *Was es bedeutet, würdig zu sein, um in den Tempel zu gehen.* Können wir unseren Kindern vermitteln, daß



niemand seine Kleidung oder seinen Lebensstil ändern muß, wenn er die Begabung empfängt und das heilige Garment trägt, vorausgesetzt, er hat die Grundsätze der Tempelwürdigkeit schon vorher verstanden und dementsprechend gelebt? Eine junge Frau, die stets knielange Röcke trägt, benötigt keine neue Kleidung, wenn sie die Begabung im Tempel empfängt. Und ein junger Mann, der weiß, daß er einmal in den Tempel gehen wird, hält sich in seinem Umgang bereits vorher an die sittlichen Maßstäbe der Kirche.

• *Die Sprache des Evangeliums lernen.* Was bedeuten Worte wie *Begabung, heilige Handlung, Siegelung* oder *Schlüssel* wirklich? Es gibt da diese nette Geschichte von einem Jungen, dessen Eltern darüber sprachen, daß sie im Tempel Siegelungen durchführen wollten. Er wollte wissen: „Macht ihr nächste Woche die Wände?" Er konnte nicht wissen, daß der „Schlüssel der Siegelungsmacht gleichbedeutend [ist] mit [dem] Schlüssel des immerwährenden Priestertums" (*Der heilige Tempel*, 21).

Wo können wir unsere Kinder unterweisen? Ganz formell während des Familienabends, aber es gibt noch viele weitere Möglichkeiten, wo wir über unsere geistigen Empfindungen für den Tempel sprechen können. Ich mag zum Beispiel die Zeit vor dem Schlafengehen. Manchmal habe ich mich, wenn die Kinder schon im Bett lagen, dazugelegt und mit ihnen über Geistiges gesprochen. In dieser stillen und friedlichen Atmosphäre kann der Geist dem Kind in Herz und Seele bezeugen, daß das, was Sie sagen, wahr ist.

Bestimmt haben auch Josef und Maria ihre Kinder über den Tempel unterwiesen. Als der Erretter zwölf Jahre alt war, nahmen ihn seine Eltern zum Paschafest nach Jerusalem mit. Der Tempel war damals der Mittelpunkt des Gemeinwesens. Als Jesus in Jerusalem zurückblieb, hielt er sich nicht an irgendeiner Vergnügungsstätte auf, wie das für einen Jungen seines Alters zu erwarten gewesen wäre. Nein, seine Eltern fanden ihn im Tempel. Vielleicht hat Maria ihm, wenn sie ihn abends zu Bett brachte, von diesen heiligen und kostbaren Wahrheiten Zeugnis gegeben.

Meine erste Erinnerung an den Tempel stammt aus meiner frühen Kindheit. Mir wurde bewußt, daß der Tempel ein wunderbarer Ort sein mußte, denn meine Eltern gingen treu hin und kamen stets gut gelaunt wieder. Wie heilig die Tempelkleidung ist, wurde mir aus der liebevollen Art klar, in der meine Mutter voll Liebe und Achtung darüber sprach.

Präsident Howard W. Hunter hat gesagt: „Wir wollen unseren Kindern von den geistigen Gefühlen erzählen, die wir im Tempel erleben. Und wir wollen ihnen in aller Ernsthaftigkeit den Zweck des Hauses des Herrn erklären, so ... wie wir ihn darstellen dürfen. Hängen Sie bei sich zu Hause ein Bild des Tempels auf, so daß Ihre Kinder es immer sehen." (Präsident Howard W. Hunter, „Ein Volk, das gern in den Tempel geht", *Der Stern*, Mai 1995, 6.) In Afrika habe ich in jeder Wohnung, die ich besucht habe, ein Bild von einem Tempel schlicht aber schön an der Wand hängen gesehen.

Wir werden gesegnet, wenn wir unsere Kinder auf den Tempel vorbereiten. Ich möchte gern einiges aufzählen, was mir bewußt geworden ist:

1. *Wenn wir häufig den Tempel besuchen, sind wir ausgeglichener.* Nach dem Tempelbesuch fühlen wir uns wohler – der Einfluß des Geistes kann uns von den Enttäuschungen der Welt abschirmen. Hören wir, was Präsident Hinckley uns verheißt: „Würde in der Kirche mehr Tempelarbeit verrichtet, dann gäbe es weniger . . . Egoismus, weniger . . . Streit, weniger . . . Verunglimpfung [des] anderen. Die gesamte Kirche würde sich zu größeren Höhen an geistiger Gesinnung, Liebe und Gehorsam den Geboten Gottes gegenüber aufschwingen." (*Teachings*, 622.)

2. *Die geistige Atmosphäre des Tempels mindert das Verlangen nach Weltlichem.* Wenn wir regelmäßig den Tempel besuchen, ist es uns nicht länger so wichtig, die neueste Mode zu tragen, und wir geraten nicht so leicht in den Sog weltlicher Vergnügungen.

3. *Der Tempel ist ein Ort der Offenbarung.* Vor vielen Jahren ging ich in den Tempel und hörte in meinem Sinn die Worte: *Lerne, in der Öffentlichkeit zu sprechen.* Ich dachte mir: *Wann soll ich denn das brauchen können?* Einige Monate lang versuchte ich ziemlich halbherzig, ein wenig Begeisterung für diese Eingebung aufzubringen, die mir da zuteil geworden war. Ich lieh mir sogar aus der Bücherei eine Kassette von einem Sprecher aus, der zugab, daß es sein Ziel sei, einmal im Mormonen-Tabernakel zu sprechen. Ich dachte mir damals: *Ich werde doch niemals im Tabernakel sprechen!*

Elder John A. Widtsoe hat gesagt: „Wenn wir es am wenigsten erwarten – sei es innerhalb oder außerhalb des Tempels [–,] wird uns wie eine Offenbarung die Lösung für die Probleme zuteil, die uns das Leben schwer machen. Der Tempel ist ein Ort, wo man Offenbarungen erwarten kann." (Zitiert in *Der Stern*, Januar 1991, 58.)

4. *Ich habe etwas ganz Wichtiges gelernt, nämlich, daß der Satan uns davon abhalten will, in den Tempel zu gehen.* Freunde haben mir einmal erzählt, daß sie keinem Menschen sagen, wann sie zum Tempel fahren. Sie setzen sich einfach ins Auto und

fahren hin, denn sonst tritt bestimmt etwas ein, was sie davon abhält.

Ich habe einmal eine Warnung gelesen, die Marriner W. Merrill, der Präsident des Logan-Tempels, ausgesprochen hat. Er sagte, daß der Satan und seine Anhänger „den Mitgliedern zuflüstern und ihnen einreden, sie sollten nicht in den Tempel.“ (Church Section, *The Deseret News*, 12. Dezember 1936, 8.) „Gegen die Tempelarbeit richtet sich deshalb soviel Widerstand, weil sie die Quelle von soviel geistiger Kraft der Heiligen der Letzten Tage ist.“ (Präsident Boyd K. Packer, „Der heilige Tempel,“ *Der Stern*, Juni 1992, 23.)

5. *Der Geist des Elija wirkt auf das Land ein.* Bei unserer Arbeit mit den jungen Menschen der Kirche erkennen wir, daß es sie zum Tempel zieht.

In Nicaragua in Mittelamerika haben 49 Junge Damen und ihre Führungskräfte 2000 Namen für den Tempel in Guatemala City mitgenommen. Die Mädchen hatten ein Jahr lang für diese Reise gespart. Diese glaubenstreuen Mädchen waren fast zwei Tage mit dem Bus unterwegs; sie reisten durch drei Länder und verbrachten schließlich zwei, drei Tage im Tempel, ehe sie sich wieder auf den Heimweg machen mußten.

In einer anderen Gemeinde machten die jungen Leute die Namen von 10 000 Vorfahren ausfindig, weil sie ihr Herz der Familie zugewandt hatten. Überall, wo es Tempel gibt, erleben wir, daß die Jugendlichen Taufen für die Verstorbenen durchführen – mancher Jugendliche sogar jede Woche.

6. *Im Tempel schenkt uns der Geist des Herrn Trost und Frieden – besonders dann, wenn wir verzweifelt sind.* Vor kurzem traf ich im Tempel eine liebe, fünfunddreißigjährige Frau. Wir unterhielten uns, und ich fragte sie, ob ihr Mann auch da sei. Mit einem traurigen Blick erwiderte sie, er sei vor 3 Monaten an einem Gehirntumor gestorben. Der Tempel ist ihr Anker. Der Geist, der im Tempel herrscht, schenkt ihr Trost und Frieden. Und vielleicht war ihr Mann ja auch dort.

Jeder von uns kann sich fragen: „Wie oft soll ich in den Tempel gehen?“ Unsere Führungskräfte werden uns niemals sagen, wie oft wir in den Tempel gehen müssen, denn das ist für jeden verschieden. Viele Frauen – ob alt oder jung – , die nahe beim Tempel wohnen, bemühen sich, einmal pro Woche in den Tempel zu gehen. Eine meiner Freundinnen nahm sich, als sie ganztags arbeitete, jeden Monat einen Tag die Zeit, in den Tempel zu gehen, und dann besuchte sie gleich mehrere Sessionen. Es sind gehorsame Frauen, aber sie wissen auch, welche Kraft ihnen die Macht des Priestertums verleiht.

Junge Eltern können vielleicht nur einmal im Monat gemeinsam in den Tempel gehen. Präsident Packer hat gesagt: „Ich hoffe, Sie verstehen, . . . daß wir uns bemühen, die Genealogie als . . . ‚Familienbetrieb‘ zu führen . . . Eltern, die kleine Kinder haben, müssen sich nicht unzulänglich oder schuldig fühlen, . . . wenn sie weder die Zeit noch das Geld aufbringen, um häufig in den Tempel zu fahren, der zudem vielleicht noch weit entfernt liegt. Die Mutter trägt das Ihre zur Familiengeschichte bei, wenn sie wichtige Ereignisse notiert, Fotos und kleine Andenken sammelt; . . . wenn sie eben das tut, was sich mit ihrem vollen Tagesablauf in Einklang bringen läßt.“ (Elder Boyd K. Packer, *A Plea To Stake Presidents*, 1. April 1988.)

Meine Mutter hat keine Andenken gesammelt, aber sie hat mir meine Familie nähergebracht. Sie hat mir Tausende Geschichten von meinen Vorfahren erzählt, und so habe ich sie lieben gelernt.

Präsident Packer sagte weiter: “Vater und Mutter können über die heiligen Handlungen und Bündnisse sprechen. Durch den Tonfall ihrer Stimme verleihen sie dem Wort ‘Tempel’ jedesmal besondere Bedeutung. . . . Und wenn einmal die Zeit kommt, wo die familiären Verpflichtungen etwas weniger und das Einkommen etwas mehr wird, dann kann und soll man mehr für die heilige [Tempel]arbeit tun.“ (Elder Boyd K. Packer, *A Plea to Stake Presidents*, April 1988.)

Wir bitten Sie, die Mütter und Väter, inständig, erklären Sie Ihren Söhnen und Töchtern, was die Tempelbündnisse bedeuten. Lehren Sie sie dies: “Wer die Bündnisse des Tempels auf sich genommen hat, genießt das heilige Recht, das Garment zu tragen . . . es ist ein äußeres Zeichen der inneren Verpflichtung, dem Erretter, Jesus Christus, zu folgen.“ (Brief von der Ersten Präsidentschaft, 5. November 1996.)

Brüder und Schwestern, als Diener des lebendigen Gottes wollen wir in der heiligen Tempelarbeit vorangehen. Lehren wir unsere Kinder, sich in geistiger Hinsicht auf den Tempel vorzubereiten, um dort in der Gegenwart des Herrn zu stehen. Darum bete ich im Namen Jesu Christi, amen. □



Die Hände der Väter

Elder Jeffrey R. Holland
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Das Größte ist sicher, daß ein Vater alles tut, was er kann, damit die Kinder, die ihm anvertraut sind, glücklich und in geistiger Hinsicht sicher sind.



An diesem Osterwochenende möchte ich nicht nur dem auferstandenen Herrn Jesus Christus Dank sagen, sondern auch seinem wahren Vater, dem Vater unseres Geistes, unserem Gott, der dadurch, daß er das Opfer seines erstgeborenen und vollkommenen Sohnes annahm, ein jedes seiner Kinder in jenen Stunden des Sühnopfers und der Erlösung segnete. Jetzt zu Ostern sind die Worte, mit denen der Lieblingsjünger Johannes den Vater und den Sohn preist, besonders bedeutsam: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat." [1]

Ich bin auch Vater, selbstverständlich ein unvollkommener Vater, aber ich kann die schwere Last nicht begreifen, unter der der Gott des Himmels gelitten haben muß, als er den tiefen Schmerz, die Kreuzigung seines geliebten Sohnes auf solche Weise miterleben mußte. Alles in ihm *muß* ihn doch unwillkürlich dazu getrieben haben, dem ein Ende zu bereiten, Engel zu senden, damit sie eingriffen – aber er griff nicht ein. Er ertrug, was er sah, denn es war die einzige Möglichkeit, wie für die Sünden aller anderen Kinder – von Adam und Eva bis an die Enden der Welt – eine errettende, stellvertretende Sühne zustande gebracht werden konnte. Ich bin ewig dankbar für diesen vollkommenen Vater und seinen vollkommenen Sohn, denn *beide* schreckten nicht zurück vor dem bitteren Kelch, beide ließen sie uns, die wir unvollkommen sind, nicht im Stich – uns, die wir es an so vielerlei mangeln lassen, die wir stolpern und allzu oft nicht dem Ideal entsprechen.

Wer sich die Erhabenheit des Sühnopfers an jenem ersten Ostermorgen vor Augen hält, das uns mit Gott versöhnt, muß dabei auch an die Beziehung zwischen Christus und dem Vater denken, die ja eines der ergreifendsten Themen ist, die das Wirken Christi durchziehen. Sein ganzes Wesen, sein Lebenszweck, seine einzige Freude zielten darauf ab, seinem Vater Freude zu bereiten und seinen Willen zu tun. Stets schien er an ihn zu denken, stets zu ihm zu beten. Im Gegensatz zu uns bedurfte er keiner Krise, keiner enttäuschenden Wendung im Leben, um seine Hoffnung gen Himmel zu richten. Er blickte ja stets instinktiv und sehnsüchtig nach oben.

Während seines ganzen Erdenlebens scheint Christus nie auch nur einen Augenblick lang an sich selbst gedacht oder eigene Interessen verfolgt zu haben. Als ihn ein junger Mann „gut" nennen wollte, bezog er dieses Kompliment nicht auf sich, sondern sagte sogleich, nur einer verdiene solches Lob, nämlich der Vater.

Zu Beginn seines Wirkens sagte Jesus demütig: „Von mir selbst aus kann ich nichts tun; ... weil es mir nicht um meinen Willen geht, sondern um den Willen dessen, der mich gesandt hat." [2]

Und jedesmal, wenn seine Lehren seine Zuhörer durch ihre Macht und Vollmacht beeindruckten, sagte er: „Meine Lehre stammt nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat.... Ich bin nicht in meinem eigenen Namen gekommen, sondern er, der mich gesandt hat, bürgt für die Wahrheit." [3] Und weiter erklärte er: „Denn was ich gesagt habe, habe ich nicht aus mir selbst, sondern der Vater, der mich gesandt hat, hat mir aufgetragen, was ich sagen und reden soll." [4]

Denen, die den Vater sehen wollten, die von Gott selbst hören wollten, daß Jesus derjenige war, als der er sich ausgab, erklärte er: „Wenn ihr mich erkannt habt, werdet ihr auch meinen Vater erkennen ... Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen." [5] Als Jesus unter seinen Jüngern Einigkeit bewahren wollte, betete er und verwendete dabei als Beispiel seine Beziehung zu Gott. „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind wie wir." [6]

Und selbst kurz vor der Kreuzigung hielt er seine Apostel, die bereit waren, für ihn einzutreten, zurück und sagte: „Der Kelch, den mir mein Vater gegeben hat – soll ich ihn nicht trinken?" [7] Und als die unfaßbare Pein zu Ende ging, sprach er jene wohl friedlichsten und wohlverdientesten Worte seines irdischen Wirkens. Er flüsterte am Ende alles Leidens: „Es ist vollbracht.... Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist." [8] Nun war alles vollendet. Nun konnte er endlich zum Vater zurückkehren.

Ich gestehe, ich habe über diesen Augenblick sehr lange nachgedacht. Ich habe mich gefragt, wie dieses Wiedersehen wohl ausgesehen haben mag: Hier der Vater, der seinen Sohn so sehr liebte, dort der Sohn, der seinem Vater durch alles, was er sagte und tat, Respekt und Ehrerbietung erwies. Wie mag wohl eine Umarmung für zwei gewesen sein, die so sehr eins



waren wie diese beiden? Und was muß dieses göttliche Beisammensein jetzt noch alles umfassen? Wir können uns das nur staunend fragen. Und wir können uns heute zum Osterfest danach sehnen, selbst würdig zu werden für einen gewissen Anteil an dieser Beziehung.

Als Vater frage ich mich, ob ich, ob alle die anderen Väter mehr tun können, um eine liebevollere, innigere Beziehung zu unseren irdischen Söhnen und Töchtern aufzubauen. Väter, ist die Hoffnung zu kühn, daß die eigenen Kinder in geringem Ausmaß solche Gefühle für uns hegen, wie sie der Gottessohn für seinen Vater hegte? Könnten wir uns diese Liebe mehr verdienen, wenn wir uns bemühten, mehr das zu sein, was Gott für sein Kind war? Auf jeden Fall wissen wir, daß die Vorstellung, die sich ein junger Mensch von Gott macht, auf den Eigenschaften beruht, die er bei seinen irdischen Eltern sieht.[9]

Aus diesem und vielen weiteren Gründen hat mich wohl keines der Bücher, die ich in den vergangenen Monaten gelesen habe, so sehr schockiert wie das Buch *Fatherless America (Vaterloses Amerika)*. In dieser Studie nennt der Autor die „Vaterlosigkeit" „die verhängnisvollste Tendenz unserer heutigen Gesellschaft", weil sie den Kindern den meisten Schaden zufügt. Sie ist die Hauptursache, so sagt er, für die gravierenden Probleme unserer Gesellschaft, angefangen von Armut bis hin zum Verbrechen, von Mädchen, die schwanger werden, bis zu Kindesmißbrauch und Gewalt in der Familie. Eins der Hauptprobleme unserer Gesellschaft liegt darin, daß sich die Väter aus dem Leben ihrer Kinder zurückziehen.[10]

Noch beunruhigender als die körperliche Abwesenheit so manchen Vaters ist die geistige oder seelische Abwesenheit. Hierbei handelt es sich um Unterlassungssünden der Väter, die größere Auswirkungen haben und, auf lange Sicht gesehen, wahrscheinlich noch viel schädlicher sind als Begehungssünden. Es wundert uns ja nicht, daß auf die Frage, was sie an ihrem Vater am liebsten mögen, 2000 Kinder verschiedenen Alters und verschiedener sozialer Herkunft dasselbe geantwortet haben: „Er hat Zeit für mich." [11]

Ein Lorbeermädchen, das ich vor nicht allzu langer Zeit bei einer Konferenz kennengelernt habe, hat mir nach unserem Gespräch einen Brief geschickt, in dem sie schreibt: „Ich wünsche mir, mein Vater wüßte, wie sehr ich ihn geistig und seelisch brauche. Ich sehne mich so sehr nach einem netten Wort, nach einer liebevollen Geste. Ich glaube, er weiß gar nicht, was es für mich bedeuten würde, wenn er sich wirklich dafür interessierte, wie es mir geht; wenn er mir Fragen stellte und mir Rat erteilte; wenn er mir anböte, mir einen Segen zu geben, oder wenn er sich einfach Zeit für mich nähme. Ich weiß schon, er macht sich Sorgen, daß er nicht alles richtig machen oder nicht das Richtige sagen würde. Aber wenn er es bloß *versuchte* – schon das würde mir mehr bedeuten, als er je wissen kann. Ich will ja nicht undankbar scheinen, denn ich weiß, er liebt mich. Er hat mir mal eine Notiz geschrieben mit dem Gruß: ‚In Liebe, Vati.' Ich hüte diese Notiz wie einen Schatz. Sie ist mit das Kostbarste, was ich habe."[12]

So wie dieses Mädchen will auch ich nicht durch meine Worte undankbar scheinen. Meine Ansprache soll auch nicht in den Vätern das Gefühl aufkommen lassen, sie hätten versagt. Die meisten Väter sind wundervoll. Die meisten sind phantastisch. Ich kann mich nicht an den Verfasser dieses kleinen Kindergedichts erinnern, das ich in meiner Jugend gelernt habe, aber es lautet ungefähr so:

Ein Vater nur, der mit müdem Blick
am Abend erschöpft kehrt nach Hause zurück.
Das Leben ist oft hart und schwer,
und Tag für Tag müht er sich sehr.
Nur eines zählt und erfüllt seinen Sinn:
Am Abend erwarten die Seinen ihn!

Ein Vater nur, der alles gibt
für die Kinder, die er über alles liebt.
So wie sein Vater einst für ihn,
so schafft auch er mit stetem Sinn.
Ein Vater nur, der tut, was er kann –
ein Vater nur, doch der beste Mann!

Brüder, selbst wenn wir *nicht* „der beste Mann" sind, selbst mit unseren begrenzten Möglichkeiten und unserer Unvollkommenheit können wir doch die richtige Richtung verfolgen, denn unser göttlicher Vater hat uns durch seine Lehren Mut gemacht, und sein göttlicher Sohn hat es uns vorgelebt. Mit der Hilfe des himmlischen Vaters können wir als Eltern mehr bewirken, als wir denken.

Ein junger Vater schreibt: „Wenn ich so zusehe, wie mein Sohn mich

beobachtet, dann denke ich oft zurück an die Zeit mit meinem Vater, und ich denke daran, wie sehnlich ich mir gewünscht habe, ihm ähnlich zu sein. Ich hatte ein Plastikrasiermesser und meine eigene Dose Rasierschaum, und jeden Morgen rasierte ich mich, wenn er sich rasierte. Ich weiß noch, wie ich hinter ihm hergegangen bin – immer in seinen Fußstapfen – wenn er im Sommer den Rasen mähte.

Und jetzt wünsche ich mir, daß mein Sohn *mir* nachfolgt, und doch erschreckt mich der Gedanken, daß er das auch tun *wird*. Ich kann nur hoffen, daß wir beide – so wie ich mich damals danach gesehnt habe, meinem Vater gleich zu sein, und so wie sich mein Sohn heute danach sehnt, mir gleich zu sein – durch die gleiche Sehnsucht verbunden sein werden, nämlich, einmal dem Vater im Himmel gleich zu sein. Wenn ich diesen kleinen Jungen im Arm halte, verspüre ich ‚Heimweh nach dem Himmel' – die Sehnsucht, so zu lieben, wie Gott liebt, so zu trösten, wie Gott tröstet, so zu behüten, wie Gott behütet. Alle Ängste meiner Kindertage wurden stets weggewischt durch die Antwort auf die Frage: ‚Was würde Vati tun?' Und nun habe ich ein Kind, das ich erziehen soll, und ich verlasse mich darauf, daß mir der himmlische Vater kundtut, was ich tun soll."[13]

Einer meiner Studienkollegen, dessen Kinderzeit nicht immer einfach war, hat mir vor kurzem geschrieben: „So vieles war in meiner chaotischen Kinderzeit unsicher, aber eines wußte ich mit Bestimmtheit: ‚Vati liebt mich.' Diese Gewißheit war der Anker in meinem jungen Leben. Ich habe den Herrn verstehen und lieben gelernt, weil mein Vater ihn geliebt hat. Ich habe nie jemand einen Dummkopf genannt oder den Namen des Herrn mißbraucht, weil mir ja mein Vater gesagt hat, in der Bibel stehe, daß wir das nicht tun sollen. Ich habe immer den Zehnten gezahlt, weil er mir beigebracht hat, daß das ein Vorzug ist. Ich habe mich immer bemüht, die Verantwortung für meine Fehler und Schwächen zu übernehmen, weil mein Vater das getan hat. Obwohl er sich zwischendurch von der Kirche entfernt hatte, hat er doch am Ende seines Lebens eine Mission erfüllt und treu im Tempel gedient. In seinem Testament hat er verfügt, daß das Geld, das übrigbliebe, nachdem die Familie ausbezahlt worden ist, der Kirche vermacht werden solle. Er liebte die Kirche von ganzem Herzen. Und deswegen liebe ich sie auch."[14]

Der folgende Zweizeiler von Lord Byron muß doch wohl auch für Geistiges gelten: „Erkennen läßt sich am Gesicht, daß Vaters Wesen aus mir spricht." [15]

In einem empfindsamen Augenblick im Leben des jungen Nephi stand dessen zukünftige Aufgabe als Prophet fest, als er sagte: „Ich [glaubte] alle die Worte . . . , die mein Vater gesprochen hatte."[16] Und an einem Wendepunkt in seinem Leben erklärt der Prophet Enos, es seien die Worte gewesen, die er seinen Vater „oft hatte sprechen hören",[17] die ihn dazu bewegt hätten, eine der bedeutendsten Offenbarungen im Buch Mormon niederzuschreiben. Und der sündhafte Alma der Jüngere dachte in seiner Trauer, als er von der Erinnerung an seine vielen Sünden gequält wurde, daran, daß er „gehört hatte, wie [sein] Vater . . . prophezeite, daß . . . Jesus Christus, ein Sohn Gottes, kommen werde, um für die Sünden der Welt zu sühnen."[18] Diese Erinnerung, das Zeugnis, das sein Vater ihm möglicherweise zu einer Zeit gegeben hatte, als er meinte, nichts davon dringe zu seinem Sohn durch, hat nicht nur das geistige Leben dieses Sohnes gerettet, sondern auch den Werdegang der Völker des Buches Mormon von Grund auf verändert.

Von Abraham, dem großen Patriarchen, hat Gott gesagt: „Ich habe ihn dazu ausersehen, daß er seinen Söhnen und seinem Haus nach ihm aufträgt, den Weg des Herrn einzuhalten und zu tun, was gut und recht ist."[19]

Ich gebe heute zu Ostern Zeugnis, daß „von [den] Vätern Großes gefordert werden" wird, wie es der Herr dem

Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel lauschen einer Konferenzansprache. *Von links:* Präsident Boyd K. Packer, Elder L. Tom Perry, Elder David B. Haight, Elder Neal A. Maxwell, Elder Russell M. Nelson, Elder Dallin H. Oaks und Elder Joseph B. Wirthlin.



Propheten Joseph Smith gesagt hat.[20] Das Größte ist sicher, daß ein Vater alles tut, was er kann, damit die Kinder, die ihm anvertraut sind, glücklich und in geistiger Hinsicht sicher sind.

In dem allerschwersten Augenblick in der Geschichte der Menschheit, als Blut aus jeder Pore trat und sich ein qualvoller Schrei von seinen Lippen löste, da wandte sich Christus an den, an den er sich stets gewandt hatte – an seinen Vater. „Abba," rief er. „Papa," oder, wie ein kleines Kind sagen würde: „Vati."[21]

Das ist ein so persönlicher Augenblick, daß man ihn beinahe schon entweiht, wenn man davon erzählt. Ein Sohn in größter Pein und ein Vater, die einzige Stütze des Sohnes – trotz allem unbeirrt durchstehen sie die Nacht – gemeinsam.

Väter, mögen wir uns an diesem Osterwochenende erneut unserer Aufgabe als Eltern verpflichten und Kraft schöpfen, indem wir uns das Bild dieses Vaters, dieses Sohnes vor Augen halten; nehmen wir unsere Kinder in den Arm und bleiben wir für immer an ihrer Seite. Darum bete ich im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. Johannes 3:16.
2. Johannes 5:30.
3. Johannes 7:16,28.
4. Johannes 12:49.
5. Johannes 14:7,9.
6. Johannes 17:11.
7. Johannes 18:11.
8. Johannes 19:30; Lukas 23:46.
9. Siehe „Parent-Child Relationships and Children's Images of God," *Journal for the Scientific Study of Religion*, März 1997, 25–43.
10. Siehe David Blankenhorn, *Fatherless America: Confronting Our Most Urgent Social Problem* (1995), 1.
11. „Becoming a Better Father," *Ensign*, Januar 1983, 27.
12. Privatkorrespondenz.
13. Privatkorrespondenz.
14. Privatkorrespondenz.
15. „Parisina", in *Byron: Poetical Works* (1970), 333.
16. 1 Nephi 2:16.
17. Enos 1:3.
18. Alma 36:17.
19. Genesis 18:19.
20. LuB 29:48.
21. Markus 14:36.

Dies ist unsere Zeit

Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Die Wunder der modernen Wissenschaft und Technik erhöhen uns nicht. Bei der Vorbereitung auf die Zukunft stehen wir heute vor der großen Herausforderung, in geistiger Hinsicht aufgeklärter zu sein.



Meine lieben Brüder, Schwestern und Freunde, ich bemühe mich aufrichtig um den Einfluß des Geistes für die wenigen Augenblicke, die ich hier an diesem Pult stehe. Ich bete um Weisung und Weisheit, damit das, was ich sage, dem himmlischen Vater angenehm ist.

Brüder und Schwestern, über unsere Zeit hat der Prophet Joseph Smith gesagt, es sei ein Tag, „von dem Propheten, Priester und Könige in alter Zeit mit besonderer Freude gesprochen haben. Sie haben mit freudiger Erwartung nach dem Tag Ausschau gehalten, nämlich der Zeit, in der wir leben; angefeuert von himmlischer Vorfreude, haben sie unseren Tag besungen und beschrieben und davon prophezeit. . . . Wir sind das begnadete Volk, das Gott sich erwählt hat, um die Herrlichkeit der Letzten Tage zuwege zu bringen."[1] Seit der Prophet Joseph das 1842 gesagt hat, haben sich die Menschen mehr Wissen angeeignet als in der ganzen Zeit vor seinem Wirken.

Wir stehen an der Schwelle des nächsten Jahrhunderts. Zurückblickend dürfen wir nicht vergessen, daß die bedeutendsten Ereignisse in den vergangenen 2000 Jahren nicht die Wunder der Wissenschaft, der Technologie und des Verkehrs waren, sondern das Sühnopfer des Erretters und die Wiederherstellung des Evangeliums mit den Schlüsseln und der Vollmacht des Priestertums. Diese beiden außergewöhnlichen Ereignisse werden für die Menschheit weiterhin von herausragender Bedeutung sein, während die Zeit weitergeht. Die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft drehen sich um diese wunderbaren Kundgebungen göttlichen Eingreifens.

Am 1. Januar 1901 grüßte die Erste Präsidentschaft in diesem Gebäude die Welt mit den Worten:

„Heute bricht ein neues Jahrhundert an. Die hundert Jahre, die gerade hinter uns liegen, waren die bedeutendsten in der Geschichte der Menschen auf diesem Planeten. Hundert Tage würden nicht ausreichen, um auch nur eine kurze Zusammenfassung der denkwürdigen Ereignisse, der erstaunlichen Entwicklungen, der großen Errungenschaften und der nützlichen Erfindungen und Entdeckungen zu geben, die kennzeichnend sind für den Fortschritt in den hundert Jahren, die wir nun in der unaufhörlichen Entwicklung der Menschheit hinter uns lassen. Die bloße Erwähnung des neunzehnten Jahrhunderts weckt die Vorstellung von Fortschritt, Verbesserung, Freiheit und Licht. Wir schätzen uns glücklich,

inmitten seiner Wunder gelebt und an seinen reichen Schätzen der Intelligenz Anteil gehabt zu haben!'"[2]

Als vor 100 Jahren diese Aussage gemacht wurde, reiste man noch mit Pferd und Wagen. Das Zeitalter des Telefons und der Elektrizität brach gerade erst an. Es gab keine Flugreisen, keine E-mail, keine Faxgeräte, kein Internet. Weltliches Wissen hat sich geradezu explosionsartig vermehrt. Ich glaube, daß Gott uns diese Schätze der Intelligenz enthüllt hat, um seine Absichten auf der Erde voranzubringen. Das neue Jahrhundert wird diesen Schatz um ein Vielfaches erweitern.

Mir geht es heute um unsere Vorbereitung auf die Zukunft. Dies ist unsere Zeit, und sie fordert mehr von uns, als nur auf die Uhr zu sehen. Manche beobachten mit Sorge ihre Uhren, die unerbittlich ihren Weg ins nächste Jahrhundert gehen. Daß wir uns der Zeit bewußt sind, wirkt sich darauf aus, wie wir denken und handeln. Das kommt in der Geschichte über eine Uhr im Schaufenster eines Restaurants zum Ausdruck. Sie war „ein paar Minuten nach 12 Uhr mittags stehengeblieben. Einmal fragte ein Freund den Besitzer, ob er nicht wisse, daß seine Uhr stehengeblieben sei. ‚Ja', erwiderte der Restaurantbesitzer, ‚aber es überrascht dich sicher zu erfahren, wie viele Leute auf die Uhr sehen, meinen, sie seien hungrig, und hereinkommen, um etwas zu essen.'"[3]

Wenn es doch nur einen göttlichen Zeitmesser gäbe, der im Menschen einen geistigen Hunger weckt! Wonach hungern die meisten Menschen? Ich denke, sie hungern nach geistiger und sittlicher Führung. Fortschritte in der Technologie, wissenschaftliche Erfindungen und die Wunder der Medizin sind erstaunlich und unglaublich. Aber wir müssen sie richtig nutzen, damit sie uns Freude bringen, und das erfordert geistige und sittliche Führung. Die Erde ist schon lange bevölkert. Computer sind zwar sehr vorteilhaft und überaus hilfreich, um uns mühsame Plackerei zu ersparen, aber wir dürfen nicht vergessen, daß die Nephiten auch ohne Computer „auf diese Weise glücklich" lebten[4]. Elektronische Wunder bergen tatsächlich auch Gefahren. Wenn wir beispielsweise durch das Internet surfen, können wir in etwas hineingezogen werden, das, wenn wir es weiter verfolgen, unsere Ehe, unsere Familie und sogar unser Leben selbst zerstören kann.

Heute sind viele Leute vom „Jahr-2000-Problem" besessen und machen sich wegen der Art und Weise, wie der Computer die Zeit mißt, Sorgen, ob das Datum richtig herauskommen wird. Jemand hat einmal über die Zeit gesagt: „Sie ändert sich mit der Zeit: in der Jugend schreitet die Zeit voran, in der Mitte des Lebens fliegt sie vorbei, und im Alter läuft sie ab."[5] Ein großer Teil unserer täglichen Arbeit ist mittlerweile von der Elektronik abhängig; natürlich machen wir uns Gedanken um die Notwendigkeit, Computer neu zu programmieren, um den Schritt ins nächste Jahrhundert zu schaffen. Es mag sein, daß manche Schwierigkeiten auftreten werden, aber ich bin optimistisch, daß unsere Gesellschaft auf dem Weg ins nächste Jahrhundert nicht aufgrund eines großen katastrophalen Zusammenbruchs aller Computer zerstört wird. Die Zerstörung der traditionellen Werte unserer Gesellschaft bereitet mir viel größere Sorgen.

Ja, ich bin weitaus mehr besorgt um das Versagen unseres sittlichen Computers im Hinblick auf Ehrlichkeit, Redlichkeit, Anstand, Höflichkeit und sexuelle Reinheit. Wie viele Menschen sind heute noch wirklich unbestechlich? So viele verfangen sich in den Wellen populärer Ansichten und Rhetorik. Der Zusammenbruch der sittlichen Werte rührt daher, daß wir Gottes Lehren von unserem Verhalten trennen. Ein ehrenhafter Mensch fühlt sich verpflichtet, sich an gewisse selbst auferlegte Erwartungen zu halten, ohne daß dies von außen überprüft werden muß. Ich hoffe sehr, daß wir unseren sittlichen Computer mit den drei Elementen der Redlichkeit laden, nämlich daß wir uns selbst gegenüber ehrlich sind, daß wir anderen gegenüber ehrlich sind und daß uns das Gesetz der Ernte bewußt ist.

Ich hoffe auch, daß unsere Verehrung des Erretters unkompliziert bleibt, damit die einfache Erhabenheit der Evangeliumswahrheit wirken und uns Frieden schenken kann. Unser Glaube muß einfach, unsere Gottesverehrung muß rein bleiben. Religion ist mehr als ein Ritual; sie ist Rechtschaffenheit.

Ich zweifle nicht daran, daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage als Institution bereit ist, sich den Herausforderungen der Jahrtausendwende zu stellen. Die ansteigende Mitgliederzahl, die Anzahl neuer Tempel und die inspirierte Organisation machen die Kirche bereit, mit Stärke ins nächste Jahrhundert zu gelangen. Bilder von Technologie im Sinn zu haben mag lobenswert sein, aber um geistig vorwärtszukommen, müssen wir das Abbild des Erretters in unseren Gesichtsausdruck[6] und in unser Herz aufgenommen haben.

Während sich dieser Meilenstein, das Jahr 2000, nähert, herrscht große Aufregung, weil wir nicht nur ein neues Jahrhundert, sondern auch das dritte Jahrtausend seit der Geburt Jesu Christi, des Erretters und Erlösers der Welt, beginnen. Diese einzigartige Persönlichkeit, nämlich Jesus aus Nazaret, weder angesehen noch reich, veränderte die Welt. Soweit wir wissen, besaß er weder Land noch sonstige weltliche Güter außer der einfachen Kleidung, die er trug.

Auch seine Botschaft war einfach: „Friede diesem Haus!"[7] „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken."[8] „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst."[9] Mit diesen und weiteren einfachen Grundsätzen führte er eine neue Lebensweise ein. Er sprach von Liebe, von der Lehre der Hoffnung und der Erlösung, vom Weg zum Frieden in dieser und in der zukünftigen Welt. Er sprach von der Auferstehung, die die geistige Finsternis auflösen und der ganzen Menschheit das helle Licht und die Hoffnung des ewigen Lebens bringen sollte.

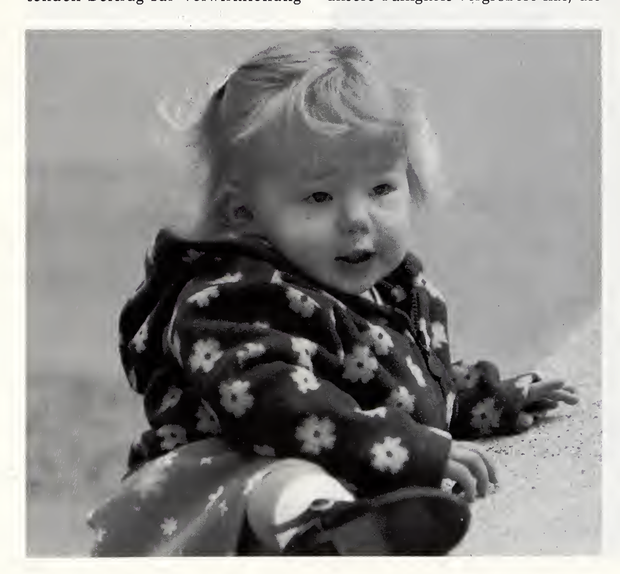
Nach der Himmelfahrt Jesu wurden Petrus, Jakobus und Johannes und die übrigen ungelehrten Apostel und Siebziger zu ‚Männern aus Stahl', die seine erleuchtete Botschaft in alle Welt trugen. Mit primitiven Transport- und Kommunikationsmitteln trug diese kleine Gruppe von Missionaren

die neue Botschaft der Hoffnung kühn in die Welt hinaus. Sie vollbrachten ein erhabenes Werk, als sie die inspirierten Lehren Christi fern und nah verkündeten.

Fortschritte im Hinblick auf Transport- und Kommunikationsmittel haben der Kirche als Institution geholfen, mit großer Geschwindigkeit vorwärtszugehen und das Evangelium zu verkünden. Empfehlungen über Medien machen unsere Missionare mit mehr Untersuchern bekannt. Von der Kirche produzierte Videos helfen den Missionaren, die Evangeliumsbotschaft und die Mission der Kirche zu erklären. Aber trägt jeder einzelne von uns seinen Teil bei, um dieses heilige Werk voranzubringen? Heute ermöglichen es uns die unzähligen Kommunikationsmöglichkeiten, unsere Mission mit tausendfach höherer Geschwindigkeit und Leichtigkeit auszuführen als Petrus, Jakobus und Johannes und die übrigen furchtlosen Jünger. Tausende von Boten, die Füße beschuht mit der Vorbereitung des Friedensevangeliums, gehen heute mit der Botschaft Gottes hinaus.

Die Technologie leistet einen bedeutenden Beitrag zur Verwirklichung der Mission der Kirche. Ende der fünfziger Jahre, als das Zeitalter der Düsenflugzeuge begann, bestieg Präsident David O. McKay ein Düsenflugzeug, nachdem er den Tempel in Neuseeland geweiht hatte. Als er in Los Angeles ankam, sagte er zu Elder Henry D. Taylor und anderen: „Brüder, nächsten Donnerstag, wenn die Erste Präsidentschaft und der Rat der Zwölf zusammenkommen, werde ich empfehlen, daß wir in Neuseeland einen Pfahl gründen." Dann fügte er hinzu: „Mit diesen schnellen Flugzeugen können die Generalautoritäten rasch in jeden Teil der Welt reisen, um die Pfähle, die gegründet werden, zu besuchen."[11] Heute gibt es außerhalb der Vereinigten Staaten Hunderte von Pfählen.

Die im Lauf des letzten Jahrhunderts erzielten Fortschritte in Kommunikation und Verkehr haben auch dafür gesorgt, daß ‚das Wort des Herrn' sehr viel schneller ‚von Zion kommt'.[11] Ich empfinde wie Jesaja, der von unserer Zeit gesagt hat, daß „das Land erfüllt [ist] von der Erkenntnis des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist"[12]. Ich denke, daß diese wunderbare Ausschüttung von Wissen unsere Fähigkeit vergrößert hat, die errettende Botschaft des Herrn in alle Welt zu tragen und „in seinem Namen ... allen Völkern [zu] ... verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden"[14].



Während wir uns dem Jahr 2000 nähern, wird es zu einer immer größeren Herausforderung, die Wunder der Technologie beherrschen zu lernen. In diesem Bestreben kann es sich ergeben, daß wir zwar technologisch versiert, dafür aber spirituell ungebildet sind. Zweifellos öffnet uns Bildung die Tür zur Zukunft. Aber wir müssen sichergehen, daß unser Computer des Glaubens funktioniert, damit wir beständig auf dem Weg der Rechtschaffenheit bleiben können. Das erreichen wir durch tägliches Beten, Schriftstudium, den Familienabend und indem wir uns Tag für Tag an unsere Bündnisse und heiligen Handlungen halten. Unsere Gottesverehrung darf nicht bei äußerlichen Symbolen stehenbleiben, sondern muß tiefer gehen; wir müssen die einfachen, doch tiefgründigen Verhaltensgrundsätze annehmen, die der Erretter lehrte: „Kehrt um und kommt mit voller Herzensabsicht zu mir zurück!"[14] Voll Glauben sollen wir „wie kleine Kinder werden und [uns] in [seinem] Namen taufen lassen"[15]. Wir müssen im Umgang mit unseren Mitmenschen höflich sein und in allem, was wir tun und sagen, Tugenden wie Freundlichkeit und Achtung üben. Der Erretter fordert uns auf: „Liebt eure Feinde, segnet die, die euch fluchen, tut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, die euch mißhandeln und verfolgen."[16]

Die schwierigste Aufgabe, die wir erhalten haben, ist diese: „Darum möchte ich, daß ihr vollkommen seiet wie ich oder wie euer Vater im Himmel vollkommen ist."[17] Vollkommenheit ist ein ewiges Ziel. Wir können zwar im irdischen Leben nicht vollkommen werden, aber es ist doch ein Gebot, danach zu streben, ein Gebot, das wir letztlich dank dem Sühnopfer halten können. Vergessen Sie nicht: die Wunder der modernen Wissenschaft und Technik erhöhen uns nicht. Bei der Vorbereitung auf die Zukunft stehen wir heute vor der großen Herausforderung, in geistiger Hinsicht

aufgeklärter zu sein. All die neuen, sich entwickelnden intellektuellen Errungenschaften müssen gewiß durch große Anstrengungen und Lerneifer gemeistert werden. Das erfordert Mut und Unerschrockenheit. Aber technisches Wissen ist erst dann wirklich nützlich, wenn es einen geistigen Sinn erhält. Ich bin sicher, der Herr erwartet von uns, daß wir es zum Segen der Menschheit und dazu nutzen, seine Absichten voranzubringen, aber erst wenn wir diese hohen Ideale zu unserem Ziel und Wunsch machen, können wir die Technologie in diesem Sinne nutzen.

Da wir uns nun dem Beginn des dritten Jahrtausends seit der Geburt des Erretters nähern – wie sollen wir zehn Millionen, die sich in seinem Namen haben taufen lassen, sein Werk voranbringen? Wir brauchen nur der Weisung zu folgen, die wir von Präsident Hinckley, der Ersten Präsidentschaft, dem Kollegium der Zwölf und den übrigen Generalautoritäten erhalten. Ein Großteil unseres Werks besteht darin, unser Leben und Denken zu ändern. Dazu sollte auch gehören, was der Erretter als neues Gebot bezeichnet hat: „Liebt einander!"[18] Seine Schafe zu weiden ist für uns alle eine kontinuierliche Aufgabe.[19]

Wie der Prophet Joseph Smith gesagt hat, ist dies unser Tag, unsere Zeit. Ich denke, daß die Zukunft größere Segnungen als je zuvor für die Menschheit bereithält. Ich freue mich an der großen Ausschüttung von geistiger Erkenntnis, wenn „das Land erfüllt sein [wird] von der Erkenntnis der Herrlichkeit des Herrn, so wie das Meer mit Wasser gefüllt ist"[20]. Wissen und Intelligenz träufeln "wie sanfter Regen vom Himmel"[21], uns zum Segen. Wir sollten jede Gelegenheit wahrnehmen, im Glauben voranzugehen, und über das Jahr 2000 hinaus in eine hoffnungsvolle Zukunft blicken, und dankbar anerkennen, daß uns alle guten Gaben durch göttliche Vorsehung zuteil werden. Mit dem größeren Wissen geht auch eine größere Verantwortung einher. Wenn wir uns eifrig mühen, weise Treuhänder zu sein, und vorausschauend leben, wird der Herr uns in unserem Bemühen segnen, dieses vermehrte Wissen zu nutzen, um sein heiliges Werk voranzubringen.

Präsident Gordon B. Hinckley ist der Prophet für unsere Zeit. Er ist sich dieser größeren Verantwortung wohl bewußt und tut tatkräftig, was er kann, um Gottes Absichten auf der Erde zu verwirklichen. Jeder von uns muß tun, was er kann, um mitzuhelfen, dieses Werk voranzubringen. Wie der Psalmist schreibt: "Das hat der Herr vollbracht, vor unseren Augen geschah dieses Wunder."[22] Davon bin ich überzeugt und ich bezeuge es im heiligen Namen des Herrn Jesus Christus, amen. □

Konferenzbesucher bewundern ein Porträt des Propheten Joseph Smith im Joseph Smith Memorial Building.



FUSSNOTEN

1. *Lehren des Propheten Joseph Smith* (1983), 237.
2. James R. Clark, Hg., *Messages of the First Presidency of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints*, 6 Bände (1966), 3:333.
3. Jacob M. Braude, Hg, *Braude's Treasury of Wit and Humor* (1964), 178.
4. 2 Nephi 5:27.
5. Evan Esar, Hg. 20,000 *Quips and Quotes* (1995), 812.
6. Siehe Alma 5:14.
7. Lukas 10:5.
8. Matthäus 22:37.
9. Matthäus 22:39.
10. Henry D. Taylor, *Conference Report*, April 1960, 118f.
11. Siehe Micha 4:2.
12. Jesaja 11:9.
13. Lukas 24:47.
14. Siehe 3 Nephi 10:6.
15. 3 Nephi 11:37.
16. 3 Nephi 12:44.
17. 3 Nephi 12:48.
18. Johannes 13:34.
19. Siehe Johannes 21:15-17.
20. Habakuk 2:14.
21. Siehe Deuteronomium 32:2.
22. Psalm 118:23.

Versammlung am Samstagnachmittag
3. April 1999

Die Bestätigung der Beamten der Kirche

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Brüder und Schwestern, Präsident Hinckley hat darum gebeten, daß ich, Bruder Monson, Ihnen jetzt die Generalautoritäten, die Gebietsautorität-Siebziger und die Präsidentschaften der Hilfsorganisationen der Kirche zur Bestätigung vorlege.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Gordon Bitner Hinckley als Propheten, Seher und Offenbarer und als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Thomas Spencer Monson als Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und James Esdras Faust als Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft bestätigen. Wer dafür ist, zeige es bitte. Falls jemand dagegen ist, zeige er es bitte.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Thomas Spencer Monson als Präsidenten des Kollegiums der Zwölf Apostel, Boyd Kenneth Packer als Amtierenden Präsidenten des Kollegiums der Zwölf Apostel und die folgenden als Mitglieder dieses Kollegiums bestätigen: Boyd K. Packer, L. Tom Perry, David B. Haight, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard, Joseph B. Wirthlin, Richard G. Scott, Robert D. Hales, Jeffrey R. Holland und Henry B. Eyring. Wer dafür ist, zeige es bitte. Ist jemand dagegen?

Es wird vorgeschlagen, daß wir die Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und die Zwölf Apostel als Propheten, Seher und Offenbarer bestätigen. Wer dafür ist, zeige es bitte. Falls jemand dagegen ist, tue er es bitte durch das gleiche Zeichen kund.

Wer gemeinsam mit uns Elder Adhemar Damiani, Elder Ernani Teixeira und Elder Robert S. Wood für ihren Dienst als Gebietsautorität-Siebziger danken will, zeige es bitte. Danke.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Elder Adhemar Damiani, Elder Stephen B. Oveson, Elder David R. Stone, Elder H. Bruce Stucki, Elder Richard H. Winkel und Elder Robert S. Wood als Mitglieder des Zweiten Siebzigerkollegiums bestätigen. Wer dies gemeinsam mit uns tun möchte, zeige es bitte. Ist jemand dagegen?

Es wird vorgeschlagen, daß wir Elder Benjamin De Hoyos, Elder Steven E. Snow und Elder Pedro Jorge da Cruz Penha als Gebietsautorität-Siebziger bestätigen. Wer dafür ist, zeige es bitte. Danke. Falls jemand dagegen ist, tue er es bitte durch das gleiche Zeichen kund.

Es wird vorgeschlagen, daß wir die übrigen Generalautoritäten, die Gebietsautorität-Siebziger und die Präsidentschaften der Hilfsorganisationen bestätigen, wie sie derzeit im Amt sind. Wer dafür ist, zeige es bitte. Wer dagegen ist, zeige es bitte.

Anscheinend ist die Bestätigung einstimmig erfolgt. Danke, Brüder und Schwestern, für Ihren Glauben und Ihre Gebete.

Wir bitten jetzt die neuberufenen Mitglieder des Zweiten Siebzigerkollegiums, ihren Platz auf dem Podium einzunehmen. □

Große Fernsehmonitore werden im Tabernakel an Stellen aufgestellt, von denen aus das Podium nicht gut zu sehen ist.



Der Bericht des Buchprüfungskomitees der Kirche

Vorgelegt von Ted E. Davis
Vorsitzender des Buchprüfungskomitees der Kirche

An die Erste Präsidentschaft der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Liebe Brüder,

das Buchprüfungskomitee der Kirche besteht aus drei Mitgliedern, die von allen Beamten, Angestellten, Abteilungen und Unternehmungen der Kirche unabhängig sind. Wir unterstehen direkt der Ersten Präsidentschaft und haben Zugang zu allen Aufzeichnungen und Angestellten, soweit es nötig ist, um unsere Aufgaben erfüllen zu können.

Die Kirche hat außerdem eine Buchprüfungsabteilung, die von allen anderen Unternehmungen und Abteilungen der Kirche unabhängig ist. Die Buchprüfungsabteilung der Kirche besteht unabhängig vom Buchprüfungskomitee der Kirche. Die Mitarbeiter der Buchprüfungsabteilung der Kirche sind amtlich zugelassene Wirtschaftsprüfer und ähnlich qualifizierte Buchprüfer. Diese Abteilung hat für die Buchprüfung der Unternehmungen der Kirche entsprechend den anerkannten professionellen Buchprüfungsstandards Verfahrensweisen etabliert. Dazu gehört die Überwachung der Spendeneingänge und Ausgaben der örtlichen kirchlichen Einheiten.

Das Buchprüfungskomitee der Kirche hat die Finanzrichtlinien und -verfahrensweisen, die die Kontrolle über die Spendeneingänge und Ausgaben der kirchlichen Fonds sichern und die die Besitzstände der Kirche sichern, überprüft. Wir haben außerdem die Budgetierung, die Buchhaltung und die Berichtsführung sowie die Buchprüfsysteme und Berichte der Kirche für das Jahr, das am 31. Dezember 1998 zu Ende ging, überprüft. Die Ausgaben aus den Fonds der Kirche für 1998 wurden vom Rat zur Verwendung der Zehntengelder, dem, wie laut Offenbarung vorgeschrieben, die Erste Präsidentschaft, das Kollegium der Zwölf Apostel und die Präsidierende Bischofschaft angehören, genehmigt. Die Verwaltung der genehmigten Budgets wird von der Budgetabteilung gesteuert, die dem Komitee zur Bewilligung von Geldern und dem Budgetkomitee untersteht.

Die kircheneigenen Unternehmen werden von Fachleuten geleitet, die unabhängigen Aufsichtsräten unterstehen, denen keine Generalautoritäten angehören. Diese Firmen haben entsprechend den üblichen geschäftlichen Gepflogenheiten ihr eigenes Buchhaltungs- und Berichtssystem. Bei ihnen wird die Buchprüfung von der Buchprüfungsabteilung der Kirche und/oder von unabhängigen Wirtschaftsprüfungsfirmen vorgenommen. Die Brigham Young University und die übrigen Hochschulen werden von unabhängigen Wirtschaftsprüfungsfirmen überprüft.

Gestützt auf die Überprüfung der Finanz- und Verwaltungsrichtlinien und -bestimmungen sowie auf die Überprüfung aller Buchprüfungsberichte, die 1998 erstellt worden sind, und die Reaktionen darauf, ist das Buchprüfungskomitee der Kirche der Meinung, daß die Gelder der Kirche, die in dem Jahr, das am 31. Dezember 1998 zu ende ging, eingenommen und ausgegeben worden sind, in jeder wirtschaftlichen Hinsicht im Einklang mit den geltenden Richtlinien und Bestimmungen der Kirche verwaltet und verbucht worden sind.



Elder Neal A. Maxwell und Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf Apostel im Gespräch mit dem Präsidierenden Bischof, H. David Burton.

DAS BUCHPRÜFUNGSKOMITEE DER KIRCHE
Ted E. Davis, Vorsitzender
Donald D. Salmon
Frank M. McCord □

Statistischer Bericht 1998

Vorgelegt von F. Michael Watson
Sekretär der Ersten Präsidentschaft

Brüder und Schwestern, zur Information der Mitglieder der Kirche hat die Erste Präsidentschaft den folgenden statistischen Bericht zur Entwicklung der Mitgliederzahlen und zum Stand der Kirche herausgegeben. Stichtag ist der 31. Dezember 1998. Die statistischen Angaben beruhen auf den Berichten, die vor der Konferenz hier eingegangen waren.

EINHEITEN DER KIRCHE

Pfähle 2505
Distrikte 631
Missionen 331
Gemeinden und Zweige 25 551

MITGLIEDER DER KIRCHE

Mitglieder insgesamt 10 354 241
Zuwachs an eingetragenen Kindern 1998 .... 76 829
Bekehrtentaufen 1998 .... 299 134

MISSIONARE

Vollzeitmissionare 57 853

TEMPEL

Tempel, die 1998 geweiht wurden 2
(Monticello Utah und Preston England)
Tempel in Betrieb 53
Angekündigte Tempel, einschließlich derer, die Ende 1998 im Bau befindlich waren 45

BEKANNTE MITGLIEDER DER KIRCHE, DIE SEIT DEM LETZTEN APRIL VERSTORBEN SIND

Elder Dallas N. Archibald vom Ersten Siebzigerkollegium; *Schwester June Dixon Oaks*, Frau von Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf; *Schwester Ferne Gardner Hunter*, Witwe von Elder Milton R. Hunter, einem früheren Mitglied des Ersten Siebzigerkollegiums; *Schwester Norma Creer Harbertson*, Frau von Elder Robert B. Harbertson, einem früheren Mitglied der Siebziger; *Leonard James Arrington*, früherer Archivar der Kirche; *Glenn E Nielson*, früheres Mitglied des Finanzkomitees der Kirche. □

Die sechs Reihen der Generalautoritäten der Kirche. Die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölf Apostel sitzen oben.



„Von [unserer] Selbstsucht umkehren“ (LuB 56:8)

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Sanftmut ist das wahre Heilmittel, denn sie ist keine bloße Maske für den Egoismus, sondern löst ihn auf!



Wir alle haben mehr oder weniger mit Egoismus oder Selbstsucht zu kämpfen. Wenn nun der Egoismus so weit verbreitet ist, warum machen wir uns dann überhaupt Gedanken darüber? Weil wir uns mit Egoismus eigentlich allmählich selbst zerstören. Es ist also kein Wunder, daß der Prophet Joseph Smith uns dringend nahelegte: „Jedes eigensüchtige Gefühl [soll] nicht nur begraben, sondern ausgelöscht werden.“ (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, 181.) Auslöschen, nicht Mäßigung ist also das Ziel!

Der um sich greifende Egoismus hat beispielsweise schon manch einen, der seine Leere mit Sinnesfreuden vertreiben will, zur Null reduziert. Aber in der Arithmetik der Begierde ergibt die Multiplikation mit Null immer nur Null! Jeder Anfall von Egoismus schränkt unser Universum um so mehr ein, da wir dann andere weniger wahrnehmen und weniger Anteil an ihnen nehmen. Trotz der zur Schau gestellten weltlichen Großtuerei ist solch maßloser Individualismus eigentlich so engstirnig wie Goldfische in der Glaskugel, die sich selbst zu ihrer Unabhängigkeit gratulieren und dabei keinen Gedanken an das eingestreute Futter und den Wasserwechsel verschwenden.

Vor vielen Jahren mußte Kopernikus der engstirnigen Welt klarmachen, daß dieser Planet nicht das Zentrum des Universums ist. Heute brauchen manche Egoisten eine kopernikanische Erinnerung, um sich klar zu machen, daß *auch sie* nicht das Zentrum des Universums sind.

Die frühen und bekannten Formen des Egoismus sind diese: das Ego auf Kosten anderer aufbauen, Lob einfordern, Schadenfreude, dem anderen seine echten Erfolge neiden, die öffentliche Rechtfertigung der Aussöhnung unter vier Augen vorziehen und „jemanden wegen seiner Worte“ übervorteilen (2 Nephi 28:8).

Weil es dem Egoisten ja nur um sich geht, fällt es ihm leichter, falsch auszusagen, zu stehlen und Forderungen zu stellen, da ihm ja nichts verwehrt werden darf. Kein Wunder, daß es für den Staat so einfach ist, die Begierden des natürlichen Menschen anzustacheln und ihm gleichzeitig zu versichern, daß seine Freizügigkeit ganz in Ordnung sei, und im übrigen gehe in der Gesellschaft doch alles nach Plan.

Desgleichen veranlaßt der Egoismus uns dazu, unhöflich, hochmütig und ichbezogen zu sein, während wir anderen Menschen die benötigten Güter, Lob und Anerkennung vorenthalten, indem wir an ihnen vorbeigehen und sie nicht beachten (siehe Mormon 8:39). Dann kommen auch noch Grobheit und Schroffheit und der Einsatz der Ellbogen dazu.

Anders als auf dem Weg des Egoismus gibt es auf dem engen und schmalen Weg keinen Platz für Amokläufer. Wo die Liebe wirklich wohnt, gibt es keinen Mißbrauch des Ehepartners oder der Kinder. Außerdem kann es uns helfen, den Egoismus zu überwinden, wenn wir auch die einfachen Aufgaben in der Kirche mit Eifer erfüllen. Wer selbstlos ist, der ist auch freier. G. K. Chesterton sagt, wenn wir uns für andere Menschen interessieren, auch wenn sie sich nicht für uns interessieren, finden wir uns unter einem „freieren Himmel und auf einer Straße voll wunderbarer fremder Leute“ (*Orthodoxy* [1959], 21).

Im Alltag eines Jüngers gibt es ebenso viele Möglichkeiten, Egoismus zu praktizieren, wie es Möglichkeiten gibt, ihn zu vermeiden. Sanftmut ist das wahre Heilmittel, denn sie ist keine bloße Maske für den Egoismus, sondern löst ihn auf! Kleine Schritte können zum Beispiel darin bestehen, daß wir uns, ehe wir etwas Wichtiges tun, fragen: *Wessen Bedürfnissen versuche ich wirklich gerecht zu werden?* Oder wenn wir etwas von großer Tragweite sagen wollen, können wir bis zehn zählen. Dieses Filtern kann dazu führen, daß sich unsere Weisheit verzehnfacht, da dieses Gewebe der Sanftmut unser überschwengliches Ego und unseren Egoismus herausfiltert.

Sanftmütig können wir unseren Gedanken auch ein Eigenleben zugestehen, ohne sie übermäßig zu fördern. Statt dessen müssen wir zulassen, daß der Geist unsere würdigen Gedanken beflügelt.

Leider wird der massive Egoismus des einzelnen auf die Dauer als Teil der

Kultur betrachtet. Eine vom Egoismus beherrschte Gesellschaft wird letzten Endes unbarmherzig, lieblos, verderbt und gefühllos (siehe Moroni 9). Wenn es in der Gesellschaft nur noch um gnadenloses Aufrechnen geht, dann zeigt das, daß die Kultur auf breiter Front verfällt. Das geschah in alter Zeit, als ein Volk tatsächlich „infolge ihrer Übertretungen schwach" wurde (siehe Helaman 4:26). Als Verhaltensmuster kann man sagen: wenn das, was einmal nur von einer Minderheit im Volk befürwortet wurde, die Oberhand gewinnt, folgen das Strafgericht Gottes und die Konsequenzen des törichten Egoismus (siehe Mosia 29:26,27).

Der kulturelle Verfall beschleunigt sich, wenn die allgemeinen Werte, die einst von vielen getragen wurden, den egoistischen, auf Einzelinteressen bedachten Teilen der Gesellschaft gleichgültig werden. Dieser Verfall wird noch von den Gleichgültigen und den Maßlosen beschleunigt, und die ganze Gesellschaft wird sachte zur Hölle hinabgeführt (siehe 2 Nephi 28:21). Manch einer hat selbst vielleicht keinen Anteil am Verfall, doch steht er untätig abseits, wo er früher seinem verfassungsgemäßen Recht gemäß aktiv Einhalt geboten hätte. Über diese Umstände klagt Yeats: „Den Besten fehlt die Überzeugung, während die Schlechtesten mit aller Leidenschaft handeln." (W. B. Yeats, „The Second Coming".)

Heute tritt an die Stelle der traditionellen, gemeinsam vertretenen Wertvorstellungen häufig eine zwingende Konformität, die merkwürdigerweise von denen vorangetrieben wird, die einmal diejenigen nicht mehr tolerieren werden, von denen sie selbst erst toleriert wurden. Die anwachsende Schlechtigkeit führt wohl nicht auf einmal zum großen Verfall, aber sie verfolgt ihr Ziel stetig und unerbittlich – subtil und sachte – ohne Rütteln und Schütteln (siehe 2 Nephi 28:21).

Das sind einige der *naheliegenden* Folgen des Egoismus, aber manche Folgen sind *endgültig* – sie wirken sich auf unsere Errettung aus.

Der Egoismus ist der Auslöser aller Todsünden. Er ist der Hammer, mit dem die Zehn Gebote gebrochen werden, sei es durch Vernachlässigung der Eltern, Entweihung des Sabbats oder durch Falschaussage, Mord und Neid. Kein Wunder, daß der Egoist oft bereit ist, einen Bund zu brechen, um eine Begierde zu befriedigen. Kein Wunder, daß diejenigen, die später einmal, nachdem sie den Preis gezahlt haben, das telestiale Reich ausmachen, ehedem Ehebrecher waren und nicht umkehren wollten, die unzüchtig waren und Lüge liebhatten und taten.



Manch ein Egoist glaubt fälschlicherweise, es gebe kein göttliches Gesetz und daher auch keine Sünde (siehe 2 Nephi 2:13). Für den Egoisten wird also eine Situationsethik nach Maß geschaffen. Wenn man persönliche Interessen verfolgt, kann man durch Fähigkeit und Kraft alles erreichen, denn es gibt ja keinerlei Verbrechen (siehe Alma 30:17).

Es überrascht auch nicht, daß Egoismus zu schrecklichen Fehlern im Denken und Handeln führt. So sagte beispielsweise der durch sein Machtstreben verdorbene Kain, nachdem er Abel getötet hatte: „Ich bin frei." (Mose 5:33; siehe auch Mose 6:15.)

Zu den schlimmsten Folgen des krassen Egoismus gehört darum auch ein tiefgehender Verlust der Verhältnismäßigkeit; es ist, als ob man Mücken aussiebt und Kamele verschluckt – mit all den modernen Entsprechungen (siehe Matthäus 23:24). Heute sind das beispielsweise diejenigen, die sich über manche Kleinigkeit aufregen, die aber die Tötung von ungeborenen Babys hinnehmen, sogar im fortgeschrittenen Stadium der Schwangerschaft. Es überrascht also kaum, daß der Egoismus ein Linsengericht zu einem Festmahl hochstilisiert und dreißig Silberstücke wie eine Goldgrube aussehen läßt.

Letzten Endes wird das geschehen, was in alter Zeit einer Gruppe von Kindern zustieß, „die, als sie aufwuchsen, ... sich selbständig machten" und verhärtet und fehlgeleitet wurden (siehe 3 Nephi 1:29,30). „Im Lauf weniger Jahre" kann ein verheerender kultureller Wandel stattfinden und findet er auch statt, wobei an die Stelle des dringend benötigten Gemeinschaftssinns gemeinsame Zeitvergeudung in all ihren Formen tritt (siehe Helaman 4:26).

Entschlossen, seinen eigenen Weg zu gehen, beharrt der natürliche Mensch, bis er „nicht mehr fühlen" kann, nachdem er sich durch Befriedigung der



fleischlichen Sinne hat betäuben lassen. Wie ein Drogenabhängiger braucht er immer wieder eine neue Dosis. Der Egoist *benutzt* die anderen, aber er *liebt* sie nicht. Die Urijas dieser Welt sollten sich in acht nehmen! (Siehe 2 Samuel 11:3-17.) Jahrhunderte vor Christus warnte der Prophet Jakob die unkeuschen Männer: „Ihr habt euren zarten Frauen das Herz gebrochen und das Vertrauen eurer Kinder verloren, weil ihr ihnen schlechtes Beispiel gegeben habt." (Jakob 2:35.) Wenn die Liebe erkaltet, müssen sich die Armen und Bedürftigen in acht nehmen, denn sie werden – wie das in Sodom geschah – vernachlässigt (siehe Matthäus 24:12; Ezechiel 16:49). So eigenartig es auch scheint, wenn der Egoist in seinen Augen groß ist, wird jeder andere klein! (Siehe 1 Samuel 15:17.)

Sogar die anfänglichen Tröpfchen egoistischer Entscheidungen geben die Richtung vor. Dann kommen die Bäche und fließen zu Flüßchen und Flüssen zusammen; und schließlich wird man von einem breiten Strom davongetragen, der in den „Schlund des Elends und des endlosen Wehs" mündet (siehe Helaman 5:12).

Wir sind verpflichtet, ein Auge auf die echten Anzeichen des gesellschaftlichen Verfalls zu haben. Jesus hat gewarnt: „Ihr Heuchler! Das Aussehen des Himmels könnt ihr deuten, die Zeichen der Zeit aber könnt ihr nicht deuten." (Matthäus 16:3.) So deutet er an, daß eine andere Art der Wettervorhersage nötig ist.

Für den kulturellen Verfall tragen eigentlich sowohl die Führer als auch die Gefolgsleute die Verantwortung. Vom historischen Standpunkt aus ist es leicht, schlechte Führer zu kritisieren, aber wir dürfen auch diejenigen, die ihnen folgen, nicht freisprechen. Sonst können sie behaupten – um den Verfall mit einem rationalen Mäntelchen zu bedecken –, sie befolgten nur Befehle, während der Führer nur die Gefolgsleute befehligte! In einem demokratischen System, in dem der Charakter sowohl des Führers als auch des Geführten so viel zählt, wird von den Gefolgsleuten sehr viel mehr gefordert.

Der Prophet Mormon war selbstlos bereit, ein Volk zu führen, das zusehends verkam. Er betete für sie, gestand aber ein, daß seine Gebete aufgrund der Schlechtigkeit des Volkes ohne Glauben waren (siehe Mormon 3:12). Zu einem anderen Zeitpunkt holt ein visionärer Führer wie Josef in Ägypten die Menschen aus einer gefährlichen Routine, indem er sie für die klaren Herausforderungen der Zukunft bereit macht (siehe Genesis 41:46–57). Sogar einige wenige politische Führer wie Lincoln geben auch geistige Führung. Übrigens hat Lincoln davor gewarnt, daß auch weiterhin ehrgeizige und fähige Menschen auftreten werden und daß so jemand „nach Anerkennung dürstet und sich danach verzehrt, und sie nach Möglichkeit erreichen wird, sei es, *indem er die Sklaven befreit oder die Freien versklavt*" (zitiert in John Wesley Hill, *Abraham Lincoln – Man of God* [1927], 74; Hervorhebung im Original).

Vom selbstlosen George Washington heißt es: „In der ganzen Geschichte haben wenige Männer, die unanfechtbare Macht besaßen, diese Macht so behutsam und zurückhaltend für das ausgeübt, was sie instinktiv als das Wohlergehen ihres Nächsten und der ganzen Menschheit betrachteten." (James Thomas Flexner, *Washington: The Indispensable Man* [1984], xvi.)

Macht ist am sichersten bei dem, der, wie Washington, nicht in sie verliebt ist! Eine narzißtische Gesellschaft, in der jeder nur darauf bedacht ist, die Nummer Eins zu sein, kann weder Brüderlichkeit noch eine Gemeinschaft aufbauen. Sind wir, gerade jetzt zur Osterzeit und jederzeit, nicht froh darüber, daß Jesus nicht darauf bedacht war, die Nummer Eins zu sein?

Kein Wunder also, daß uns aufgetragen ist: "Du sollst neben mir *keine* anderen Götter haben." (Exodus 20:3; Hervorhebung hinzugefügt.) Und das schließt die Selbstverherrlichung mit ein. So oder so wird der Egoist winselnd an den kantigen, steinharten Konsequenzen des Egoismus zerbrechen.

Betrachten wir im Gegensatz dazu die selbstlose Melissa Howes, deren Vater vor einigen Monaten relativ jung an Krebs starb. Kurz davor sagte Melissa, die damals neun Jahre alt war, im Familiengebet: "Himmlischer Vater, segne meinen Papa, und wenn du ihn nötiger brauchst als wir, kannst du ihn haben. Wir wollen ihn selber haben, aber dein Wille geschehe. Und hilf uns bitte, daß wir nicht böse auf dich sind." (Aus einem Brief von Christie Howes, 25. Februar 1998.)

Welche geistige Ergebenheit bei einem so jungen Menschen! Welch selbstloser Einblick in den Erlösungsplan! Möge solch selbstlose Ergebenheit auch unser Weg sein. Im Namen Jesu Christi, amen! □

Die Segnungen des Tempels erhalten

Elder Richard G. Scott
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Es ist ein Ort des Friedens, der Ruhe und der Inspiration. Der regelmäßige Besuch des Tempels bereichert Ihr Leben und verleiht ihm einen tieferen Sinn.



Eine der schönsten, tröstlichsten Lehren des Herrn, eine, die unermeßlichen Frieden, Glück und grenzenlose Freude schenkt, ist der Grundsatz, den wir die ewige Ehe nennen. Diese Lehre bedeutet, daß ein Mann und eine Frau, die einander innig lieben und die durch die Prüfungen, die Freude, das Leid und das Glück eines gemeinsamen Lebens zusammengewachsen sind, jenseits des Schleiers für immer mit ihren Kindern, die sich diese Segnung verdient haben, zusammen leben können. Das ist nicht nur ein äußerst beruhigender Traum, sondern *Realität*. Jeder Mann und jede Frau, die die Freude der Ehe hier auf der Erde erlebt haben, wünschen sich diese Segnung. Aber nur diejenigen, die die vom Herrn festgelegten Bedingungen erfüllen, werden diese himmlische Gabe erhalten. Ich bezeuge, daß alles, was mich wirklich glücklich macht, seinen Ursprung in den heiligen Handlungen des Tempels hat. Entschließt euch jetzt, die heiligen Handlungen des Tempels zur richtigen Zeit zu empfangen. Laßt euch durch nichts von diesem Entschluß abbringen.

Wenn ihr jetzt bereit seid, die heiligen Handlungen des Tempels zu empfangen, dann bereitet euch sorgfältig auf dieses krönende Ereignis vor. Ehe ihr in den Tempel geht, habt ihr eine Unterredung mit eurem Bischof und mit eurem Pfahlpräsidenten, damit ihr einen Tempelschein erhalten könnt. Seid offen und ehrlich zu ihnen. Diese Unterredung ist kein Test, den man bestehen muß, sondern ein wichtiger Schritt, um festzustellen, ob ihr die nötige Reife und geistige Einsicht besitzt, um die höchsten heiligen Handlungen zu empfangen und die erbauenden Bündnisse zu schließen, die im Haus des Herrn vollzogen werden. Die Würdigkeit ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, die Segnungen des Tempels zu erhalten. Wer so töricht ist, den Tempel unwürdig zu betreten, wird dafür schuldig gesprochen.

Ein würdiger Charakter wird am besten dadurch geformt, daß man sein Leben lang beständig richtige Entscheidungen trifft, die auf den Lehren des Herrn beruhen. Ich möchte kurz zu denen sprechen, die sich auf die schöne Zeit der Entdeckung vorbereiten, in der man umeinander wirbt und die dann zur ewigen Ehe führt. Das kann eine wunderschöne Zeit des Wachsens und gemeinsamen Erlebens sein. Eine Zeit, in der ihr eure Gedanken, euer Verhalten und eure Pläne auf zwei Personen konzentrieren solltet: die Eltern eurer zukünftigen Kinder. Bereitet euch darauf vor, gute Eltern zu werden, indem ihr während dieser Zeit des Werbens in Gedanken und Tat immer völlig würdig seid.

Um eine ewige Ehe zu schließen, ist mehr notwendig als ein hübsches Gesicht oder eine attraktive Figur. Da gibt es mehr zu bedenken als die Frage, ob jemand beliebt ist oder Charisma besitzt. Wenn ihr nach einem ewigen Partner beziehungsweise nach einer ewigen Partnerin sucht, dann sucht nach jemand, der die wesentlichen Eigenschaften entwickelt, die zum Glück führen: eine tiefe Liebe zum Herrn und zu seinen Geboten – der Entschluß, danach zu leben – freundlich und verständnisvoll, bereit, anderen zu vergeben, willens, von sich selbst zu geben – der Wunsch, eine Familie zu haben, die durch wunderbare Kinder vollendet wird, und der feste Entschluß, sie zu Hause in den wahren Grundsätzen zu unterweisen. Ein wesentlicher Punkt für die Wahl einer zukünftigen Frau ist ihr Wunsch, Frau und Mutter zu werden. Sie soll die heiligen Eigenschaften entwickeln, die Gott seinen Töchtern geschenkt hat, damit sie eine großartige Frau und Mutter werden kann: Geduld, Freundlichkeit, Liebe zu Kindern, der Wunsch, lieber für ihre Kinder zu sorgen, als eine berufliche Karriere anzustreben. Sie soll eine gute Ausbildung erwerben, um sich auf die Anforderungen des Mutterseins vorzubereiten. Ein zukünftiger Ehemann soll außerdem sein Priestertum ehren und es dazu einsetzen, anderen zu dienen. Sucht nach einem Mann, der seine Rolle als Ernährer der Familie akzeptiert, der fähig ist, dieser Aufgabe nachzukommen, und eifrig bemüht ist, sich auf die Erfüllung dieser Aufgabe vorzubereiten.

Ich empfehle euch, viele mögliche Kandidaten, die noch dabei sind, diese Eigenschaften zu entwickeln, nicht zu ignorieren, indem ihr nach dem sucht, der darin vollkommen ist. Ihr werdet diese vollkommene Person ziemlich sicher nicht finden, und falls doch, hätte sie ziemlich sicher kein Interesse an euch. Diese Eigenschaften lassen



Blick auf die Südseite des Tabernakels auf dem Tempelplatz.

sich am besten gemeinsam, als Mann und Frau, vervollkommnen.

Da viele Aspekte der Tempelerfahrung bedeutend anders sind als die regulären Gottesdienste, laßt euch von eurem Bischof darüber beraten, wie ihr euch vorbereiten könnt. Er kann dafür sorgen, daß jemand, der sich auskennt, wichtige Aspekte des Tempels mit euch bespricht, damit ihr dieses heilige Erlebnis besser verstehen könnt und schätzen lernt. Die Begabung und die Siegelungsverordnungen im Tempel sind so herrlich und bedeutungsvoll, daß ihr euch genügend Zeit nehmen solltet, diese heiligen Handlungen zu empfangen und über ihre Bedeutung nachzusinnen. Vielleicht wollt ihr zwei Tempelbesuche daraus machen. Nehmt möglichst bei eurem ersten Besuch jemanden eures Geschlechts als Begleiter mit, jemand, der die Begabung bereits empfangen hat – ein Mitglied eurer Familie oder einen guten Freund, eine gute Freundin. Weil das Erlebnis im Tempel so heilig ist, laßt ihr euch besser nur von wenigen Verwandten oder guten Freunden begleiten. Laßt nicht zu, daß Empfänge, Hochzeitsessen, Verabschiedungen und sonstige Aktivitäten bedeutender werden als das heilige Erlebnis im Tempel. Vor allem, seid nicht übermäßig besorgt. Ihr werdet bei jedem Schritt von fürsorglichen Tempelarbeitern begleitet, die mit den heiligen Handlungen im Tempel vertraut sind. Ihnen liegt viel daran, aus eurem Besuch das herrliche Erlebnis zu machen, das ihr erwartet.

Außerhalb des Tempels sprechen wir nicht ausführlich über die heiligen Geschehnisse, die sich dort ereignen. Im Tempel gibt es jedoch bevollmächtigte Personen, die helfen können, Antworten auf eure Fragen zu finden. Bei eurem ersten Besuch erhaltet ihr von bevollmächtigten Personen sorgfältig vorbereitete konkrete Unterweisungen im Hinblick auf das, was außerhalb des Tempels nicht besprochen werden darf. Möge euer erstes Erlebnis im Tempel so bewegend und inspirierend sein, wie meines es war. Es wird so sein, wenn ihr euch sorgfältig vorbereitet.

Seid würdig. Sich während der Zeit vor der Eheschließung auf intime Handlungen einzulassen, die nur der Ehe vorbehalten sind, stellt eine Übertretung dar. So etwas beleidigt den Heiligen Geist, und es legt die Grundlage für Herzeleid und Enttäuschung und kann Eigenschaften verbergen, die dann im Ehebund Konflikte schaffen oder Unvereinbarkeit der Charaktere bedeuten. Samen des Mißtrauens, die einmal zur Scheidung oder zum Verlust der Tempelsegnungen führen können, werden oft dadurch gesät, daß die Gesetze der Reinheit verletzt werden. Begeht diesen Fehler nicht.

Wenn ihr im Haus des Herrn für immer aneinander gesiegelt werdet, wird eine neue Familie geschaffen. Eure Eltern, die seit eurer Geburt direkt für euch verantwortlich waren, haben jetzt nur noch eine beratende Funktion. Ihr Rat ist kostbar. Aber ihr trefft jetzt gemeinsam mit eurem ewigen Partner die Entscheidungen. Als Mann und würdiger Priestertumsträger folgt ihr dem Beispiel des Erretters, dessen Priestertum ihr tragt. Euch selbst für eure Frau und eure Kinder zu geben, darauf werdet ihr euch in eurem Leben hauptsächlich konzentrieren. Ihr werdet bestätigen, daß es lohnender ist, von sich selbst zu geben, als bedient zu werden. Manchmal versucht ein Mann, das Geschick der Mitglieder seiner Familie zu beherrschen. Er trifft alle Entscheidungen. Seine Frau ist seinen Launen unterworfen. Ob das üblich ist oder nicht, spielt keine Rolle. Es ist nicht die Weise des Herrn. Es ist nicht die Art und Weise, wie ein Heiliger der Letzten Tage seine Frau und seine Kinder behandelt.

Ich bin so dankbar, daß Präsident Hinckley vom Herrn inspiriert wurde, in einem noch nie dagewesenen Ausmaß neue Tempel zu bauen, so daß die heiligen Handlungen den Mitgliedern überall auf der Welt leichter zugänglich sind. Wenn Sie, Brüder und Schwestern, die heiligen Handlungen des Tempels bereits empfangen haben, jetzt aber nicht mehr regelmäßig den Tempel besuchen, obwohl ein Tempel in der Nähe ist, lade ich Sie aus tiefstem Herzen ein, wieder zum Tempel zu kommen. Dafür gibt es viele Gründe. Es ist ein Ort des Friedens, der Ruhe und der Inspiration. Der regelmäßige Besuch des Tempels bereichert Ihr Leben und verleiht ihm einen tieferen Sinn. Und Sie können dadurch Ihren verstorbenen Vorfahren die erhöhenden heiligen Handlungen ermöglichen, die Sie empfangen haben. Gehen Sie in den Tempel. Sie wissen, daß es richtig ist. Tun Sie es jetzt.

Die heiligen Handlungen des Tempels sind voll symbolischer Bedeutung, so daß man ein Leben lang darüber nachsinnen und dazulernen kann. Denken Sie über jedes Wort und jede Handlung im Tempel nach. Befassen Sie sich damit, wie sie zueinander in Beziehung stehen. Wenn Sie über die Bedeutung nachdenken, betrachten Sie sie im Hinblick auf Ihre Beziehung zum Erretter und auf seine Beziehung zum Vater im Himmel. Überlegen Sie, wie der Einblick, den Sie erlangen, Ihr irdisches Leben verbessert, indem er dem, was wirklich wesentlich ist, die

richtige Bedeutung verleiht. Treffen Sie Vorkehrungen, stellvertretend für verstorbene Vorfahren an den siegelnden heiligen Handlungen, den übrigen heiligen Handlungen und der Begabung teilzunehmen. Wenn ich stellvertretend für einen anderen heilige Handlungen empfange, halte ich es für nützlich, mich mit dieser Person zu befassen. Ich denke an diese Person und bete, daß sie die heiligen Handlungen annimmt und davon profitiert. Tun Sie das mit dem Gebet im Herzen, daß der Heilige Geist Ihren Sinn erhellt und Ihr Leben bereichert. Solche würdigen Gebet werden erhört.

Ich möchte von einem persönlichen Erlebnis erzählen, um all denen zu helfen, denen die Erwähnung der ewigen Ehe schmerzlich ist, weil sie glauben, daß sich ihr Ehepartner aufgrund tief verwurzelter Eigenschaften oder Gewohnheiten nicht für dieses heilige Erlebnis bereit machen wird. Als meine Frau und ich etwa fünf Jahre verheiratet waren, erlebten wir etwas, was uns geistig wachsen ließ. Unser geliebter zweijähriger Sohn Richard starb infolge einer Operation, bei der ein angeborener Herzfehler behoben werden sollte. Nur sechs Wochen später starb unsere Tochter Andrea bei der Geburt. Mein Vater, der damals kein Mitglied der Kirche war, liebte den kleinen Richard sehr. Er sagte zu meiner inaktiven Mutter: „Ich kann nicht begreifen, wie Richard und Jeanene den Verlust ihrer Kinder einfach so annehmen können."

Meine Mutter hatte eine Eingebung und sagte: „Kenneth, sie sind im Tempel gesiegelt. Sie wissen, daß ihre Kinder in Ewigkeit bei ihnen sein werden, wenn sie rechtschaffen leben. Aber du und ich, wir werden unsere fünf Söhne nicht bei uns haben, weil wir diese Bündnisse nicht geschlossen haben." Mein Vater dachte über diese Worte nach. Er begann sich mit den Pfahlmissionaren zu treffen und ließ sich bald darauf taufen. Etwas mehr als ein Jahr später wurden meine Mutter, mein Vater und wir Kinder im Idaho-Falls-Tempel gesiegelt. Später legte Präsident Kimball meinem Vater die Hände auf, verhieß ihm die Vitalität und Kraft der Jugend und übertrug ihm die Siegelungsvollmacht. Er arbeitete elf Jahre lang als Siegeler im Washington-Tempel, und meine Mutter war an seiner Seite. Tun Sie Ihren Teil. Geben Sie die Hoffnung auf eine Tempelehe niemals auf.

Wenn Sie alleinstehend sind und keine echte Aussicht auf eine celestiale Ehe haben, dann leben Sie so, daß Sie ihrer würdig sind. Beten Sie darum. Akzeptieren Sie den Zeitplan des Herrn. Weichen Sie in keiner Weise von Ihren Grundsätzen ab, denn das würde ausschließen, daß Sie diese Segnung auf dieser oder der anderen Seite des Schleiers empfangen. Der Herr kennt die Absichten Ihres Herzens. Seine Propheten haben erklärt, daß Sie diese Segnung erhalten werden, wenn Sie sich ständig darum bemühen, sich dafür bereit zu machen. Wir wissen nicht, ob das auf dieser oder auf der anderen Seite des Schleiers sein wird. Aber leben Sie entsprechend. Beten Sie darum.

Ich kenne die einzigartige Freude, die eine ewige Ehe mit sich bringt, die an einem Altar im Tempel durch die heilige Siegelungsvollmacht vollzogen wurde. Wenn wir rechtschaffen sind, entschlossen, von uns selbst zu geben, gehorsam gegenüber den Geboten Gottes und willens, gemeinsam in allem nach seinem Willen zu trachten, nimmt diese Freude zu. Mir fehlen die Worte, um die Erfüllung und den Frieden zu beschreiben, die wir durch diese überirdische Erfahrung erleben, selbst wenn das herrliche gemeinsame Leben auf der Erde eine Zeitlang unterbrochen wird. Diese Freude und dieses Glück wünsche ich mir so sehr für jeden von Ihnen. Noch viel wichtiger ist aber, daß es das ist, was sich der Vater im Himmel für Sie wünscht.

Kommen Sie zum Tempel, und zwar jetzt! Das wird ein großer Segen in Ihrem Leben sein und denen auf der anderen Seite des Schleiers die notwendigen heiligen Handlungen ermöglichen, die sie selbst nicht erlangen können.

Ich bezeuge, daß sich der Erretter mit unvorstellbarem Schmerz und Leiden und zu einem unermeßlichen Preis das Recht erworben hat, unser Mittler, unser Erlöser und schließlich unser Richter zu sein. Dadurch, daß Sie an ihn glauben und die notwendigen heiligen Handlungen und Bündnisse empfangen, erwerben Sie das Recht, die Segnungen einer ewigen Ehe zu empfangen, die durch sein unbegrenztes Sühnopfer ermöglicht werden. Im Namen Jesu Christi, amen. □

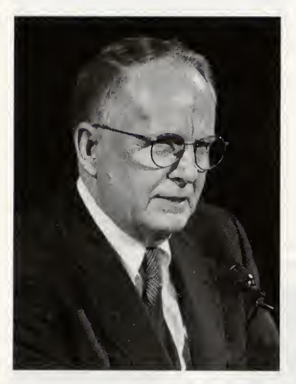
Elder Richard G. Scott vom Kollegium der Zwölf Apostel im Gespräch mit Mitgliedern, die zur Konferenz gekommen sind.



„Durch kleine Mittel kann der Herr etwas Großes vollbringen“

Elder Stephen A. West
von den Siebzigern

Mögen wir ... aus den kleinen, stillen und gütigen Taten derer, die liebevolle, gütige, demütige und engagierte Nachfolger Christi sind, Mut, Glauben und Trost schöpfen.



Vor einigen Jahren waren meine Frau und ich für einen kleinen Zweig mitten in einer Großstadt zuständig, der aus etwa 35 Mitgliedern bestand. Der Zweigpräsident, Daniel Sawyer, ein Mann, den ich sehr bewundere, war wohl das einzige Mitglied des Zweiges, das schon länger als drei, vier Jahre in der Kirche war. Wir hielten unsere Versammlungen in einem Reihenhaus in einer der schlimmsten Gegenden dieser großen Stadt im Osten ab. Das Haus befand sich in einer Straße, in der viele Gebäude 1968 bei den vielen Unruhen niedergebrannt und ausgeplündert worden waren, und manche davon waren noch immer nicht aufgebaut oder instandgesetzt. An der Vorderseite des Hauses befand sich eine Außentreppe, die vom Gehweg zu einer Tür hinaufführte. Dahinter lagen einige Räume, die als Klassenzimmer und Büro benutzt wurden. Eine weitere Tür führte direkt vom Gehweg über einige im Haus befindliche Stufen in den Keller hinab, in dem sich ein Abendmahlstisch, ein Podium für den Sprecher und Klappstühle befanden. Meine Frau und ich hatten, was die Kirche betrifft, dort einige unserer denkwürdigsten Erlebnisse.

Eines Sonntags kam mitten in der Abendmahlsversammlung des Zweigs eine obdachlose Frau von der Straße durch die Tür herein. Sie trug schmutzige, zerlumpte Kleider, hustete und würgte und schnaubte in ein schmutziges Taschentuch. Mit lauter, rauher Stimme sagte sie: „Ich will singen! Ich will beten!“ Sie ging nach vorn in die erste Reihe und setzte sich neben eine Schwester, die eine weiße Bluse trug, lehnte sich an sie und legte den Kopf an ihre Schulter. Die Schwester legte der Besucherin sofort den Arm um die Schulter und hielt sie so die ganze Versammlung über. Zufälligerweise erzählte der Sprecher, als die Frau hereinkam, gerade das Gleichnis vom barmherzigen Samariter[1]. Während die Frau nun hustete und würgte, sprach er weiter über das Gleichnis. Als er zum Ende seiner Ansprache kam und eine passende Schriftstelle zitierte, beendete plötzlich die obdachlose Frau mit lauter Stimme die Schriftstelle, die er begonnen hatte. Wir sprachen später darüber und kamen zu dem Schluß, daß es wahrscheinlich seit langem das erste Mal gewesen war, daß jemand aus Zuneigung unserem Gast den Arm um die Schulter gelegt hatte. Wir fragten uns, ob es wohl eine bessere Möglichkeit gäbe, das Gleichnis vom barmherzigen Samariter in die Tat umzusetzen, als die, die wir eben miterlebt hatten, und wir dachten an die Worte, die der Erretter dem Gleichnis vorangestellt hat: „Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.“[2]

Ein andermal erlebten wir mit, was eine gütige, gewissenhafte Frau tat, die immer gläubig ihr Zehntengeld abgab – einen Umschlag, in dem sich ein paar Münzen, die ihren Zehnten darstellten, befanden. Eines Tages kam sie in die Kirche und hielt in der Hand einen Plastikbeutel mit einem Stück trockenem Brot. Sie überreichte uns diesen Beutel und meinte: „Wenn man zur Kirche gehört, sollte man auch etwas beisteuern. Ich kann nicht viel beisteuern, wohl aber das Brot für das Abendmahl.“ Daß wir damals ihr Brot verwendeten, machte das ganze Abendmahl bedeutsamer. Mir kam der folgende Vers in den Sinn: „Als Jesus einmal dem Opferkasten gegenübersaß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen. Viele Reiche kamen und gaben viel.

Da kam auch eine arme Witwe und warf zwei kleine Münzen hinein.

Er rief seine Jünger zu sich und sagte: Amen, ich sage euch: Diese arme Witwe hat mehr in den Opferkasten hineingeworfen als alle anderen. Denn sie alle haben nur etwas von ihrem Überfluß hergegeben; diese Frau aber, die kaum das Nötigste zum Leben hat, sie hat alles gegeben, was sie besaß, ihren ganzen Lebensunterhalt.“[3]

Ein drittes Erlebnis in diesem Zweig hatte ich während einer Diskussion, die die Mitglieder in der Sonntagsschule darüber führten, wann man denen geben soll, die um Hilfe bitten. Ein Mann, der gerade da war, war mit seiner Frau aus Afrika gekommen, um in den USA seine Ausbildung zu vervollständigen. Er zeigte auf und erzählte uns das folgende Erlebnis: Als



er einmal in eben dieser Gegend nach Hause gegangen war, war ein Mann auf ihn zugekommen; er hatte ihm eine Pistole vor die Brust gehalten und sein ganzes Geld verlangt. Unser Mitglied hatte sein Geld aus den Hosentaschen geholt, es dem Mann gegeben und gesagt: „Wenn Sie das Geld so dringend brauchen – ich habe noch mehr." Er hatte seine Brieftasche aufgemacht und noch mehr Geld herausgeholt, es dem Räuber gegeben und dazu gesagt: „Verstehen Sie mich richtig: Nicht Sie sind es, der mir dieses Geld wegnimmt. Ich gebe es Ihnen im Namen des Herrn, weil Sie es brauchen." Er erzählte, der Räuber habe ihn erstaunt angeblickt, die Pistole in den Gürtel gesteckt und gefragt: „Wo wohnen Sie? Ich werde Sie nach Hause begleiten, Sie sind ein so guter Mensch, daß Sie hier nicht auf der Straße sein sollten. Sie sind hier nicht sicher!"

Als sie sich nun auf den Weg zur Wohnung des Mitgliedes machten, waren sie plötzlich von Polizeiautos umringt, denn eine Frau hatte vom Fenster ihrer Wohnung aus den Überfall gesehen und die Polizei gerufen. Die Polizei nahm den Räuber fest und führte ihn ab. Das Mitglied wurde, weil es das Opfer gewesen war, später als Zeuge vor Gericht geladen. Während der Verhandlung bezeugte er, daß er dem Räuber, obwohl dieser ja Geld von ihm verlangt hatte, das Geld im Namen des Herrn gegeben hatte und daß er selbst gewollt hatte, daß der Räuber das Geld bekommen sollte, weil er es dringend benötigte.

Wenn ich nun die Worte des Erretters höre: „Dem, der dir den Mantel wegnimmt, laß auch das Hemd",[4] dann bin ich seitdem in Gedanken nicht bloß im Heiligen Land, sondern auch in den gefährlichen Straßen dieser Stadt im Osten der Vereinigten Staaten.

Dies sind nur ein paar Erlebnisse aus der heutigen Zeit – und nur wenige haben sie miterlebt – aber sie zeigen, daß dies vorbildliche Menschen waren, die unter schwierigen Umständen lebten. Eins der Mitglieder deutete einmal auf mein vierzig Jahre altes Buch Mormon, dessen Ledereinband sich durch die lange Benutzung schon auflöste und ausgefranste Ecken und den Pappeinband sichtbar werden ließ, und meinte: „Viele aus unserer Gemeinde sind wie Ihr Buch Mormon, ... von außen zerlumpt und abgetragen, doch innen stecken große und bedeutsame Gedanken."

Zum Abschluß möchte ich Ihnen noch von einem neunjährigen Mädchen spanisch-amerikanischer Abstammung erzählen, mit dem ich eines Abends ein Taufgespräch führte. Ich fragte sie, ob sie wüßte, wer Jesus sei. Ihre Antwort lautete: „Ja." „Wer ist er denn?" fragte ich sie. Sie deutete mit einer Armbewegung auf alles in ihrem Umfeld und sagte: „Ihm gehört das alles!" Kann denn eine Neunjährige oder sonst jemand von uns dies besser zusammenfassen? Mit nur vier Worten hatte sie den Erretter in einfacher

Klarheit beschrieben: „Ihm gehört das alles!" Als das Gespräch zu Ende war, erklärte sie ihrer Mutter, daß sie das Gemeindehaus nicht verlassen wolle, sondern bleiben und die Nacht im „Haus Jesu" verbringen wolle. „Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast."[5]

Zu seinen Jüngern in der Neuen Welt sagte der Erretter: „Dies ist mein Evangelium; und ihr wißt, was ihr in meiner Kirche tun müßt; denn die Werke, die ihr mich habt tun sehen, die sollt ihr auch tun; denn das, was ihr mich habt tun sehen, ja, das sollt ihr tun; darum: Wenn ihr dies tut, seid ihr gesegnet."[6]

Als der Erretter in der Mitte der Zeit auf der Erde lebte, tat er so vieles – er berührte den einen, sagte dem anderen ein freundliches Wort, gab dem Hungrigen Nahrung (sowohl Essen als auch geistige Nahrung) und erteilte den Bedürftigen Rat. Er betete mit den Verängstigten, erwies denen, die abseits standen, Freundlichkeit, begegnete den Kindern mit Respekt und Zuneigung und sorgte liebevoll für die, die schwere Lasten trugen. „Und so sehen wir: Durch kleine Mittel kann der Herr etwas Großes vollbringen."[7] „Darum werdet nicht müde, das Rechte zu tun, denn ihr legt den Grund für ein großes Werk. Und aus etwas Kleinem geht das Große hervor."[8]

Mögen wir in der heutigen Zeit, in der wir immer wieder erleben, wie die Welt offensichtlich in die verkehrte Richtung geht, aus den kleinen, stillen und gütigen Taten derer, die liebevolle, gütige, demütige und engagierte Nachfolger Christi sind, Mut, Glauben und Trost schöpfen. Ich bete darum, daß wir jene Lehren, die der Erretter uns vor fast 2000 Jahren gegeben hat, in unserem Leben auf die gleiche Weise verwirklichen, und ich bezeuge, daß er lebt. Im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. Lukas 10:30–37.
2. Lukas 10:27.
3. Markus 12:41–44.
4. Lukas 6:29.
5. Johannes 17:3.
6. 3. Nephi 27:21,22.
7. 1. Nephi 16:29.
8. LuB 64:33.

Wahre Nachfolger

Elder Robert J. Whetten
von den Siebzigern

Der Erretter möchte, daß wir, als seine wahren Nachfolger, unsere Mitmenschen so lieben, wie er sie liebt – bedingungsloser, reiner, vollkommener.



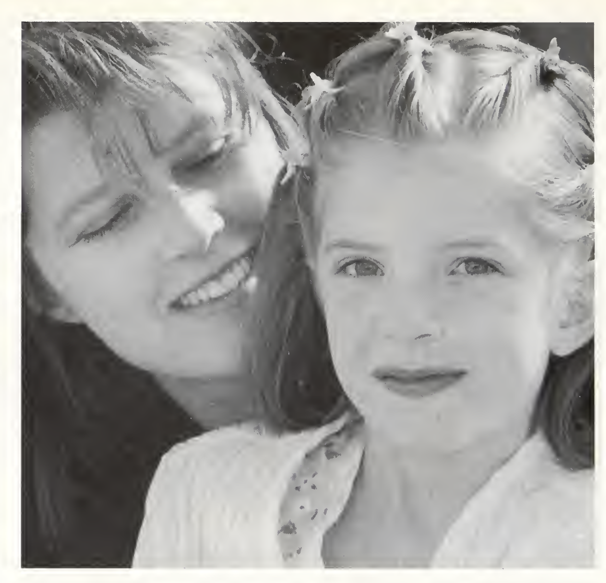
Als Jesus mit seinen elf Jüngern allein in jenem Obergemach ist, nutzt er die letzten Augenblicke seines irdischen Wirkens, um seinen Jüngern folgendes zu vermitteln: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid: wenn ihr einander liebt."[1] Dann spricht er über seinen bevorstehenden Tod und seine Auferstehung: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt."[2] Er bestätigt noch einmal, daß er der Sohn Gottes ist: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich."[3] Und er verheißt, daß der Vater ihnen einen anderen Beistand senden wird, nämlich den Heiligen Geist. „Der wird euch alles lehren."[4]

Weil Jesus uns bedingungslos liebt, wollte er das Sühnopfer bringen, um für unsere Sünden zu sühnen. Wenn er uns nicht lieben würde, könnten wir nicht zum himmlischen Vater zurückkehren. Das Leben, das Jesus Christus geführt hat, müssen wir uns als Beispiel nehmen. Seine Lebensweise muß unsere Lebensweise sein. „Darum: Was für Männer sollt ihr sein? Wahrlich, ich sage euch: So, wie ich bin."[5] Er hat uns gezeigt, daß wir Gutes tun müssen, daß das geistige und körperliche Wohlergehen unseres Nächsten genauso wichtig ist wie unser eigenes und daß wir allen Kindern des himmlischen Vaters aufrichtige Fürsorge und Erbarmen entgegenbringen müssen. Moroni bezeichnet die christliche Liebe als Nächstenliebe: „Und nun weiß ich, daß diese Liebe, die du für die Menschenkinder gehabt hast, Nächstenliebe ist; darum, wenn die Menschen keine Nächstenliebe haben, können sie die Stätte nicht ererben, die du in den Wohnungen deines Vaters bereitet hast."[6] Es reicht nicht aus, wenn wir sagen, daß wir an den Herrn glauben und ihn lieben, sondern es muß bei uns am letzten Tag gefunden werden, daß wir seine Art der Liebe anderen Menschen gegenüber besitzen. Wir müssen nicht unbedingt unser Leben für andere hingeben, wie er es getan hat, aber wie der Erretter müssen auch wir unseren Mitmenschen Gutes tun, indem wir ihnen von dem geben, was unser Leben ausmacht, nämlich von unserer Zeit, unseren Talenten, unseren Mitteln und uns selbst.

Mormon fordert uns auf: „Betet mit der ganzen Kraft des Herzens zum Vater, daß ihr von dieser Liebe erfüllt werdet, die er allen denen verleiht, die *wahre Nachfolger* seines Sohnes Jesus Christus sind."[7] Wie der Glaube, so ist auch die

christliche Liebe eine Gabe des Geistes und wird gemäß den Grundsätzen der Rechtschaffenheit und dem Gehorsam erteilt, mit dem wir die Gesetze halten, auf denen sie beruht. Und wie für den Glauben, so gilt auch für die Liebe, daß man sie üben muß, damit sie wächst. Wir alle leben ja Tag für Tag und müssen täglich Entscheidungen treffen, was unseren Umgang mit unseren Mitmenschen angeht. Dabei kommt es nicht auf unser Alter und unsere Lebensumstände an. Wenn wir uns selbst verleugnen und unseren Mitmenschen voll Erbarmen die Hand reichen, um ihnen zu dienen, werden wir vom Geist geläutert und unterwiesen und erfahren, was Paulus mit den folgenden Worten sagen wollte: „Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung."[8] Wenn wir unseren Mitmenschen aus freien Stücken dienen, entwickelt sich die Nächstenliebe in uns zur Gottesliebe und verändert uns so, daß wir, „wenn er erscheinen wird, so sein werden wie er".[9] Brigham Young hat gelehrt: „Wir müssen unsere Werke der Liebe und der Freundlichkeit innerhalb der Familie beginnen, zu der wir gehören, und sie dann auf andere Menschen ausdehnen."[10] König Benjamin legte den Eltern ans Herz, ihre Kinder zu lehren, „einander zu lieben und einander zu dienen".[11] Beides – Liebe und Dienen – gehört zusammen. Präsident Kimball hat gesagt: „Gott weiß wirklich um uns, und er wacht über uns. Aber meistens läßt er uns durch einen anderen Menschen das zuteil werden, was wir brauchen. Deshalb ist es wichtig, daß wir einander im Reich Gottes dienen."[12]

Im vergangenen Januar verwüstete ein Erdbeben die Stadt Armenia im zentralen Bergland von Kolumbien. Besorgte Pfahlpräsidenten riefen die Gebietspräsidentschaft in Quito an, um sich zu erkundigen, was die Mitglieder, die in Armenia wohnten, wohl brauchen mochten. Der Distriktspräsident bestätigte, daß viele Mitglieder obdachlos geworden waren und in den vier Gemeindehäusern, die der Zerstörung entgangen waren, Zuflucht gefunden hatten. Sie brauchten nun dringend Lebensmittel und Kleidung. Die

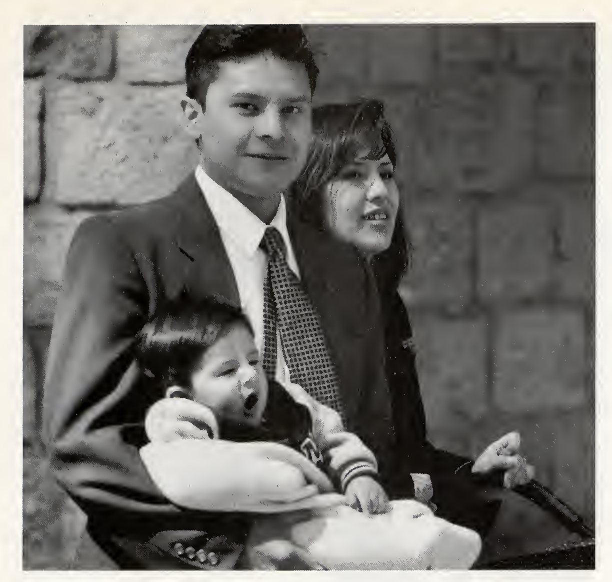


Führungskräfte der FHV und des Priestertums machten sich an die Arbeit, und jeden Tag trafen Lebensmittel- und Kleiderspenden der Mitglieder in Kolumbien in dem in jeder Stadt ausgewählten Gemeindehaus ein. Die siebenjährige Neidi war mit ihren Eltern in das Gemeindehaus von Cali gekommen und sah zu, wie Bischof Villareal die Spenden der Mitglieder entgegennahm.

„Bischof, wie kann ich den Kindern in Armenia helfen?" „Neidi, deine Eltern haben ihnen bereits geholfen." Neidi lief an das andere Ende des Gemeindehauses und sah, daß für Kinder nur wenige Kleidungsstücke und überhaupt keine Schuhe eingepackt wurden. Also ging sie mit ihren Schuhen in der Hand zum Bischof: „Jetzt weiß ich, wie ich helfen kann. Bitte geben Sie meine Schuhe einem Mädchen in Armenia, das keine mehr hat." Lautlos ging sie dann barfuß davon.

König Benjamin hat seinem Volk ans Herz gelegt, auf die Eingebungen des Heiligen Geistes zu hören, den natürlichen Menschen abzulegen und durch die Sühne Christi, des Herrn, ein Heiliger zu werden und so zu werden „wie ein Kind, fügsam, sanftmütig, demütig, geduldig, voll von Liebe".[13]

1829, gegen Ende des Frühjahrs, als die wundersamen Ereignisse im Zusammenhang mit der Wiederherstellung ihren Gang nahmen, teilte der Herr dem Joseph Knight durch den Propheten Joseph Smith mit: „Und niemand kann bei diesem Werk helfen, wenn er nicht demütig und voller Liebe ist.[14] Heute ist jeder würdige junge Mann aufgerufen, sich bereitzumachen, zwei Jahre seines Lebens für den Vollzeitmissionsdienst zu opfern. Und wenn ein Missionar das Evangelium des Herrn mit ganzem Herzen, aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft verkündigt und seinen Mitmenschen mit dieser Einstellung dient, dann werden ihm Gaben des Geistes zuteil, zu denen auch die christliche Liebe für diejenigen gehört, denen er dient. Der Missionsdienst kann und muß sich als Grundlage für lebenslanges Glück erweisen, das auf Liebe und Dienst am Nächsten beruht. Wie das Priestertum ist auch die Mutterschaft eine Berufung von Gott, anderen Menschen zu dienen und sie in ihrer Entwicklung zu fördern.



Wer die reine Liebe kennt, die eine Mutter für ihr Kind empfindet, kann der noch leugnen, daß diese Art der Liebe von Gott ist? Schwestern, solche christliche Liebe können und müssen Sie Ihren Mitmenschen Ihr Leben lang entgegenbringen.

Einmal kam ein reicher Mann zu Jesus und fragte: „Meister, was muß ich Gutes tun, um das ewige Leben zu gewinnen?" Der Herr zählte ihm die Gebote auf, und der Mann sagte dann: „Alle diese Gebote habe ich befolgt. Was fehlt mir jetzt noch? Jesus antwortete ihm: Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach."[15]

Wir als seine Jünger in der heutigen Zeit müssen uns fragen: „Was fehlt mir noch?" Sie können Gutes tun, Sie können Ihre Angehörigen und Ihre Mitmenschen in der Kirche und im Gemeinwesen lieben und ihnen dienen. Aber einmal kommt der Punkt, wo Sie bereit sein müssen, ihm alles zu geben, was Sie haben und sind.[16]

Zu den wahrsten Nachfolgern, die ich kenne, gehören die Ehepaare, die eine Zeitlang auf die langersehnte Entspannung und die Annehmlichkeiten des Lebens im Ruhestand verzichten und dem Herrn nachfolgen, indem sie ihre ganze Zeit dem Dienst in seinem Reich widmen. Wenn Sie gemeinsam bessere Jünger werden wollen, dann sprechen Sie mit Ihrem Bischof über eine Mission. Jede Mission in der Kirche braucht mehr Missionarsehepaare, und die bald einhundert in Betrieb befindlichen Tempel der Kirche brauchen Arbeiter. Präsident Hinckley hat gesagt:

„Warum ist ein Missionar glücklich? Weil er sich im Dienst an seinen Mitmenschen verliert.

Warum ist jemand, der im Tempel arbeitet, glücklich? Weil sein Liebeswerk wahrlich dem erhabenen stellvertretenden Werk des Erretters der Menschheit entspricht."[17]

Ich bin dankbar dafür, daß ich liebe Menschen um mich habe, die mir mit ihrer Liebe und ihrem Dienst helfen. So wie die Menschen, die sich zur Zeit Almas bekehrten, müssen auch wir willens sein, „einer des anderen Last zu tragen, damit sie leicht sei"[18], wenn wir sein Volk genannt werden wollen. Jeder von uns kennt wahre Nachfolger, die durch ihre christliche Liebe und ihren Dienst am Nächsten vielen Menschen die Last leichter machen. Ernest LeRoy Hatch war Arzt in dem Ort in Nordmexiko, wo ich aufgewachsen bin. Er war auch mein Missionspräsident und hat mehrmals eine Mission erfüllt. Die meiste Zeit seines Lebens hatte er den Text des Liedes „Mehr Heiligkeit gib mir" bei sich. Die beiden letzten Zeilen lauten: „Mehr würdig des Reiches, mehr innere Ruh, mehr heilend und segnend, mehr, Heiland, wie du!"[19]

Der Erretter möchte, daß wir, als seine wahren Nachfolger, unsere Mitmenschen so lieben, wie er sie liebt – bedingungsloser, reiner, vollkommener. So wie in der Vergangenheit zeigen seine Apostel und Propheten uns auch heute durch ihr Beispiel, daß diese christliche Liebe der Wesenskern des Evangeliums des Herrn ist. Ich darf die Liebe, die sie füreinander und für uns alle empfinden, erfahren und spüren. Ich bezeuge, daß sie wahrhaft Jünger Jesu Christi sind. Diese Kirche ist sein Reich auf der Erde. Wir haben das Beispiel des Herrn und seiner Apostel und Propheten; mögen auch wir wahre Jünger sein. Im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. Johannes 13:34,35.
2. Johannes 15:13.
3. Johannes 14:6.
4. Johannes 14:26.
5. 3 Nephi 27:27.
6. Ether 12:34.
7. Moroni 7:48; Hervorhebung hinzugefügt.
8. Galater 5:22.
9. Moroni 7:48.
10. *Discourses of Brigham Young*, Hg. John A.Widtsoe (1954), 271.
11. Mosia 4:15.
12. *The Teachings of Spencer W. Kimball*, Hg. Edward L. Kimball (1982), 252.
13. Mosia 3:19.
14. LuB 12:8.
15. Matthäus 19:16,20,21.
16. Siehe Mosia 2:34.
17. *Teachings of Gordon B. Hinckley* (1997), 595.
18. Siehe Mosia 18:8.
19. *Gesangbuch*, 79

Es ist unsere heilige Pflicht, die Familie zu stärken

Elder Robert D. Hales
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Der Schlüssel zur Stärkung der Familie besteht darin, den Geist des Herrn in unsere Familie kommen zu lassen. Das Ziel unserer Familie ist es, auf dem engen und schmalen Pfad zu bleiben.



Als Eltern, Kinder, Verwandte, Führer, Lehrer und als einzelnes Mitglied haben wir die heilige Pflicht, die Familie zu stärken.

In den heiligen Schriften sehen wir deutlich, wie wichtig es ist, die Familie geistig zu stärken. Vater Abel und Mutter Eva unterwiesen ihre Kinder im Evangelium. Die Opfer Abels, der den Herrn liebte, wurden von diesem angenommen. Kain dagegen „liebte den Satan mehr als Gott" und beging schwerwiegende Sünden. Adam und Eva „trauerten vor dem Herrn wegen Kains und seiner Brüder", aber sie hörten niemals auf, ihre Kinder im Evangelium zu unterweisen (siehe Mose 5:12,18,27; 6:1,58).

Wir müssen wissen, daß jedes unserer Kinder mit anderen Gaben und Talenten zu uns kommt. Manche scheinen wie Abel von Geburt an die Gabe des Glaubens zu haben. Andere fragen sich jedesmal beim Treffen einer Entscheidung, wer sie sind und was aus ihnen werden wird. Wir Eltern dürfen niemals durch das Suchen und Ringen unserer Kinder im Glauben an den Herrn wanken oder ihn gar verlieren.

Als Alma der Jüngere „so von Qual gepeinigt und durch die Erinnerung an [seine] vielen Sünden zerrissen wurde", erinnerte er sich an die Lehren seines Vaters, daß „Christus, ein Sohn Gottes, kommen werde, um für die Sünden der Welt zu sühnen" (Alma 36:17). Diese Worte des Vaters führten dazu, daß Alma sich bekehrte. Genau so werden unsere Kinder sich an unsere Lehren und unser Zeugnis erinnern.

Die zweitausend jungen Krieger in Helamans Heer bezeugten, daß ihre rechtschaffenen Mütter sie mächtig in den Grundsätzen des Evangeliums unterwiesen hatten (siehe Alma 56:47,48). Enos sagte zu einer Zeit, als er nach dem Herrn suchte: „Die Worte, die ich meinen Vater in bezug auf das ewige Leben oft hatte sprechen hören, waren mir tief ins Herz gedrungen." (Enos 1:1,3.)

In Lehre und Bündnisse sagt der Herr, die Eltern sollten ihre Kinder lehren, „die Lehre von der Umkehr, vom Glauben an Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, und von der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen zu verstehen, wenn sie acht Jahre alt sind.

Und sie sollen ihre Kinder auch lehren, zu beten und untadelig vor dem Herrn zu wandeln." (LuB 68:25–27.)

Wenn wir unsere Kinder durch Wort und Beispiel im Evangelium unterweisen, wird unsere Familie geistig gestärkt.

Die Worte der heutigen Propheten über unsere heilige Pflicht, die Familie geistig zu stärken, sind ebenso deutlich. 1995 gaben die Erste Präsidentschaft und der Rat der Zwölf Apostel eine Proklamation an die Welt heraus, die verkündet, daß „im Plan des Schöpfers für die ewige Bestimmung seiner Kinder die Familie im Mittelpunkt steht.... Mann und Frau tragen die feierliche Verantwortung, einander und ihre Kinder zu lieben und zu umsorgen..... Die Eltern haben die heilige Pflicht, ihre Kinder in Liebe und Rechtschaffenheit zu erziehen, für ihre physischen und geistigen Bedürfnisse zu sorgen, sie zu lehren, daß sie einander lieben und einander dienen [und] die Gebote Gottes befolgen" („Die Familie: Eine Proklamation an die Welt"; *Der Stern*, Juni 1996.)

Im Februar dieses Jahres forderte die Erste Präsidentschaft alle Eltern auf, „sich nach besten Kräften zu bemühen, ihre Kinder in den Evangeliumsgrundsätzen zu unterweisen und zu erziehen; dadurch werden die Kinder der Kirche nahe bleiben. Die Familie ist die Grundlage eines rechtschaffenen Lebens, und keine andere Institution kann ihren Platz einnehmen oder ihre wesentlichen Aufgaben erfüllen und dieser von Gott gegebenen Verantwortung gerecht werden."

In dem Brief vom Februar erklärt die Erste Präsidentschaft, daß die Eltern ihre Kinder vor den zerstörerischen Elementen bewahren können, wenn sie sie in den Evangeliumsgrundsätzen unterweisen und erziehen. Sie rät den Eltern und Kindern: „Räumen Sie dem Familiengebet, dem Familienabend, dem Evangeliumsstudium und der Unterweisung im Evangelium sowie sinnvollen Familienaktivitäten höchste Priorität ein. So sinnvoll und angemessen andere Anforderungen und

Aktivitäten auch sein mögen, sie dürfen die von Gott übertragenen Aufgaben, die nur die Eltern und die Familie erfüllen können, nicht verdrängen." (Brief der Ersten Präsidentschaft vom 11. Februar 1999).

Mit der Hilfe des Herrn und seiner Lehre können wir alle schädlichen Folgen der Herausforderungen, die eine Familie haben kann, verstehen und bewältigen. Was auch immer die Bedürfnisse der Familienmitglieder sein mögen, wir können die Familie stärken, wenn wir die Ratschläge der Propheten befolgen.

Der Schlüssel zur Stärkung der Familie besteht darin, den Geist des Herrn in unsere Familie kommen zu lassen. Das Ziel unserer Familie ist es, auf dem engen und schmalen Pfad zu bleiben.

Es gibt unzählige Möglichkeiten, unsere Familie zu Hause zu stärken. Ich möchte Ihnen einige Ideen vortragen, die uns erkennen helfen, wo wir unsere Familie stärken müssen. Damit möchte ich Ihnen Mut machen, denn ich weiß, daß jede Familie – und auch jedes Familienmitglied – einzigartig ist.

• Unser Zuhause sollte ein Ort der Geborgenheit sein, wo jedes Familienmitglied spürt, daß es geliebt wird und dazu gehört. Wir müssen erkennen, daß jedes Kind andere Gaben und Fähigkeiten hat; jedes einzelne Kind braucht besondere Liebe und Fürsorge.

• Denken wir daran: „Eine sanfte Antwort dämpft die Erregung." (Sprichwörter 15:1.) Als meine Frau und ich im Salt-Lake-City-Tempel gesiegelt wurden, gab Elder Harold B. Lee uns einen weisen Rat: „Wenn ihr eure Stimme im Zorn erhebt, verläßt der Heilige Geist euer Zuhause." Wir dürfen niemals aus Zorn unseren Kindern die Haustür oder das Herz verschließen. Unsere Kinder müssen wissen, daß sie – wenn sie sich wieder besinnen – bei uns Liebe und Ratschläge finden.

• Verbringen wir mit jedem unserer Kinder einige Zeit allein und lassen wir es bestimmen, was wir tun oder worüber wir reden wollen. Schließen wir jede Ablenkung aus.



• Halten wir unsere Kinder dazu an, allein für sich zu beten, die heiligen Schriften zu studieren und in besonderen Fällen zu fasten. Wir können die geistige Entwicklung ermessen, wenn wir das Verhalten unserer Kinder und ihre Ausdrucksweise im Umgang mit anderen beobachten.

• Beten wir täglich mit unseren Kindern.

• Lesen wir gemeinsam in den heiligen Schriften. Ich erinnere mich, wie meine Eltern uns aus den heiligen Schriften vorlasen, während wir Kinder auf dem Fußboden saßen und zuhörten. Manchmal fragten sie: „Was bedeutet diese Schriftstelle für euch?" oder „Was für ein Gefühl habt ihr, wenn ihr das hört?" Dann hörten sie uns zu, wenn wir antworteten.

• Lesen wir gemeinsam die Worte der heutigen Propheten und andere inspirierte Artikel für Kinder, Jugendliche und Erwachsene in den Zeitschriften der Kirche.

• Singen wir gemeinsam Lieder aus dem Gesangbuch oder dem Kindergesangbuch. Wir können unser Zuhause mit guter Musik füllen.

• Führen wir jede Woche den Familienabend durch. Wir haben als Eltern manchmal nicht den Mut, unsere Kinder zu unterweisen oder ihnen Zeugnis zu geben. Dessen bin ich selbst auch schuldig. Aber unsere Kinder brauchen das, daß wir mit ihnen über unsere geistigen Gefühle sprechen und sie unterweisen und ihnen Zeugnis geben.

• Halten wir den Familienrat ab, um Pläne und Sorgen zu besprechen. Wenn man nur mit einem Familienmitglied spricht, ist das manchmal ein besonders guter Familienrat. Zeigen wir unseren Kindern, daß ihre Gedanken wichtig sind. Hören wir ihnen zu, und lernen wir von ihnen.

• Laden wir die Missionare ein, weniger aktive Mitglieder oder Freunde, die keine Mitglieder sind, bei uns zu Hause zu unterweisen.

• Zeigen wir, daß wir die Kirchenführer anerkennen und unterstützen.

• Essen wir zusammen, so oft das möglich ist, und unterhalten wir uns dabei über sinnvolle Themen.

• Arbeiten wir als Familie zusammen, selbst wenn es einfacher und schneller ginge, wenn wir die Arbeit allein tun würden. Sprechen wir bei der Arbeit mit unseren Söhnen und Töchtern. Ich habe jeden Samstag mit meinem Vater zusammengearbeitet.

• Helfen wir unseren Kindern, zu lernen, wie man eine gute Freundschaft aufbaut, und heißen wir die Freunde unserer Kinder bei uns zu Hause willkommen. Lernen wir die Eltern der Freunde unserer Kinder kennen.

• Leben wir unseren Kindern vor, wie man Zeit und Geld einteilt. Helfen wir ihnen, selbständig zu werden, und erklären wir, wie wichtig es ist, daß man sich auf die Zukunft vorbereitet.

• Erzählen wir unseren Kindern die Geschichte unserer Vorfahren und unserer Familie.

• Schaffen wir Familientraditionen. Planen wir gemeinsam sinnvolle Ferien und führen wir sie dann durch. Berücksichtigen wir dabei die Bedürfnisse, Talente und Fähigkeiten unserer Kinder. Helfen wir ihnen, schöne Erinnerungen zu schaffen, ihre Talente auszubilden und Selbstvertrauen zu erwerben.

• Lehren wir durch Wort und Beispiel sittliche Werte und die Verpflichtung, die Gebote zu befolgen.

• Nach meiner Taufe und Konfirmierung nahm meine Mutter mich beiseite und fragte: „Was für ein Gefühl hast du jetzt?" Ich beschrieb das warme Gefühl von Frieden, Wohlbehagen und Glück, so gut ich konnte. Mutter erklärte dann, daß sei die Gabe, die ich gerade empfangen hätte, die Gabe des Heiligen Geistes. Sie erklärte, wenn ich würdig lebte, würde die Gabe immer mit mir sein. Diese Unterweisung ist mir immer gegenwärtig.

• Erklären wir unseren Kindern, wie wichtig Taufe und Konfirmierung, das Empfangen der Gabe des Heiligen Geistes und die Teilnahme am Abendmahl sind und wie wichtig es ist, daß wir das Priestertum ehren und die Bündnisse des Tempels eingehen und halten. Sie müssen wissen, wie wichtig es ist, daß man so lebt, daß man für den Tempelschein würdig ist und sich auf die Eheschließung im Tempel vorbereitet.

• Wenn Sie bisher noch nicht im Tempel an Ihren Ehepartner oder Ihre Kinder gesiegelt sind, dann arbeiten Sie als Familie darauf hin. Setzen Sie sich gemeinsam Tempelziele.

• Seien Sie des Priestertums würdig, das Sie tragen, Brüder, und wenden Sie es an, um Ihre Familie damit zu segnen.

• Weihen Sie Ihr Zuhause mit der Vollmacht des Melchisedekischen Priestertums.

Auch außerhalb des Zuhauses gibt es Hilfsmittel und -quellen, deren weise Anwendung unsere Familie stärkt.

• Halten wir unsere Kinder dazu an, in der Kirche und im Gemeinwesen zu dienen.

• Junge Damen: Geht zur FHV, wenn ihr achtzehn Jahre alt werdet. Manche von euch möchten das vielleicht nicht gern. Vielleicht habt ihr Angst, daß ihr nicht hineinpaßt. Liebe junge Schwestern, das ist nicht so. Die FHV kann euch viel geben. Sie kann euch euer Leben lang ein Segen sein.

• Junge Männer: Ehrt das Aaronische Priestertum. Es ist das vorbereitende Priestertum, das euch auf das Melchisedekische Priestertum vorbereitet. Seid in eurem Ältestenkollegium aktiv, wenn ihr zum Melchisedekischen Priestertum ordiniert werdet. Die Bruderschaft, die Lehren und die Möglichkeiten, anderen zu dienen, werden euch und eurer Familie euer Leben lang ein Segen sein.

Jede Familie kann auf die eine oder andere Weise gestärkt werden, wenn der Geist des Herrn in die Familie kommt und wenn wir gemäß dem Beispiel des Herrn unterweisen.

• Handeln Sie im Glauben, anstatt aus Furcht zu reagieren. Wenn unsere Teenager anfangen, die Familienwerte auf die Probe zu stellen, müssen wir Eltern den Herrn um Weisung bitten, was die konkreten Bedürfnisse eines jeden Familienmitglieds betrifft. Jetzt ist die Zeit, wo man noch mehr liebhaben und unterstützen muß, wo man noch eindringlicher darüber sprechen muß, wie wir Entscheidungen treffen. Es ist beängstigend, wenn wir unseren Kindern gestatten, aus ihren Fehlern zu lernen, aber die Bereitschaft, sich für den Weg des Herrn und die Wertvorstellungen der Familie zu entscheiden, ist größer, wenn die Entscheidung von innen heraus kommt, als wenn wir versuchen, ihnen unsere Wertvorstellungen aufzuzwingen. Der Weg des Herrn – Liebe und Akzeptanz – ist besser als der Weg des Satans – Zwang und Druck – vor allem bei Teenagern.

• Denken Sie an die Worte des Propheten Joseph Smith: „Nichts ist mehr dazu angetan, die Menschen dahin zu bringen, daß sie der Sünde entsagen, als daß man sie bei der Hand nimmt und sich mit Zartgefühl um sie sorgt. Wenn jemand mir nur ein klein wenig Freundlichkeit und Liebe erzeigt – oh, was für eine Macht hat das dann über mein Gemüt; wohingegen das Gegenteil nur dazu führt, daß alle unschönen Gefühle hervorgeholt werden und das Gemüt niedergedrückt wird." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Hg. Joseph Fielding Smith [1983], 245.)

• Wir verzweifeln vielleicht, wenn manche Kinder nach allem, was wir tun konnten, vom Weg der Rechtschaffenheit abkommen, aber die Worte von Orson F. Whitney können uns trösten. Er hat gesagt: „Wenngleich einige Schafe abirren, so achtet doch der Hirte auf sie, und früher oder später spüren sie, daß sich die Hand der Vorsehung nach ihnen ausstreckt und sie in die Herde zurückholt. Sie kommen zurück, entweder in diesem Leben oder im künftigen. Sie werden ihre Schuld gegenüber der Gerechtigkeit begleichen müssen. Sie werden für ihre Sünden leiden und auf manch dornigem Pfad wandern müssen; letzten Endes werden sie aber wie der reumütige verlorene Sohn zu seinem liebevollen und großherzigen Vater zurückkehren. Die leidvolle Erfahrung wird nicht vergeblich gewesen sein. Beten Sie für Ihre leichtfertigen und ungehorsamen Kinder; halten Sie im Glauben an ihnen fest. Hoffen Sie weiter, haben Sie weiter Vertrauen, bis Sie die Errettung durch Gott sehen." (Orson F. Whitney, Conference Report, April 1929, 110.)



Elder William R. Bradford und Elder L. Lionel Kendrick von den Siebzigern in einer Konferenzversammlung.

• Was ist, wenn Sie alleinstehend sind oder wenn Sie nicht mit Kindern gesegnet sind? Betreffen diese Ratschläge bezüglich der Familie auch Sie? Ja, dies ist etwas, was wir alle zu lernen haben. Ledige erwachsene Mitglieder können oft einer Familie eine ganz besondere Art Stärke geben; sie können eine ständige Quelle der Unterstützung, Anteilnahme und Liebe für ihre Familie und die Familien in ihrer Umgebung sein.

Viele erwachsene Verwandte tun in ihrer Familie viel Gutes. Großeltern, Onkel und Tanten, Brüder und Schwestern, Neffen und Nichten, Vettern und Kusinen und andere Verwandte können großen Einfluß auf die Familie haben. Ich möchte denen in meiner erweiterten Familie, die mich durch ihr Beispiel und ihr Zeugnis geleitet haben, meinen Dank ausdrücken. Andere Familienmitglieder können manchmal etwas sagen, was die Eltern nicht sagen könnten, ohne daß es Streit gäbe. Ein junges Mädchen sagte nach einer langen, ehrlichen Aussprache mit ihrer Mutter: „Es wäre schrecklich, wenn ich dir und Papa sagen müßte, daß ich etwas falsch gemacht habe. Aber noch schlimmer wäre es, wenn ich es Tante Susan sagen müßte. Ich kann sie einfach nicht enttäuschen."

Wir wissen, daß wir uns in der Sterblichkeit befinden, um zu lernen und Glauben zu entfalten, und so wissen wir auch, daß es in allem einen Gegensatz geben muß. Beim Familienrat sagte meine Frau einmal: „Wenn ihr meint, jemand hätte eine vollkommene Familie, kennt ihr sie einfach nicht gut genug."

Brüder und Schwestern, beherzigen wir Eltern die Ermahnung, ja, die Zurechtweisung, die der Herr 1833 gegenüber Joseph Smith und den Führern der Kirche ausgesprochen hat, nämlich: „[Dann] mußt du dein Haus in Ordnung bringen." (LuB 93:43.) "Ich aber habe euch geboten, eure Kinder in Licht und Wahrheit aufzuziehen." (LuB 93:40.) „[Er soll] seine Familie in Ordnung ... bringen; und er soll sehen, daß sie sich zu Hause eifriger und besorgter zeigt und immer betet, sonst wird sie von ihrem Platz entfernt werden." (LuB 93:50.)

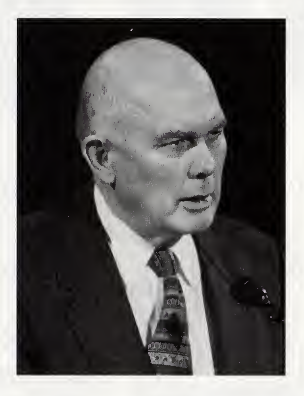
Die Propheten unserer Zeit haben eine ähnliche Warnung ausgesprochen und uns Eltern ermahnt, unsere Familie in Ordnung zu bringen. Mögen wir mit Inspiration und Liebe gesegnet werden, damit wir mit den Gegensätzen in unserer Familie richtig umgehen können. Dann machen wir die Erfahrung, daß unsere Prüfungen uns dem Herrn und einander näher bringen. Die Familie wird gestärkt, wenn wir uns dem Herrn nahen. Jedes Familienmitglied wird gestärkt, wenn wir einander erheben und stärken, lieben und umsorgen. In einem Sprichwort der Quäker heißt es: „Du erhebst mich, ich erhebe dich, gemeinsam steigen wir dann auf."

Ich bete darum, daß wir so leben, daß der Geist des Herrn in unsere Familie kommt und dort verweilt, um die Familie zu stärken, damit jedes Familienmitglied auf dem „engen und schmalen Pfad bleibt, der zum ewigen Leben führt" (2 Nephi 31:18). Im Namen Jesu Christi, amen. □

Der Zeuge Martin Harris

Elder Dallin H. Oaks
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Mit das Wichtigste, das Martin Harris für die Kirche tat, war die Finanzierung der Veröffentlichung des Buches Mormon, und er sollte immer dafür geehrt werden.



DAS GESETZ DER ZEUGEN

Zeugen und Zeugnisse spielen im Plan Gottes für die Errettung seiner Kinder eine wesentliche Rolle. In der Gottheit hat der Heilige Geist die Aufgabe, vom Vater und vom Sohn Zeugnis zu geben (siehe 2 Nephi 31:18). Der Vater hat vom Sohn Zeugnis gegeben (siehe Matthäus 3:17; 17:5; Johannes 5:31–39), und der Sohn hat vom Vater Zeugnis gegeben (siehe Johannes 17). Der Herr hat seinen Dienern geboten, von ihm Zeugnis zu geben (siehe Jesaja 43:10; Mosia 18:9; LuB 84:62). Alle Propheten haben von Jesus Christus Zeugnis gegeben (siehe Apostelgeschichte 10:43; Offenbarung 19:10).

In den heiligen Schriften steht: „Durch die Aussage von zwei oder drei Zeugen wird jede Sache entschieden." (2 Korinther 13:1; siehe auch LuB 6:28; Deuteronomium 19:15.) Für die wichtigsten errettenden heiligen Handlungen – Taufe, Ehesiegelung und andere heilige Handlungen im Tempel – werden Zeugen verlangt (siehe LuB 127:6; 128:3).

Die Bibel zeugt von Jesus Christus durch Prophezeiungen über sein Kommen, durch Berichte von seinem Wirken und durch die Zeugnisse derer, die seine Botschaft in die Welt hinausgetragen haben. Im Buch Mormon steht das gleiche: Zeugnisse aus der Zeit vor, während und nach dem Wirken des Messias. Deswegen trägt es jetzt auch den Titel „Ein weiterer Zeuge für Jesus Christus".

ZEUGEN FUR DAS BUCH MORMON

Für das Buch Mormon selbst gibt es auch Zeugen. Ich möchte über die Bedeutung ihres Zeugnisses und über das Leben eines der Zeugen sprechen.

Als Joseph Smith das Buch Mormon übersetzte, offenbarte der Herr, daß die Welt außer dem Zeugnis des Propheten auch noch folgendes erhalten sollte: „Das Zeugnis von drei meiner Knechte, die ich berufen und ordinieren will und denen ich diese Dinge zeigen will." (LuB 5:11; siehe auch Ether 5:2–4; 2 Nephi 27:12,13). „Sie sollen mit Bestimmtheit wissen, daß dies wahr ist, denn vom Himmel will ich es ihnen verkünden." (LuB 5:12.)

Es gab auch noch acht Zeugen, aber ihr Zeugnis ist ein anderes Thema.

Die drei Männer, die als Zeugen für das Buch Mormon ausgewählt wurden, waren Oliver Cowdery, David Whitmer und Martin Harris. Ihr schriftliches „Zeugnis von drei Zeugen" steht in allen der fast einhundert Millionen Exemplare des Buches Mormon, die die Kirche seit 1830 veröffentlicht hat. Diese Zeugen bezeugen feierlich, daß sie „die Platten gesehen [haben], die diesen Bericht enthalten" und „die Gravierungen ..., die auf den Platten sind". Sie bezeugen, daß diese Schriften „durch die Gabe und Macht Gottes übertragen worden sind; denn seine Stimme hat uns dies verkündet". Sie geben Zeugnis:

„Und wir verkünden feierlich und ausdrücklich, daß ein Engel Gottes vom Himmel herabgekommen ist und die Platten gebracht und vor unsere Augen gelegt hat, so daß wir sie erblickt und gesehen haben, ebenso die Gravierungen darauf. Und wir wissen, daß wir dies durch die Gnade Gottes des Vaters und unseres Herrn Jesus Christus geschaut haben, und geben Zeugnis, daß es wahr ist."

Weiter: „Die Stimme des Herrn [hat uns] geboten, dies zu bezeugen; und um dem Gebot Gottes zu gehorchen, geben wir davon Zeugnis." („Das Zeugnis von drei Zeugen", Buch Mormon.)

Jemand, der die Möglichkeit übernatürlicher Wesen leugnet, mag dieses bemerkenswerte Zeugnis verwerfen, aber jemand, der bereit ist, an übernatürliche Erfahrungen zu glauben, sollte es überzeugend finden. Das feierliche Zeugnis der drei Zeugen von dem, was sie gesehen und gehört haben – zwei davon gleichzeitig und der dritte unmittelbar danach – hat ein Anrecht darauf, ernst genommen zu werden. Wir wissen, daß viele gläubige Menschen große Wunder auf das Zeugnis *eines* Zeugen hin akzeptieren, und in der Welt hat das Zeugnis eines einzigen Zeugen genügend Gewicht für harte Strafen und Urteile.

Menschen, die Erfahrung darin haben, Zeugnisse zu beurteilen, untersuchen im allgemeinen, ob der Zeuge Gelegenheit hatte, etwas zu beobachten, und ob er voreingenommen ist. Wenn verschiedene Zeugen über einen Vorfall genau das gleiche aussagen, suchen Skeptiker nach Anzeichen einer heimlichen Absprache zwischen ihnen oder nach anderen Zeugen, die sie widerlegen könnten.

Gemessen an all diesen möglichen Einwänden ist das Zeugnis der drei Zeugen vom Buch Mormon sehr glaubwürdig. Jeder der drei hatte viele Gründe und viele Möglichkeiten, sein Zeugnis zu widerrufen, wenn es falsch gewesen wäre, oder Details zu ändern, wenn sie ungenau gewesen wären. Es ist bekannt, daß jeder dieser drei Zeugen innerhalb von acht Jahren nach diesem Zeugnis wegen Uneinigkeit oder Eifersucht auf andere Führer der Kirche von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage exkommuniziert wurde. Sie gingen getrennte Wege und hatten kein Interesse daran, ein heimliches Einverständnis aufrechtzuerhalten. Aber bis ans Ende ihres Lebens – 12 bis 50 Jahre nach ihrer Exkommunizierung – wich keiner dieser Zeugen von seinem Zeugnis ab oder sagte etwas, das uns an seiner Glaubwürdigkeit zweifeln ließe.

Darüber hinaus wird ihrem Zeugnis nicht von anderen Zeugen widersprochen. Man kann es verwerfen, aber wie erklärt man sich dann, daß drei Männer mit gutem Leumund gemeinsam dieses Zeugnis bis ans Ende ihres Lebens verteidigten, obwohl sie verspottet wurden und auch andere Nachteile davon hatten? Wie für das Buch Mormon selbst gibt es dafür keine bessere Erklärung als die, die in dem Zeugnis steht – die feierliche Aussage von guten und ehrlichen Männern, die berichteten, was sie gesehen hatten.

MARTIN HARRIS

Da ich besonderes Interesse an Martin Harris habe, bin ich traurig über das, was die meisten Mitglieder von ihm halten. Er hat etwas Besseres verdient, als nur für einen Mann gehalten zu werden, der die ursprünglichen Manuskriptseiten des Buches Mormon auf unredliche Art erlangte und dann verlor.

Als das Buch Mormon veröffentlicht wurde, war Martin Harris fast siebenundvierzig Jahre alt, mehr als zwanzig Jahre älter als Joseph Smith und die anderen beiden Zeugen. Er war ein angesehener und wohlhabender Bürger in Palmyra. Er besaß eine 97 Hektar große Farm, sehr groß für jene



Zeit und jenen Ort. Er war ein achtbarer Veteran, der im Krieg von 1812 in zwei Schlachten gekämpft hatte. Seine Mitbürger vertrauten ihm viele Ämter und Pflichten an. Sein Fleiß und seine Integrität waren überall anerkannt. Zeitgenossen beschrieben ihn als „fleißigen, schwer arbeitenden Farmer, gewandt im Umgang mit Geschäftspartnern, sparsam in seinen Gewohnheiten" und „strikt ehrlich in seinen Geschäften" (zitiert in Richard Lloyd Anderson, *Investigating the Book of Mormon Witnesses* [1981], 96f.,98).

Dieser wohlhabende, aufrechte ältere Mann freundete sich mit dem jungen und mittellosen Joseph Smith an und gab ihm fünfzig Dollar, damit er seine Schulden in Palmyra bezahlen und in den Nordosten von Pennsylvania ziehen konnte – eine Entfernung von 230 Kilometern. Dort begann Joseph Smith im April 1828 mit der Übersetzung des Buches Mormon. Er diktierte, und Martin Harris schrieb, bis das Manuskript 116 Seiten umfaßte.

Martin verlangte hartnäckig, das Manuskript seiner Familie zeigen zu dürfen, und Joseph gab schließlich nach und ließ zu, daß Martin das Manuskript nach Palmyra mitnahm. Dort wurde es gestohlen und ging verloren, vielleicht wurde es verbrannt. Der Herr tadelte Martin und Joseph deswegen. Joseph verlor eine Zeitlang die Übersetzergabe. Martin nannte der Herr einen „schlechten Menschen ... der die Ratschläge Gottes für nichts achtete und die heiligsten, vor Gott gegebenen Versprechen brach" (LuB 3:12,13; siehe auch LuB 10). Zum Glück vergab der Herr Martin und Joseph später, und die Übersetzungsarbeit wurde mit anderen Schreibern fortgesetzt. Wir ehren Joseph für seinen großartigen Dienst, aber Martin steht trotz seiner späteren Glaubenstreue in einem Schatten, aus dem dieser wichtige Mann herausgeführt werden sollte.

Ich will über einige Höhepunkte in Martins Leben nach dieser niederschmetternden Episode des gestohlenen und verlorengegangenen Manuskripts berichten.

Etwa neun Monate, nachdem Martin getadelt worden war, erhielt der Prophet Joseph eine Offenbarung, in der es hieß, daß es drei Zeugen für die Platten geben werde und wenn Martin sich genügend demütige, werde er sie sehen dürfen (siehe LuB 5:11,15,24). Einige Monate später wurde Martin Harris als einer der drei Zeugen ausgewählt und hatte das Erlebnis und gab das Zeugnis, das ich eben beschrieben habe.

Mit das Wichtigste, das Martin Harris für die Kirche tat, war die Finanzierung der Veröffentlichung des Buches Mormon, und er sollte immer dafür geehrt werden. Im August 1829 belastete er sein Haus und sein Land mit einer Hypothek zugunsten von Egbert B. Grandin als Sicherheit dafür, daß der Druck des Buches bezahlt werden konnte. Sieben Monate später waren 5000 Exemplare des ersten Buches Mormon fertig. Als die Hypothek später fällig wurde, wurden das Haus und ein Teil des Landes für dreitausend Dollar verkauft. So befolgte Martin Harris diese Offenbarung des Herrn:

„Sei nicht begierig nach deinem eigenen Eigentum, sondern gib davon gern für den Druck des Buches Mormon....

Bezahle die Schulden, die du beim Drucker gemacht hast. Befreie dich aus der Knechtschaft." (LuB 19:26,35.)

Andere Berichte und Offenbarungen zeigen, daß Martin Harris wichtigen Anteil an den Aktivitäten der wiederhergestellten Kirche hatte und wie er vor Gott dastand. Er war dabei, als die Kirche am 6. April 1830 gegründet wurde, und er wurde am selben Tag getauft. Ein Jahr später wurde er berufen, mit Joseph Smith, Sidney Rigdon und Edward Partridge nach Missouri zu reisen (siehe LuB 52:24). In Missouri erhielt er im selben Jahr – 1831 – das Gebot: „Es ist nach meiner Weisheit, daß mein Knecht Martin Harris der Kirche ein Vorbild sein soll, indem er seine Gelder vor den Bischof der Kirche legt." (LuB 58:35.) So war er der erste, den der Herr namentlich anwies, Zion sein Eigentum zu weihen. Zwei Monate später wurde er mit Joseph Smith, Oliver Cowdery, Sidney Rigdon und anderen „zu Treuhändern der Offenbarungen und Gebote" (LuB 70:1,3) berufen. Das war eine Anweisung, das Buch zu veröffentlichen und in Umlauf zu bringen, aus dem später das Buch Lehre und Bündnisse wurde.

1832 wurde Martins älterer Bruder Emer, der mein Ururgroßvater ist, aus Ohio auf eine Mission berufen (siehe LuB 75:30). Emer predigte ein Jahr lang das Evangelium in seiner früheren Heimat im Nordosten von Pennsylvania. Die meiste Zeit hatte er Martin als Mitarbeiter, der wegen seiner eifrigen Predigten sogar ein paar Tage ins Gefängnis kam. Die beiden Brüder tauften fast hundert Menschen. Darunter war auch eine Familie Oaks, zu der mein Ururgroßvater gehörte. So stammen mein Mittel- und mein Nachname von den Großvätern, die damals, 1832/1833, im Kreis Susquehanna zusammentrafen.

Als Martin Harris nach seiner Mission im Februar 1834 nach Kirtland zurückkehrte, wurde er durch Offenbarung in den ersten Hohenrat der Kirche berufen (siehe LuB 102:3). Weniger als drei Monate später verließ er mit dem Zionslager Kirtland und marschierte 1400 Kilometer nach Missouri, um den Heiligen zu helfen, die dort verfolgt wurden.

Eins der wichtigsten Ereignisse der Wiederherstellung war die Berufung des Kollegiums der Zwölf Apostel im Februar 1835. Die drei Zeugen, zu denen ja auch Martin Harris gehörte, wurden dazu bestimmt, „die Zwölf auszusuchen" (LuB 18:37) und sie mit der Vollmacht, die der Prophet und seine Ratgeber gewährten, zu ordinieren. [Diese Ordinierungen wurden dann von der Ersten Präsidentschaft bestätigt.] (Siehe B. H. Roberts, *Comprehensive History*, 1:372–75).

Aus dieser Position, die mit großem Einfluß und Vollmacht verbunden war, fielen alle drei Zeugen, jeder auf seine Art. 1837 gab es in Kirtland große finanzielle und geistige Konflikte. Martin Harris sagte später, er habe „das Vertrauen zu Joseph Smith" verloren und „sein Sinn" sei „verdunkelt" worden (zitiert in Anderson, *Investigating the Book of Mormon Witnesses*, 110). Er wurde im September 1837 aus dem Hohenrat entlassen und drei Monate später exkommuniziert.

Martins Frau Lucy, die bei dem Verlust des Manuskripts ihre Hand im Spiel gehabt hatte, starb 1836 in Palmyra. Im Jahr darauf zog Martin mit seiner Familie nach Kirtland und heiratete Caroline Young, eine Nichte von Brigham Young.

Als die meisten Heiligen weiterzogen – erst nach Missouri, dann nach Nauvoo und schließlich in den Westen – blieb Martin Harris in Kirtland. Dort wurde er 1842 von einem durchreisenden Missionar erneut getauft. 1856 unternahmen Caroline und ihre vier Kinder die lange Reise nach Utah, aber Martin, der damals 73 Jahre alt war, blieb in Kirtland. 1860 gab er bei der Volkszählung an, er sei „Mormonenprediger", was zeigt, daß er immer noch treu zum wiederhergestellten Evangelium stand. Später sagte er einem Besucher: „Ich habe niemals die Kirche verlassen, sondern die Kirche hat mich verlassen" (zitiert in William H. Homer jun., „‚Publish It Upon the Mountains': The Story of Martin Harris", *Improvement Era*, Juli 1955, 505). Damit meinte er natürlich, daß Brigham Young die Kirche nach Westen geführt hatte und der alternde Martin in Kirtland geblieben war.

In seinen verbleibenden Jahren in Kirtland arbeitete Martin zum Teil als selbsternannter Führer und Verwalter für den verlassenen Tempel in Kirtland, den er liebte. Besucher berichteten davon, daß er sich den Führern der Kirche in Utah entfremdet habe, aber auch davon, daß er immer noch an seinem Zeugnis vom Buch Mormon festhielt.

Schließlich, 1870, wollte Martin gern wieder mit seiner Familie in Utah zusammen sein. Er erhielt eine herzliche Einladung von Brigham Young sowie eine Fahrkarte und wurde von einem der Siebzigerpräsidenten offiziell begleitet. Ein Journalist, der den Siebenundachtzigjährigen interviewte, beschrieb ihn als „bemerkenswert vital für sein Alter, ... mit einem sehr guten Gedächtnis" (*Deseret News*, 31. August 1870). Er wurde noch einmal getauft, wie es damals üblich war, und sprach zweimal in diesem Tabernakel. Wir haben keinen offiziellen Bericht über das, was er sagte, aber wir können sicher sein, was im Mittelpunkt stand, weil mehr als fünfunddreißig Personen ähnliche Berichte davon hinterlassen haben. Einer berichtete, Martin habe gesagt: „Das ist nicht nur Glauben, sondern Wissen. Ich habe die Platten und die Schrift darauf gesehen. Ich habe den Engel gesehen, und er hat sie mir gezeigt." (Zitiert in Anderson, *Investigating the Book of Mormon Witnesses*, 116.)



Die Statuen von Joseph und Emma Smith auf dem Platz nördlich des Hauptsitzes der Kirche.

Als Martin Harris in seinen letzten Lebensjahren einmal sein Zeugnis vom Buch Mormon wiederholte, sagte er: „Ich sage Euch das, damit Ihr anderen mitteilen könnt, daß das, was ich sage, wahr ist, und daß ich nicht wage, es zu verleugnen; ich habe die Stimme Gottes gehört, die mir gebot, davon Zeugnis zu geben." (Zitiert in Anderson, *Investigating the Book of Mormon Witnesses*, 118.)

Martin Harris starb 1875 mit 92 Jahren in Clarkston, Utah. Die Aufführung *Martin Harris: The Man Who Knew*, die jedes Jahr in Clarkston stattfindet, erinnert an ihn.

Was lernen wir aus diesem Beispiel? (1) Zeugen sind wichtig, und das Zeugnis der drei Zeugen vom Buch Mormon ist eindrucksvoll und zuverlässig. (2) Wir erleben Glück und geistigen Fortschritt, wenn wir den Führern der Kirche folgen. (3) Es gibt für jeden von uns Hoffnung, selbst wenn wir gesündigt haben und von einer hohen Stellung gefallen sind.

Die Einladung des Herrn ist herzlich und liebevoll: „Kommt zurück und speist an der Tafel des Herrn, kostet erneut die süßen und sättigenden Früchte der Gemeinschaft mit den Heiligen." („An Invitation to Come Back", *Church News*, 22. Dezember 1985, 3.) Ich bezeuge, daß dies das Wort und das Werk des Herrn ist. Im Namen Jesu Christi, amen. □

BIBLIOGRAPHIE

1. Anderson, Richard Lloyd, *Investigating the Book of Mormon Witnesses.* 1981, 7. und 8. Kapitel.

2. Homer, William H., jun., „‚Publish It Upon the Mountains': The Story of Martin Harris." *Improvement Era*, März–Juli 1955. 144–46, 194f, 238f., 244, 310f., 344–46, 387, 462f., 505–7, 524–26.

3. James, Rhett Stephens. *The Man Who Knew: The Early Years.* 1983. „Dramatic Biography Annotations." 95–169.

4. Ludlow, Daniel H., Hg., *Encyclopedia of Mormonism*, 5 Bde., 1992.
„Book of Mormon Witnesses."
„Martin Harris."
„Witnesses, Law of."

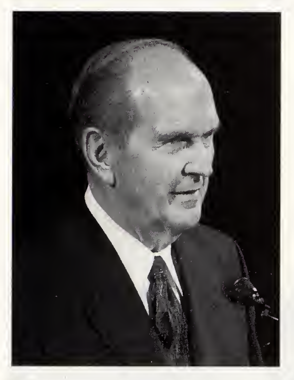
5. Roberts, B. H., *A Comprehensive History of the Church of Jesus Christ of Latter-day Saints.* 6 Bde. 1930. 1:371–76.

6. Tuckett, Madge Harris und Wilson, Belle Harris. *The Martin Harris Story.* 1983.

Unsere heilige Aufgabe, die Frauen zu ehren

Elder Russell M. Nelson
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Danken Sie dem Herrn für diese Schwestern, die – genau wie unser himmlischer Vater – uns nicht nur aufgrund dessen lieben, was wir sind, sondern auch aufgrund dessen, was aus uns werden kann.



Es ist eine Freude, Brüder, hier bei Ihnen zu sein, und es ist wundervoll, daß so mancher junge Mann mit seinem Vater hier ist. Wir haben uns versammelt, weil wir auf die Führer der Kirche hören wollen. Und dennoch: eine solche Versammlung ist außergewöhnlich, denn ich sehe keine Mutter. Niemand von uns wäre hier, wenn er keine Mutter hätte, und trotzdem sind wir alle da – ohne unsere Mutter.

Ich bin heute abend mit meinem Sohn und mit Schwiegersöhnen und Enkeln hergekommen. Aber wo sind die Mütter? Zu Hause in der Küche! Und was machen sie dort? Sie backen jede Menge Doughnuts! Wenn wir dann nach Hause kommen, werden wir diese Doughnuts genießen, und beim Essen hören dann die Mütter, Schwestern und Töchter aufmerksam zu, während jeder von uns über das spricht, was er heute abend hier gelernt hat. Das ist eine nette Familientradition, die symbolisiert, daß alles, was wir als Priestertumsträger lernen oder tun, unserer Familie zum Segen gereichen soll.[1]

Sprechen wir doch heute über unsere würdigen, wundervollen Schwestern, ganz besonders auch über die eigene Mutter, und denken wir daran, daß wir die heilige Pflicht haben, diese Frauen zu ehren.

Während meiner Studienzeit wurde ich einmal gebeten, gemeinsam mit einigen Studienkollegen, die ebenfalls der Kirche angehörten, für die Mutter eines Studienkollegen Blut zu spenden, denn sie hatte sehr viel Blut verloren. Wir fuhren auf der Stelle ins Krankenhaus und ließen jeder eine Blutuntersuchung vornehmen. Ich werde niemals vergessen, wie schockiert wir waren, als wir erfuhren, einer der vorgesehenen Spender dürfe kein Blut spenden, da bei ihm eine Geschlechtskrankheit festgestellt worden war. Dabei handelte es sich um jenen jungen Mann, dessen Mutter die Bluttransfusion so dringend brauchte! Seine Mutter hat zum Glück überlebt, aber ich weiß noch, wie lange er darunter gelitten hat. Ihn belastete der Gedanke, durch sein unsittliches Verhalten seiner Mutter die Hilfe vorenthalten zu müssen, die sie brauchte. Und er hatte ihr sogar noch zusätzlichen Kummer bereitet. Ich habe damals etwas Wichtiges gelernt: wer die Gebote Gottes mißachtet, mißachtet auch seine Mutter, und wer seine Mutter mißachtet, mißachtet die Gebote Gottes.[2]

EHREN SIE DIE MUTTER

Als Arzt wurde ich gelegentlich gefragt, weshalb ich mich für diesen schwierigen Beruf entschieden hatte. Ich antwortete darauf immer, meiner Meinung nach sei die höchste, die edelste Aufgabe in diesem Leben die Mutterschaft. Da mir diese Möglichkeit versagt geblieben war, war – so meine Überlegung – das Nächstbeste, mich der Kranken anzunehmen. Ich bemühte mich, mich um meine Patienten so geduldig und fachkundig zu kümmern, wie sich meine Mutter meiner angenommen hatte.

Vor vielen Jahren hat mich die Erste Präsidentschaft mit einer ihrer Aussagen tiefgreifend und dauerhaft beeinflußt: „Mutterschaft ist", so schrieben sie, „der Göttlichkeit nahe. Sie ist der höchste und heiligste Dienst der Menschheit. Sie stellt diejenige, die diese heilige Berufung und diesen Dienst ehrt, gleich neben die Engel."[3]

Weil die Mutter aus Gottes großem Plan des Glücklichseins nicht wegzudenken ist, stellt sich der Satan ihrer heiligen Aufgabe entgegen, denn ihm liegt daran, die Familie zu zerstören und den Wert der Frau herabzusetzen.

Ihr jungen Männer müßt wissen, daß ihr euer großes Potential wohl kaum ohne den Einfluß einer guten Frau erreichen könnt, insbesondere nicht ohne eure Mutter – und später dann eure Frau. Lernt schon jetzt, Achtung und Dankbarkeit zu zeigen. Bedenkt, eure Mutter ist eure *Mutter*. Sie sollte es nicht nötig haben, euch Aufträge zu erteilen. Ihr Wunsch, ihre Hoffnung – eine Andeutung sollte bereits genügen, daß ihr ihr nachkommt. Dankt ihr und sagt ihr, daß ihr sie liebt. Und wenn sie sich in der schwierigen Lage befindet, euch ohne euren Vater großzuziehen, dann habt ihr um so mehr die Pflicht, sie zu ehren.

Der Einfluß eurer Mutter wird euch euer Leben lang ein Segen sein,

besonders auf Mission. Vor vielen Jahren erfüllte Elder Frank Croft eine Mission in Alabama. Er wurde einmal mitten in einer Predigt von einer übelgesinnten Bande entführt, die ihn auspeitschen wollte. Elder Croft mußte Jacke und Hemd ausziehen, bevor er an einen Baum gebunden wurde. Dabei fiel ein Brief, den ihm seine Mutter kurz zuvor geschrieben hatte, zu Boden. Der Anführer der gemeinen Bande hob den Brief auf. Elder Croft schloß die Augen und sprach ein stilles Gebet. Der Angreifer las den Brief, den Elder Croft von seiner Mutter erhalten hatte. Ich zitiere hier aus einer Kopie jenes Briefs:

„Mein lieber Sohn, ... denk an das, was der Erretter gesagt hat: ... ‚Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet. Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein. Denn so wurden schon vor euch die Propheten verfolgt.' Denk auch daran, wie der Erretter, als er am Kreuz für die Sünden der Welt gelitten hat, die folgenden unvergeßlichen Worte gesagt hat: ‚Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.' Ganz bestimmt, mein Junge, wissen die Menschen, die dich mißhandeln, nicht, was sie tun, denn sonst täten sie es nicht. Aber einmal wird die Zeit kommen, wo sie es begreifen werden, und dann wird ihnen das, was sie getan haben, leid tun, und sie werden dich wegen des wunderbaren Werks, das du vollbringst, ehren. Sei also geduldig, mein Sohn, und liebe diejenigen, die dich mißhandeln und auf alle mögliche Weise verleumden, und der Herr wird dich segnen und groß machen. ... Denke auch daran, mein Sohn, daß deine Mutter Tag und Nacht für dich betet."

Elder Croft sah zu, wie dieser haßerfüllte Mann den Brief durchlas: Er las ein paar Zeilen, ... setzte sich dann hin und dachte lange nach. Schließlich stand er auf und sagte zu seinem Opfer: „Mann, du mußt eine wunderbare Mutter haben. Ich hatte auch mal eine." Danach wandte er sich an seine Spießgesellen und sagte: „Nachdem ich den Brief dieser Mormonenmutter gelesen habe, kann ich dem Mann kein Leid zufügen. Wir sollen ihn lieber freilassen." Elder Croft wurde freigelassen, ohne daß ihm ein Haar gekrümmt worden war.[4]

Wir sind zutiefst dankbar für die glaubenstreuen Mütter und Väter unserer Missionare. Die Liebe, die sie für ihre Kinder hegen, ist erhaben.

EHREN SIE DIE SCHWESTERN

Wir, die wir das heilige Priestertum tragen, haben die heilige Pflicht, unsere Schwestern zu ehren. Wir sind alt genug und weise genug, um zu wissen, daß Sticheleien falsch sind. Wir müssen die Schwestern im allgemeinen ehren – nicht nur unsere leiblichen Schwestern, sondern alle die wunderbaren Schwestern, mit denen wir Kontakt haben. In jeder Tochter Gottes liegt etwas Göttliches. Ohne sie wäre ewiges Leben nicht möglich. Unsere Wertschätzung für sie muß unserer Liebe zu Gott entspringen und dem Bewußtsein, welch erhabene Aufgabe sie in seinem ewigen Plan erfüllt.

Aus diesem Grund warne ich vor der Pornographie. Sie degradiert die Frauen. Pornographie ist schlecht. Pornographie ist ansteckend. Sie vernichtet und macht süchtig. Der Körper findet Mittel und Wege, um sich von den schädlichen Auswirkungen verseuchter Speisen oder Getränke zu befreien. Aber das Gift der Pornographie kann er nicht wieder erbrechen. Was einmal gespeichert ist, kann immer wieder abgerufen werden, und die perversen Bilder können in Erinnerung gerufen werden. Dadurch kann es Sie vom Guten im Leben wegführen. Meiden Sie Pornographie wie die Pest!

EHREN SIE IHRE FRAU

Wenn Sie noch nicht verheiratet



sind, dann denken Sie über Ihre zukünftige Ehe nach. Suchen Sie sich mit Bedacht eine Partnerin. Denken Sie an jene Schriftstellen, in denen steht, wie wichtig die Eheschließung im Tempel ist:

„In der celestialen Herrlichkeit gibt es drei Himmel oder Grade,

und um den höchsten zu erlangen, muß man in diese Ordnung des Priestertums [nämlich den neuen und immerwährenden Bund der Ehe] eintreten.

Tut jemand das nicht, so kann er ihn nicht erlangen."[5]

Die höchsten Verordnungen im Haus des Herrn werden nur von Mann und Frau gemeinsam und auf gleicher Stufe erlangt – oder gar nicht!

Wenn ich so zurückblicke, erkenne ich, daß der wichtigste Tag meines Lebens der war, an dem meine geliebte Frau Dantzel und ich im heiligen Tempel geheiratet haben. Ohne sie könnte ich die höchsten und dauerhaftesten Priestertumssegnungen nicht haben. Ohne sie wäre ich nicht der Vater unserer lieben Kinder und der Großvater unserer kostbaren Enkelkinder.

Als Vater müssen wir unendliche Liebe für die Mutter unserer Kinder hegen. Wir müssen ihr mit all der Dankbarkeit, Achtung und Ehrerbietung begegnen, die ihr zusteht. Als Mann müssen Sie, um die Romantik in der Ehe lebendig zu halten, im intimen Bereich Ihres Ehelebens rücksichtsvoll und zart sein. Ihre Gedanken und Taten müssen vertrauenerweckend sein. Was Sie sagen, muß gut sein. Die Zeit, die Sie miteinander verbringen, sollte erhebend sein. Lassen Sie nicht zu, daß etwas anderes im Leben – weder Arbeit noch Freizeit oder Hobbys – Ihnen wichtiger wird als Ihre Frau.

Eine ideale Ehe ist eine echte Partnerschaft zwischen zwei unvollkommenen Wesen, die sich beide bemühen, den anderen zu ergänzen, die Gebote zu halten und den Willen des Herrn zu tun.

DER VATER PRÄSIDIERT IN LIEBE ÜBER DIE FAMILIE

Die Familie ist die wichtigste Einheit in der Gesellschaft und in der Kirche. Die Familie ist von Gott eingerichtet. Sie steht im Plan des Schöpfers für die ewige



Präsident Gordon B. Hinckley winkt den Anwesenden im Anschluß an eine Konferenzversammlung zu.

Bestimmung seiner Kinder im Mittelpunkt.[6] „Gott hat die Familie geschaffen, damit seine Kinder glücklich seien und in einer liebevollen Umgebung richtige Grundsätze lernen und sich für das ewige Leben bereitmachen."[7]

Die Eltern tragen die Hauptverantwortung für das Wohlergehen ihrer Kinder.[8] Die Kirche übernimmt nicht die Verantwortung der Eltern. Im Idealfall präsidiert über eine Familie, die der Kirche angehört, ein würdiger Mann, der das Priestertum trägt. Diese patriarchalische Vollmacht ist im Volk Gottes zu allen Evangeliumszeiten respektiert worden. Sie stammt von Gott, und diese Verbindung wird, wenn sie mit Vollmacht gesiegelt wurde, in Ewigkeit bestehen. Unser aller Vater, er, von dem diese Vollmacht stammt, verlangt, daß die Familie in Liebe und Rechtschaffenheit geführt wird.[9]

Sie als Vater können das Geschirr abwaschen, sich um ein weinendes Baby kümmern und ein Kleinkind wickeln. Und vielleicht können Sie mal am Sonntag die Kinder für die Kirche fertigmachen, während Ihre Frau im Auto sitzt und hupt.

„Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat."[10] Mit solcher Liebe werden Sie, Brüder, ein besserer Ehemann und ein liebevollerer, geistigerer Führer Ihrer Familie. Ein glückliches Familienleben kann am ehesten erreicht werden, wenn die Lehren des Herrn Jesus Christus die Grundlage sind.[11] Wir tragen die Verantwortung, dafür zu sorgen, daß in der Familie gemeinsam gebetet wird, daß in den heiligen Schriften gelesen und der Familienabend abgehalten wird. Wir tragen die Verantwortung, unsere Kinder bereitzumachen, damit sie die heiligen Handlungen der Errettung und Erhöhung erlangen – gemeinsam mit jenen Segnungen, die jedem, der den Zehnten zahlt, verheißen sind. Wir haben das Recht, einen Priestertumssegen zu geben, der heilt, tröstet oder richtungsweisend wirkt.

Die Familie ist das große Labor der Liebe. Das Rohmaterial wie

Egoismus oder Gier wird im Feuerofen der Zusammenarbeit geschmolzen und ergibt schließlich Mitgefühl und Anteilnahme und gegenseitige Liebe.[12]

Brüder, achten Sie die besonderen Frauen in Ihrem Leben! Sagen Sie Ihrer Frau, Ihrer Mutter, Ihren Schwestern, daß Sie sie lieben. Danken Sie ihnen für ihre Geduld mit Ihnen, wenn Sie einmal nicht so sind, wie Sie sein könnten. Danken Sie dem Herrn für diese Schwestern, die – genau wie unser himmlischer Vater – uns nicht nur aufgrund dessen lieben, was wir sind, sondern auch aufgrund dessen, was aus uns werden kann. Ich danke Gott demütig für meine Mutter, meine Schwestern, meine Töchter und Enkelinnen und für meinen ganz besonderen Schatz, nämlich meine Gefährtin, Freundin und Ehefrau!

Möge Gott uns segnen, daß wir jede tugendhafte Frau ehren. Darum bete ich im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. Siehe LuB 23:3.

2. In vielen Schriftstellen werden wir angewiesen, unsere Eltern zu ehren. Siehe Exodus 20:12; Deuteronomium 5:16; Matthäus 15:4; 19:19; Markus 7:10,12; 10:19; Lukas 18:20; Epheser 6:2; 1 Nephi 17:55; Mosia 13:20.

3. In James R. Clark, *Messages of the First Presidency of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints*, 6 Bde. (1965–75), 6:178. 1935 sagte die Erste Präsidentschaft: „Die wahre Gesinnung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage stellt die Frau im Menschenleben auf den höchsten Ehrenplatz." (In *Messages of the First Presidency*, 6:5.)

4. Siehe Arthur M. Richardson, *The Life and Ministry of John Morgan* (1965), 267f.)

5. LuB 131:1–3.

6. Siehe „Die Familie – Eine Proklamation an die Welt", *Der Stern*, Oktober 1995, 24.

7. *Family Guidebook*, iv.

8. Siehe LuB 68:25–28.

9. Siehe LuB 121:41–45.

10. Epheser 5:25.

11. Siehe „Die Familie – Eine Proklamation an die Welt", *Der Stern*, Oktober 1995, 24.

12. Siehe Mosia 4:14,15; LuB 68:25–31.

„Dem Sohn Gottes gleich gemacht"

Elder Ray H. Wood
von den Siebzigern

Das Priestertum zu tragen ist nicht etwas, was beiläufig, unbekümmert oder gleichgültig abgetan werden darf. Wer es einmal annimmt, darf es nicht ignorieren, vernachlässigen oder verwerfen. Mit ihm gehen Ehre und Macht einher.



Nachdem die Israeliten den Jordan überquert hatten und die Stadt Jericho zerstört worden war, wandten sie sich gegen die Stadt Ai. Ai war kleiner als Jericho und hatte weniger Verteidiger, und Josua hatte vor, es mit nur 3000 Soldaten zu erobern. Doch die Männer von Ai schlugen das israelitische Heer und zwangen es zur Flucht. Josua warf sich vor dem Herrn auf die Erde nieder und fragte nach den Gründen für die Niederlage. Aus der Antwort sollte er etwas lernen.

Als Jericho zerstört worden war, hatte der Herr den Israeliten verboten, von den dort vorhandenen wertvollen Besitztümern auch nur das geringste an sich zu nehmen. Einer der Männer, Achan, nahm aber einige Beutestücke und wollte sie verbergen. „Ich sah ... [es]", sagte er. „Ich wollte es haben und nahm es an mich. Es ist in meinem Zelt im Boden vergraben." (Josua 7:21.) Der Herr gebot, die Beutestücke zu vernichten, und Achan wurde gesteinigt.

Es mag uns unbegreiflich sein, wie die Unehrlichkeit eines einzigen so weitreichende Folgen haben konnte, daß deswegen das Heer Israels geschlagen wurde. Elder James E. Talmage schreibt dazu:

„Ein gerechtes Gesetz war übertreten und verworfene Dinge im Lager des Bundesvolkes eingeführt worden; diese Übertretung machte der göttlichen Hilfe ein Ende, und erst als sich das Volk wieder geheiligt hatte, wurde auch die Kraft wieder erneuert." (*Die Glaubensartikel*, 112; siehe auch Josua 7:10–13.)

Wenn jemand irgendein Gebot Gottes übertritt und keine Umkehr erfolgt, entzieht der Herr seinen schützenden und unterstützenden Einfluß. Wenn wir die Macht verlieren, die Gott uns verliehen hatte, können wir uns sicher sein, daß das Problem bei uns und nicht bei Gott liegt. „Ich, der Herr, bin verpflichtet, wenn ihr tut, was ich sage; tut ihr aber nicht, was ich sage, so habt ihr keine Verheißung." (LuB 82:10.) Unsere Missetaten bringen Verzweiflung mit sich. Sie dämpfen und verdunkeln den „Glanz der Hoffnung" (2 Nephi 31:20), den uns Christus anbietet. Ohne die Hilfe Gottes sind wir uns selbst überlassen.

Das Priestertum ist die Vollmacht, stellvertretend für den Herrn zu handeln und heilige Handlungen zu

vollziehen, die allen bestimmte geistige Segnungen bringen. Es ist die Macht, die Absicht und den Willen des Herrn hinsichtlich der Leitung der Kirche kundzutun, die Macht, sein Wort durch Offenbarung zu erlangen, das Evangelium zu verkünden und sowohl für die Lebenden als auch für die Verstorbenen die heiligen Handlungen der Erhöhung zu vollziehen. Das Priestertum Gottes zu tragen ist etwas wirklich Machtvolles.

Uns ist gesagt worden, daß „die Rechte des Priestertums mit den Himmelskräften untrennbar verbunden [sind], und die Himmelskräfte nur nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit beherrscht und gebraucht werden [können]." (LuB 121:36.) Präsident Spencer W. Kimball hat gesagt: „Der Macht des Priestertums, das Sie tragen, sind keine Grenzen gesetzt. Die Grenzen kommen dann ins Spiel, wenn man nicht im Einklang mit dem Geist des Herrn lebt und sich in der Macht, die man ausübt, selbst einschränkt." (*Der Stern*, Januar 1994, 38.)

Als Träger des Priestertums Gottes müssen wir uns dessen bewußt sein, daß wir ein „auserwähltes Geschlecht [sind], eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein Eigentum wurde." (1 Petrus 2:9.) Uns ist geboten worden: „Tretet hervor von den Schlechten und sondert euch ab und rührt ihr Unreines nicht an." (Alma 5:57.)

Wenn ein Mann, egal, ob jung oder alt, das Priestertum annimmt und empfängt, wird ihm zugleich auch die heilige Verantwortung auferlegt, dieses Priestertum groß zu machen. Dies erfordert von einem jeden von uns, daß wir mit Eifer dienen, mit Glauben und Zeugnis lehren und diejenigen, mit denen wir in Berührung kommen, ermutigen und stärken. Dies bedeutet, daß wir unser Leben nicht nur auf uns selbst ausrichten dürfen, sondern daß wir auch Verantwortung für das Wachstum, die Entwicklung und das Wohlergehen anderer tragen.

Niemand sollte aufgrund seines Alters oder anderer Umstände automatisch zu irgendeinem Amt im Priestertum ordiniert werden. Gesegnet ist der Priestertumsführer, der gewissenhaft einen jeden Kandidaten für ein Amt im Priestertum interviewt und von diesem Kandidaten einen Bericht über dessen bisherigen ehrenvollen Dienst, eine Bestätigung seiner Reinheit und Würdigkeit und die Zusage erhält, daß er noch größere Anstrengungen unternehmen und in Zukunft bereitwillig die große Verantwortung, die sein Amt im Priestertum mit sich bringt, tragen und erfüllen wird.



Das Priestertum zu tragen ist nicht etwas, was beiläufig, unbekümmert oder gleichgültig abgetan werden darf. Wer es einmal annimmt, darf es nicht ignorieren, vernachlässigen oder verwerfen. Mit ihm gehen Ehre und Macht einher, und es kann uns für immer gehören.

Wenn ein Mann das Priestertum annimmt, verpflichtet er sich bei seiner Rechtschaffenheit, in einer gewissen Weise zu handeln. Daraus erwächst ein Verantwortungsbewußtsein, das jedem von uns die Kraft vermittelt, verstärkt recht zu handeln, und uns davon abschreckt, träge zu sein.

Elder George Q. Cannon warnt diejenigen, die leichtfertig auf eine so heilige Berufung blicken:

„Wir müssen das Priestertum, das wir tragen, ehren, denn sonst wird das Priestertum uns nicht erhöhen, sondern vielmehr das Mittel unserer Verdammnis sein. Es ist eine beängstigende Sache, das Priestertum Gottes zu empfangen und es nicht groß zu machen." (*Gospel Truth*, Hg. Jerreld L. Newquist, 2 Bde. [1957], 1:229.)

Wenn wir über das Priestertum nachdenken, dürfen wir seine wahre Bezeichnung nicht vergessen, nämlich das heilige Priestertum nach der Ordnung des Sohnes Gottes. Jesus Christus ist der große Hohe Priester Gottes. Er ist die Quelle aller Macht und Vollmacht des Priestertums auf der Erde. Als unser Erretter, Mittler und Erlöser ist er unser großes Vorbild auf dem Weg, dem wir – in Wort und Tat, im Glauben, in der Lehre, in den Verordnungen und unserer Rechtschaffenheit – folgen müssen. „Dazu seid ihr berufen worden; denn auch Christus hat für euch gelitten und euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt." (1 Petrus 2:21.)

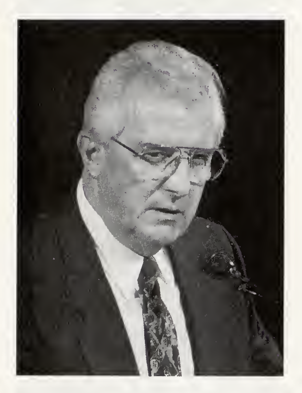
Er hat uns Herrlichkeit, ewiges Leben und Erhöhung verheißen, ja, alles, was er hat, wenn wir glaubenstreu sein Priestertum tragen und all unsere Berufungen groß machen. Wir werden Miterben mit ihm im Reich seines Vaters sein. Der Apostel Paulus hat dies gut ausgedrückt: „Und alle, die zu diesem Priestertum ordiniert werden, werden dem Sohn Gottes gleich gemacht, der für immer Priester bleibt." (Hebräer 7:3; Bibelübertragung von Joseph Smith.)

Ich gebe Ihnen mein feierliches Zeugnis, daß dies möglich ist, und verlasse mich ganz auf das Verdienst dessen, der Macht hat zu erretten (siehe 2 Nephi 31:19), nämlich auf unseren Herrn und Erretter, Jesus Christus. Ich sage das in seinem heiligen Namen, im Namen Jesu Christi, amen. □

Menschen in unsere Gemeinschaft aufnehmen

Elder Ned B. Roueché
von den Siebzigern

Ich weiß, was es bedeutet, einen Freund und eine Aufgabe zu haben und durch das gute Wort Gottes genährt zu werden.



Brüder, daß ich jetzt zu Ihnen sprechen darf, stimmt mich demütig, und ich bitte Sie, für mich zu beten und Ihren Glauben auszuüben. Möge der Geist uns heute abend segnen und leiten, damit Ohr und Herz angesprochen werden.

Vor vielen Jahren erhielt ich einen Telefonanruf, der mein ganzes Leben, ja, mein ewiges Leben, verändern sollte.

Eine gute Schwester aus meiner Gemeinde rief mich an und bat mich, am Aktivitätenabend der Jugendlichen eine Tanzeinlage vorzuführen. Tanzen war mein Hobby, und ich nahm gerade an einer Tanzschule in Salt Lake City an einem Kurs für Gesellschaftstänze teil. Ich war bis dahin noch nie auf einem GFV-Tanzabend gewesen und freute mich darauf, mein Können zu zeigen.

Als meine Partnerin und ich am vereinbarten Abend ankamen, wurden wir begeistert begrüßt. Es überraschte mich, daß unsere Darbietung die einzige an diesem Abend war. Es war aufregend, und ich genoß den ganzen Abend sehr.

Am darauffolgenden Sonntag beschloß ich, zum ersten Mal, seit ich zum Diakon ordiniert worden war, wieder zur Kirche zu gehen. Zu diesem Zeitpunkt war niemand in meiner Familie aktiv. Ich traf Menschen an, die mich herzlich willkommen hießen und mir aufrichtige Freundschaft und Aufmerksamkeit entgegenbrachten. Das war der Grund, weshalb ich wieder in der Kirche aktiv wurde und zu dienen begann, was mir über die Jahre große Freude bereitet hat.

Das Komitee für erwachsene Träger des Aaronische Priestertums, wie es damals genannt wurde, bestand aus einer Gruppe von Brüdern, die sich um die Männer bemühten, die älter waren, als die Träger des Aaronischen Priestertums es im allgemeinen sind. Es waren ganz normale Männer, aber sie taten, was der Herr von ihnen verlangte. Sie nahmen mich unter ihre Fittiche, und wir wurden gute Freunde. Ein großartiger zurückgekehrter Missionar unterrichtete uns. Er lehrte die Grundsätze des Evangeliums und half mir, mich auf eine Mission vorzubereiten. Zur gleichen Zeit berief man mich, anderen in der Gemeinde das Tanzen beizubringen. So hatte ich eine Aufgabe und das Gefühl, gebraucht zu werden.

Die nächsten 15 Monate vergingen wie im Fluge. Sie waren von Wachstum und Glück erfüllt, und ich machte Fortschritte. Bald schon wurde ich auf Mission nach Mexiko berufen. Ich lernte schnell die Sprache, das Land und die Leute lieben. Ich brachte die Botschaft des wiederhergestellten Evangeliums anderen Menschen und erwarb so eine Grundlage, auf der ich mein zukünftiges Leben aufbauen konnte.

Ich weiß, was es bedeutet, einen Freund und eine Aufgabe zu haben und durch das gute Wort Gottes genährt zu werden. Viele Menschen wissen nicht, was in ihrem Leben fehlt. Sie hungern nach jener liebevollen Anteilnahme, die man verspürt, wenn man die Liebe unseres Erretters kennt. Es sind gute Menschen, die wie in einem Dornröschenschlaf liegen und darauf warten, daß ihre Seele von denen geweckt wird, die ihnen die gute Nachricht bringen. Andere beobachten uns, sehen, wie wir leben, und sagen: „Mir gefällt das; wie kann ich daran teilhaben?"

Ich fordere Sie auf, Brüder im Priestertum, ob Sie nun jung oder alt sind, sehen Sie sich um, und gehen Sie auf jene Menschen zu, die weniger aktiv sind oder nicht der Kirche angehören, und reichen Sie ihnen die Hand der Freundschaft. Laden Sie sie ein, mit Ihnen gemeinsam an der Kirche teilzuhaben. Werden Sie ihr Freund, und Sie werden ihr Leben und das zukünftiger Generationen positiv verändern.

„Denkt daran: Die Seelen haben großen Wert in den Augen Gottes;

denn siehe, der Herr, euer Erlöser, erlitt den Tod im Fleische; darum hat er die Schmerzen aller Menschen gelitten, damit alle Menschen umkehren und zu ihm kommen können.

Und er ist von den Toten wieder auferstanden, um alle Menschen zu sich, dem Erlöser, zu führen – unter der Bedingung, daß sie Umkehr üben.

Und wie groß ist seine Freude über die Seele, die umkehrt!"[1]

Dem möchte ich noch diese wunderbare Verheißung des Herrn hinzufügen:

„Siehe, wer von seinen Sünden umgekehrt ist, dem wird vergeben, und ich, der Herr, behalte sie nicht mehr im Gedächtnis."[2]

Wenden wir doch jetzt zur Osterzeit, wo wir die Auferstehung des Herrn feiern, unsere Aufmerksamkeit dem Preis zu, den er so bereitwillig für all diejenigen gezahlt hat, die ihm nachfolgen und seinen Willen tun.

Ich lade Sie alle ein: Kommen Sie, und genießen Sie die herrlichen Segnungen, die mit der Fülle des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi einhergehen.

Machen wir uns frei von den Überlieferungen der Väter, von allem, was unser Leben unnötig ausfüllt und uns sachte von dem abbringt, was Moroni den „rechten Weg"[3] nennt. Wenden wir statt dessen unser Herz demjenigen zu, der uns losgekauft hat, nämlich unserem Erretter, Jesus Christus, und folgen wir ihm nach.

Hören Sie bei dieser Konferenz auf das, was Ihr Herz Ihnen sagt, und folgen Sie dieser Eingebung. Sie werden aus der Höhe belehrt werden und Antwort auf Ihre Gebete erhalten.

Setzen wir uns mit größerer Bereitwilligkeit dafür ein, den Bedürftigen beizustehen und Menschen zum Herrn zu bringen, damit ihr Hunger gestillt und sie mit dem guten Wort Gottes genährt werden und seine Liebe und Anteilnahme erfahren. „Du sollst mit Garben auf deinem Rücken beladen sein, denn der Arbeiter ist seines Lohnes wert"[4] – und so mancher wird im Herzen viel Grund zur Freude haben.

An jenem Abend, als ich damals gebeten wurde, andere an meinem Talent teilhaben zu lassen, öffnete sich die Tür zu einer wunderbaren neuen Welt voller Freunde und Engagement in der Kirche. Ich bin dankbar für diejenigen, die mir die Hand der Freundschaft reichten, mich einluden, dabei zu sein, die mich nährten und mein Leben positiv veränderten.

Ich gebe Ihnen mein Zeugnis, daß Jesus der Messias ist, unser Erretter und Erlöser. Dies ist seine Kirche, nämlich die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. LuB 18:10–13.
2. LuB 58:42.
3. Moroni 6:4.
4. LuB 31:5.

Das Priestertum und die Familie

Elder D. Lee Tobler
von den Siebzigern

Jede Gemeinde kann durch die Ratsgremien alle diese ... Familien [die ohne das Priestertum sind] ansprechen und ihnen den Weg zum Tempel ebnen.



Meine lieben Brüder im Aaronischen und Melchisedekischen Priestertum, es ist ein besonderer Segen, hier an diesem Pult zu stehen, von wo aus Propheten und Apostel Gottes sowie rechtschaffene und fähige Männer und Frauen seit Jahrzehnten die Mitglieder der Kirche unterweisen und beraten. Heute ist es mein demütiger Wunsch, den Priestertumsführern, insbesondere denen aus dem Pfahl- bzw. Gemeinderat, Mut zu machen, sich vermehrt um jene Familien in der Kirche zu bemühen, die noch nicht die Segnungen des Melchisedekischen Priestertums in der Familie haben – Familien, wo der Vater noch nicht das Priestertum erhalten hat, das doch so entscheidend ist, wenn er seine Familie segnen und führen möchte. Die Fülle des Evangeliums, und hier insbesondere die Segnungen des Tempels, stehen einer solchen Familie nicht allein aufgrund ihrer eigenen Anstrengungen offen, es bedarf dazu vielmehr auch der liebevollen Anstrengung seitens jener Mitglieder der Kirche, die wissen, was die heiligen Handlungen des Tempels für die Familie bedeuten.

Ich bin in einer Familie aufgewachsen, in der es völlig klar war, daß das Priestertum ebenso lebensnotwendig war wie das Wasser, das unseren Durst stillte. Meine Mutter hatte voll Freude miterlebt, wie alle aus ihrer großen Familie in der Kirche aktiv wurden und schließlich gemeinsam in den Salt-Lake-Tempel gingen. Mein Großvater Shoell empfing mit 47 Jahren das Priestertum samt allen dazugehörigen Segnungen. Und nachdem meine Mutter ihre Vollzeitmission beendet hatte, bat sie um einen besonderen Priestertumssegen, weil es ihr ein Anliegen war, einen würdigen Priestertumsträger kennenzulernen, der sie nicht nur heiratete, sondern auch ihren Kindern ein würdiger Vater, der das Priestertum trägt, sein konnte. Nach diesem Priestertumssegen gingen alle ihre rechtschaffenen Wünsche für sie und uns als Familie im südlichen Nevada in Erfüllung. Die Grundlage unserer Familie war schon vom ersten Tag an das Priestertum samt den heiligen Handlungen des wiederhergestellten Evangeliums. Wir Kinder konnten spüren, daß wir eine richtige, vollständige Familie waren, nicht nur in der Eltern-Kind-Beziehung, sondern auch in der Beziehung zu den übrigen Verwandten.

Wir kannten die heilende Macht des Priestertums bereits von klein auf, denn unser Vater wandte – manchmal allein und manchmal gemeinsam mit anderen Männern aus unserer Gemeinde – das Priestertum in der Familie an. In unserer kleinen Pionierstadt in Nevada gab es in den Dreißigerjahren keinen Arzt. Die nächsten Ärzte waren in Las Vegas oder in St. George. Bei einem Unfall oder bei Krankheit war stets der erste Gedanke, dem Betreffenden einen Segen zu geben, durch den die Macht des Priestertums herabgerufen wurde. Ich weiß noch, wie meine Mutter gelegentlich sagte: „Hier in Bunkerville gibt es zwar keinen Arzt, aber wir haben das Priestertum, das uns segnen kann, und das reicht." Machtvoll waren in der Tat die Segen, die jung und alt beruhigten und trösteten. Niemals waren wir hilflos, wenn das Priestertum da war. Ich bin dankbar, daß mir schon als Kind die Macht des Priestertums Gottes in unserer Familie bewußt geworden ist.

Die Familie steht heute noch nie dagewesenen Herausforderungen gegenüber, die sie zu zerreißen drohen und ihr das Gefühl der Geborgenheit und der Zuversicht für die Zukunft nehmen. Die bösen Mächte, die Unmoral, Unehrlichkeit und Versklavung durch Drogen offen propagieren, scheinen immer stärker zu werden. Der moralische Druck und die sittlichen Herausforderungen hören gewiß nicht auf. Dazu kommt, daß wir erleben, wie die Herausforderungen, die das tägliche Leben in zeitlicher Hinsicht mit sich bringt, ebenfalls größer werden. Wir alle wissen, daß heutzutage ein Arbeitsplatz nicht mehr so sicher ist wie früher, denn überall auf der Welt schließen sich Firmen und Unternehmen zusammen, um wettbewerbsfähiger zu sein. Der Familienbetrieb wird heute, im Gegensatz zu früher, immer mehr von weltweiten Märkten und den herrschenden wirtschaftlichen Gegebenheiten bedrängt und nicht nur vom Standort oder den Wirtschaftsbedingungen des eigenen Landes bestimmt.

In praktisch allen Bereichen haben die raschen Veränderungen in der Welt negative Auswirkungen auf die Familie. Eltern wie Kindern vermitteln sie ein Gefühl der Unsicherheit. Mit allen diesen Umständen und dem Zerfall sittlicher Werte, wird man eher in der Familie fertig, und zwar dadurch, daß die Mächte der Rechtschaffenheit in der Familie unter der würdigen Priestertumsführung eines Vaters, der mit einer guten und rechtschaffenen Mutter zusammenarbeitet, zur Anwendung kommen.

In einem Brief der Ersten Präsidentschaft an alle Mitglieder vom 11. Februar 1999 werden Vater und Mutter erneut dazu aufgerufen, sich nach besten Kräften zu bemühen, ihre Kinder in den Evangeliumsgrundsätzen zu unterweisen und zu erziehen. Außerdem weist die Erste Präsidentschaft darauf hin, daß die Familie die Grundlage eines rechtschaffenen Lebens ist und daß keine andere Institution ihren Platz einnehmen oder ihre wesentlichen Aufgaben erfüllen kann.

Wenn in der Familie die Priestertumsgrundlage funktioniert – so wie damals bei uns, als ich ein Kind war –, wenn allen Herausforderungen durch das Priestertum begegnet wird, dann brauchen wir uns vor der Zukunft nicht zu fürchten. Vielleicht gehen wir etwas angeschlagen und mitgenommen aus dem Kampf hervor, aber das Ergebnis wird ewigen Wert haben. Jede Familie, in der das Priestertum geehrt und ausgeübt wird, wird dem Druck standhalten können, der heute auf ihr lastet, und wird eine ewige Familie werden. Und dabei vervollkommnen sich die einzelnen Mitglieder der Familie und bereiten sie sich auf den Lohn der Glaubenstreuen vor.



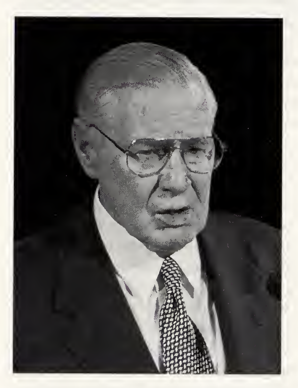
Es gibt in jeder Gemeinde und in jedem Zweig viele Familien, in denen das Priestertum nicht vorhanden ist. Da gibt es einen Ehemann und Vater, der darauf wartet, daß ihn jemand unterstützt und auffordert, sich bereit zu machen, um das Melchisedekische Priestertum zu empfangen. Seine Frau betet darum, sie wartet schon auf die Hand, die sich ihm entgegenstreckt. Es sind Männer, die in die Lage versetzt werden können, das Priestertum zu tragen, wenn wir sie nur belehren und unterstützen. Sie können für ihre Familie ein Vater werden, der Offenbarung und Weisung erhält. Sie können ein Vater werden, der seinen Kindern einen Segen gibt, der sie tauft und konfirmiert. Mann und Frau werden in den Tempel gehen, und sie werden ihre Kinder in den Tempel mitnehmen, wo sie für Zeit und Ewigkeit aneinander gesiegelt werden. Sie werden ihren Söhnen das Priestertum übertragen und ihren Söhnen und Töchtern – wenn sie krank oder gesund sind – einen Segen geben. Die meisten sorgen ohnehin, was das Zeitliche betrifft, schon sehr gut für ihre Familie. Sie müssen jetzt noch lernen, auch in ewiger, geistiger Hinsicht für ihre Familie zu sorgen.

Jede Gemeinde kann durch die Ratsgremien alle diese Männer und Frauen und ihre Familien ansprechen und ihnen den Weg zum Tempel ebnen. Wie kann man denn anders die Erhöhung erlangen oder mit den Herausforderungen fertig werden, die vor einem liegen? Ich bitte die Bischöfe und Zweigpräsidenten, die MP-Kollegien und die Ratsgremien in Gemeinde oder Zweig inständig, es als eine ihrer vorrangigen Aufgaben anzusehen, sich um diese Familien gebeterfüllt Gedanken zu machen und sich ihrer anzunehmen. Die Kirche wird erst dann ihr volles Potential erreichen, wenn diese Familien sicher unter den Einfluß des Priestertums gebracht worden sind. Im Namen Jesu Christi, amen. □

Gehorsam – der Weg zur Freiheit

Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Gehorsam führt zu wahrer Freiheit. Je gehorsamer wir uns nach offenbarter Wahrheit richten, desto freier werden wir.



Meine geliebten Brüder, erfüllt von tiefer Liebe und Respekt für den glaubenstreuen Gehorsam, mit dem Sie das Priestertum ehren, das Sie tragen, trete ich heute Abend an dieses Pult. Ich habe um Weisung dazu gebetet, worüber ich sprechen soll, denn ich will warnend die Stimme erheben. In der heutigen Gesellschaft wird der Unterschied zwischen richtig und falsch von lauten, lockenden Stimmen übertönt, die alle Einschränkungen des menschlichen Verhaltens abgeschafft haben wollen. Sie verlangen absolute Freiheit, ohne Rücksicht auf Konsequenzen. Ich möchte ganz klar sagen, daß ein solches Verhalten auf direktem Wege zur Selbstzerstörung führt.

Heute Abend möchte ich zum Priestertum dieser Kirche und besonders zu den Jungen Männern im Aaronischen Priestertum darüber sprechen, wie man wirklich frei wird. Gehorsam führt zu wahrer Freiheit. Je gehorsamer wir uns nach offenbarter Wahrheit richten, desto freier werden wir. Präsident David O. McKay erzählte einmal, wie sein Pferd Dandy völlige Freiheit ohne Einschränkungen begehrte. Präsident McKay sagt:

„Wenn man ihn ritt, reagierte und kooperierte er so bereitwillig, wie es ein Pferd nur tun kann. . . .

Aber Dandy konnte Einschränkung nicht leiden. Wenn er angebunden war, war er äußerst unzufrieden und knabberte an dem Seil, das ihn hielt, bis er frei war. Er lief nicht weg, er wollte einfach frei sein. Da er der Meinung war, andere Pferde sähen das ebenso, löste er auch deren Seile. . . .

Seine Neugier und sein Verlangen, die Umgebung zu erkunden, brachten ihm und auch mir Ärger. Eines Tages wurde er auf dem Highway von einem Auto angefahren. . . .

Als er sich davon erholt hatte, war er immer noch von Wanderlust erfüllt und untersuchte den Zaun auf seiner ganzen Länge. Er mußte feststellen, daß das Gatter mit Draht zugebunden war. . . .

Eines Tages jedoch vergaß jemand, den Draht am Gatter anzulegen. Als Dandy dies entdeckte, entriegelte er es, nahm noch ein anderes Pferd mit, . . . und zusammen . . . liefen sie zu einem alten Lagerhaus. Neugierig stieß Dandy die Tür auf. . . . Dort stand ein Sack Getreide. Was für ein Fund! Ja, und was für ein Unglück! Das Getreide war vergiftet und sollte als Köder für Nagetiere dienen. Nach einigen Minuten hatten Dandy und das andere Pferd Krampfanfälle, und kurze Zeit später waren beide tot."

Präsident McKay fährt fort: „Wie sehr gleicht Dandy doch vielen unserer Jugendlichen! . . . Sie sind impulsiv, voller Leben, voller Neugier. . . . Auch sie werden unwillig, wenn man sie einschränkt. Sind sie beschäftigt, werden sie sorgfältig und richtig geführt, so sind sie äußerst willig und fähig. Läßt man sie aber ohne Führung, so verletzen sie oft rechtschaffene Prinzipien. Das wiederum führt zu den Fallen des Bösen, zu großem Unglück und sogar zum Tod."[1]

Für unsere Entwicklung ist es notwendig, daß wir uns zügeln und uns gehorsam Einschränkungen unterwerfen. Vor kurzem berichtete ein amerikanischer Radiosender über Wildpferde, die von Häftlingen gezähmt werden. Indem die Häftlinge mit den Pferden Freundschaft schließen, lernen sie Geduld, Selbstbeherrschung, Respekt gegenüber anderen Menschen und wie gut es ist, in einem System zu arbeiten. Wenn sie sehen, wie die Pferde lernen, ihren Anweisungen zu gehorchen, wird ihnen klar, daß sie dies auch auf sich beziehen können. Sie erkennen, wie sie die schrecklichen Fehler hätten vermeiden können, für die sie ins Gefängnis gekommen waren. Ich füge hinzu, daß Gehorsam gegenüber rechtschaffenen Prinzipien ihnen Freiheit von sozialen Krankheiten eingeräumt hätte, Freiheit von Schande, Erniedrigung und Schuldgefühlen. Doch wie die Pferde haben auch sie immer noch die Möglichkeit, zu lernen, Fortschritt zu machen und etwas zu erreichen.

Um uns herum gibt es viele überzeugende Stimmen, die Freiheit ohne Einschränkungen fordern, besonders ohne sittliche Beschränkungen. Aus der Geschichte der Welt lernen wir jedoch, daß jede erfolgreiche Gesellschaftsordnung ihre Grenzen hatte. Betrachten wir die Erde selbst. Sie wurde aus Materie geformt und war am Anfang dunkel, wüst und leer. Dann kam Ordnung, denn Gott gebot, daß das Licht von der Finsternis getrennt werden solle. Dem Gebot Gottes wurde Folge geleistet, und die Erde erlebte ihren ersten Tag, gefolgt von der

ersten Nacht. Dann gebot Gott die Erschaffung der Atmosphäre, und er richtete es so ein, daß die Sonne, der Mond und die Sterne gemäß ihren Zeiten und dem Jahreslauf scheinen konnten. Nach einer Reihe von Geboten und Gehorsam gegenüber diesen Geboten war die Erde nicht nur bewohnbar, sondern schön.[2]

Bruder Jake Garn, ehemaliger US-Senator, reiste vor ein paar Jahren mit einer Gruppe amerikanischer Astronauten in den Weltraum. Rückblickend auf die Aussicht, die er von der Raumfähre *Discovery* aus auf die Weiten des Himmels hatte, sagt er, bei der Umrundung der Erde müsse man erkennen, daß wir alle Kinder Gottes sind und daß die Erde gemäß den Gesetzen Gottes funktioniert. Er sprach auch darüber, wie beeindruckend schön die Erde vom Weltraum aus gesehen ist und wie atemberaubend sie aussieht.[3]

Die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölf singen zusammen mit den Mitgliedern. *Von oben nach unten:* Elder Henry B. Eyring, Elder Jeffrey R. Holland, Elder Robert D. Hales und Elder Richard G. Scott von den Zwölf, Präsident Thomas S. Monson, Erster Ratgeber, Präsident Gordon B. Hinckley und Präsident James E. Faust, Zweiter Ratgeber, Erste Präsidentschaft, Präsident Boyd K. Packer, Amtierender Präsident der Zwölf, Elder L. Tom Perry, Elder David B. Haight, Elder Neal A. Maxwell, Elder Russell M. Nelson, Elder Dallin H. Oaks und Elder Joseph B. Wirthlin; Elder M. Russell Ballard ist nicht zu sehen.



Die Erde, auf der wir leben, ist ein einzigartiger Planet, der seinen Platz im Weltraum einnimmt. Er ist aber auch Teil unseres Sonnensystems, eines geordneten Systems mit acht weiteren Planeten, mit Asteroiden, Kometen und anderen Himmelskörpern, die die Sonne umkreisen. So wie die Erde ein eigenständiger Planet ist, so ist jeder von uns ein Individuum in seiner eigenen Umgebung. Wir sind Individuen, aber wir leben in Familien und Gemeinschaften, in denen Regeln ein harmonisches System gewährleisten, das vom Gehorsam gegenüber Prinzipien abhängt. Ordnung und Gehorsam sind nicht einschränkend und beengend, wie manch einer meint, sondern genau das Gegenteil. So wie Ordnung der Erde Leben und Schönheit gab, als sie wüst und leer war, so ist es auch mit uns. Gehorsam hilft uns, das volle Potential zu entwickeln, das der himmlische Vater für uns vorgesehen hat, so daß wir celestiale Wesen werden können, die würdig sind, eines Tages in seiner Gegenwart zu leben.

Brüder, ein weiteres Element der Freiheit ist Vertrauen. Vor fast sechzig Jahren, als ich zum ersten Mal auf Mission ging, lehrte Präsident McKay uns Missionare eine große Wahrheit. Ohne ein Wort betrat er den Raum, in dem wir uns versammelt hatten. Er ging zur Tafel, nahm ein Stück Kreide und schrieb: „Es ist besser, Vertrauen zu besitzen als geliebt zu werden." Ich habe über diese Aussage viel nachgedacht, und ich habe gute Beispiele dafür gesehen. Ich möchte ein Beispiel aus den heiligen Schriften anführen.

Josef, der Sohn von Jakob und Rahel, wurde als junger Mann in die Sklaverei verkauft. Potifar, ein Beamter des Pharaos von Ägypten, kaufte ihn. Sogar unter diesen widrigen Umständen verdiente sich Josef Vertrauen, und zwar zuerst das Vertrauen Potifars. Durch den Betrug von Potifars Frau jedoch kam Josef ins Gefängnis. Als zweites verdiente sich Josef das Vertrauen der Gefängniswärter und kam in den Ruf, Träume deuten zu können. Der Pharao

hatte zwei beunruhigende Träume. Als er von Josefs Fähigkeit hörte, ließ er ihn rufen, um die Träume deuten zu lassen. Durch Inspiration sagte Josef ihm, daß auf sieben Jahre des Überflusses sieben Jahre Hungersnot folgen würden. Der Pharao nahm die Deutung seiner Träume nicht nur an, sondern war der Dritte, der Josef Vertrauen schenkte. Er übertrug ihm Herrschaft in Ägypten und machte ihn zum zweitmächtigsten Mann im Land, gleich nach sich selbst. Die Jahre vergingen, und die Hungersnot kam. Josefs Brüder reisten von Kanaan nach Ägypten, um Getreide zu kaufen. Schließlich rettete Josef alle seine Brüder und seinen Vater vor dem Hungertod.[4] Dadurch, daß Josef das absolute Vertrauen derjenigen gewann, die über ihn gestellt waren, genoß er viele Freiheiten. So wie Josef könnt auch ihr das Vertrauen anderer Menschen gewinnen, aber Vertrauen muß man sich verdienen.

So wie überall ist auch hier der Erretter unser Vorbild. Der Apostel Paulus schrieb: „Obwohl er der Sohn war, hat er . . . Gehorsam gelernt."[5] Auf unsere begrenzte Weise können auch wir Gehorsam lernen, wie Christus es tat. Als Kinder lernen wir, die Autorität anderer zu respektieren, indem wir unseren Eltern gehorchen und so ihr Vertrauen gewinnen. Wenn wir nicht gehorchen, gleichen wir dem jungen Jack, dessen Vater zu ihm sagte: „Jedes Mal, wenn du ungehorsam bist, bekomme ich ein graues Haar mehr." Jack antwortete: Mann, Papa! Dann bist du also schuld daran, daß Großvater so viele graue Haare hat!"[6] Hoffentlich lernen wir in der Schule noch mehr über Disziplin, das uns hilft, mit anderen zurecht zu kommen. Wenn wir uns Gehorsam zum Ziel setzen, empfinden wir ihn nicht länger als störend; aus einem Stolperstein wird ein Baustein.

Gehorsam gegenüber dem Wort der Weisheit bewahrt uns vor Abhängigkeit, so daß wir nicht zu Sklaven von Alkohol, Drogen oder Tabak werden. Unser Körper wird gesund und unser Verstand klar, denn die Verheißung, die mit diesem Prinzip einhergeht, besagt: „Alle Heiligen, die darauf bedacht sind, diese Worte zu befolgen und zu tun und die in ihrem Wandel den Geboten gehorchen – Gesundheit werden sie empfangen in ihrem Nabel und Mark für ihr Gebein."[7]

Eine weitere Verheißung in dieser Offenbarung lautet: „Weisheit und große Schätze der Erkenntnis werden sie finden, ja, verborgene Schätze."[8] Durch Gehorsam erlangen wir also auch Erkenntnis. Wie der Erretter sagt: „Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt."[9]

Sind Entscheidungen zu treffen, bringt Gehorsam Frieden. Wenn wir uns fest dazu entschlossen haben, die Gebote zu befolgen, müssen wir uns nicht noch einmal entscheiden, welchen Weg wir gehen, wenn Versuchungen an uns herantreten. Auf diese Weise bringt Gehorsam uns geistige Sicherheit.

Brüder, ein weiterer Aspekt des Gehorsams ist der Gehorsam gegenüber geistigen Eingebungen. Auch das kann uns frei machen. Wie oft haben wir es schon bedauert, daß wir Eingebungen von oben nicht beachtet haben?

Ephraim Hanks gibt uns ein bemerkenswertes Beispiel für den Gehorsam eines jungen Mannes gegenüber den Eingebungen des Geistes. Im Herbst des Jahres 1856 hörte er, nachdem er zu Bett gegangen war, eine Stimme, die zu ihm sagte: „Die Handkarrenpioniere sind in Schwierigkeiten und du wirst gebraucht. Kommst du ihnen zur Hilfe?" Ohne Zögern antwortete er: „Ja, wenn ich gerufen werde, dann gehe ich."

Rasch ritt er von Draper nach Salt Lake City. Als er dort ankam, hörte er, daß nach Freiwilligen gesucht wurde, die den letzten Handkarrengruppen auf dem Weg ins Tal helfen sollten. Einige Brüder sagten, sie könnten in ein paar Tagen reisefertig sein, aber Ephraim sprang auf und sagte: „Ich kann jetzt aufbrechen!" Er stand zu seinem Wort und brach sofort und allein auf.

Als er seinen Wagen ostwärts über die Berge lenkte, brach plötzlich ein schrecklicher Sturm los. Er dauerte drei Tage, und der Schnee war so tief, daß es unmöglich war, mit dem Wagen vorwärts zu kommen. So beschloß Bruder Hanks, zu reiten. Er nahm zwei Pferde mit, eins als Reitpferd und eins als Packpferd, und arbeitete sich vorsichtig durch den Schnee ins Gebirge vor. Bei Einbruch der Dunkelheit schlug er sein einsames Lager am South Pass auf. Gerade als er sich niederlegen wollte, dachte er an die hungrigen Heiligen und bat den Herrn instinktiv um einen Büffel. Als er nach dem Gebet die Augen öffnete, erschrak er, als er einen Büffel kaum 50 Meter entfernt stehen sah. Er legte an und erlegte das Tier mit einem Schuß, und es rollte direkt in die Mulde, wo Ephraim Hanks lagerte. Er zerlegte den Büffel und schlief dankbar die ganze Nacht.

Früh am nächsten Morgen nahm er die Pferde und das Büffelfleisch und kam nach Ice Spring Bench. Dort schoß er einen weiteren Büffel, obwohl es eigentlich ungewöhnlich war, in dieser Gegend so spät im Jahr noch Büffel zu finden. Nachdem er das Fleisch in lange Streifen zerlegt hatte, belud er seine Pferde und ritt bis zum Abend weiter. Nun zitiere ich aus Ephraim Hanks Bericht:

„Bis zum Sonnenuntergang war es wohl noch eine gute Stunde, als ich in der Ferne etwas erspähte, was wie ein schwarzer Streifen im Schnee aussah. Als ich näherkam, erkannte ich, daß es sich bewegte. Da war ich sicher, daß es sich um die Handkarrengruppe von Edward Martin handelte, nach der ich so lange gesucht hatte. . . . Die ausgehungerten Gestalten und ausgezehrten Gesichter der armen leidenden Menschen, die, vor Kälte zitternd, mit langsamen Bewegungen daran gingen, sich ihr kärgliches Abendmahl zu bereiten, hätten selbst das härteste Herz gerührt. Als sie mich kommen sahen, begrüßten sie mich mit unbeschreiblicher Freude, und als sie darüber hinaus das frische Fleisch erblickten, das ich ins Lager brachte, kannte ihre Freude keine Grenzen. Sie scharten sich um mich, und einer sagte: ‚Oh bitte, gib mir ein kleines Stück Fleisch', ein anderer sagte: ‚Meine armen Kinder hungern, gib mir doch bitte etwas!' Kinder mit Tränen in den Augen riefen: ‚Gib mir etwas, gib mir etwas!' Zuerst versuchte ich, ihnen allen etwas zu geben, so wie sie mich baten, doch schließlich sagte ich ihnen, sie sollten sich selbst bedienen. Fünf Minuten später waren meine beiden Pferde von ihrer zusätzlichen Last befreit. Alles Fleisch war verteilt, und in den nächsten Stunden waren die

Menschen im Camp damit beschäftigt, das Fleisch voller Dankbarkeit zuzubereiten und zu essen."[10]

Ephraim Hanks wurde durch Gehorsam gegenüber den Eingebungen des Geistes ein wahrer Held, als er sich allein durch den bitteren Winter kämpfte, um das Leben vieler Pioniere zu retten. Weil er auf die Eingebungen des Geistes hörte und dem Rat seiner Brüder gehorchte, wurde er für jene verzweifelten, hungernden Pioniere zu einer befreienden Kraft.

Freiheit und Unabhängigkeit sind kostbare Geschenke, die wir bekommen, wenn wir den Gesetzen Gottes und den Eingebungen des Geistes gehorsam sind. Wenn wir der Zerstörung entgehen wollen – denken wir nur an das Schicksal von Präsident McKays Pferd Dandy und seines Begleiters – müssen Zäune und Schutzgeländer aufgestellt werden, die wir nicht überschreiten können. Die Zäune, innerhalb deren Grenzen wir uns aufhalten müssen, sind die Prinzipien der wiederhergestellten Wahrheit. Gehorsam ihnen gegenüber macht uns wirklich frei, so daß wir das Potential und die Ehre erreichen können, die der himmlische Vater für einen jeden von uns vorgesehen hat.

Ich bezeuge euch, daß Gehorsam wichtig ist. Ich gebe euch, meine Brüder, ebenfalls Zeugnis, daß die prophetische Vollmacht auf Präsident Gordon B. Hinckley ruht, wodurch er in der Lage ist, Inspiration und Führung vom Oberhaupt dieser Kirche zu empfangen, nämlich vom Herrn und Erretter. Ich tue das im Namen des Erretters, im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. Zitiert in Rick Walton und Fern Oviatt, *Stories for Mormons*, (1983), 86f.
2. Siehe Abraham 4.
3. Persönliches Gespräch mit E. Jake Garn, 23. Februar 1999.
4. Siehe Genesis 37:39–42.
5. Hebräer 5:8.
6. Nach Jacob M. Braude, Hg., *Braude's Treasury of Wit and Humor*, (1964), 147.
7. LuB 89:18.
8. LuB 89:19.
9. Johannes 7:17.
10. Sidney Alvarus Hanks und Ephraim K. Hanks, *Scouting for the Mormons on the Great Frontier*, (1948), 132, 133, 135f, 140.

Das Priestertum – das mächtige Heer des Herrn

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Mit die beste Schutzvorrichtung, die wir in der Kirche haben, ist eine Basis aus starken, entschlossenen, engagierten, einsatzfreudigen, Zeugnis gebenden Trägern des Melchisedekischen Priestertums.



Ich empfinde es als Ehre, heute abend mit dem großen Heer der Priestertumsträger zusammensein zu dürfen, die jeden Tag dem Ruf zum Dienen folgen, die so eifrig lehren, wie der Herr es geboten hat, und die mit aller Macht arbeiten, um den rechten Kurs zu steuern, so daß der spezielle Auftrag, den die Kirche zu erfüllen hat, nämlich in der Welt zu leben, ohne von der Welt zu sein, ausgeführt wird.

In der Zeit, in der wir leben, schlagen die Wellen der Unsittlichkeit, der Verantwortungslosigkeit und der Unehrlichkeit bei jedem Menschen gegen die Gestade seines Lebens. Wenn wir sie nicht sichern, wenn wir keine feste, sichere Grundlage haben, um solchen vernichtenden Einflüssen zu widerstehen, werden wir unweigerlich Schwierigkeiten ernten.

Mit die beste Schutzvorrichtung, die wir in der Kirche haben, ist eine Basis aus starken, entschlossenen, engagierten, einsatzfreudigen, Zeugnis gebenden Trägern des Melchisedekischen Priestertums.

In meinem Büro stehen zwei kleine Keramikbehälter. Einer ist mit Wasser gefüllt, das ich aus dem Toten Meer abgefüllt habe. Der andere enthält Wasser aus dem See von Galiläa. Gelegentlich schüttle ich eine der beiden Flaschen, um mich zu vergewissern, daß das Wasser darin noch nicht verdunstet ist. Dabei muß ich immer an die unterschiedliche Wasserqualität in den beiden Gewässern denken. Im Toten Meer gibt es kein Leben. Der See von Galiläa hingegen ist voller Leben, und er weckt Erinnerungen an die Mission unseres Herrn Jesus Christus.

Es gibt – im übertragenen Sinne – heute noch ein weiteres „Gewässer" in der Kirche. Damit meine ich die vielen Ältestenanwärter in jeder Gemeinde und jedem Pfahl. Stellen Sie sich doch einmal einen Fluß vor, der in ein Wasserbecken strömt. Und stellen Sie sich weiterhin vor, wie nur einige wenige Wassertropfen den Weg wieder aus diesem Becken hinaus finden – ein schmales Rinnsal, das diejenigen darstellt, die zum Melchisedekischen Priestertum aufsteigen. Das Becken mit

den Ältestenanwärtern wird immer größer und breiter und tiefer, und zwar schneller, als wir es richtig erfassen können.

Es ist wichtig, ja, sogar von ungeheurer Bedeutung, daß wir uns mit dem Programm des Aaronischen Priestertums befassen, da viel zu viele Jungen ins Wanken geraten, stolpern und dann hinfallen, ohne in die Kollegien des Melchisedekischen Priestertums aufzusteigen. Dadurch wird die Grundlage der Kirche angegriffen, die ja aus aktiven Priestertumsträgern besteht, und die Aktivität liebevoller Ehefrauen und kostbarer Kinder verringert.

Was können wir als Führer tun, um diesen Trend umzukehren? Wir müssen bei der Quelle des Flusses beginnen, nämlich bei der Quelle des Aaronischen Priestertums. Es gibt ein altes chinesisches Sprichwort, mit dem man angeblich genau feststellen kann, ob jemand geistig gesund ist oder nicht. Man zeigt dem Testkandidaten ein Wasserbecken mit stehendem Wasser, das von einem Fluß gespeist wird. Nun bekommt er einen Eimer und erhält die Aufgabe, das Wasserbecken leerzuschöpfen. Wenn er zuerst darangeht, das Nachfließen des Wassers zu unterbinden, läßt dies auf geistige Gesundheit schließen. Doch wenn er das nachfließende Wasser gar nicht beachtet und versucht, das Becken mit dem Eimer leerzuschöpfen, dann kann man ihn als geistig krank bezeichnen.

Der Bischof ist – durch Offenbarung – Präsident des Aaronischen Priestertums und gleichzeitig Präsident des Priesterkollegiums seiner Gemeinde. Diese Aufgabe ist ihm von Gott übertragen worden, und er kann sie nicht delegieren. Aber er kann denjenigen Verantwortung übertragen, die zu Beratern berufen werden. Das sind Männer, die die Jungen beeinflussen können.

Die Ratgeber des Bischofs sowie sonstige Beamte und Lehrer der Gemeinde und vor allem die Eltern der jungen Leute können sich ebenfalls als unschätzbare Hilfe erweisen. Sehr nützlich ist auch der Dienst, den die Kollegiumspräsidentschaften im Aaronischen Priestertum leisten.

Dies also ist unser Auftrag: jeden Jungen erretten und dadurch erreichen, daß es für unsere jungen Frauen einen würdigen Ehemann gibt, daß es starke MP-Kollegien gibt und daß unsere Missionare gut ausgebildet sind und das vollbringen können, was der Herr erwartet.

Ein erster kluger Schritt besteht darin, jeden Diakon zu der Erkenntnis zu führen, daß das Amt, zu dem er ordiniert worden ist, heilig ist. In einer bestimmten Gemeinde beispielsweise haben die Jungen dies gut gelernt, und zwar durch eine Lektion, die etwas mit dem Einsammeln des Fastopfers zu tun hatte.

Am Fasttag gingen die Diakone und die Lehrer zu den Mitgliedern nach Hause, damit jede Familie etwas spenden konnte. Die Diakone waren davon nicht sehr begeistert, denn sie mußten früher als sonst aufstehen, um diesen Auftrag ausführen zu können.

Die Bischofschaft fühlte sich inspiriert, Diakone und Lehrer in einen Bus zu stecken und mit ihnen zu einer Wohlfahrtseinrichtung der Kirche zu fahren. Dort sahen sie, wie arme Kinder neue Schuhe und Kleidungsstücke bekamen. Dort sahen sie, wie leere Einkaufskörbe mit Lebensmitteln gefüllt wurden. Aber es wurde nicht mit Geld gezahlt. Jemand sagte kurz: „Jungs, hier seht ihr, was mit dem Geld geschieht, das ihr am Fasttag einsammelt – wir finanzieren damit Lebensmittel, Kleidung und Obdach." Die Jungen, die das Aaronische Priestertum trugen, lächelten häufiger, gaben sich mehr Mühe und dienten nun bereitwillig, um ihre Aufgabe zu erfüllen.

Eine Frage: Bekommt nun jeder, der zum Lehrer ordiniert wird, die Aufgabe, als Heimlehrer tätig zu sein? Ist das nicht eine gute Gelegenheit, sich für eine Mission bereitzumachen? Ist es nicht ein Vorzug, Disziplin und Pflichterfüllung lernen zu dürfen? Wenn ein Junge den Auftrag bekommt, über andere „zu wachen", denkt er automatisch nicht mehr nur an sich selbst.

Und wie steht es mit den Priestern? Sie dürfen das Abendmahl segnen,

Menschenmengen, die zu einer Konferenzversammlung Einlaß ins Tabernakel begehren.





weiterhin als Heimlehrer arbeiten und die heilige Handlung der Taufe vollziehen.

Ich weiß noch, wie ich als Diakon den Priestern zugesehen habe, die am Abendmahlstisch amtierten. Ein Priester namens Barry hatte eine wunderschöne Stimme und las die Abendmahlsgebete immer klar und deutlich vor – fast so, als ob er an einem Vorlesewettbewerb teilnähme. Die anderen Mitglieder der Gemeinde, vor allem die älteren Schwestern, beglückwünschten ihn oft zu seiner „goldenen Stimme". Ich glaube, er wurde ein wenig stolz. Jack, ein weiterer Priester in der Gemeinde, war schwerhörig, was dazu führte, daß seine Stimme unnatürlich klang. Wir Diakone pflegten manchmal zu kichern, wenn Jack das Abendmahl segnete. Heute verstehe ich gar nicht mehr, woher wir den Mut dazu nahmen, denn Jack hatte Pranken wie ein Bär und hätte uns leicht wie Ameisen zerquetschen können.

Einmal wurden Barry mit der schönen Stimme und Jack mit der schlechten Aussprache zum gemeinsamen Dienst am Abendmahlstisch eingeteilt. Das Lied wurde gesungen; die beiden Priester brachen das Brot. Barry kniete nieder, um das Gebet zu sprechen, und wir schlossen die Augen. Aber nichts geschah. Schon bald öffneten wir Diakone die Augen wieder, um zu sehen, warum Barry nichts sagte. Ich werde niemals vergessen, wie Barry völlig aufgelöst auf dem Abendmahlstisch nach der kleine weißen Karte suchte, auf der die Abendmahlsgebete standen. Aber sie war nicht zu sehen. Was sollte er nur tun? Seine Wangen färbten sich erst rosa und dann dunkelrot, als die Mitglieder zu ihm hinsahen.

Dann streckte Jack seine Bärenpranke aus und zog Barry sanft auf die Bank zurück. Anschließend kniete er auf dem kleinen Schemel nieder und begann zu beten: „O Gott, ewiger Vater, wir bitten dich im Namen deines Sohnes, Jesus Christus, segne und heilige dieses Brot für die Seele all derer, die davon nehmen."[1] Er sprach das Gebet zu Ende, und anschließend wurde das Brot ausgeteilt. Jack segnete auch das Wasser, das daraufhin ausgeteilt wurde. Wieviel Achtung empfanden wir von da an für Jack, der zwar sprachbehindert war, aber trotzdem die Abendmahlsgebete auswendig gelernt hatte! Auch Barry sah Jack jetzt mit ganz anderen Augen. Die beiden wurden gute Freunde.

Aber der Einfluß der Familie geht weit über den Einfluß der Bischofschaft und der AP-Kollegiumsberater hinaus. Die kluge Unterstützung der Eltern kann oft über Erfolg und Mißerfolg entscheiden. Eine Umfrage, die wir vor kurzem durchgeführt haben, macht deutlich, daß die Familie der entscheidende Faktor ist, wenn es um die Entscheidung für den Missionsdienst und die Eheschließung im Tempel geht.

Ich kenne selbst nur drei Gemeinden, in denen es ein vollständiges Priesterkollegium bestehend aus achtundvierzig Priestern gab. Über diese drei Gemeinden präsidierten Joseph B. Wirthlin, Alfred B. Smith und Alvin R. Dyer. Fast ausnahmslos ging jeder junge Mann auf Mission und heiratete im Tempel. Der Schlüssel zum Erfolg dieser Brüder bestand unter anderem darin, daß sie Männer als AP-Berater beriefen, die den Jungen ein Beispiel gaben, dem diese nacheifern konnten. Das ideale Vorbild ist ein junger Mann, der gerade erst seine Mission beendet hat und in dessen Herz ein Zeugnis brennt. Über ihn kann der Junge, der das Aaronische Priestertum trägt, sagen: „Einem solchen Mann möchte ich nachfolgen."

Wenn wir den Strom junger Priestertumsträger dämmen, der in das Becken der Ältestenanwärter strömt, lösen wir mehr Probleme, als uns bewußt ist. Damit stellen wir nämlich sicher, daß jeder junge Mann höchstwahrscheinlich auf Mission gehen und im Tempel heiraten wird. Und dann gibt es nicht mehr unverhältnismäßig viele würdige junge Frauen, die sich aus nur wenigen würdigen jungen Männern ihren Gefährten für die Ewigkeit heraussuchen müssen. Wir reden hier nicht nur über Jungen, sondern über Ehemänner, Väter, Großväter und Patriarchen ihrer Familie. Wir wollen unseren Jungen, die das Aaronische Priestertum tragen, eine sichere Grundlage schaffen.

Wir wollen auch die erwachsenen Männer, die sich zur Kirche bekehren und das Aaronische Priestertum erhalten, dann aber nicht nach der vorgesehenen Zeit zum Ältesten ordiniert

werden, nicht übersehen. Sie stoßen zu den Brüdern, die das Becken mit dem stehenden Wasser sozusagen nicht verlassen. Es gibt Gemeinden und Pfähle, die viele gute Männer gerettet haben, die für sich keinen Ausweg aus dem Becken hatten sehen können. Bei meinen Reisen innerhalb der Kirche habe ich Aufzeichnungen über solche Gemeinden angefertigt, die diese Aufgabe verstanden hatten und sie begeistert angegangen waren. Alle konnten von ähnlichen Erlebnissen berichten. Sie hatten gemerkt, daß man diese Aufgabe am besten „von Mann zu Mann" angeht, und zwar auf Gemeindeebene. Der Bischof muß allerdings einbezogen werden, denn er ist ja Präsident des Aaronischen Priestertums und auch Präsidierender Hoher Priester seiner Gemeinde.

Für diese wichtige Aufgabe müssen Männer berufen werden, die würdig sind und sich gut vorbereitet haben. Brüder, bewerten Sie gebeterfüllt Ihre Situation, und berufen Sie dann diejenigen, die der Herr bereitgemacht hat, auszugehen und zu dienen und zu erretten. „Denkt daran: Die Seelen haben großen Wert in den Augen Gottes."[2] Stellen Sie sich einmal die Freude vor, die Frau und Kinder empfinden, wenn der Vater auf einmal das Licht sieht, sein Verhalten ändert und in die Fußstapfen unseres Herrn Jesus Christus tritt!

Der verstorbene James Collier war ein Musterbeispiel für wahre Liebe und inspirierte Unterweisung. Er hatte durch eigenes Bemühen zahlreiche Brüder im Gebiet um Bountiful in Utah reaktiviert. Bruder Collier bat mich, zu den Männern zu sprechen, die nun zum Ältesten ordiniert worden und mit ihrer Frau und ihren Kindern im Salt-Lake-Tempel gewesen waren, um die ewigen Bündnisse zu schließen und die ewigen Segnungen zu empfangen, um die sie sich so ernstlich bemüht hatten.

Beim Festessen zu seinen Ehren konnte ich sehen und spüren, wieviel Liebe Jim für die Männer empfand, die er unterwiesen und gerettet hatte, und wieviel Liebe sie wiederum ihm entgegenbrachten. Leider litt Jim Collier damals schon an einer unheilbaren Krankheit und hatte die Ärzte überreden müssen, ihn aus dem Krankenhaus zu lassen, damit er an diesem Abend zu seinen Ehren teilnehmen konnte.

Als Jim am Rednerpult stand, zog ein breites Lächeln über sein Gesicht. Bewegt versicherte er die Anwesenden seiner Liebe. Nicht ein einziges Auge blieb trocken. Bruder Collier witzelte: „Jeder möchte in das celestiale Reich eingehen, aber niemand möchte vorher sterben." Dann senkte er die Stimme und sagte: „Ich bin bereit, und ich werde auf der anderen Seite warten, um euch, meine geliebten Freunde, willkommen zu heißen."

Jim kehrte wieder ins Krankenhaus zurück. Kurze Zeit danach fand seine Beerdigung statt.

Ich möchte Sie auffordern, im Bemühen um diejenigen, die das Aaronische Priestertum tragen – junge Leute und Ältestenanwärter –, daran zu denken, daß wir unsere Arbeit nicht allein erfüllen müssen. Wir können aufschauen und Gott um Hilfe bitten. „Wenn der Mensch eine höhere Macht als sich selbst anerkennt, so erniedrigt ihn das in keiner Weise. Wenn er der Macht, die größer ist als er, aufgrund seines Glaubens Wohlwollen und ein hehres Ziel zuschreibt, sieht er auch für sich eine höhere Bestimmung und edlere Eigenschaften und findet Ansporn im Daseinskampf. . . . Er muß suchen, glauben, beten und hoffen, daß er findet. Solches aufrichtige, gebeterfüllte Bemühen bleibt nicht unbeantwortet – das ist das Wesen der Glaubensphilosophie."[3] Das sind die Worte von Präsident Stephen L Richards.

Eine Zeile aus dem Theaterstück „Der König und ich" macht uns Mut bei unseren Aufgaben. Der König von Siam liegt im Sterben. Bei ihm ist Anna, seine englische Erzieherin, deren Sohn fragt: „War er so gut, . . . wie er hätte sein können?" Darauf antwortet Anna nachdenklich: „Ich glaube nicht, daß jemals jemand so gut war, . . . wie er hätte sein können – aber dieser hier hat sich [wirklich] bemüht."[4]

Der Prophet Joseph hat verkündet: „Glücklich zu sein ist der Zweck und die Absicht unseres Daseins, und dieses Ziel wird auch erreicht werden, wenn wir dem Pfad folgen, der dahin führt. Dieser Pfad heißt Tugend, Untadeligkeit, Glaubenstreue, Heiligkeit und daß man sämtliche Gebote Gottes befolgt."[5]

Wir wollen auf dem klar umrissenen Weg bleiben. Dabei kann uns die kürzeste Predigt der Welt helfen: „Wähle das Rechte."

Diesen Rat begriff und beherzigte auch Joe, den man gebeten hatte, morgens um sechs Uhr aufzustehen und ein kleines gelähmtes Kind in das ungefähr achtzig Kilometer entfernte Krankenhaus zu fahren. Er hatte zwar keine Lust dazu, aber wußte auch nicht, wie er ablehnen sollte. Eine Frau trug den Jungen ans Auto und setzte ihn auf den Beifahrersitz. Dabei murmelte sie unter Tränen Dankesworte. Joe gab zur Antwort, es werde schon alles wieder in Ordnung kommen, und fuhr schnell los.

Nach ein, zwei Kilometern fragte das Kind schüchtern: „Du bist Gott, nicht wahr?"

„Das bin ich bestimmt nicht, mein Junge", gab Joe zur Antwort.

„Ich habe gedacht, du müßtest Gott sein", meinte das Kind. „Ich habe nämlich gehört, wie Mama neben ihrem Bett gekniet und Gott gebeten hat, er möge mir helfen, ins Krankenhaus zu kommen, damit ich wieder gesund werden und mit den anderen Jungen spielen kann. Arbeitest du für Gott?"

„Manchmal schon, glaube ich", sagte Joe, „aber nicht regelmäßig. Und ich glaube, in Zukunft werde ich viel mehr für ihn arbeiten."

Brüder, werden Sie für ihn arbeiten? Werde ich für ihn arbeiten? Werden wir für ihn arbeiten? Ich bete demütig und doch inbrünstig darum, daß wir dies tun mögen.

Im Namen des Herrn Jesus Christus, amen. □

FUSSNOTEN

1. Moroni 4:3.
2. LuB 18:10.
3. In Conference Report, Oktober 1937, 35, 38.
4. Richard Rodgers und Oscar Hammerstein II, *The King and I* (Williamson Music Inc., 1951).
5. *Lehren des Propheten Joseph Smith*, 260.

Die Hirten der Herde

Präsident Gordon B. Hinckley

Mein Herz ist von tiefer Wertschätzung für unsere Bischöfe erfüllt. Ich bin zutiefst dankbar für die Offenbarung des Allmächtigen, aufgrund derer dieses Amt mit seinen Aufgaben geschaffen wurde.



Meine lieben Brüder, es ist eine überwältigende Ehre und Verantwortung, zu Ihnen zu sprechen. Ich bete, der Herr möge mich segnen.

Dies ist eine überwältigende Bruderschaft – aus Hunderttausenden von Männern und Jungen, die zum Priestertum Gottes ordiniert worden sind. Welch gewaltige Versammlung dies wäre, wenn wir alle auf einmal zusammenkämen. Es würde die Welt verwundern. Ich kenne nichts Vergleichbares.

Sie sind das Rückgrat der Kirche, meine Brüder. Aus Ihren Reihen stammen die Bischöfe und Zweigpräsidenten, die Distrikts- und Pfahlpräsidenten, die Gebietsautorität-Siebziger und alle Generalautoritäten.

Ihr jungen Männer seid die Stärke eines großartigen Missionsprogramms, dessen Einfluß in der ganzen Welt zu spüren ist. Alle miteinander sind Sie Männer und Jungen, die die Rüstung Gottes angezogen haben, um sein Werk auf der Erde voran zu bringen.

Immer wenn wir zu einer dieser Versammlungen zusammenkommen, tut es mir leid, daß wir nicht alle unterbringen, die gern kommen wollen. Ab dem Augenblick, in dem die Türen des Tabernakels geöffnet wurden, kamen die jungen Männer und ihre Väter in Scharen herein. Hoffentlich wird die neue Halle in einem Jahr fertig sein, dann können wir alle unterbringen, die kommen wollen.

Und Sie, Brüder, die die Übertragung dieser Versammlung sehen, wir fühlen uns mit Ihnen eins.

Ich glaube, Brüder, der Vater im Himmel lächelt auf uns herab. Ich glaube, es muß sehr tröstlich für ihn sein, auf die Hunderttausende Männer und Jungen herab zu schauen, die ihn lieben, die im Herzen ein Zeugnis von ihm und seinem geliebten Sohn haben, die diese Kirche führen, die das Oberhaupt einer Familie sind, in der Rechtschaffenheit herrscht und wo Wahrheit gelehrt und gelebt wird.

Wir sind eine große Körperschaft von Männern geworden – jung und alt. Es gibt kaum etwas, was wir nicht erreichen können, wenn wir in Einigkeit – mit festem Vorsatz eines Sinnes und eines Herzens – zusammenarbeiten.

Ich hoffe, daß einem jeden von uns bewußt ist, welch unermeßliche Bedeutung die Ordinierung zum Priestertum für uns hat. Es ist die Vollmacht Gottes auf der Erde. Er hat es uns übertragen. Damit geht die Macht und Vollmacht einher, in den Belangen der Kirche zu regieren. Damit geht die Macht und Vollmacht einher, im Namen des Herrn zu segnen, den Kranken die Hände aufzulegen und die Macht des Himmels herabzurufen. Es ist überaus heilig. Es hat am Göttlichen Anteil. Seine Vollmacht kommt in der Sterblichkeit zum Ausdruck und erstreckt sich über den Schleier des Todes hinaus.

Ich hoffe, daß wir des Priestertums, das wir tragen, würdig sind. Ich flehe Sie alle, einen jeden von Ihnen, an, leben Sie so, daß Sie dessen würdig sind.

Wie uns ins Gedächtnis gerufen worden ist, gibt es heute in der Welt viel Böses. Niemand muß daran erinnert werden. Wir sind ständig dem Unrat und Schmutz von Pornographie, lüsternen und bösen Verhaltens ausgesetzt, das völlig gegen die Grundsätze eines jeden verstößt, der das Priestertum Gottes trägt.

Es ist eine Herausforderung, in der Welt zu wirken und sich über ihren Schmutz zu erheben.

Die Unehrlichkeit nimmt überhand. Sie äußert sich in dem Betrug, der in den Schulen vor sich geht, in schlauen Machenschaften, in Geschäften, die berauben und betrügen. Um uns herum sind wir von Versuchungen umgeben, und leider geben manche ihnen nach.

Brüder, seid stark. Erhebt euch über das Böse der Welt. Wir brauchen nicht prüde zu sein. Wir brauchen nicht so zu tun, als seien wir heiliger als andere. Wir müssen uns nur in unserem Verhalten von unserer Redlichkeit, unserem Gefühl für das, was richtig und was falsch ist, von schlichter Ehrlichkeit leiten lassen.

Leben wir doch bei uns zu Hause nach dem Evangelium. Erweisen wir einander Liebe – Mann und Frau, Kinder und Eltern. Haltet eure Stimme im Zaum, wenn ihr zornig seid. Seid einander absolut treu.

„Tu, was ist recht! Laß dich Folgen nicht sorgen." (*Gesangbuch*, Nr. 157.) Lebt so, daß ihr jeden Morgen zum Beten niederkniet und euch darum bemüht, euch vom Heiligen Geist leiten und von seiner Macht beschützen zu lassen, während ihr euer Tagwerk verrichtet. Lebt so, daß ihr jeden Abend, ehe ihr schlafen geht, ohne Scham oder Verlegenheit und ohne um Vergebung flehen zu müssen, im Gebet vor den Herrn treten könnt. Ich sage

vorbehaltlos: Gott wird euch segnen, wenn ihr das tut. Eines Tages werdet ihr alt sein und auf euer Leben zurückblicken. Dann könnt ihr sagen: „Ich habe redlich gelebt. Ich habe niemanden betrogen, nicht einmal mich selbst. Ich hatte Freude an der Gemeinschaft mit meiner Frau, der Mutter unserer Kinder. Ich bin stolz auf diese Kinder. Ich bin Gott für seine offenkundigen Segnungen dankbar."

Ich verheiße euch: wenn euer Leben so verläuft, werdet ihr, wenn die Schatten des Alters auf euch herabsinken, Tränen der Dankbarkeit in den Augen haben und ein dankbares Herz in der Brust.

Vor ein paar Jahren, vor über zehn Jahren sprach ich an diesem Pult über die Bischöfe der Kirche. Heute abend möchte ich noch einmal kurz zu diesem Thema zurückkehren.

Mein Herz ist von tiefer Wertschätzung für unsere Bischöfe erfüllt. Ich bin zutiefst dankbar für die Offenbarung des Allmächtigen, aufgrund derer dieses Amt mit seinen Aufgaben geschaffen wurde.

Wie Sie alle wissen, brach im letzten Herbst ein schrecklicher Sturm über Mittelamerika herein. Sechs Tage und Nächte lang wütete der Hurrikan Mitch über dem Gebiet, vor allem über Honduras. Der Wind wehte erbarmungslos, und es regnete ohne Unterlaß. Die Flüsse schwollen an und schwemmten die Häuser weg, die am Ufer gebaut worden waren. Über 200 Brücken wurden in Honduras weggeschwemmt, so daß viele Wege versperrt waren. Die Erde aus dem Hochland wurde in einer gewaltigen Schlammwelle zum Meer gespült. Die Häuser waren bis zu den Fenstern voller Schlamm. Gärten und Straßen waren voll. Die Menschen flohen voll Schrecken und ließen alles zurück.

Einer unserer Bischöfe besorgte sich einen großen Lastwagen und fuhr herum und sammelte seine Leute ein und brachte sie in ein höher gelegenes Gebiet. Als der Lastwagen nicht mehr durchkam, besorgte er sich irgendwie ein Boot. Er wachte über seine Herde.

Ich bin hingefahren, um mir die Lage anzusehen und zu trösten, wo das möglich war. Ich sah ein Wunder. Ich sah die einfache und wunderbar



effektive Organisation dieser Kirche am Werk.

Jedes Mitglied dieser Kirche hat einen Bischof oder einen Zweigpräsidenten. Ich bin voll des Lobs für andere Hilfeleistungen aus der ganzen Welt. Aber meine Bewunderung für die wundervolle Art und Weise, wie die Kirche am Werk war, kennt keine Grenzen. Die Bischöfe wandten sich an ihre Pfahlpräsidenten, die sich wiederum an die Gebietspräsidentschaft wandten, die sich dann an den Hauptsitz in Salt Lake City wandte. Innerhalb von Stunden waren riesige Mengen an Grundnahrungsmitteln, Medikamenten und Kleidung aus unseren Lagerhäusern unterwegs.

In San Pedro Sula im Gebiet mit den schwersten Schäden wurde ein Lagerhaus angemietet. Die Bischöfe organisierten ihre Mitglieder, die dann in Schichten in dem Lagerhaus arbeiteten und jeweils genug Essen für eine Familie für eine Woche, Kleidung und Medikamente, die sie vor Krankheit schützten, in Plastiktüten verpackten. Jeder Bischof kannte seine Mitglieder. Er und die FHV-Leiterin wußten, was sie brauchten. Es waren keine gesichtslosen Fremden, die als Angestellte des Staats tätig waren. Es waren Freunde, jeder das Mitglied einer Gemeindefamilie, die so klein war, daß der eine wußte, was der andere brauchte. Es gab keinen Streit, kein gieriges Grapschen nach Lebensmitteln und Kleidung. Alles ging ordentlich vor sich. Es war systematisch. Es war freundlich. Es war von Liebe und Anteilnahme geprägt, und es geschah rasch, um der dringenden Not abzuhelfen. Da war auf stille, erhabene Weise das Evangelium am Werk.

Das Wasser ging schließlich zurück, aber überall blieb eine dicke, häßliche Schlammschicht zurück. Nichts war wertvoller als Schaufeln und Schubkarren. Und gemeinsam, wieder auf Weisung der Bischöfe, wurde der Schlamm aus den Häusern geschafft.

Wir besuchten an einem Samstag ein Gemeindehaus. Es waren viele Menschen dort, und der Bischof, als liebender Vater seiner Herde, gab die Anweisungen. Die Bänke waren überschwemmt worden, und sie wurden jetzt nach draußen gebracht und sorgfältig



gereinigt. Von den Wänden und den Fußböden wurde der Schlamm weggekratzt. Dann kamen die Mops und die Poliertücher, und ehe an dem Samstag der Abend anbrach, war das Gebäude wieder für den sonntäglichen Gottesdienst bereit.

Ich bin von demütiger Dankbarkeit und Achtung und Bewunderung für die Bischöfe dieser Kirche erfüllt. Ich habe sie in La Lima, Honduras, unter den entsetzlichsten Bedingungen erlebt. Ich sprach mit ihnen, gab ihnen die Hand, bekundete ihnen meine Liebe. Ich bin so dankbar für diese Männer, die, ohne an ihre Bequemlichkeit zu denken, ihre Zeit, ihre Weisheit, ihre Inspiration einsetzen, um in der ganzen Welt über unsere Gemeinden zu präsidieren. Sie erhalten keinen Lohn außer die Liebe ihrer Mitglieder. Für sie gibt es am Sonntag keine Ruhe und auch an anderen Tagen nicht viel. Sie sind den Menschen am nächsten und wissen am besten, was sie brauchen und wie es ihnen geht.

Mit ihrem Amt sind heute die gleichen Anforderungen verbunden wie zur Zeit des Paulus, der dem Timotheus schrieb:

„Deshalb soll der Bischof ein Mann ohne Tadel sein, nur einmal verheiratet, nüchtern, besonnen, von würdiger Haltung, gastfreundlich, fähig;

er sei kein Trinker und kein gewalttätiger Mensch . . . ; er sei nicht streitsüchtig und nicht geldgierig." (1 Timotheus 3:2,3.)

In seinem Brief an Titus fügt Paulus dem hinzu: „Ein Bischof muß unbescholten sein, weil er das Haus Gottes verwaltet. ...

Er muß ein Mann sein, der sich an das wahre Wort der Lehre hält; dann kann er mit der gesunden Lehre die Gemeinde ermahnen und die Gegner widerlegen." (Titus 1:7,9.)

In den Jahren meiner Kindheit und Jugend, bis ich zum Ältesten ordiniert wurde und von Mission zurückkam, hatte ich nur einen einzigen Bischof. Er war ein erstaunlicher Mann. Er diente 25 Jahre lang. Wir kannten ihn, und er kannte uns. Wir nannten ihn immer „Bischof Duncan", und er nannte uns immer beim Vornamen. Wir hatten großen Respekt vor ihm, einen fast ehrfürchtigen Respekt. Aber wir hatten keine Angst vor ihm. Wir wußten, daß er unser Freund war. Er hatte eine sehr große Gemeinde, und er diente seinen Mitgliedern sehr gut.

Ich sprach bei seiner Beerdigung. Neben meinem Vater hatte er wahrscheinlich den größten Einfluß auf mein junges Leben. Ich bin so dankbar für ihn.

Seitdem hatte ich verschiedene Bischöfe. Ohne Ausnahme war ein jeder von ihnen ein engagierter, inspirierter Führer.

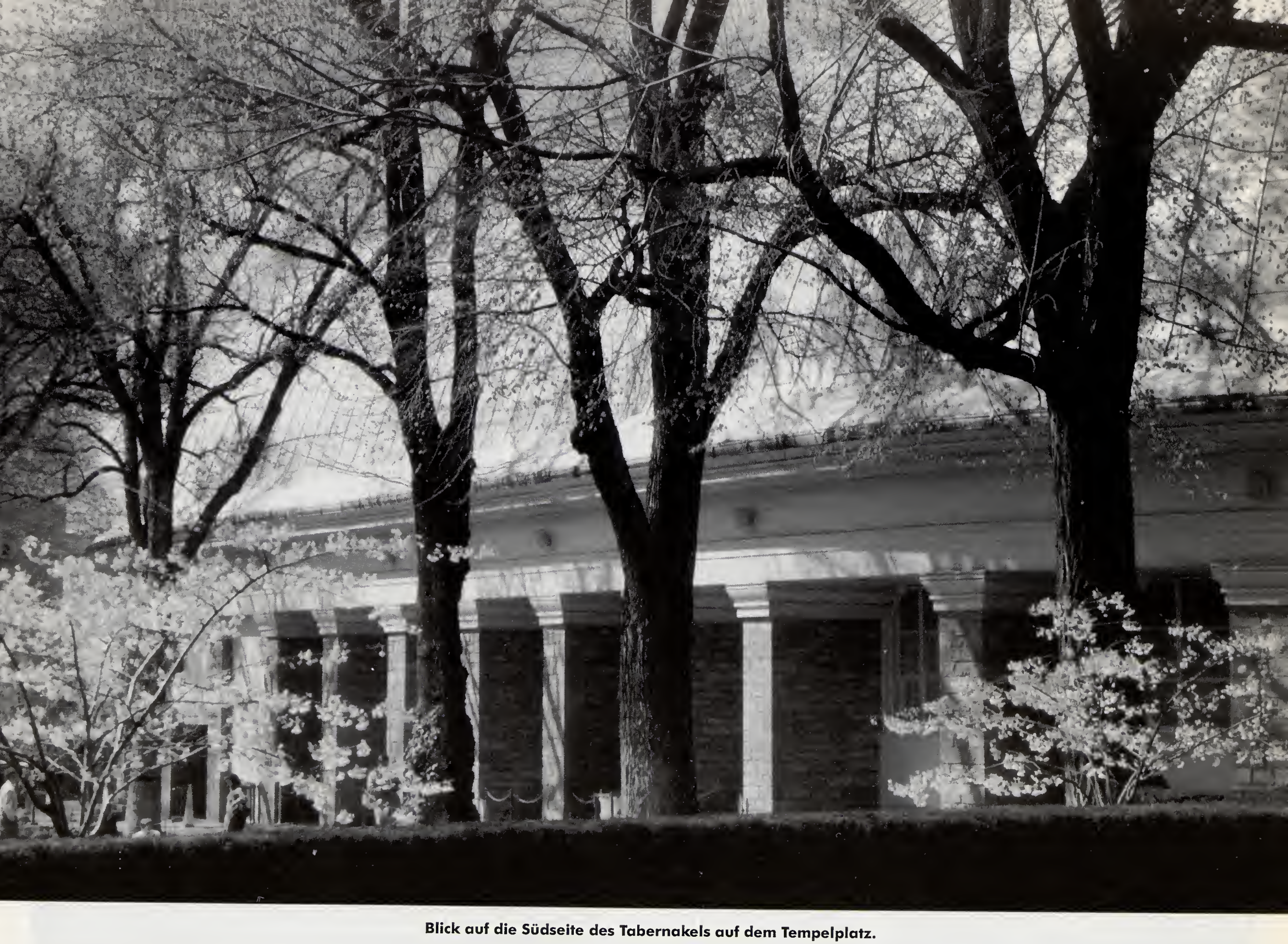
Jetzt möchte ich ein paar Worte direkt an die Bischöfe richten, die heute abend bei uns sind. Und vieles, was ich Ihnen sage, gilt wohl auch für die Pfahlpräsidenten und andere in einer ähnlichen Berufung. Ich hoffe, daß Sie wissen, daß ich Sie von Herzen liebe. Ich weiß, daß Ihre Mitglieder Sie lieben. Sie tragen eine gewaltige Verantwortung. Als wir Sie berufen haben, haben wir Ihnen unser vorbehaltloses Vertrauen ausgesprochen. Wir erwarten, daß Sie als der präsidierende Hohe Priester der Gemeinde dastehen, als Berater der Mitglieder, als Verteidiger und Helfer derer, die in Schwierigkeiten stecken, als Tröster derer, die Kummer haben, als Helfer derer, die in Not sind. Wir erwarten, daß Sie über die Lehre, die in Ihrer Gemeinde vermittelt wird, wachen und sie schützen, daß Sie über die Qualität des Unterrichts und über die Ausübung der vielen Ämter, die nötig sind, wachen.

Ihr Verhalten muß tadellos sein. Sie müssen ein redlicher Mensch sein, der über jeden Tadel erhaben ist. Ihr Beispiel gibt den Ton an, und die Mitglieder folgen Ihnen. Sie müssen sich furchtlos gegen das Böse aussprechen und bereit sein, für das Rechte einzustehen, und müssen die Wahrheit kompromißlos verteidigen. Zwar erfordert all das Festigkeit, aber es muß auch in Güte und Liebe geschehen.

Sie sind der Vater der Gemeinde, der Hüter Ihrer Mitglieder. Sie müssen für sie da sein, wenn sie Kummer und Not haben und wenn sie krank sind. Sie sind der Präsident des Aaronischen Priestertums und müssen, zusammen mit Ihren Ratgebern, die Diakone, die Lehrer und die Priester führen und darauf achten, daß sie „in der Zucht und Weisung des Herrn" wachsen (Epheser 6:4).

Sie sind der Ehemann Ihrer Frau, ihr geliebter Partner, ihr Beschützer, der für sie sorgt. Sie sind der Vater Ihrer Kinder und müssen sie in Liebe erziehen und sie voll Wertschätzung unterweisen.

Sie können damit rechnen, daß der Widersacher es auf Sie abgesehen hat. Sie, vor allem Sie, müssen Selbstdisziplin üben, und sich von Sünde und von allem Bösen unbedingt fernhalten. Sie müssen Pornographie meiden, das Fernsehgerät ausschalten, wenn dort lüsterne Unterhaltung gesendet wird, Sie müssen in Denken und Handeln rein sein.



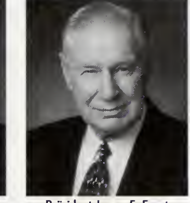
Blick auf die Südseite des Tabernakels auf dem Tempelplatz.

Die Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

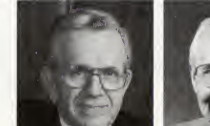
DIE ERSTE PRÄSIDENTSCHAFT

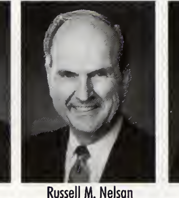

Präsident Thamas S. Mansan
Erster Ratgeber


Präsident Gardon B. Hinckley


Präsident James E. Faust
Zweiter Ratgeber

DAS KOLLEGIUM DER ZWÖLF APOSTEL




Bayd K. Packer

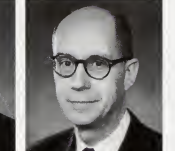
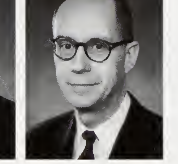
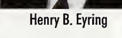
L. Tom Perry

David B. Haight

Neal A. Maxwell

Russell M. Nelson

Dallin H. Oaks

M. Russell Ballard

Joseph B. Wirthlin

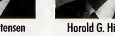
Richard G. Scott

Rabert D. Hales

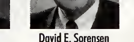
Jeffrey R. Halland

Henry B. Eyring

DIE SIEBZIGERPRÄSIDENTSCHAFT





L. Aldin Porter

Joe J. Christensen

Harold G. Hillom

Eorl C. Tingey

D. Todd Christofferson

Morlin K. Jensen

David E. Sorensen

DAS ERSTE SIEBZIGERKOLLEGIUM

Angel Abrea, Corlos H. Amado, Neil L. Andersen, Ben B. Banks, Merrill J. Bateman, William R. Brodford

Monte J. Brough, F. Enzio Busche, John K. Carmack, Sheldon F. Child, Gary J. Coleman, Spencer J. Condie

Gene R. Coak, Quentin L. Cook, Robert K. Dellenboch, John B. Dicksan, Charles Didier, Loren C. Dunn

Vaughn J. Featherstone, John H. Groberg, Bruce C. Hafen, F. Melvin Hammond, F. Burton Howard, Jay E. Jensen

Kenneth Jahnsan, L. Lionel Kendrick, W. Ralfe Kerr, Yoshihiko Kikuchi, Cree-L Kofford, John M. Madsen

Lynn A. Mickelsen, Alexander B. Marrisan, Dennis B. Neuenschwander, Glenn L. Poce, Andrew W. Petersan, Rex D. Pinegar

Hugh W. Pinnock, Corl B. Pratt, Cecil O. Samuelsan Jr., Dieter F. Uchtdorf, Francisco J. Viñas, W. Craig Zwick

DAS ZWEITE SIEBZIGERKOLLEGIUM

Richard D. Allred, Athas M. Amorím, E. Ray Boteman, L. Edward Brawn, Eron A. Call, Val R. Christensen, Richard E. Cook

Claudia R. M. Costa, Adhemar Damiani, Duane B. Gerrard, Ranald T. Halversan, Wayne M. Hancock, J. Kent Jolley, W. Dan Ladd

James O. Mason, Richard J. Maynes, Dale E. Miller, Earl M. Monson, Merrill C. Oaks, Stephen B. Oveson, Bruce D. Porter

H. Bryan Richards, Lynn G. Rabbins, Ned B. Roueché, Dennis E. Simmans, Danald L. Staheli, David R. Stane, H. Bruce Stucki

Jerald L. Taylor, D. Lee Tabler, Richard E. Turley Sr., Gardan T. Watts, Stephen A. West, Rabert J. Whetten, Lonce B. Wickman

Richard H. Winkel, Richard B. Wirthlin, Ray H. Waad, Rabert S. Woad

DIE PRÄSIDIERENDE BISCHOFSCHAFT

Richard C. Edgley, Erster Ratgeber

H. David Burtan, Präsidierender Bischof

Keith B. McMullin, Zweiter Ratgeber



Blick nach Südosten: Der Salt-Lake-Tempel, *Mitte*, ein Teil des Joseph Smith Memorial Building, *links*, mit Menschenmenge und das Tabernakel, *rechts*.

Sie können Ihr Amt nicht dazu nutzen, bei den Mitgliedern Ihre geschäftlichen Interessen zu wahren, damit man Sie nicht dessen beschuldigen kann, Sie profitierten aus dem Dienst als Bischof.

Sie sind allgemeiner Richter in Israel. Das ist eine fast erschreckende Verantwortung. In manchen Fällen müssen Sie entscheiden, ob jemand von Ihren Mitgliedern Mitglied der Kirche sein darf. Sie müssen entscheiden, ob jemand würdig ist für die Taufe, würdig, zum Aaronischen Priestertum ordiniert zu werden, ob er auf Mission gehen kann und, vor allem, ob er würdig ist, das Haus des Herrn zu betreten und an den Segnungen teilzuhaben, die man dort erlangen kann. Sie müssen darauf achten, daß niemand hungrig bleibt oder ohne Kleidung oder Wohnung. Sie müssen die Lebensumstände der Menschen, über die Sie präsidieren, kennen.

Sie müssen Ihren Mitgliedern ein Tröster und Führer sein. Ihre Tür muß denen, die in Not sind, immer offen stehen. Ihr Rücken muß stark sein, damit Sie ihre Last mittragen können. Sie müssen sogar auf den Übeltäter in Liebe zugehen.

Meine Brüder, ich flehe den Segen des Allmächtigen auf Sie herab. Sie tragen eine große Verantwortung. Möge Gott Sie mit Gesundheit und Kraft segnen. Möge er Ihren Sinn mit Weisheit und Einsicht erfüllen, mit Wertschätzung und Liebe. Mögen die Belange Ihrer Mitglieder Ihr wichtigstes Anliegen sein, ohne daß Sie dafür die Anforderungen Ihres Berufs oder die Aufmerksamkeit, die Sie Ihrer Familie schenken, opfern.

Ich danke dem Herrn für einen jeden von Ihnen. Ich liebe Sie um dessen willen, was Sie tun. Ich bete für Sie, für einen jeden von Ihnen, wo immer Sie sein mögen. Ich flehe Sie an, schützen Sie sich vor den Pfeilen des Widersachers. Ich rate Ihnen, legen Sie die Rüstung Gottes an.

Mögen die Segnungen des Himmels auf Ihre Frau und Ihre Kinder herabkommen. Eines Tages werden Sie entlassen. Das wird ein trauriger Tag sein. Die Erinnerungen an Ihre Mitglieder werden Sie Ihr Leben lang begleiten. Sie werden Ihre Tage heiligen und Ihnen Frieden und Ruhe und Frohsinn schenken. Gott segne Sie, meine lieben Brüder. Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi, amen. □

Versammlung am Sonntagvormittag
4. April 1999

Denn ich war blind, und jetzt kann ich sehen

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Wenn wir anderen Licht geben wollen, müssen wir selbst leuchten.



Als Jesus unter den Menschen weilte und lehrte, sprach er eine leichtverständliche Sprache. Ob er nun die staubige Straße von Peräa nach Jerusalem entlang zog, zu der am Ufer des Sees von Galiläa versammelten Menschenmenge sprach oder am Jakobsbrunnen in Samarien Rast machte – er lehrte in Gleichnissen. Jesus sprach oft vom Herz, das erkennen und fühlen kann, von den Ohren, die hören, und von den Augen, die wahrhaftig sehen können.

Einer, der nicht mit der Gabe des Sehens gesegnet war, war der Blinde, der tagaus, tagein immer am selben Fleck eines belebten Bürgersteigs in einer großen Stadt saß, um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. In der einen Hand hatte er einen alten Filzhut voller Bleistifte. Mit der anderen Hand hielt er eine Blechtasse. Sein einfacher Appell an die Vorübergehenden war kurz und sachlich. Es klang endgültig, fast verzweifelt. Die Botschaft stand auf dem kleinen Pappschild, das ihm um den Hals hing. Sie lautete: „Ich bin blind."

Die meisten Passanten blieben nicht stehen, um einen Bleistift zu kaufen oder eine Münze in die Blechtasse zu werfen. Sie hatten es zu eilig und waren zu sehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigt. Die Blechtasse war noch nie voll geworden, nicht einmal halb voll. Dann, an einem wunderschönen Frühlingstag, blieb ein Mann stehen und schrieb mit einem dicken Stift noch etwas auf das schäbige Schild. Da stand nun nicht mehr: „Ich bin blind", sondern: „Es ist Frühling, und ich bin blind." Bald war die Tasse bis zum Rand gefüllt. Vielleicht rührte etwas wie Charles L. O'Donnels Ausruf „Es gelingt mir einfach nicht, meine Augen zu wappnen gegen das erste blaue Frühlingslicht!" die vorbeieilenden Passanten. Allerdings war das Geld nur ein schwacher Ersatz für den Wunsch, ihm das Augenlicht schenken zu können.

Wir alle kennen Menschen, die nicht sehen können. Wir kennen auch viele andere, die zwar sehen können, die aber am hellen Mittag in Finsternis wandeln. Letztere haben wohl nie einen Blindenstock bei sich, um sich anhand des vertrauten „tapp, tapp, tapp" voran zu tasten. Sie haben wohl auch keinen treuen Blindenhund bei

sich und tragen kein Schild mit der Aufschrift „Ich bin blind" um den Hals. Und doch sind sie blind – blind vor Zorn oder blind vor Gleichgültigkeit, vor Rachgier, vor Haß, vor Vorurteilen, vor Unwissenheit, vor versäumten kostbaren Gelegenheiten. Über sie sagt der Herr: „Mit ihren Ohren hören sie nur schwer, und ihre Augen halten sie geschlossen, damit sie mit ihren Augen nicht sehen und mit ihren Ohren nicht hören, damit sie mit ihrem Herzen nicht zur Einsicht kommen, damit sie sich nicht bekehren und ich sie nicht heile."[1]

Sie könnten wohl ausrufen: „Es ist Frühling, das Evangelium Jesu Christi ist wiederhergestellt worden, und doch bin ich blind!" Manche fragen wie der Freund des Philippus: „Wie könnte ich [den Weg finden], wenn mich niemand anleitet?"[2]

Vor vielen Jahren, als ich eine Pfahlkonferenz besuchte, bemerkte ich, daß ein Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft blind war. Er übte sein Amt großartig aus und erfüllte seine Aufgaben, als ob er sehen könnte. Es war ein stürmischer Abend, als wir im Pfahlbüro, das sich im zweiten Stock des Gebäudes befand, zusammenkamen. Plötzlich donnerte es gewaltig. Unmittelbar darauf verlöschte das Licht im Gebäude. Instinktiv streckte ich die Hand nach dem blinden Bruder aus und sagte: „Hier, halten Sie sich an meinem Arm fest; ich helfe Ihnen die Treppe hinunter."

Ich bin sicher, daß er ein Lächeln auf dem Gesicht hatte, als er antwortete: „Nein, Bruder Monson, hängen Sie sich bei *mir* ein, damit ich *Ihnen* helfen kann. Sie befinden sich hier auf *meinem* Territorium."

Der Sturm legte sich, das Licht ging wieder an, aber ich werde nie vergessen, wie ich jene Treppe vorsichtig hinabstieg, geführt von einem Mann, der nicht sehen konnte und doch von Licht erfüllt war.

Vor langer Zeit an einem weit entfernten Ort sah Jesus unterwegs einen Mann, der von Geburt an blind war. Die Jünger fragten den Meister, warum der Mann blind war. Hatte er gesündigt, oder hatten seine Eltern gesündigt, so daß er blind geboren wurde?

„Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden....

Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen

und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! ... Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen."[3]



Unter den Pharisäern entstand wegen dieses Wunders ein heftiger Streit.

„Da riefen die Pharisäer den Mann, der blind gewesen war, zum zweitenmal und sagten zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, daß dieser Mensch [Jesus] ein Sünder ist.

Er antwortete: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht. Nur das eine weiß ich, daß ich blind war und jetzt sehen kann."[4]

Denken wir an den Fischer namens Simon, uns allen besser bekannt als Petrus, der oberste der Apostel. Der zweifelnde, ungläubige, ungestüme Petrus verleugnete den Herrn, in Erfüllung der Prophezeiung, tatsächlich dreimal. Inmitten der Stöße, des Spotts und der Schläge „wandte sich der Herr um – ungeachtet der Qual seiner Demütigung und mit majestätischem Schweigen – und blickte Petrus an."[5] Der Wandel wird so geschildert: „Es war genug. Petrus kannte keine Gefahr mehr, er fürchtete den Tod nicht mehr. Er eilte in die Nacht hinaus, um der Morgendämmerung zu begegnen. Bußfertig und mit reuigem Herzen stand er vor dem Richterstuhl seines eigenen Gewissens, und dort wurde sein altes Leben, seine alte Scham, seine alte Schwäche, sein altes Selbst zu jenem Tod der gottgewollten Traurigkeit verurteilt, der zu einer neuen und edleren Geburt führen sollte."[6]

Der Apostel Paulus erlebte etwas Ähnliches wie Petrus. Vom Tag seiner Bekehrung bis zu seinem Tod forderte er die Menschen eindringlich auf: „Legt den alten Menschen ab ... Zieht den neuen Menschen an, der nach dem Bild Gottes geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit."[7]

Simon der Fischer wurde zu Petrus dem Apostel. Saulus der Verfolger wurde zu Paulus dem Verkünder.

Der Lauf der Zeit hat nichts an der Fähigkeit des Erlösers geändert, das Leben eines Menschen zu ändern. Wie er dem toten Lazarus gesagt hat, sagt er auch Ihnen und mir: „Komm heraus!"[8]

Präsident Harold B. Lee sagte: „Jeder Mensch, der auf der Erde lebt, wird, wo auch immer er lebt, in welchem Land er auch geboren wird, unabhängig davon, ob er in Reichtum oder in Armut geboren wird, bei der Geburt mit jenem ersten Licht ausgestattet, das das Licht Christi, der Geist der Wahrheit oder der Geist Gottes genannt wird – jenes universelle Licht der Intelligenz, mit dem jeder Mensch gesegnet ist. Moroni sprach von diesem Geist, als er sagte:

‚Denn siehe, jedem Menschen ist der Geist Christi gegeben, damit er Gut von Böse unterscheiden könne; darum zeige ich euch, wie ihr urteilen sollt; denn alles, was einlädt, Gutes zu tun, und dazu bewegt, daß man an Christus glaubt, geht von der Macht und Gabe Christi aus; darum könnt ihr mit vollkommenem Wissen wissen, daß es von Gott ist.'"[9]

Wir alle kennen Menschen, die nach dieser Definition für die Segnungen des Erretters würdig sind.

So jemand war Walter Stover aus Salt Lake City. In Deutschland geboren, nahm Walter die Evangeliumsbotschaft bereitwillig an und kam nach Amerika. Er gründete ein eigenes Geschäft. Er gab großzügig von seiner Zeit und seinen Mitteln.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Walter Stover berufen, in sein Heimatland zurückzukehren. Er leitete die Kirche in diesem Land und war ein großer Segen für alle, denen er begegnete und mit denen er diente. Aus eigenen Mitteln baute er zwei Gemeindehäuser in Berlin – dieser schönen Stadt, die vom Krieg so verwüstet worden war. Er plante eine Zusammenkunft in Dresden für alle Mitglieder der Kirche aus dem ganzen Land und mietete einen Zug, um sie aus dem ganzen Land herzubringen, damit sie zusammenkommen und am Abendmahl teilnehmen konnten und damit er ihnen von der Güte Gottes Zeugnis geben konnte.

Auf der Beerdigung von Walter Stover sagte sein Schwiegersohn Thomas C. LeDuc über ihn: „Er hatte die Fähigkeit, in jedem Gesicht, das ihm begegnete, Christus zu sehen, und er handelte danach."

Der Dichter schreibt:

Ein Fremder begegnete mir in der Nacht,
seine Lampe war erloschen;
da hielt ich inne, gab ihm Licht;
so wurde seines neu entfacht.
Ein Sturm erhob sich kurz darauf
und schüttelte die Welt;
und als der Wind sich legte,
war meine Lampe aus.
Zurück kam jedoch der fremde Mann –
mit strahlend hellem Licht.
Er hielt die kostbare Flamme
und zündete meine wieder an.[10]

Die Moral dieses Gedichts ist vielleicht einfach die: Wenn wir anderen Licht geben wollen, müssen wir selbst leuchten.

Als der Prophet Joseph Smith in jenen Wald ging, der durch das, was sich dort ereignete, geheiligt wurde, beschrieb er das Erlebnis folgendermaßen: „Es war an einem strahlend schönen Morgen in den ersten Frühlingstagen des Jahres 1820. Zum erstenmal in meinem Leben unternahm ich so einen Versuch, denn bei all meiner Unruhe hatte ich doch noch nie versucht, laut zu beten."[11]

Er überstand ein schreckliches Erlebnis mit einer unsichtbaren Macht und erlebte anschließend folgendes:

„Ich [sah] gerade über meinem Haupt eine Säule aus Licht, heller als die Sonne, allmählich herabkommen, bis es auf mich fiel.... Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten von unbeschreiblicher Helle und Herrlichkeit über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen redete mich an, nannte mich beim Namen und sagte, dabei auf die andere deutend: Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!"[12]

Joseph hörte zu. Joseph lernte.

Gelegentlich werde ich gefragt: „Bruder Monson, wenn Ihnen der Erretter erscheinen würde, was würden Sie ihn dann fragen?"

Meine Antwort lautet immer gleich: „Ich würde ihn nichts fragen, sondern ihm zuhören!"

Spät am Abend auf einer Pazifischen Insel glitt ein kleines Boot leise zu seinem Ankerplatz an dem rauhen Landungssteg. Zwei polynesische Frauen halfen Meli Mulipola aus dem Boot und führten ihn zu dem ausgetretenen Pfad, der zur Dorfstraße führte. Die Frauen bestaunten die hellen Sterne, die am mitternächtlichen Himmel funkelten. Das freundliche Mondlicht begleitete sie auf ihrem Weg. Doch Meli Mulipola konnte diesen schönen Anblick – den Mond, die Sterne, den Himmel – nicht würdigen, denn er war blind.



Er hatte ganz normal sehen können bis zu jenem verhängnisvollen Tag, an dem, während er auf einer Ananasplantage arbeitete, das Licht sich plötzlich in Finsternis verwandelte und aus dem Tag immerwährende Nacht wurde. Er hatte von der Wiederherstellung des Evangeliums und der Lehre der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage erfahren und hatte sein Leben mit diesen Lehren in Einklang gebracht.

Er und seine Lieben hatten diese lange Reise unternommen, weil sie gehört hatten, daß jemand, der das Priestertum Gottes trug, die Inseln besuchte. Er bat darum, durch die Hände derer, die das heilige Priestertum trugen, einen Segen zu bekommen. Sein Wunsch wurde erfüllt. Tränen strömten aus seinen blinden Augen, rollten über seine braunen Wangen und tropften schließlich auf sein Gewand. Er fiel auf die Knie und betete: „O Gott, du weißt, daß ich blind bin. Deine Diener haben mich gesegnet und gesagt, daß ich meine Sehkraft wiedererlangen kann, wenn es dein Wille ist. Ob ich in deiner Weisheit Licht sehen werde oder ob ich alle Tage meines Lebens Finsternis sehen werde – ich werde dir doch auf ewig dankbar sein für die Wahrheit deines Evangeliums, die ich nun sehen kann und die mir das Licht des Lebens schenkt."

Er stand auf, dankte uns für den Segen und verschwand in der Dunkelheit der Nacht. Leise war er gekommen; leise verließ er uns wieder. Aber ich werde seine Gegenwart nie vergessen. Ich mußte an die Worte des Meisters denken: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben."[13]

Heute ist der Tag des Tempelbaus. Nie zuvor sind so viele Tempel errichtet und geweiht worden. Präsident Gordon B. Hinckley, Gottes Prophet auf der Erde, hat eine Vision von den bedeutenden heiligen Handlungen, die in einem solchen Haus des Herrn vollzogen werden. Die Tempel sind ein Segen für alle, die sie besuchen und für ihre Fertigstellung Opfer bringen. Das Licht Christi wird ihnen leuchten – selbst denen, die dieses Leben bereits verlassen haben. Präsident Joseph F. Smith sprach über die Arbeit für die Verstorbenen und sagte: „Durch unsere Bemühungen um sie werden die Ketten ihrer Knechtschaft abfallen, und die Finsternis rund um sie wird sich erhellen, so daß Licht auf sie fallen kann und sie in der Geisterwelt von der Arbeit hören, die hier von ihren Kindern verrichtet wird, und daß sie sich mit uns an dieser Pflichterfüllung freuen."[14]

Der Apostel Paulus mahnte: „Sei den Gläubigen ein Vorbild."[15] Und Jakobus sagte: „Hört das Wort nicht nur an, sondern handelt danach; sonst betrügt ihr euch selbst."[16]

Ich schließe mit den Worten der Dichterin Minnie Louise Haskins, die schrieb:

Ich bat den Wächter, der am Jahrestor stand:
„Gib mir ein Licht, damit ich sicher ins Ungewisse schreiten kann."
Er aber antwortete:
„Geh hinaus in die Finsternis,
und leg deine Hand in Gottes Hand.
Das ist besser für dich als jedes Licht und
sicherer als jeder dir bekannte Weg."
Also schritt ich weiter, fand die Hand Gottes
und ging glücklich in die Nacht hinaus;
Und er führte mich zu den Hügeln und
zur Morgendämmerung im einsamen Osten.[17]

Möge unser Licht an diesem Ostermorgen, an diesem Sabbat, so leuchten, daß wir unseren himmlischen Vater und seinen Sohn Jesus Christus verherrlichen, dessen Name der einzige Name unter dem Himmel ist, durch den uns Errettung zuteil werden kann.

Daß wir immer in den Fußstapfen von Jesus Christus wandeln mögen, ist mein demütiges Gebet. In seinem heiligen Namen, amen. □

FUSSNOTEN

1. Matthäus 13:15.
2. Apostelgeschichte 8:31.
3. Johannes 9:3, 5–7.
4. Johannes 9:24,25.
5. Frederic W. Farrar, *The Life of Christ* (1874), 580; Lukas 22:61.
6. Farrar, *The Life of Christ,* 581.
7. Epheser 4:22,24.
8. Johannes 11:43.
9. Harold B. Lee, *Stand Ye in Holy Places* (1974), 115.
10. Verfasser unbekannt.
11. JSLg 1:14.
12. JSLg 1:16,17.
13. Johannes 8:12.
14. In Conference Report, Oktober 1916, 6.
15. 1 Timotheus 4:12.
16. Jakobus 1:22.
17. Aus „The Gate of the Year", in James Dalton Morrison, Hg., *Masterpieces of Religious Verse* (1948), 92.

Der Bischof und seine Ratgeber

Präsident Boyd K. Packer
Amtierender Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel

Die Kirche ... ist doch nicht größer als eine Gemeinde. Auf die Gemeinde konzentriert sich alles, was für die Erlösung notwendig ist, den Tempel ausgenommen – und der Tempel kommt uns allen immer näher.



Gestern abend hat Präsident Hinckley in der Priestertumsversammlung unseren Bischöfen Tribut gezollt und ihnen Ratschläge und seinen Segen gegeben. Entsprechend der Regel betreffend der zwei Zeugen, die Elder Oaks gestern ausgeführt hat, stehe ich heute als zweiter Zeuge da.

Vor Jahren war ich mit Emery Wight im Hohenrat. Zehn Jahre lang war er Bischof einer ländlichen Gemeinde von Harper gewesen. Seine Frau Lucille wurde unsere Pfahl-FHV-Leiterin.

Lucille erzählte mir, eines Tages im Frühjahr sei ein Nachbar gekommen und habe sich nach Emery erkundigt. Sie sagte ihm, er sei beim Pflügen auf dem Feld. Der Nachbar klang sehr besorgt. In der Frühe war er am Feld vorbeigekommen und hatte Emerys Pferdegespann in einer halbgepflügten Furche mit den Zügeln über dem Pflug stehen sehen. Emery war nirgends zu sehen. Der Nachbar machte sich erst später Gedanken, als er wieder am Feld vorbeikam und das Gespann noch immer dastand. Er stieg über den Zaun und ging über das Feld zu den Pferden. Emery war nirgends zu finden. So eilte er zum Haus, um bei Lucille nachzufragen.

Lucille entgegnete ruhig: „Ach, mach dir keine Sorgen. Sicher ist jemand in Schwierigkeiten und hat den Bischof geholt."

Das Bild vom Pferdegespann, das stundenlang auf dem Feld stand, symbolisiert das Engagement der Bischöfe in der Kirche und der Ratgeber, die ihnen zur Seite stehen. Jeder Bischof und jeder Ratgeber läßt, bildlich gesprochen, sein Gespann in einer halbgepflügten Furche stehen, wenn jemand Hilfe braucht.

Im Lauf der Jahre bin ich oft an diesem Feld vorbeigekommen. Es erinnert mich an die Opferbereitschaft und den Dienst derer, die in die Bischofschaft berufen werden, und ihrer Frau und ihrer Kinder, ohne deren Hilfe sie nicht dienen könnten.

Vor kurzem stand ich sehr früh an einem Sonntagmorgen auf diesem Feld. Ich schaute zum Haus hinauf, wo Emery und Lucille ihre Kinder großgezogen hatten, und auf die dahinter liegenden Ausläufer des Gebirges. Als Junge bin ich oft mit anderen Scouts und mit Bischof Wight von diesem Haus aus losgezogen. Wir wanderten in die Berge, und Emery lehrte uns bei jedem Schritt auf dem Weg etwas.

„Der Bischof", so schrieb Paulus an Timotheus, „[soll] ein Mann ohne Tadel sein, nur einmal verheiratet, nüchtern, besonnen, von würdiger Haltung, gastfreundlich, fähig zu lehren."[1]

Diese Worte *fähig zu lehren* haben eine besondere Bedeutung. Sie bedeuten „geneigt, bereit, vorbereitet".

Auf der ganzen Welt gibt es nichts, was sich mit dem Amt des Bischof in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage vergleichen läßt. Außer den Eltern hat der Bischof die beste Möglichkeit, das zu lehren und lehren zu lassen, was am meisten zählt. Und der Bischof hat die beachtliche Möglichkeit, die Eltern in ihren Aufgaben zu unterweisen; dann muß er ihnen die Zeit zugestehen, ihre Kinder zu unterweisen.

Der Bischof ist für die jungen Männer des Aaronischen Priestertums wie auch für die Jungen Damen zuständig. Er nimmt den Zehnten und die Spenden entgegen und legt Rechenschaft darüber ab. Er ist für die zeitlichen Angelegenheiten der Kirche zuständig, hat die Aufgabe, die Armen zu ermitteln, und er hat noch viele weitere Aufgaben.

Der Bischof soll die Mitglieder richten, „nämlich nach dem Zeugnis der Gerechten und mit der Hilfe seiner Ratgeber – gemäß den Gesetzen des Reiches, die durch die Propheten Gottes gegeben werden".[2] Der Bischof beurteilt, ob sie würdig sind, heilige Handlungen zu empfangen oder in einem bestimmten Amt zu dienen.

Er soll Rat geben und zurechtweisen und seiner Herde – insgesamt und einzeln – das Evangelium verkünden. Bei alldem soll er das Evangelium Jesu Christi, die Kreuzigung, das Sühnopfer, die Auferstehung und die Wiederherstellung lehren.

Ich habe gehört, daß dies als ehrenamtlicher Dienst bezeichnet wird, denn weder der Bischof noch seine Ratgeber werden für das, was sie tun, bezahlt. Auch sie zahlen den Zehnten und die Spenden, und sie verwenden endlose Stunden auf ihre Berufung. Sie und diejenigen, die mit ihnen dienen, werden nur in Segnungen bezahlt.

Nun ist es aber nicht so, daß man sich darum bewirbt, Bischof zu werden, und man strebt auch nicht danach. Zum Bischof wird man berufen, und zwar „durch Prophezeiung ... von Gott“. Dann wird man ordiniert und eingesetzt „durch das Händeauflegen derer, die Vollmacht haben, ... um das Evangelium zu predigen und seine heiligen Handlungen zu vollziehen“.

Ein Mann wird zum Bischof, einem Amt im Priestertum, *ordiniert;* dann wird er *eingesetzt* und empfängt die Schlüssel, um über die Gemeinde zu präsidieren. Mit seinen beiden Ratgebern bildet er die Bischofschaft – eine Form von Präsidentschaft

Wenn er ordiniert ist, bleibt er sein Leben lang Bischof. Wenn er davon entlassen wird, über die Gemeinde zu präsidieren, ruht seine Ordinierung. Falls er wieder dazu berufen wird, über eine Gemeinde zu präsidieren, wird seine frühere Ordinierung wieder aktiv. Wenn er entlassen wird, ruht sie wieder.

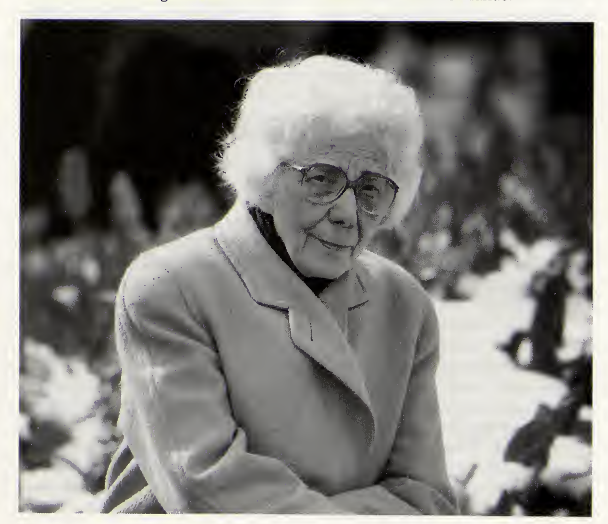
Zur Ordinierung zum Amt des Bischofs gehören sowohl des Recht als auch die Verpflichtung, sich durch Inspiration führen zu lassen. Der Bischof hat die Macht, durch den Geist zu erkennen, was er tun soll.

Offenbarung ist das eine Merkmal, das allen Bischöfen gemeinsam ist. Die Bischöfe kommen aus vielen Kulturkreisen und vielen Berufen. Sie unterscheiden sich in Erfahrung, Persönlichkeit und Alter, aber sie unterscheiden sich nicht in ihrem Anrecht auf geistige Führung.

Vor Jahren ging einer meiner Freunde auf eine große Universität, um dort bei einer Kapazität im Bereich der Beratung zu studieren. Dieser Professor interessierte sich bald für diesen sympathischen, intelligenten jungen Heiligen der Letzten Tage. Er zog die Aufmerksamkeit auf sich, während er auf sein Doktorat hinarbeitete.

Als Thema seiner Dissertation wählte er den HLT-Bischof. Alles ging gut, bis er die Ordinierung des Bischofs, die Macht des Erkennens und das Anrecht des Bischofs auf geistige Führung beschrieb.

Sein Promotionsausschuß war der Meinung, daß solche Hinweise nicht in ein akademisches Papier gehörten, und man bestand darauf, daß er sie herausnahm. Er dachte, er könne zumindest sagen, daß die Heiligen der Letzten Tage *glauben*, der Bischof habe geistige Einsicht. Aber das Komitee verweigerte ihm sogar das, denn es wäre den Leuten doch recht peinlich, wenn dieser geistige Aspekt sich in einer akademischen Dissertation fände.



Ihm wurde gesagt, daß seine Dissertation veröffentlicht und sein Ruf begründet werden würde, wenn er etwas nachgeben und vor allem jeden Hinweis auf Offenbarung herausnehmen würde.

Er tat, was er konnte. Seine Dissertation enthielt nicht mehr genug über den Geist, um ihn zufriedenzustellen, und doch noch zu viel, um von den weltlichen Professoren voll und ganz angenommen zu werden. Trotzdem erhielt er seinen Titel.

Ich fragte diesen Freund, was das wichtigste war, was er bei seiner Studie über die Bischöfe gelernt hat. Er antwortete: „Ich habe gelernt, daß die Vollmacht bei weitem größer ist als der Intellekt und daß das Priestertum die führende Macht ist.“

Bezweifeln Sie nicht, daß ein einfacher Mann, der aus den Reihen der Mitglieder als Bischof berufen wird, inspirierten Rat geben und zurechtweisen kann. Leider nehmen einige, denen so gut geholfen werden könnte, nur widerstrebend vom Bischof Rat an, während andere unentwegt Rat und Trost brauchen und sich vernachlässigt fühlen, wenn man sich nicht ständig um sie kümmert.

Der Bischof ist inspiriert! Jedem ist es freigestellt, den Rat unserer Führer anzunehmen oder abzulehnen, aber ignorieren Sie nie den Rat Ihres Bischofs, ob er nun von der Kanzel oder persönlich gegeben wird, und lehnen Sie eine vom Bischof ausgesprochene Berufung niemals ab.

Die Welt kann hart sein, das Leben kann hart sein, und in der Kirche ist es manchmal sogar noch härter. Eliza R. Snow hat geschrieben:

„Denkt nicht, sammelt ihr euch in Zion,
daß die Sorgen und Nöte vorbei,
daß nur Annehmlichkeit und
Vergnügen
in Zion für euch sicher sei.
O nein, vielmehr ist es ein Ofen,
in dem alles Schwache vergeht
und nur reines Gold ohne Makel
im läuternden Feuer besteht....

Denkt nicht, sammelt ihr euch in Zion,
sei der Heiligen einzige Pflicht,
euer Wohlergeh'n sicher zu stellen,
euch zu trösten; doch irrt euch da nicht!



Elder Joseph B. Wirthlin vom Kollegium der Zwölf Apostel begrüßt Präsident Gordon B. Hinckley zu Beginn einer Konferenzversammlung auf dem Podium. Elder Russell M. Nelson von den Zwölf schaut zu.

Nein, sie tun hier, was immer sie können,
kämpfen gläubig mit aller Macht,
die Verstreuten von Israel zu sammeln;
dafür wirken sie tags und bei Nacht."[4]

Wenn wir Hilfe brauchen, ist der Bischof da; achten Sie aber darauf, daß Sie seine Zeit nicht unnötig beanspruchen. Der Bischof kann nicht alles tun. Die Brüder in der Bischofschaft brauchen auch Zeit, um für ihren Lebensunterhalt zu sorgen, und Zeit, die sie mit der Familie verbringen.

Oft werden wir gefragt, wie die relativ wenigen Apostel – nämlich die Erste Präsidentschaft und die Zwölf – die Kirche führen können, die ja inzwischen über 10 Millionen Mitglieder hat.

Eigentlich ist die Kirche nicht größer als eine Gemeinde. Jeder Bischof hat Ratgeber. Er trägt besondere Vollmacht und ist der präsidierende Hohe Priester der Gemeinde. Es gibt weitere Hohe Priester und eine Präsidentschaft von Ältesten. Es gibt ausreichend Führungskräfte der Hilfsorganisationen und Lehrkräfte. Wenn wir gehorsam und bereitwillig dienen, wird uns, wie dem Bischof, Lohn in Form von Segnungen zuteil.

Ganz gleich, ob die Kirche auf 100 Millionen anwächst (was sicher geschehen wird!), sie ist doch nicht größer als eine Gemeinde. Auf die Gemeinde konzentriert sich alles, was für die Erlösung notwendig ist, den Tempel ausgenommen – und der Tempel kommt uns allen immer näher.

Eine Anzahl Gemeinden werden zu einem Pfahl zusammengefaßt, mehrere Zweige zu einem Distrikt. Dort gibt es eine Präsidentschaft und einen Rat, die die Bischofschaften und die übrigen Führungskräfte, die mit ihnen zusammen dienen, schulen.

Diese Organisation, die auf der ganzen Welt besteht, ist infolge der Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi entstanden. Dieses Wunder des bereitwilligen Dienens wird durch das persönliche Zeugnis vom Erlöser möglich.

Es blieb nicht bei der Offenbarung, durch die dieses System entstand, denn sein Zweck besteht darin, die Familie zu schützen. Die Familien sind in einer Gemeinde oder einem Zweig zusammengefaßt.

Der Bischof hat die Aufgabe, darauf zu achten, daß jede Familie in dauerhaften Bündnissen verbunden und jeder geborgen und glücklich ist. Das System funktioniert am besten, wenn dem Bischof bewußt ist, daß die Verantwortung an erster Stelle bei den Eltern liegt.

Auch wenn der Bischof manchmal als „Vater der Gemeinde" bezeichnet wird, ist er nicht dazu berufen, die Kinder in der Gemeinde zu erziehen. Das dürfen wir nicht vergessen.

In unseren Handbüchern heißt es: „Die Hauptverantwortung für das Wohlergehen der Kinder tragen die Eltern.[5] Die Bischofschaft und die sonstigen Führer der Gemeinde leisten ihnen dabei Hilfe, treten aber nicht an ihre Stelle."[6]

„Die Kollegien, Hilfsorganisationen, Programme und Aktivitäten in der Kirche sollen die Familie stärken und unterstützen. Sie sind eine Bereicherung der evangeliumsbezogenen Aktivitäten der Familie und keine Konkurrenz dazu."[7]

Die Erste Präsidentschaft hat vor kurzem an die Kirche geschrieben:

„Die Familie ist die Grundlage eines rechtschaffenen Lebens, und keine andere Institution kann ihren Platz einnehmen oder ihre wesentlichen Aufgaben erfüllen und dieser von Gott gegebenen Verantwortung gerecht werden. . . . So sinnvoll und angemessen andere Anforderungen und Aktivitäten auch sein mögen, sie dürfen die von Gott übertragenen Aufgaben, die nur die Eltern und die Familie erfüllen können, nicht verdrängen."[8]

Nicht nur Gemeinden, auch Familien unterscheiden sich in Größe

und Form. Die Zeit vergeht, und eine Generation folgt der anderen. Kinder werden geboren und werden erwachsen, werden Eltern und später Großeltern. Familien teilen sich, und aus einer werden mehrere. Die Gemeinde wächst und wird geteilt. Wo eine war, gibt es mehrere.

Was auch immer in der Welt geschieht – wie kultiviert oder verderbt die Gesellschaft auch ist – der Plan bleibt unverändert. Die Kirche wird wachsen, bis sie die ganze Erde füllt. Und doch wird sie nicht größer als die Gemeinde sein.

Die Kirche bietet Aktivitäten und Kontakte, Verordnungen und Ordinierungen, Bündnisse und Verträge und Zurechtweisungen, die einen jeden von uns auf die Erhöhung vorbereiten. Sie folgt einem Muster, das im Himmel geschaffen wurde, denn kein irdischer Verstand hätte es ersinnen können.

Jetzt und in Zukunft lassen einfache Männer ihr Gespann in einer halbgepflügten Furche mit den Zügeln über dem Pflug stehen, wenn jemand in Schwierigkeiten steckt und Hilfe braucht. Frau und Kinder stehen ihnen zur Seite und unterstützen sie – ausgestattet mit Wahrheit aus den Büchern der Offenbarung, unter denen das Buch Mormon das Juwel ist. Das Buch Mormon gibt Zeugnis von Christus, seinem Sühnopfer und seiner Auferstehung, und wir geben Zeugnis von Christus. Im Schutz des Plans, den er offenbart hat, sind wir mit unserer Familie in Sicherheit. Im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. 1 Timotheus 3:2.
2. Lehre und Bündnisse 58:18; Hervorhebung hinzugefügt.
3. 5. Glaubensartikel.
4. "Think Not, When You Gather to Zion", *Hymns* [1948], Nummer 21, 1. und 3. Strophe.
5. Siehe Lehre und Bündnisse 68:25–28.
6. Handbuch *Anweisungen der Kirche, Buch 2 – Führungskräfte des Priestertums und der Hilfsorganisationen* [1998], 178.
7. Handbuch *Anweisungen der Kirche, Buch 2*, 299.
8. Brief der Ersten Präsidentschaft, 11. Februar, 1999.

Freundschaft, ein Grundsatz des Evangeliums

Elder Marlin K. Jensen
von der Präsidentschaft der Siebziger

Wenn wir wirklich ein Werkzeug in der Hand des Vaters im Himmel sein wollen, um seine ewigen Absichten zu verwirklichen, brauchen wir bloß ein Freund zu sein.



Guten Morgen, Brüder und Schwestern, auch wenn man sich, ganz offen gesagt, bei einem Auftrag wie diesem nie so ganz wohl fühlt, bin ich doch am heutigen Ostermorgen wirklich dankbar für die Gelegenheit, zu Ihnen zu sprechen.

Mein weiser Vater sagte mir einmal, daß ich, wenn ich genau hinhörte, worüber die Leute am Rednerpult sprechen, wissen würde, welche Evangeliumsgrundsätze ihnen ein Anliegen seien und mit welchen sie gerade Schwierigkeiten hätten. Über die Jahre hat diese Beobachtung meines Vaters mich dazu veranlaßt, sehr sorgsam auszuwählen, worüber ich sprechen wollte. Ich muß Ihnen aber trotzdem heute etwas gestehen: Seit Präsident Gordon B. Hinckley mit uns über die drei grundlegenden Bedürfnisse eines jeden Mitglieds der Kirche gesprochen hat, nämlich einen Freund zu haben, Verantwortung zu tragen und durch das gute Wort Gottes genährt zu werden, habe ich mir viele Gedanken darüber gemacht, was für ein Freund ich bin.

Der Prophet Joseph Smith hat erklärt: „Freundschaft ist einer der großen und grundlegenden Leitgedanken des Mormonismus."[1] Dieser Gedanke sollte uns alle begeistern und motivieren, weil Freundschaft etwas ist, was in unserer Welt am dringendsten gebraucht wird. Ich glaube, wir alle haben ein starkes Verlangen nach Freundschaft, ein tiefes Sehnen nach der Befriedigung und Sicherheit, die nur eine enge und dauerhafte Beziehung uns schenken kann. Wenn wir jemand Freundschaft entgegenbringen, ist das meiner Meinung nach eine der besten Taten christlichen Dienens und christlicher Liebe. Nächstenliebe und Freundschaft sind in der Tat ganz eng miteinander verwandt. Man könnte den Apostel Paulus leicht verändert so wiedergeben: „[Freundschaft] ist langmütig, [Freundschaft] ist gütig. [Freundschaft] ereifert sich nicht,. . . sucht nicht ihren Vorteil, läßt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. [Freundschaft] hört niemals auf."[2]

Wie so vieles, was wertvoll ist im Leben, läßt sich unser Bedürfnis nach Freundschaft oft am besten innerhalb der Familie stillen. Wenn unsere Kinder daheim Freundschaft erfahren – untereinander und auch mit den Eltern –, müssen sie nicht verzweifelt nach Anerkennung außerhalb der Familie suchen. Meine Frau und ich haben etwas erreicht, was uns große Freude macht: wir durften miterleben, daß unsere Kinder gute Freunde geworden sind. Es ist wirklich ein Wunder: gerade diejenigen, die einander in jungen Jahren körperlich auf das heftigste bedroht haben, stehen einander heute sehr nahe und genießen ihre Freundschaft. In gleicher Weise kann, glaube ich, Eltern kein schöneres Kompliment gemacht werden, als wenn Kinder sagen, daß ihre Eltern zu ihren besten Freunden zählen.

Freundschaft ist auch ein unerläßlicher und wunderbarer Teil des Werbens und der Ehe. Eine Beziehung zwischen Mann und Frau, die mit Freundschaft beginnt und danach zu einer Liebesbeziehung und schließlich zur Ehe heranwächst, bleibt normalerweise eine dauerhafte, ewige Freundschaft. In der heutigen Welt, in der Ehen so schnell wieder gelöst werden, geht es einem wirklich zu Herzen, wenn ein Ehepaar jahrein, jahraus still die gegenseitige Freundschaft genießt und schätzt, während die beiden gemeinsam Freud und Leid des Erdenlebens durchmachen. Ein kürzlich veröffentlichter Bericht über 25 Jahre Grundlagenforschung bezüglich der Ehe hat folgendes erbracht: „Eine dauerhafte Ehe wird ... durch etwas ganz Einfaches zusammengehalten, das aber von grundlegender Bedeutung ist: Freundschaft.“[3] In einem rührenden Brief, den der Prophet Joseph Smith seiner Frau Emma während der Trennung und der Drangsal von Missouri schrieb, um sie zu trösten, sagt er: „O meine liebe Emma, ich möchte, daß du nicht vergißt, daß ich dir und den Kindern für immer ein wahrer und treuer Freund sein werde.“[4]

Auch die inspirierte Organisation der Kirche fördert Freundschaften. Von jungen Jahren an bis ins hohe Alter gehören wir zu Gruppen, in denen Freundschaft und Geselligkeit gedeihen kann. In Interviews, Versammlungen, Klassen, Kollegien, Räten, Präsidentschaften und einer ganzen Reihe weiterer Vereinigungen können wir Freundschaften schließen und Verständnis finden. Die vorgeschriebene Grußformel der Ältesten, die die Schule der Propheten in Kirtland besuchten, drückt einen Geist der Freundschaft aus, den wir uns alle aneignen sollten:

„[Ich] empfange ... euch in der Gemeinschaft mit dem festen, unverrückbaren und unabänderlichen Entschluß, durch die Gnade Gottes in den Banden der Liebe euer Freund ... zu sein.“[5]

Unser Zusammenleben in der Kirche bereitet mehr Freude und ist produktiver, wenn es von aufrichtiger Freundschaft begleitet ist. So lehrt etwa ein Lehrer im Evangelium, der nicht der Freund seiner Schüler wird, niemals mit bleibendem Einfluß und nachhaltiger Wirkung. Ein Seminarlehrer, den ich liebte und von dem ich viel lernte, schrieb mir in mein Highschool-Jahrbuch einen einzigen Satz, der mir sehr viel bedeutet. Er sagte, er sei dankbar, mein Freund zu sein.

Ein Bischof, egal wie versiert er in Verwaltungsangelegenheiten ist, muß den Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen ein Freund sein, wenn er ihnen helfen will, ihr geistiges Potential zu erreichen. Ich war sehr berührt, als eine junge Frau, die ich kannte, zu ihrem Bischof ging, um ihm eine ziemlich schwere Übertretung zu bekennen. Sie war besorgt gewesen, wie der Bischof darauf reagieren würde, daß sie vom Weg des Evangeliums abgewichen war, und war nur nach beträchtlichem Drängen zu ihm gegangen. Als ich sie später fragte, wie er reagiert hätte, erzählte sie mir sehr bewegt, daß er mit ihr geweint hätte und daß ihr Bischof nun einer ihren besten Freunde sei, der gemeinsam mit ihr daran arbeite, daß sie vom Herrn Vergebung erlange.

Als Heilige der Letzten Tage stehen wir vor einer besonderen Herausforderung, wenn es darum geht, Freundschaften zu schließen und aufrechtzuhalten. Da wir uns in großem Maße unserer Ehe, unserer Familie und unserer Kirche verpflichtet fühlen, zögern wir möglicherweise, unseren Freundeskreis zu erweitern und uns anderen zuzuwenden, die nicht dieser



engsten Gruppe angehören. Ich habe dieses Dilemma in den vergangenen Tagen selbst erfahren, als ich zu Hause ungestört diese Ansprache vorbereiten wollte. Zweimal kamen alte Freunde, die ich sehr gern habe und die ich nur selten sehe, unangemeldet bei uns vorbei. Was zu einer besonderen Zeit des Wiedersehens und des Schwelgens in Erinnerungen hätte werden können, wurde zu einem ungeduldigen Warten darauf, daß die Besuche endeten und ich wieder daran gehen konnte, meine Ansprache über Freundschaft zu schreiben!

Ich schäme mich seither. Wie egoistisch man doch sein kann! Wie unwillig, belästigt zu werden, zu geben, anderen ein Segen zu sein und gesegnet zu werden. Was für Eltern, Nachbarn und Diener des Herrn Jesus Christus können wir denn sein, wenn wir nicht auch freiwillig ein Freund sind? Ist die Freundschaft in unserem Informationszeitalter nicht immer noch die beste Technologie zur Übermittlung der Wahrheiten und des Lebens, die uns am Herzen liegen? Hindert uns nicht unser zögerliches Zugehen auf andere beträchtlich daran, Gott zu helfen, daß seine ewigen Absichten verwirklicht werden?

Als ich vor Jahren als Bischof diente, zog eine neubekehrte Familie in unsere ländliche Gegend in Utah. Diese guten Leute hatten sich im Osten der Vereinigten Staaten der Kirche angeschlossen und waren in dem kleinen Zweig dort liebevoll integriert und in die Arbeit einbezogen worden. Als sie in unsere große, alteingesessene Gemeinde kamen, wurden sie irgendwie übersehen. Einige Familienmitglieder, insbesondere der Vater, waren von der Kirche und den Mitgliedern enttäuscht.

Als ich eines Sonntagmorgens feststellte, daß der Vater nicht in der Priestertumsversammlung war, fuhr ich gleich zu ihm nach Hause. Er bat mich hinein, und wir hatten ein sehr offenes Gespräch über die Schwierigkeiten, die er mit seinem neuen Glauben und seinen neuen Nachbarn hatte. Nachdem wir verschiedene Lösungsmöglichkeiten in Betracht gezogen hatten, an denen er allesamt keinen großen Gefallen fand, fragte ich ihn leicht frustriert, was wir denn tun könnten, um ihm zu helfen. Ich werde seine Antwort niemals vergessen:

„Nun, Bischof", sagte er (und hier muß ich etwas umformulieren), „ egal, was Sie tun, teilen Sie um Himmels willen keinen Freund für mich ein!"

An jenem Tag habe ich etwas Wichtiges gelernt. Niemand will ein „Projekt" sein, wir alle wollen ganz einfach spontan gemocht werden. Und wenn wir schon Freunde haben sollen, dann wenigstens echte und wahre, keine „eingeteilten".

Brüder und Schwestern, wenn wir wirklich ein Werkzeug in der Hand des Vaters im Himmel sein wollen, um seine ewigen Absichten zu verwirklichen, brauchen wir bloß ein Freund zu sein. Was es doch ausmachen könnte, wenn jeder von uns aus freiem Willen und eigener Entscheidung sich in bedingungsloser Freundschaft denen zuwendet, die noch nicht der Kirche angehören! Uns könnte nicht länger vorgeworfen werden, daß wir Menschen zuerst begeistert aufnehmen, ihnen aber dann die kalte Schulter zeigen. Versuchen Sie sich vorzustellen, was für positive Auswirkungen es hätte, wenn jede Familie, die in der Kirche aktiv ist, beständig einer weniger aktiven oder neugetauften Familie Interesse und Freundschaft angedeihen ließe. Jedem von uns ist es gegeben, ein Freund zu sein. Ob alt oder jung, reich oder arm, gebildet oder ungebildet, wir alle können ein Freund sein – in jeder Sprache und jedem Land.

Kurz vor seiner Kreuzigung sagte unser Erretter zu seinen Jüngern: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt. Ihr seid meine Freunde."[6] Ich bete darum, daß wir, die wir also mit der Freundschaft Christi gesegnet sind, in Zukunft anderen das sind, was er uns ist – ein wahrer Freund. Nie sind wir Christus ähnlicher als dann, wenn wir ein Freund sind. Ich bezeuge Ihnen, daß Freunde in meinem Leben einen unschätzbaren Wert haben, und ich danke allen meinen Freunden. Ich weiß, wenn wir uns und unsere Freundschaft anbieten, leisten wir einen ganz wichtigen Beitrag zum Werk Gottes und tragen dazu bei, daß seine Kinder glücklich sind und Fortschritt machen. Im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. *Lehren des Propheten Joseph Smith*, 322.
2. 1. Korinther 13:4–8.
3. John Gottman, zitiert in Karen S. Peterson, "Friendship Makes Marriages a Success", *USA Today*, 1. April 1999, 1D.
4. Zitiert in Daniel H.Ludlow, Hg., *Encyclopedia of Mormonism*, 5 Bde. (1992), 3:1345.
5. LuB 88:133.
6. Johannes 15:13,14.



Unsere einzige Chance

Sheri L. Dew
Zweite Ratgeberin in der FHV-Präsidentschaft

Er weiß, wie er uns allen helfen kann. Aber wir sind es, die die Kraft des Sühnopfers in unserem Leben wirksam werden lassen.



Im letzten Gespräch, das der Erretter mit seinen Jüngern führte, bevor er nach Getsemani ging, verkündete er: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben." (Johannes 14:6.) Heute, an diesem schönen Ostermorgen, bezeuge ich mit dem Propheten Alma, daß es „keinen anderen Weg und kein anderes Mittel gibt, wodurch der Mensch errettet werden kann, als nur in und durch Christus" (Alma 38:9).

Das Sühnopfer Jesu Christi ist verblüffend umfassend! „Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus *alle* lebendig gemacht werden." (1 Korinther 15:22; Hervorhebung hinzugefügt.) Kommt alle herbei, fordert der Herr uns auf. Das Evangelium Jesu Christi ist für jeden Mann und jede Frau, jeden Jungen und jedes Mädchen. Es gibt keine unterschiedlichen Regeln für Reiche und Arme, Verheiratete oder Ledige, Portugiesen oder Chinesen. Das Evangelium ist für *jeden* von uns, und die geistigen Bedingungen und der geistige Lohn sind für alle gleich. Was die Errettung betrifft, sind „*alle* vor Gott gleich" (2 Nephi: 26:33; Hervorhebung hinzugefügt). Die Motive des Herrn stehen in starkem Gegensatz zu denen Luzifers, der uns das Gefühl vermitteln will, daß wir nicht würdig sind, Söhne und Töchter Gottes zu sein. Er schätzt ein geweihtes Volk gering ein und hat Freude daran, wenn er uns die Sicht verstellen und von dem Pfad weglocken kann, der in unsere himmlische Heimat zurückführt.

Als junge Studentin an der BYU habe ich etwas darüber gelernt, daß man auf dem richtigen Weg bleiben muß, wenn man nach Hause kommen will. Am Heiligabend fuhren mein Bruder und ich heim nach Kansas. Gleich zu Beginn der Reise erfuhren wir, daß ein gewaltiger Schneesturm herankam. Deshalb schauten wir auf die Landkarte und fanden einen Umweg, der uns praktisch um den Sturm herum führte, und fuhren los – in eine uns unbekannte Gegend. Unser Einfallsreichtum brachte uns in Gefahr. Wir kannten die neue Strecke nicht, und in den Sturm gerieten wir trotzdem. Es kam noch schlimmer. Als wir spät am Abend im dichten Schneegestöber auf einer düsteren Landstraße dahin krochen, gab unser alter Ford auf. Er blieb stehen. Wir hatten keine Ahnung, wo wir uns befanden.

Schließlich nahm uns jemand in die nächste Stadt mit. Dort stellten wir fest, daß wir noch weit von unserem Ziel entfernt waren. Wir waren in Last Chance in Colorado. Jetzt gab es nur noch eins: Wir riefen zu Hause an und erklärten, was passiert war. Mitten in der Nacht kam unser Vater und rettete uns. Am nächsten Nachmittag waren wir alle sicher zu Hause.

Ich werde diesen Heiligabend in Last Chance, wo wir wegen eines Problems, das wir größtenteils selbst verursacht hatten, festlagen und es nicht überwinden konnten, nie vergessen. An jenem Tag tat unser Vater etwas für uns, was wir nicht allein tun konnten. Jeder von uns ist auf dem Weg zu unserer ewigen Heimat. Und aus verschiedenen Gründen brauchen wir alle Rettung – Rettung von Einsamkeit und Herzweh, von Verzweiflung und Enttäuschung, von den Folgen unschuldiger Fehler oder großer Sünden.

Wo können wir Hilfe bekommen? „Indem Gott seinen Sohn gab, hat er einen vortrefflicheren Weg bereitet." (Ether 12:11.) Der Erretter ist unsere letzte Chance, er ist unsere einzige Chance. Unsere einzige Chance, Zweifel an uns selbst zu überwinden und eine Vorstellung davon zu bekommen, was wir werden können. Unsere einzige Chance, umzukehren und uns von Sünden reinwaschen zu lassen. Unsere einzige Chance, unser Herz zu säubern, unsere Schwächen zu überwinden und dem Widersacher aus dem Weg zu gehen. Unsere einzige Chance, Erlösung und Erhöhung zu erhalten. Unsere einzige Chance, in dieser Welt Frieden und Glück und in der nächsten ewiges Leben zu finden.

Wenn der natürliche Mensch sich selbst überlassen bleibt, unterliegt er unvermeidlich dem Satan (siehe Mosia 3:19), der seine Beute im Stich läßt, sobald er sie vom engen und schmalen Weg weggelockt hat. Aber der Erretter führt alle, die *ihm* folgen, den ganzen Weg nach Hause. Als Lehis Familie ins verheißene Land reiste, machte sie in der Wildnis intensive Erfahrungen, durch die sie belehrt, geprüft und geheiligt werden sollte. Auf ähnliche Weise verläuft unser Weg von unserer früheren Heimat zum ewigen Leben durch diese irdische Wildnis, wo wir ähnliche Schwierigkeiten erwarten können. Aber wir sind auf unserer Reise nicht allein, denn die Verheißung des Herrn an Nephi gilt für uns genauso: „Ich will den Weg vor euch bereiten ... wenn ihr meine Gebote haltet, werdet ihr zum verheißenen Land geführt werden.... Wenn ihr in das verheißene Land gekommen seid, ... werdet (ihr)

wissen, ... ich, der Herr, habe euch ... bewahrt." (1 Nephi 17:13,14.)

Der Herr kennt den Weg, weil er der Weg *ist*, und er ist unsere einzige Chance, die Sterblichkeit zu überwinden. Sein Sühnopfer stellt uns die Macht, den Frieden, das Licht und die Kraft zur Verfügung , die wir brauchen, um mit den Herausforderungen des Lebens fertig zu werden – angefangen mit denen, die sich aus unseren eigenen Fehlern und Sünden ergeben, bis hin zu Prüfungen, über die wir keine Gewalt haben, die uns aber doch schmerzen.

Der Herr hat verheißen, daß er die gebrochenen Herzen heilt und die Zerschlagenen in Freiheit setzt (siehe Lukas 4:18); den Müden Kraft schenkt, die verwundete Seele heilt und Schwaches für uns stark werden läßt (siehe Jesaja 40:29; Jakob 2:8; Ether 12:27); unsere Schmerzen und Krankheiten auf sich nimmt, unsere Übertretungen auslöscht, wenn wir umkehren, und die Bande des Todes löst (siehe Alma 7:11–13). Er hat verheißen, daß der Teufel keine Macht über uns hat, wenn wir unser Leben auf seinen Fels bauen (siehe Helaman 5:12). Und er hat verheißen, uns nicht fallen zu lassen und uns nicht zu verlassen (siehe Hebräer 13:5). Es gibt auf der Erde nichts Gleichwertiges. Weder an Verpflichtung, noch an Macht noch an Liebe. Er ist unsere einzige Chance.

Unsere Aufgabe ist es, zu lernen, aus dem Sühnopfer Kraft zu ziehen. Sonst gehen wir nur mit eigener Kraft durch die Sterblichkeit. Und dann erleben wir Fehlschläge und weisen das herrlichste Geschenk in Zeit und Ewigkeit zurück. „Denn was nützt es dem Menschen, wenn ihm eine Gabe gewährt wird, und er empfängt sie nicht?" (LuB 88:33.) Mein Bruder und ich wären töricht gewesen, wenn wir nicht unseren Vater um Hilfe gebeten hätten oder die Hilfe nicht akzeptiert hätten, als wir nicht weiter konnten. Genauso ist der Herr unser Fürsprecher, „der weiß, daß der Mensch schwach ist, und wie denen zu helfen ist, die in Versuchung geraten" (LuB 62:1). Mit anderen Worten: Er weiß, wie er uns *allen* helfen kann. Aber *wir* sind es, die die Kraft des Sühnopfers in unserem Leben wirksam werden lassen. Das tun wir, wenn wir an ihn glauben, umkehren, seine Gebote befolgen, an den heiligen Handlungen teilnehmen und unsere Bündnisse einhalten, und wenn wir durch Fasten und Beten, in den heiligen Schriften und im Tempel nach ihm suchen.



Zu alledem braucht man Glauben. Präsident Gordon B. Hinckley hat gesagt: „Wenn es etwas gibt, was wir alle brauchen, ... ist das der Glaube."[1] Wenn wir Glauben an Christus haben, vertrauen wir ihm, folgen wir ihm nach und verlassen wir uns auf ihn. Und das bedeutet, daß wir mit einem ruhigen Gewissen gesegnet werden. Das meint der Apostel Paulus, wenn er schreibt: „Alles vermag ich durch ihn, der mir Kraft gibt." (Philipper 4:13.)

Vor kurzem wurde die FHV-Präsidentschaft gebeten, mit zwei Journalistinnen aus Osteuropa zu sprechen, die von dem Dienst fasziniert waren, den unsere Schwestern in ihrem Land leisten. Wir erklärten, daß diese großartige Organisation rechtschaffener Frauen seit ihrer Gründung darum bemüht ist, „nicht nur den Armen [zu] helfen, sondern auch Menschen [zu] erretten".[2] Als sie uns fragten, wie wir Frauen mit seelischen Problemen helfen, und uns erklärten, daß viele in ihrem Land den Mut verloren hätten, antworteten wir, daß wir uns in der FHV mit dem Evangelium beschäftigen und daß das Evangelium uns zeigt, wie man auch in einem schweren Leben glücklich sein kann. Eine Reporterin konnte es nicht glauben: „Ist das möglich? Kann man glücklich sein, wenn man ein hartes Leben hat?" Ihre Frage ließ mich nicht los, denn ich merkte, daß sie nicht wußte, wohin sie sich wenden sollte, um Frieden zu finden.

Ist es möglich, glücklich zu sein, wenn man ein hartes Leben hat? Kann man inmitten von Unsicherheit Frieden finden und Hoffnung inmitten von Zynismus? Ist es möglich, alte Gewohnheiten abzuschütteln und ganz neu zu werden? Kann man in einer Welt, die keinen Wert mehr auf die Tugenden legt, die einen Nachfolger Christi auszeichnen, lauter und rein leben?

Ja. Die Antwort lautet ja, weil Jesus durch sein Sühnopfer gewährleistet, daß wir die Lasten der Sterblichkeit nicht allein tragen müssen. Es gibt nichts, was diese verwirrte Welt nötiger braucht, nichts, was uns mehr Wohlbefinden bringt, nichts, was die Ehe und die Familie kraftvoller stärken

kann als das Sühnopfer Jesu Christi. Präsident Howard W. Hunter hat gesagt: „Alles, worauf Jesus die Hände legt, lebt. Wenn Jesus einer Ehe die Hände auflegt, dann lebt sie. Wenn ihm erlaubt wird, einer Familie die Hände aufzulegen, lebt sie."[3] Der Erretter tut für *jeden* von uns das, was er verheißen hat – *wenn* wir an ihn glauben und sein Geschenk annehmen.

Im Lauf der Jahre habe ich Bedrängnis und Herzweh erlebt, die mich niedergeschmettert hätten, wenn ich nicht den Vater im Himmel um eine Kraft gebeten hätte, die größer war als die meine. Er hat mich niemals vergessen oder verlassen, und ich habe selbst erkannt, daß Jesus wirklich der Messias ist. Mit Paulus verkünde ich: „Denn ich bin gewiß: Weder Tod noch Leben, ... weder Gewalten der Höhe und der Tiefe ... können uns scheiden von ... Jesus Christus." (Römer 8:38,39.) Er macht uns die Last leicht und erfüllt uns mit Freude, wenn wir an ihn glauben, ihm gehorchen und ihn suchen. Nahe dem Ende dieser Evangeliumszeit der Fülle, wo Luzifer Überstunden macht, um unsere Heimreise in Gefahr zu bringen und uns von der sühnenden Kraft des Erretters zu trennen, ist die einzige Antwort für *jeden* von uns Jesus Christus.

Mögen wir uns erneut verpflichten, nach diesem Jesus zu suchen, von dem die Propheten Zeugnis gaben. Mögen wir sein Joch auf uns nehmen, von der Kraft seines Sühnopfers zehren und uns als Söhne und Töchter Gottes erheben, um die Welt abzuschütteln. Denjenigen, „die ihn zum Gott haben wollen" (1 Nephi 17:40), hat der Herr eine wundervolle Verheißung gegeben: „Ich werde vor eurem Angesicht hergehen. Ich werde zu eurer rechten Hand sein und zu eurer linken, und mein Geist wird in eurem Herzen sein und meine Engel rings um euch, um euch zu stützen." (LuB 84:88.) Jesus Christus ist unsere einzige Chance. Er zeigt uns den Weg, denn er *ist* der Weg. Im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. *Teachings of Gordon B. Hinckley* (1997), 186.
2. *Relief Society Minute Book*, 9. Juni 1842.
3. In Conference Report, Oktober 1979, 93.

Liebe und Dienen

Elder David B. Haight
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Ich möchte Sie alle daran erinnern, daß wir ... dringend Missionarsehepaare brauchen.... Wenn Sie Rentner sind und sich fragen, was Sie mit Ihren verbleibenden Jahren anfangen wollen: da draußen wartet eine aufregende Welt auf Sie.



Liebe Brüder und Schwestern, heute ist ein herrlicher Tag. Es ist ein wundervoller Tag, wir leben in einer wundervollen Zeit, und es ist wundervoll, in dieser Zeit Mitglied der Kirche zu sein.

Ich sehe zwar nicht mehr so gut wie früher, aber je älter ich werde, desto besser kann ich auch wieder sehen, und ich sehe das Große und Ganze wieder deutlicher. Ich sehe Ruby hier sitzen, meine Liebe Frau; dieses Jahr feiern wir unseren 69. Hochzeitstag. Und so ist mein Herz heute von Dankbarkeit für die Segnungen erfüllt, die ich erhalten habe, auch für den Einfluß, den die Kirche auf mich und mein Leben hatte, mit Ruby an meiner Seite, und für unsere Söhne Bruce und Robert und unsere Tochter Karen und ihre Familie. Ich kann mir auch vorstellen, wie jetzt gerade nicht nur hier in Utah, sondern auch in Kalifornien und in Texas und in North Carolina und in Boston unsere Urenkelkinder vor dem Fernseher sitzen. Und wahrscheinlich sagen sie: „Der alte Mann da oben ist Opa. Er sieht ja ein bißchen alt aus, aber er ist trotzdem unser Opa." Und ihnen allen sage ich: Ich habe euch lieb und bin dankbar für euch.

Ich werde immer älter und blicke auf die Welt und auf mein Leben zurück, und dabei wird mir bewußt: wirklich ausschlaggebend sind die Liebe, die wir geben, und der Dienst, den wir leisten.

Vor ein paar Jahren war ich mit dem Flugzeug nach Hause unterwegs, nachdem ich einen Auftrag ausgeführt hatte, und wir waren fast angekommen, da kam die Stewardess noch einmal vorbei und fragte, was wir trinken wollten. Ich sagte, ich hätte gern ein 7-Up oder etwas dergleichen.

Sie brachte mir das Getränk, und dabei fiel ihr meine Krawattennadel auf. Auf meiner Krawattennadel, die ich hier in der Hand habe – wir haben diese vor Jahren in der Schottischen Mission verwendet – ist das Wappen der englischen Königsfamilie abgebildet. Aber mitten in dem Wappen hatten wir den London-Tempel abgebildet. Auf der Krawattennadel war also der Tempel mit dem Wappen zu sehen. Als die Stewardess mir das Glas 7-Up reichte, sagte sie: „Das ist aber eine ungewöhnliche Krawattennadel. Was ist das darauf?"

Ich sagte: „Das ist ein Tempel."

Und die junge Frau fragte: „Ein Tempel? Was für ein Tempel?"

Ich antwortete: „Ein Tempel des Herrn."

Und sie sagte: „Ein was?"

Ich sagte: „Es ist ein Tempel des Herrn."

Ich sah, daß sie interessiert war, und sie fragte: „Zu welcher Kirche gehören Sie?"

Ich erzählte ihr von unserer Kirche, und dann sagte ich, weil ich sehen konnte, daß Interesse da war: „Wenn Sie mir Ihren Namen und Ihre Adresse geben, schicke ich Ihnen ein paar junge Männer, die Sie besuchen und Ihnen von diesem Tempel und vom Tempel ganz allgemein etwas erzählen."

Sie sah mich etwas merkwürdig an und ging weg. Nach ein paar Augenblicken kam sie zurück und gab mir einen kleinen Zettel mit ihrem Namen, Penny Harryman, mit einer Adresse in Los Angeles.

Ich rief den Missionspräsidenten an und sagte ihm, wie üblich: „Schicken Sie zwei von Ihren besten hin. Ich möchte, daß Sie hingehen und sich mit dieser jungen Dame unterhalten", schließlich hatte ich ihr gesagt: „Ich schicke Ihnen ein paar junge Männer, und wenn Sie tun, worum sie Sie bitten, und ihnen zuhören, können Sie die größten Segnungen erhalten, die Sie sich nur vorstellen können."

Etwas über ein Jahr darauf erhielt ich eines Tages in meinem Büro einen Anruf, und eine Mädchenstimme sagte: „Ich bin Penny Harryman. Erinnern Sie sich noch an mich?"

Ich antwortete: „Natürlich."

Präsident Gordon B. Hinckley.



Sie sagte: „Könnten Sie es einrichten, meinen Verlobten und mich im Salt-Lake-Tempel zu trauen, wenn wir den Termin mit Ihnen absprechen?"

Ich antwortete: „Natürlich könnte ich das."

Und während ich diese junge Dame an den jungen Mann siegelte, den sie durch die Kirche kennengelernt hatte, ging ihre Mutter, wie ich später erfuhr, auf dem Tempelplatz in Salt Lake umher und fragte sich, was wir im Tempel mit ihrer Tochter anstellten, weil sie ja nicht hinein durfte.

Im Lauf der Zeit sind die Liebe, die wir geben, und der Dienst, den wir leisten, das, was überhaupt zählt.

Wir wissen alle, wem der Erretter nach der Auferstehung erschienen ist – einmal erschien er Petrus und den Fischern am Ufer des Sees von Galiläa. Es war offensichtlich sehr früh am Morgen, und er rief ihnen zu und fragte sie, ob sie erfolgreich gewesen seien. Sie sagten nein, und er sagte ihnen, sie sollten ihr Netz auf der anderen Seite auswerfen. Und, Johannes schildert es so wundervoll, sie warfen ihre Netze aus und hatten reichlich Fische darin.

Der Erretter war zur Stelle. Sie machten Feuer, so schreibt Johannes, und aßen Fisch und Brot. Und der Erretter sagte zu Petrus: „Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?" (Johannes 21:15; siehe auch Vers 1–17.) Zweifellos zeigte er dabei auf die Fische, die wahrscheinlich noch im Netz zappelten.

„Liebst du mich mehr als diese?" Sie waren arm. Sie konnten die Fische nehmen und sie verkaufen, sie für Geld verkaufen, etwas damit anfangen.

Petrus sagte – und deutete damit an, daß der Erretter alles weiß: „Du weißt, daß ich dich liebe." Und der Erretter sagte zu Petrus: „Weide meine Lämmer!"

Dann fragte der Erretter Petrus zum zweiten Mal: „Liebst du mich?" Jetzt war Petrus traurig, weil der Erretter ihn zum zweiten Mal gefragt hatte, und der Erretter sagte: „Weide meine Schafe!" (Vers 16.)

Dann fragte er ihn zum dritten Mal: „Liebst du mich? ... Weide meine Schafe!" (Vers 17.)

Was tun wir? Dieser heutige Tag ist uns allen so kostbar, wir feiern die

Auferstehung, wir verkünden sie und lehren sie, denn der Erretter hat die Fesseln des Todes gesprengt – was tun wir nun, und wie beweisen wir dem Erretter, daß wir ihn lieben? Doch durch unseren Gehorsam und unseren Dienst und das, was wir mit der Zeit, die uns zur Verfügung steht, anfangen?

Ich habe vor kurzem von einem Pfahlpräsidenten aus der Gegend von Phoenix in Arizona einen interessanten Brief erhalten. Er fragte, ob ich irgendwann kommen könne, dann wolle er eine Fireside veranstalten. Er wollte, daß ich zu den „Snowbirds" („Schneevögeln"; Anm.d.Üb.) sprach. Er erklärte, jeden Winter kämen Hunderte von Menschen aus verschiedenen Teilen der Vereinigten Staaten, eben diese „Snowbirds", mit dem Flugzeug nach Arizona, um dort die Wintermonate zu verbringen. Und er schrieb: „Es sind Rentner, wundervolle, hochqualifizierte Menschen. Sie kommen und sind jetzt in den Gemeinden." Wenn man ein „Snowbird" ist, kann man nämlich einen Teil des Jahres in Arizona verbringen und die übrige Zeit anderswo, es steht einem gewissermaßen frei, wo man sich aufhält.

Ich möchte Sie alle daran erinnern, daß wir jetzt, wo das Missionsprogramm sich so rasant ausbreitet, draußen in der Welt dringend Missionarsehepaare brauchen, die mithelfen, die Zweige und Pfähle in der ganzen Welt zu stärken, da immer mehr Menschen zur Kirche kommen.

Sie haben wahrscheinlich alle davon gehört, wie es in der Mongolei war, als Ken Beesley dort war und dem Staat half, eine Hochschule einzurichten. Er erklärte ihnen, wie sie den Lehrplan und die Verwaltung einrichten sollten, und öffnete damit auch der Kirche eine Tür.

Sie haben wahrscheinlich auch von Präsident Gary Cox und seiner Frau, Schwester Joyce Cox, gehört, die als Missionare dorthin berufen wurden. Er wurde später Missionspräsident, und sie haben dort einen wundervollen Dienst geleistet.

Dann kamen Dr. John Bennett und seine Frau Carolyn, die auch in der Mongolei gedient haben. Sie hatten gemeint, sie würden auf die Kanarischen Inseln berufen, weil jemand sie dorthin eingeladen hatte, aber dann kam die Missionsberufung in die Mongolei. Sie staunten. Ich las später von dem, was sie in der Mongolei erlebt hatten, von den Menschen, die sie beeinflußt hatten, von dem Dienst, den sie geleistet hatten. In der Zeit starb zwar ein Bruder, und einige ihrer Kinder heirateten und hatten ihren Hochzeitsempfang, aber sie sagten: „Wir haben telefonisch den Kontakt aufrecht erhalten, während wir all dies erlebten."

Denken Sie an das, was jetzt in der Mongolei geschehen ist, wo wir inzwischen rund 1300 Mitglieder und neun Zweige haben.

Ich denke auch an Bruder Ken Woolstenhulme und seine Frau Karen, hier aus Oakley, Utah, die irgendwohin wollten, wo etwas los war. Sie wurden nach Perth in Australien geschickt. Jetzt sind sie in einem kleinen Zweig, etwas über 300 Meilen nördlich von Perth, in einem Gebiet, wo sie viel Aufregendes erleben, worüber sie schreiben und wovon sie erzählen. Sie erleben jetzt mit, wie die Kirche sich in dem Teil der Welt entwickelt.

Wenn Sie Rentner sind und sich fragen, was Sie mit Ihren verbleibenden Jahren anfangen wollen: da draußen wartet eine aufregende Welt auf Sie. Ich denke da an Talmage Nielsen in Salt Lake City, einen Arzt im Ruhestand, und seine Frau, die in Südamerika und in Frankfurt auf Mission waren und dort bei medizinischen Problemen behilflich waren. Sie waren auch bei medizinischen Problemen in Rußland behilflich. Sie kamen nach Hause und hatten gerade genug Zeit, um ihren Enkelkindern zur Begrüßung und zum Abschied einen Kuß zu geben, dann wurden sie berufen, auf Hawaii zu dienen, wo er Leiter des Informationszentrums war. Ich weiß, daß sie auf diesen drei Missionen viel Aufregendes und Wundervolles erlebt haben und daß sie reich gesegnet worden sind.

Als ich mich vor kurzem mit ihm unterhielt, fragte ich ihn: „Was hast du denn jetzt mit deiner verbleibenden Lebenszeit vor?"

Er antwortete: „Na ja, ich bin 72."

Und ich sagte: „72 bist du? Dann habe ich 20 Jahre Vorsprung! Und wenn ich an das denke, was ich in den letzten 20 Jahren erlebt habe, Talmage, stelle dir doch mal vor, was du noch alles tun kannst, wenn du in die Welt hinausgehst."

Ich gebe Ihnen mein Zeugnis, mein Zeugnis davon, daß das Evangelium wahr ist, daß Gott lebt, daß er unser Vater ist und daß er auf manch wundervolle Weise zu unserem Herzen spricht und uns bewußt macht, daß dieses Werk wahr ist. Wir spüren es, und wir spüren seine Liebe und seine Barmherzigkeit, die uns alle einschließt.

Mögen wir nach den Grundsätzen des Evangeliums leben. Mögen wir unsere Zeit sinnvoll nutzen, alle Zeit, die wir haben. Darum bete ich von Herzen, und ich lasse Ihnen meine Liebe und mein Zeugnis davon, daß dieses Werk wahr ist. Im Namen unseres Herrn und Erretters, im Namen Jesu Christi, amen. □

Die Statue des Propheten Joseph Smith im Foyer des Joseph Smith Memorial Building.



„Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden“

Präsident Gordon B. Hinckley

Diese schlichten Worte, „Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden“, sind die inhaltschwersten Worte der ganzen Literatur geworden.... Sie waren die Erfüllung all dessen, was er über die Auferstehung gesagt hatte.



Meine Brüder und Schwestern, ich stehe voll Dankbarkeit vor Ihnen. Ich fühle mich ganz besonders gesegnet. Ich bin durch Ihre Liebe gesegnet. Überall, wo ich hinkomme, sind Sie sehr freundlich zu mir. Ich bin durch Ihren Glauben gesegnet. Ihre außerordentliche Dienstbereitschaft, Ihre Bereitwilligkeit und Ihre Loyalität stärken meinen Glauben. Es ist ganz offensichtlich, daß das Evangelium, wenn wir danach leben, bessere Menschen aus uns macht.

Wie selbstlos Sie doch mit Ihrer Zeit und Ihren Mitteln umgehen. Überall auf der Welt dienen Sie, um das Reich unseres Vaters aufzubauen und sein Werk voran zu bringen.

Letzte Woche rief ich einen Mann an, der in Rente ist. Er war Missionspräsident, und zur Zeit sind er und seine Frau wieder auf Mission. Ich fragte ihn, ob sie bereit seien, über einen neuen Tempel zu präsidieren. Er war von seinen Gefühlen überwältigt. Er konnte nicht sprechen. Seine Frau und er werden für eine weitere lange Zeit von ihren Kindern und Enkelkindern getrennt sein, um dem Herrn in einem neuen Aufgabengebiet zu dienen. Werden sie ihre Enkel vermissen? Mit Sicherheit! Aber sie werden trotzdem hingehen und voller Glauben dienen.

Ich bin dankbar, daß die Mitglieder der Kirche überall auf der Welt so bereitwillig und loyal dem Ruf folgen – ohne Rücksicht auf Unannehmlichkeiten und unter Verzicht auf vieles, was angenehm und bequem ist.

Am heutigen Ostermorgen bin ich jedoch vor allem für das Geschenk meines Herrn und Erretters dankbar. Jetzt zu Ostern gedenken wir gemeinsam mit der ganzen Christenheit der Auferstehung Jesu Christi.

Ich zögere nicht zu sagen, daß dies nichts Banales war; es war das größte Ereignis der Menschheitsgeschichte.

„Wenn einer stirbt, lebt er dann wieder auf?“ fragte Ijob. (Ijob 14:14.) Es gibt keine Frage von größerer Bedeutung.

Wenn man bequem und sicher lebt, denkt man selten an den Tod. Man hat anderes im Kopf. Trotzdem ist nichts sicherer, nichts endgültiger und es gibt nichts, was in größerem Maße einen jeden von uns betrifft, als der Tod. Niemand kann ihm entgehen, kein einziger.

Ich habe am Grab Napoleons in Paris gestanden, im Mausoleum Lenins in Moskau und an den Grabstätten von vielen anderen der großen weltlichen Führer. Während ihres Lebens kommandierten sie Armeen, regierten sie mit nahezu unbeschränkter Macht, und ihr Wort allein erfüllte die Menschen mit Angst und Schrecken. Ich bin ehrfurchtsvoll über die beeindruckendsten Friedhöfe der Welt gegangen. Ich habe nachsinnend auf dem Militärfriedhof in Manila auf den Philippinen gestanden, auf dem über 17000 Amerikaner beerdigt sind, die im 2. Weltkrieg ihr Leben gaben; weiterer 35000 Menschen wird dort gedacht, die in den furchtbaren Schlachten auf dem Pazifik starben und deren Überreste nie gefunden wurden. Ich ging mit Ehrfurcht über den britischen Friedhof von Ragoon in Burma und sah die Namen Hunderter junger Männer, die aus den Dörfern und Städten der britischen Inseln gekommen waren und an heißen, fernen Orten ihr Leben gelassen hatten. Ich bin über alte Friedhöfe in Asien und Europa und an anderen Orten gegangen und habe über das Leben all derer nachgedacht, die einmal so lebensfroh und glücklich waren. Sie alle sind dem Vergessen des Grabes anheim gefallen. Alle, die vor uns auf der Erde gelebt haben, sind gestorben. Sie ließen alles hinter sich, als sie die Schwelle des Todes überschritten. Keiner ist dem entkommen. Ein jeder von ihnen ist seinen Weg gegangen in „das unentdeckte Land, von deß Bezirk kein Wandrer wiederkehrt“, wie Shakespeare es beschrieb (*Hamlet*, III, i, 56).

Jesus Christus hat dies alles jedoch verändert. Nur ein Gott konnte tun, was er tat. Er zerriß die Bande des Todes. Auch er mußte sterben, aber am dritten Tag nach seiner Grablegung erhob er sich aus dem Grab, „als der Erste der Entschlafenen“ (1 Korinther 15:20), und brachte auf diese Weise einem jeden von uns die Segnung der Auferstehung.

Paulus sprach von diesem Wunder, als er sagte: „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1 Korinther 15:55.)

Vor zwei Wochen war ich in Jerusalem, dieser großen und alten Stadt, in der vor 2000 Jahren Jesus wandelte. Ich stand an einer hochgelegenen Stelle und blickte auf die Altstadt hinab. Ich dachte an Betlehem, ein

paar Kilometer südlich, wo er geboren und in eine einfache Krippe gelegt worden war. Er, der Sohn Gottes, der einziggezeugte Sohn, verließ die celestiale Wohnstatt seines Vaters und wurde sterblich. Bei seiner Geburt sangen Engel, und weise Männer kamen und brachten ihm Geschenke. Er wuchs wie andere Jungen in Nazaret in Galiläa auf. Dort „[nahm] seine Weisheit zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen" (Lukas 2:52).

Als er 12 war, besuchte er mit Maria und Josef Jerusalem. Auf der Heimreise vermißten sie ihn. Sie gingen zurück nach Jerusalem und fanden ihn im Tempel, wo er sich mit den Lehrern unterhielt. Als Maria ihn schalt und fragte, warum er nicht bei ihnen sei, antwortete er: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meinem Vater gehört?" Seine Worte waren ein Vorbote seines zukünftigen Wirkens.

Dieses Wirken begann mit seiner Taufe durch seinen Vetter Johannes im Jordan. Als er aus dem Wasser gestiegen war, kam der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf ihn herab, und man konnte die Stimme seines Vaters hören, der sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe." (Matthäus 3:17.) Mit dieser Erklärung wurde seine Göttlichkeit bestätigt.

Er fastete 40 Tage und wurde vom Teufel versucht, der bestrebt war, ihn von seiner gottgegebenen Mission abzubringen. Auf das Angebot des Widersachers entgegnete er: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen." Und damit erklärte er erneut, daß er der Sohn Gottes war.

Er wanderte über die staubigen Straßen Palästinas. Es gab kein Zuhause, das er sein eigen hätte nennen können, keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Seine Botschaft war das Evangelium des Friedens, seine Lehre die von Großzügigkeit und Liebe. „Wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann laß ihm auch den Mantel." (Matthäus 5:40.)

Er lehrte in Gleichnissen. Er vollbrachte Wunder, wie sie zuvor und auch danach nie vollbracht wurden. Er heilte Menschen, die schon lange krank gewesen waren. Er bewirkte, daß Blinde sehen, Taube hören und Lahme gehen konnten. Er erweckte Tote, und sie lebten wieder, um ihn zu preisen. Dies alles hatte mit Sicherheit kein anderer Mensch zuvor getan.

Einige wenige folgten ihm nach, aber die meisten haßten ihn. Die Schriftgelehrten und Pharisäer bezeichnete er als Heuchler und übertünchte Gräber. Sie verschworen sich gegen ihn. Er vertrieb die Geldwechsler aus dem Haus des Herrn. Sie schlossen sich zweifellos denjenigen an, die planten, ihn zu vernichten. Er ließ sich jedoch nicht abschrecken. Er zog umher und tat Gutes (siehe Apostelgeschichte 10:38).

Reicht dies nicht, um sein Andenken unsterblich zu machen? Reicht es nicht, um seinen Namen neben und sogar über die Namen derer zu setzen, die für die großen Männer dieser Erde gehalten werden und an die man sich wegen ihrer Worte und Taten erinnert? Er würde mit Sicherheit zu den größten Propheten aller Zeiten gerechnet werden.

Aber für den Sohn des Allmächtigen war dies nicht ausreichend. Es war nur die Einleitung für noch größere Ereignisse, die folgen sollten. Was folgte, war unerwartet und schrecklich.

Er wurde verraten und festgenommen und dazu verurteilt, unter schrecklichen Schmerzen am Kreuz zu sterben. Er wurde lebendig auf ein hölzernes Kreuz genagelt. Unter unvorstellbaren Schmerzen verrann langsam sein Leben. Mit seinen letzten Atemzügen rief er aus: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." (Lukas 23:34.)

Die Erde bebte, als sein Geist den Körper verließ. Der Hauptmann, der alles mit angesehen hatte, erklärte feierlich: „Wahrhaftig, das war Gottes Sohn!" (Matthäus 27:54.)

Diejenigen, die ihm nahestanden, nahmen den Leichnam vom Kreuz. Sie bekleideten ihn und legten ihn in das Grab, das ihnen Josef aus Arimathäa angeboten hatte. Das Grab wurde mit einem Stein verschlossen, und ein Wachposten blieb dort.

Seine Freunde werden geweint haben. Die Apostel, die er geliebt hatte und die er als Zeugen seiner



Göttlichkeit berufen hatte, weinten. Die Frauen, die ihn liebten, weinten. Keiner von ihnen hatte verstanden, was er über die Auferstehung am dritten Tag gesagt hatte. Wie hätten sie es auch verstehen können? Etwas derartiges hatte bisher noch nie stattgefunden. Für so etwas gab es kein Beispiel. Selbst für sie war es unglaublich.

Sie müssen ein schreckliches Gefühl der Niedergeschlagenheit und Hoffnungslosigkeit gehabt haben, beim Gedanken daran, daß ihr Herr ihnen durch den Tod genommen worden war.

Aber es war nicht das Ende. Am Morgen des dritten Tages kamen Maria aus Magdala und die andere Maria zum Grab zurück. Zu ihrem großen Erstaunen waren der Stein beiseite gerollt und das Grab leer. Sie schauten hinein. Zu beiden Seiten der Grabstelle saßen weißgekleidete Wesen. Ein Engel erschien ihnen und fragte: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?

Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden. Erinnert euch an das, was er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war:

Der Menschensohn muß den Sündern ausgeliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen." (Lukas 24:5–7.)

Diese schlichten Worte, „Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden", sind die inhaltschwersten Worte der ganzen Literatur geworden. Sie sind die Verkündigung des leeren Grabes. Sie waren die Erfüllung all dessen, was er über die Auferstehung gesagt hatte. Sie sind die triumphale Antwort auf die Frage eines jeden Mannes, einer jeden Frau und eines jeden Kindes, die jemals geboren wurden und werden.

Der auferstandene Herr sprach mit Maria und sie antwortete ihm. Er war keine Erscheinung. Dies war keine Einbildung. Er war wirklich, genauso wirklich, wie er während seiner Sterblichkeit gewesen war. Er erlaubte ihr nicht, ihn zu berühren. Er war noch nicht zum Vater im Himmel aufgefahren. Das sollte erst in naher Zukunft geschehen. Was für ein Wiedersehen muß das gewesen sein, von seinem Vater umarmt zu werden, der ihn liebte und der während der Stunden seines Leidens auch geweint haben muß.



Craig Jessop leitet in einer Konferenzversammlung den Tabernakelchor.

Später erschien er auch zwei Männern auf dem Weg nach Emmaus. Er unterhielt sich mit ihnen und aß mit ihnen. Trotz verschlossener Türen traf er sich mit seinen Aposteln und unterwies sie. Beim ersten Mal war Thomas nicht anwesend. Beim zweiten Mal forderte der Herr ihn auf, seine Hände und seine Seite zu berühren. Völlig erstaunt rief er aus: „Mein Herr und mein Gott!" (Johannes 20:28.) Zu einem anderen Zeitpunkt sprach er mit 500 Menschen.

Wer kann die Darlegung dieser Fakten bestreiten? Es gibt keine Berichte darüber, daß die Zeugnisse derer, die diese Erlebnisse gehabt haben, nicht anerkannt worden seien. Es ist offenkundig genug, daß sie ihr Leben lang immer wieder von diesen Ereignissen Zeugnis gaben und sogar ihr Leben ließen, um zu bestätigen, daß das, was sie erlebt hatten, wirklich geschehen war. Ihre Worte sind deutlich, und ihr Zeugnis ist zuverlässig.

Über die Jahrhunderte hinweg haben Millionen Männer und Frauen dies Zeugnis angenommen. Zahllose Menschen lebten und starben, um zu bestätigen, daß dieses Zeugnis, das sie durch die Macht des Heiligen Geistes erlangt hatten und das sie nicht verleugnen konnten, wahr war. Kein anderes Ereignis in der Menschheitsgeschichte ist umfangreicher auf seine Echtheit geprüft worden.

Außerdem gibt es noch einen weiteren Zeugen. Das Buch Mormon, das Gegenstück zur Bibel, bezeugt, daß er nicht nur den Menschen der Alten Welt, sondern auch denen der Neuen Welt erschienen ist. Hat er doch einmal erklärt: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muß ich führen, und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten." (Johannes 10:16.)

Den Menschen dieser Hemisphäre erschien er nach seiner Auferstehung. Als er durch die Wolken herabstieg, hörte man wieder die Stimme Gottes, des ewigen Vaters, mit der erhabenen Erklärung: „Seht meinen geliebten Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, in dem ich meinen Namen verherrlicht habe – ihn höret!" (3 Nephi 11:7.)

Auch hier berief er zwölf Apostel, die Zeugen seines Namens und seiner Göttlichkeit werden sollten. Er unterwies die Menschen und segnete und heilte sie, wie er es auch in Palästina getan hatte. Im Land herrschte 200 Jahre Frieden, weil die Menschen bemüht waren, so zu leben, wie er es gelehrt hatte.

Und wenn dies alles noch nicht genügt, dann gibt es noch das sichere und unmißverständliche Zeugnis des großen Propheten dieser Evangeliumszeit, Joseph Smith. Als Junge ging er in den Wald und betete um Licht und Weisheit. Dort erschienen ihm zwei Gestalten von unbeschreiblicher Helle und Herrlichkeit

und standen über ihm in der Luft. Eine von ihnen redete ihn an, nannte ihn „beim Namen und sagte, dabei auf die andere deutend: Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!" (Siehe Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:17.)

Bei einer späteren Gelegenheit erklärte dieser selbe Joseph: „Wir erblickten die Herrlichkeit des Sohnes zur Rechten des Vaters und empfingen von seiner Fülle; …

Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, ist dies, als letztes von allen, das Zeugnis, das wir geben, nämlich: Er lebt!" (LuB 76:20,22.)

Am heutigen Ostermorgen erheben wir als Diener des Allmächtigen, als Propheten und Apostel unsere Stimme zum Zeugnis des unsterblichen Erretters. Er kam als Sohn des immerwährenden Vaters zur Erde. Er tat all das, was er gemäß den Prophezeiungen Jesajas tun mußte: „Er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen… .

Er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt." (Jesaja 53:4,5.)

In immerwährender Unsterblichkeit erhob er sich am dritten Tag aus dem in den Felsen geschlagenen Grab. Er sprach mit vielen. Sein Vater bestätigte wiederholt, daß Jesus sein göttlicher Sohn sei.

Dank sei dem Allmächtigen! Sein verherrlichter Sohn zerriß die Bande des Todes und errang so den größten Sieg aller Zeiten. Wie Paulus erklärte: „Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden." (1 Korinther 15:22.)

Er ist der triumphierende Herr. Er ist der Erretter, der für unsere Sünden sühnte. Durch sein errettendes Opfer werden sich alle Menschen aus dem Grab erheben. Er hat den Weg bereitet, auf dem wir nicht nur Unsterblichkeit, sondern auch ewiges Leben erlangen können.

Als Apostel des Herrn Jesu Christi gebe ich Ihnen am heutigen Ostertag davon Zeugnis. Ich tue dies in aller Ernsthaftigkeit und Ehrfurcht und Dankbarkeit, im Namen Jesu Christi, amen. □

Versammlung am Sonntagnachmittag
4. April 1999

Die Macht der Unterweisung in der Lehre

Elder Henry B. Eyring
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Wir können sogar ein Kind lehren, die Lehre Jesu Christi zu verstehen. Mit Gottes Hilfe ist es also möglich, die errettende Lehre auf einfache Weise zu lehren.



Es tobt ein Krieg zwischen Licht und Finsternis, zwischen Gut und Böse, und er war schon im Gang, ehe die Welt erschaffen wurde. Der Kampf tobt immer noch, und es scheint immer mehr Verluste zu geben. Wir alle haben Familienmitglieder, die unter den Schlägen des Zerstörers leiden, der darauf aus ist, alle Kinder Gottes unglücklich zu machen. Viele von uns haben schon schlaflose Nächte gehabt. Wir bemühen uns, den Mächten, die die gefährdeten Menschen umgeben, so viele gute Kräfte wie möglich hinzuzufügen. Wir lieben sie. Wir geben ihnen das beste Beispiel, das uns möglich ist. Wir beten inständig für sie. Aber ein weiser Prophet hat uns vor langer Zeit noch zu einer weiteren Kraft geraten, die wir manchmal unterschätzen und zu wenig einsetzen.

Alma war der Führer eines Volkes, das von grimmigen Feinden bedroht wurde. Angesichts dieser Gefahr konnte er nicht alles tun, was nötig war, sondern er mußte auswählen. Er konnte Befestigungsanlagen bauen, Waffen schmieden oder Soldaten ausbilden. Aber auf den Sieg konnte er nur hoffen, wenn Gott ihm half, und er wußte, daß das Volk vorher umkehren mußte. Und so entschied er sich dafür, zuerst folgendes zu versuchen:

„Da nun das Predigen des Wortes sehr dazu führte, daß das Volk das tat, was gerecht war – ja, es hatte eine mächtigere Wirkung auf den Sinn des Volkes gehabt als das Schwert oder sonst etwas, was ihnen zugestoßen war – , darum dachte Alma, es sei ratsam, daß sie die Kraft des Gotteswortes erprobten." (Alma 31:5.)

Das Gotteswort ist die Lehre, die Jesus Christus und seine Propheten verkünden. Alma wußte, daß das Wort der Lehre eine große Macht hat. Es kann den Sinn für Geistiges öffnen, das für den natürlichen Menschen nicht



Elder Loren C. Dunn und Elder Vaughn J. Featherstone von den Siebzigern vor einer Konferenzversammlung im Gespräch.

sichtbar ist. Und es kann das Herz für Gefühle der Liebe zu Gott und der Wahrheit öffnen. Der Erretter benutzt im 18. Abschnitt von Lehre und Bündnisse diese beiden Quellen der Kraft, wo er diejenigen unterweist, die ihm als Missionare dienen sollen. Denken Sie jetzt, während Sie zuhören, an den jungen Mann in Ihrer Familie, der unschlüssig ist, ob er sich auf eine Mission vorbereiten soll oder nicht. Hier hören wir, wie der Meister zwei seiner Knechte belehrte und wie auch Sie den jungen Mann, den Sie liebhaben, in der Lehre Jesu unterweisen können.

„Und nun, Oliver Cowdery, spreche ich zu dir und auch zu David Whitmer, und zwar als Gebot. Denn siehe, ich gebiete allen Menschen überall, umzukehren, und ich spreche zu euch wie zu meinem Apostel Paulus; denn ihr seid mit der gleichen Berufung berufen, wie er es war.

Denkt daran: Die Seelen haben großen Wert in den Augen Gottes." (LuB 18:9,10.)

Er sagt zu Beginn, wie sehr er ihnen vertraut. Danach zieht er ihre Herzen zu sich, indem er sagt, wie sehr der Vater und er jeden Menschen lieben. Und dann geht er zur Grundlage seiner Lehre über. Er beschreibt, wieviel Grund wir haben, ihn zu lieben.

„Denn siehe, der Herr, euer Erlöser, erlitt den Tod im Fleische; darum hat er die Schmerzen aller Menschen gelitten, damit alle Menschen umkehren und zu ihm kommen können.

Und er ist von den Toten wieder auferstanden, um alle Menschen zu sich ... zu führen – unter der Bedingung, daß sie Umkehr üben.

Und wie groß ist seine Freude über die Seele, die umkehrt!" (LuB 18:11–13.)

Nachdem er sie über seine Mission unterwiesen hat, um ihnen das Herz zu öffnen, gibt er ihnen das folgende Gebot: „Darum seid ihr berufen, diesem Volk Umkehr zu predigen." (LuB 18:14.)

Schließlich öffnet er ihnen die Augen, damit sie durch den Schleier sehen können. Er führt sie und uns in eine zukünftige Existenz, die im großen Plan der Errettung beschrieben wird und wo wir eines Tages sein können. Er spricht von wunderbaren Möglichkeiten, die es wert sind, daß wir dafür alles hingeben:

„Und wenn ihr alle Tage damit zubringt, diesem Volk Umkehr zu predigen, und auch nur eine einzige Seele zu mir führt – wie groß wird doch eure Freude sein mit ihr im Reich meines Vaters!

Und nun, wenn eure Freude schon groß sein wird über die eine Seele, die ihr zu mir ins Reich meines Vaters geführt habt – wie groß wird eure Freude erst sein, wenn ihr viele Seelen zu mir führt!" (LuB 18:15,16.)

In diesen wenigen Absätzen verkündet er Lehre, um unser Herz für seine Liebe zu öffnen. Und er verkündet Lehre, um unsere Augen für geistige Realitäten zu öffnen, die für den unsichtbar sind, der nicht vom Geist der Wahrheit erleuchtet ist.

Wenn wir wissen, daß es nötig ist, Augen und Herz zu öffnen, wissen wir auch, wie wir unterweisen müssen. Die Lehre gewinnt ihre Kraft dadurch, daß der Heilige Geist uns bestätigt, daß sie wahr ist. Wir bereiten diejenigen, die wir unterweisen, so gut wir können, darauf vor, die leise, sanfte Stimme zu hören. Dazu braucht man mindestens ein wenig Glauben an Christus. Man braucht zumindest ein wenig Demut, ein wenig Bereitschaft, sich dem Willen des Erretters zu unterwerfen. Derjenige, dem Sie helfen möchten, hat vielleicht von alldem nur wenig, aber Sie können anregen, daß er den Wunsch hat zu glauben. Darüber hinaus kann man auf eine weitere Kraft der Lehre vertrauen. Die Wahrheit bereitet sich selbst den Weg. Wenn jemand dem Wort der Lehre nur zuhört, kann schon der Same des Glaubens in sein Herz gelegt werden. Und selbst ein winziges Körnchen Glauben an Jesus Christus lädt den Heiligen Geist ein.

Auf unsere Vorbereitung haben wir größeren Einfluß. Wir laben uns am Wort Gottes in den heiligen Schriften und beschäftigen uns mit den Worten der lebenden Propheten. Wir fasten und beten, um den Geist zu uns und zu demjenigen, den wir unterweisen wollen, einzuladen.

Weil wir den Heiligen Geist brauchen, müssen wir sorgfältig darauf achten, daß wir nicht über die wahre Lehre hinausgehen. Der Heilige Geist ist der Geist der Wahrheit. Wenn wir Spekulationen und eigene Auslegung vermeiden, wird der Geist die Lehre bestätigen. Das kann schwierig sein.

Sie lieben den Menschen, den Sie beeinflussen wollen. Er hat vielleicht das Wort, das gelehrt wurde, nicht beachtet. Da ist man versucht, etwas Neues und Sensationelles auszuprobieren. Aber wir haben den Heiligen Geist nur als Begleiter, wenn wir uns sorgfältig auf die wahre Lehre beschränken.

Eine der sichersten Methoden, nicht in die Nähe falscher Lehre zu geraten, besteht darin, daß man ganz einfach unterweist. Diese Einfachheit gibt Sicherheit, und wir verlieren dabei nichts. Wir wissen das, weil der Erretter uns aufgetragen hat, die kleinen Kinder in der allerwichtigsten Lehre zu unterrichten. Hören Sie sein Gebot:

„Und weiter: Wenn Eltern in Zion oder einem seiner organisierten Pfähle Kinder haben und sie nicht lehren, die Lehre von der Umkehr, vom Glauben an Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, und von der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen zu verstehen, wenn sie acht Jahre alt sind, so sei die Sünde auf dem Haupt der Eltern." (LuB 68:25.)

Wir können sogar ein Kind lehren, die Lehre Jesu Christi zu verstehen. Mit Gottes Hilfe ist es also möglich, die errettende Lehre auf einfache Weise zu lehren.

Bei den kleinen Kindern haben wir die besten Möglichkeiten. Die beste Unterweisungszeit ist früh, wenn die Kinder gegen die Versuchungen ihres Todfeindes noch immun sind, und lange, bevor es ihnen vielleicht schwerfällt, durch den Lärm ihrer persönlichen Kämpfe hindurch die Worte der Wahrheit zu hören.

Ein weiser Vater und eine weise Mutter versäumen keine Gelegenheit, ihre Kinder um sich zu scharen, damit diese die Lehre Jesu Christi hören. Im Vergleich zu den Anstrengungen des Feindes sind solche Augenblicke selten. Für jede Stunde, wo ein Kind die Macht des Wortes erlebt, gibt es Hunderte von Stunden, in denen es Botschaften hört und Bilder sieht, die die errettenden Wahrheiten verleugnen oder mißachten.

Die Frage sollte nicht lauten, ob wir zu müde sind, um uns auf die Unterweisung vorzubereiten, oder ob wir das Kind enger an uns binden, wenn wir etwas tun, was ihm Spaß macht, oder ob das Kind am Ende denkt, daß wir zuviel predigen. Die Frage muß lauten: „Wir haben so wenig Zeit und so wenige Gelegenheiten, welche Lehre wird die Kinder am besten gegen die Angriffe auf den Glauben – die sie ganz gewiß haben werden – wappnen?" Die Worte, die Sie heute sprechen, sind vielleicht gerade diejenigen, die das Kind im Gedächtnis behält. Und das Heute geht schnell vorbei.

Die Jahre vergehen, wir lehren das Wort, so gut wir können, und doch gehen manche nicht darauf ein. Das ist traurig. Aber wir finden Hoffnung in den Aufzeichnungen anderer Familien in den heiligen Schriften. Denken Sie an Alma den Jüngeren und Enos. Als sie eine Krise erlebten, erinnerten sie sich an die Worte ihres Vaters, an die Lehre Christi. Das rettete sie. Auch Ihre Lehren werden in Erinnerung bleiben.

Vielleicht schleichen sich zweierlei Zweifel ein. Sie fragen sich vielleicht, ob Sie die Lehre gut genug kennen, um sie zu unterrichten. Und wenn Sie es schon versucht haben, fragen Sie sich vielleicht, warum Sie nicht soviel positive Wirkung erkennen.



In meiner Familie gibt es die Geschichte von einer jungen Frau, die den Mut hatte, das Wort zu lehren, als sie sich gerade bekehrt hatte, und die wenig Schulbildung hatte. Daß das, was sie lehrte, noch immer weiter wirkt, gibt mir die Geduld, auf die Früchte meiner Anstrengungen zu warten.

Mary Bommeli war meine Urgroßmutter. Ich habe sie nicht kennengelernt. Ihre Enkelin hat die Geschichte von ihr gehört und sie aufgeschrieben.

Mary wurde 1830 geboren. Als sie 24 war, unterwiesen die Missionare ihre Familie in der Schweiz. Sie wohnte noch zu Hause; sie webte Tuch und verkaufte es, um ihre Familie auf ihrem kleinen Bauernhof zu unterstützen. Als die Familie die Lehre vom wiederhergestellten Evangelium Jesu Christi hörte, wußten sie, daß das die Wahrheit war. Alle ließen sich taufen. Marys Brüder wurden auf Mission berufen und gingen ohne Beutel und Tasche. Die übrige Familie verkaufte ihre Habe, um nach Amerika zu reisen und sich mit den Heiligen zu sammeln.

Das Geld reichte aber nicht für alle. Mary bot an, zurückzubleiben, weil sie meinte, sie könne mit dem Weben genug Geld verdienen, um davon zu leben und Geld für die Reise zu sparen. Sie zog nach Berlin und zu einer Frau, die sie anstellte, um für ihre Familie Stoff zu weben. Sie wohnte in einem Dienstbotenzimmer und stellte ihren Webstuhl in der Wohnung der Familie auf.

Damals war es in Berlin verboten, die Lehre der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu verbreiten. Aber Mary konnte die gute Nachricht nicht für sich behalten. Die Hausfrau und ihre Freundinnen saßen um den Webstuhl herum und hörten dem Mädchen aus der Schweiz zu. Sie sprach davon, wie der himmlische Vater und Jesus Christus Joseph erschienen sind, von Engelserscheinungen und vom Buch Mormon. Als sie zu den Berichten Almas kam, verkündete sie die Lehre von der Auferstehung.

Das gab Probleme für ihre Webarbeit. Zu jener Zeit starben viele kleine Kinder. Die Frauen, die um den Webstuhl herum saßen, hatten Kinder



verloren, einige sogar mehrere. Als Mary lehrte, daß kleine Kinder das celestiale Reich ererben und ihre Mütter bei ihnen und beim Erretter und beim himmlischen Vater sein können, weinten die Frauen. Auch Mary weinte. Alle diese Tränen fielen auf den Stoff, den Mary webte.

Aber Marys Lehren brachten noch ein größeres Problem mit sich. Sie hatte die Frauen zwar gebeten, die Lehren nicht weiter zu verbreiten, aber einige erzählten ihren Freundinnen davon. So klopfte es eines Abends an der Tür. Es war die Polizei, die Mary ins Gefängnis brachte. Unterwegs fragte sie den Polizisten nach dem Namen des Richters, vor den sie am nächsten Morgen gebracht werden sollte. Sie fragte, ob er eine Familie habe. Sie fragte, ob er ein guter Vater und ein guter Ehemann sei. Der Polizist lächelte und beschrieb den Richter als einen weltlichen Menschen.

Im Gefängnis bat Mary um einen Stift und um Papier. Sie schrieb dem Richter einen Brief. Sie schrieb von der Auferstehung Jesu Christi, wie sie im Buch Mormon beschrieben wird, von der Geisterwelt und davon, wieviel Zeit der Richter haben würde, über sein Leben nachzudenken, bevor er vor dem Jüngsten Gericht stand. Sie schrieb, sie wisse, daß er von vielem umzukehren habe, was seiner Familie das Herz breche und auch ihm großen Kummer bereiten werde. Sie schrieb die ganze Nacht hindurch. Am Morgen bat sie den Polizisten, dem Richter ihren Brief zu bringen, und er tat es.

Später wurde der Polizist in das Büro des Richters gerufen. Der Brief, den Mary geschrieben hatte, war ein unwiderlegbarer Beweis dafür, daß sie entgegen dem Gesetz das Evangelium lehrte. Trotzdem kehrte der Polizist bald zu Marys Zelle zurück. Er sagte ihr, die Beschuldigungen seien verworfen und sie könne aufgrund des Briefs nach Hause gehen. Wegen ihrer Lehre vom wiederhergestellten Evangelium, die Augen und Herzen geöffnet hatte, war sie ins Gefängnis gekommen. Und weil sie dem Richter die Lehre von der Umkehr erklärt hatte, wurde sie wieder aus dem Gefängnis entlassen. (Siehe Theresa Snow Hill, *Life and Times od Henry Eyring and Mary Bommeli* [1997], 15–22.)

Was Mary lehrte, bewegte nicht nur jene Frauen um den Webstuhl und den Richter. Mein Vater, ihr Enkel, sprach in den letzten Nächten kurz vor seinem Tod mit mir. Er sprach von dem freudigen Wiedersehen, das bald in der Geisterwelt stattfinden sollte. Ich konnte das helle Sonnenlicht und die lächelnden Gesichter an jenem paradiesischen Ort fast vor mir sehen, als er mit solcher Gewißheit darüber sprach.

Einmal fragte ich ihn, ob er von etwas umkehren müsse. Er lächelte. Er lachte leise und sagte: „Nein, Hal, ich bin unterwegs immer wieder umgekehrt." Die Lehre vom Paradies, die Mary diesen Frauen gebracht hatte, war für ihren Enkel Realität. Und selbst die Warnung an den Richter hatte auch meinen Vater beeinflußt. Und das ist noch nicht das Ende der Lehren Marys. Die Niederschrift ihrer Worte wird noch ungeborenen Generationen ihrer Familie wahre Lehre vermitteln. Weil sie daran glaubte, daß selbst eine Neubekehrte genug weiß, um die Lehre verkünden zu können, werden Verstand und Herz ihrer Nachkommen geöffnet und werden sie für den Kampf gestärkt.

Ihre Nachkommen werden einander in der Lehre unterrichten, weil Sie sie unterwiesen haben. Die Lehre kann mehr tun, als den Sinn für Geistiges und das Herz für die Liebe Gottes öffnen. Wenn diese Lehre Freude und Frieden bringt, hat sie auch die Macht, den Mund zu öffnen. So wie diese Frauen in Berlin werden Ihre Nachkommen die gute Nachricht nicht für sich behalten können.

Ich bin dankbar, daß ich in einer Zeit lebe, wo die Fülle des Evangeliums für uns und unsere Familien wiederhergestellt worden ist. Ich bin dankbar für die Mission der Liebe, die der Erretter für uns erfüllt hat, und für die Worte des Lebens, die er uns geschenkt hat. Ich bete darum, daß wir diese Worte denen mitteilen, die wir lieben. Ich bezeuge, daß Gott, der Vater, lebt und alle seine Kinder liebt. Jesus Christus ist sein einziggezeugter Sohn im Fleisch und unser Erretter. Er ist auferstanden. Durch Gehorsam gegenüber den Gesetzen und Verordnungen des Evangeliums Jesu Christi können wir reingewaschen werden. Die Schlüssel des Priestertums sind wiederhergestellt. Präsident Gordon B. Hinckley besitzt diese Schlüssel. Ich weiß, daß dies wahr ist. Im Namen Jesu Christi, amen. □

Das inspirierte Wohlfahrtsprogramm der Kirche

Elder Joseph B. Wirthlin
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Der Erretter, der uns ja das Muster vorgegeben hat, freut sich über diejenigen, die „in allem der Armen und Bedürftigen, der Kranken und Bedrängten [gedenken]" [LuB 52:40].



Meine geliebten Brüder und Schwestern, heute ist ein so wundervoller Ostertag. Wir sinnen über das Leben des Erretters und seine Auferstehung nach, und mir kommen dabei unweigerlich Bilder von den vielen Menschen in den Sinn, die ihn um Hilfe baten. Ich sehe die mißgestalteten Beine des Mannes vor mir, der von Geburt an nicht laufen konnte, und ich sehe die Tränen, die der Witwe über die Wangen liefen, als sie dem Leichnam ihres einzigen Sohnes folgte, der zum Grab getragen wurde. Ich stelle mir die hohlen Augen der Hungrigen vor, die zitternden Hände der Kranken, die flehende Stimme der Verdammten, den verzweifelten Blick der Ausgestoßenen. Sie alle strecken die Hand nach einem einsamen Mann aus, der weder reich noch angesehen ist und kein Zuhause hat.

Ich sehe diesen Mann, den Sohn des lebendigen Gottes, mit grenzenlosem Mitgefühl auf jeden von ihnen blicken. Durch die Berührung seiner heiligen Hand tröstet er den Mutlosen, heilt er den Kranken, befreit er den Verdammten. Auf ein Wort hin steht der Tote von seiner Bahre auf und umarmt die Witwe den zum Leben erweckten Sohn.

Diese und weitere wunderbare Werke der Barmherzigkeit und Güte, manche davon weithin bekannt, andere still und sanft, kennzeichnen für mich eine der herausragendsten Eigenschaften des Erretters: seine Liebe und sein Mitgefühl für die Unterdrückten, die Erschöpften, die Schwachen, die Leidenden. Tatsächlich sind diese Werke des Mitgefühls ein Synonym für seinen Namen.

Seit dem irdischen Wirken des Gottessohns sind zwar schon fast 2000 Jahre vergangen, aber sein liebevolles Beispiel und seine Lehren bleiben ein wesentlicher Bestandteil dessen, wer wir als Volk und wer wir als Kirche sind. Heute streben die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und ihre Mitglieder durch das inspirierte Wohlfahrtsprogramm der Kirche danach, seinem Beispiel nachzueifern, um Leid zu lindern und Selbständigkeit zu fördern.

DER UMFANG DES WOHLFAHRTSPROGRAMMS

Das Wohlfahrtsprogramm der Kirche ist überall auf der Welt bekannt. Die unterschiedlichsten Menschen reisen zum Hauptsitz der Kirche, um aus erster Hand zu erfahren, wie die Kirche für die Armen und Bedürftigen sorgt, ohne diejenigen, die empfangen, in Abhängigkeit zu bringen und ohne bei denen, die geben, Bitterkeit zu erzeugen. Der Präsident eines Landes sagte, nachdem er den Welfare Square besucht hatte, alle weiteren Termine für den Tag ab. „Hier ist etwas, was wichtiger ist als alles andere auf meinem Tagesplan", sagte er. „Ich muß hierbleiben und mehr darüber erfahren."

Mit den Jahren ist das Wohlfahrtsprogramm der Kirche gewachsen, um den zunehmenden Bedürfnissen der sich immer weiter ausbreitenden Kirche gerecht zu werden. Heute produzieren in Nordamerika 80 kircheneigene Farmen nahrhafte Lebensmittel für die Bedürftigen. Achtzig Konservenfabriken machen diese lebensnotwendigen Nahrungsmittel haltbar und verpacken sie. Über 100 Vorratshäuser des Bischofs stehen bereit, um über 10 000 Bischöfe und Zweigpräsidenten in ihrer heiligen Aufgabe zu unterstützen, in ihrer Gemeinde beziehungsweise ihrem Zweig die Armen und Bedürftigen ausfindig zu machen und sie zu unterstützen. Fünfzig Unternehmen von Deseret Industries bieten Tausenden Arbeit und Weiterbildung. Weltweit helfen 160 Stellenvermittlungsbüros jährlich über 78 000 Menschen, Arbeit zu finden. Fünfundsechzig Dienststellen des Sozialdiensts der Kirche helfen verheirateten Mitgliedern, Kinder zu adoptieren, und bieten denen, die es brauchen, Beratung an.

Ich bin sicher, daß die großartigen Führer, die der Herr erweckte, damit sie für die Anstrengungen, die heute in der Wohlfahrt unternommen werden, den Weg bereiteten, mit dem heutigen Fortschritt dieses inspirierten Programms sehr zufrieden sind.



DIE WEISE DES HERRN

„Es war immer schon eine grundsätzliche Lehre der Heiligen der Letzten Tage", schrieb Präsident Joseph F. Smith, „daß man einer Religion, die nicht die Kraft hat, die Menschen zeitlich zu erretten und sie hier erfolgreich und glücklich zu machen, auch nicht zutrauen kann, sie geistig zu erretten und sie im nächsten Leben zu erhöhen."[1]

Das Zeitliche und das Geistige sind untrennbar miteinander verbunden. Wenn wir von unserer Zeit, unseren Talenten und unseren Mitteln geben, um für die Bedürfnisse der Kranken zu sorgen, den Hungrigen Nahrung zu geben und die Abhängigen zu lehren, auf eigenen Beinen zu stehen, werden wir geistig reich, und zwar weitaus mehr, als wir uns vorstellen können.

Der Herr verkündete in einer Offenbarung an den Propheten Joseph Smith: „Es ist meine Absicht, für meine Heiligen zu sorgen. ... Aber es muß notwendigerweise auf meine Art und Weise geschehen; und die Art und Weise, die ich, der Herr, beschlossen habe, um für meine Heiligen zu sorgen, ist die: Die Armen sollen erhöht werden, indem die Reichen erniedrigt werden."[2] Die Weise des Herrn besteht darin, daß man den Menschen hilft, sich selbst zu helfen. Die Armen werden erhöht, weil sie für die einstweilige Unterstützung, die sie erhalten, arbeiten, ihnen werden richtige Grundsätze vermittelt, und sie können sich selbst aus der Armut emporheben und selbständig werden. Die Reichen werden erniedrigt, weil sie sich demütigen und den Bedürftigen großzügig von ihren Mitteln abgeben.

Wir lehren unsere Mitglieder, selbständig zu sein, alles zu tun, was ihnen nur möglich ist, um ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten und gegebenenfalls ihre Familie um Unterstützung zu bitten. Wenn die Mitglieder und ihre Familie alles tun, was sie tun können, um für das Lebensnotwendige zu sorgen, dies aber für die grundlegenden Bedürfnisse immer noch nicht ausreicht, ist die Kirche da, um zu helfen.

Der Bischof in der Kirche hat den konkreten Auftrag, für „die Armen, die Bedürftigen, die Alleinerziehenden, die Alten, die Behinderten, die Vaterlosen, die Verwitweten und für andere, die besondere Bedürfnisse haben" zu sorgen.[3]

Ich weiß, wie ein Bischof seine Hilfsmittel optimal nutzte, um einem Mann beizustehen, der ihn um Hilfe bat. Der Mann war 26 Jahre glücklich verheiratet gewesen, war aber dann alkohol- und drogenabhängig geworden und hatte schließlich seine Arbeit, sein Zuhause und seine Familie verloren. Harte Jahre, in denen er auf der Straße lebte, hatten ihn erniedrigt und gedemütigt. Unter Tränen flehte er seinen Bischof um Hilfe an.

Das Gemeinde-Wohlfahrtskomitee befaßte sich mit dieser Herausforderung. Ein Mann kannte einen Zahnarzt, der vielleicht bereit war, die zerbrochenen Schneidezähne des Mannes zu ersetzen. Die FHV-Leiterin schlug vor, daß nahrhafte Lebensmittel aus dem Vorratshaus des Bischofs dazu beitragen konnten, seinen Gesundheitszustand zu verbessern. Jemand anders regte an, daß der Mann jemand brauchte, der täglich Zeit mit ihm verbrachte und ihm half, die Kraft zu finden, seine Abhängigkeit zu überwinden.

Während weitere Vorschläge unterbreitet wurden, erkannte der Bischof, daß eine ganze Gemeinde von besorgten Brüdern und Schwestern bereit stand, um zu helfen.

Bald fielen dem Bischof gewisse Fortschritte auf. Priestertumsträger gaben dem Mann einen Segen. Ein wohltätiger Zahnarzt ersetzte den zerbrochenen Zahn. Die Nahrungsmittel aus dem Vorratshaus des Bischofs verbesserten seinen Gesundheitszustand. Ein treues älteres Ehepaar willigte ein, als besondere Heimlehrer zu dienen. Sie verbrachten täglich Zeit mit ihm, um ihm zu helfen, seinem Entschluß treu zu bleiben.

Den festgesetzten Prinzipien folgend, bot dieser gute Bruder anderen in der Gemeinde seine Hilfe an. Langsam begann sich sein Leben zu verbessern. Allmählich verwandelte

sich der verzweifelte und traurige Gesichtsausdruck in einen freudigen und glücklichen. Auch wenn es ein schmerzhafter Prozeß war, gelang es ihm, sich von seiner Sucht zu befreien. Er wurde in der Kirche aktiv. Ein Leben voller Armut und Elend verwandelte sich in ein Leben voller Hoffnung und Glück. So wird auf die Weise des Herrn für die Bedürftigen gesorgt.

DIE KIRCHE UND DIE HUMANITÄRE HILFE

Die Kirche beschränkt ihre Hilfsmaßnahmen nicht auf ihre Mitglieder, sondern folgt der Ermahnung des Propheten Joseph Smith, der sagte: „Wenn ein Mann von der Liebe Gottes erfüllt ist, gibt er sich nicht damit zufrieden, nur seine Familie zu segnen, sondern er streift durch die ganze Welt und möchte die ganze Menschheit segnen."[4] Er wies die Mitglieder an, „die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden, für die Witwen zu sorgen, die Tränen der Waisen zu trocknen, die Bedrängten zu trösten".[5]

In etwas über einem Jahrzehnt hat die Kirche über 27 000 Tonnen Kleidung, 16 000 Tonnen Nahrungsmittel und 3 000 Tonnen medizinisches und schulisches Versorgungsmaterial verladen, um das Leid von Millionen von Gottes Kindern in 146 Ländern in vielen Teilen der Welt zu lindern. Wir fragen nicht: „Sind Sie Mitglied der Kirche?" Wir fragen nur: „Leiden Sie Not?"

Wir haben alle vom Hurrikan Mitch gehört, der letzten Oktober und November Nicaragua und Honduras verwüstet hat. Mit furchtbarer Gewalt überflutete er Häuser und verursachte Schlammlawinen. Über 10 000 Menschen starben, und zwei Millionen wurden obdachlos. Dieser überaus starke Hurrikan zerstörte Häuser und bedeckte Straßen mit Schlamm, der hart wie Zement zu sein schien.

Fast unmittelbar darauf begann die Kirche lebenserhaltende Nahrung, Kleidung, Medizin und Decken zu schicken, um sowohl den Mitgliedern der Kirche als auch Menschen anderen Glaubens zu helfen. Sobald die Ladungen an ihrem Bestimmungsort angekommen waren, kamen Hunderte von Mitgliedern der Kirche, um die Lastwagen zu entladen und das Versorgungsmaterial in Kartons zusammenzustellen. Der Inhalt eines Kartons reichte aus, um eine Familie eine Woche lang zu versorgen.

Unser lieber Präsident Gordon B. Hinckley, der ja der Vorsitzende des Wohlfahrtskomitees der Kirche ist, war von dem Leiden in Zentralamerika sehr beunruhigt. In einer schlaflosen Nacht spürte er die Eingebung, hinzugehen und denen, die diesen großen Verlust erlitten hatten, seine Liebe und Unterstützung anzubieten. Der Besuch des Propheten schenkte Tausenden neue Zuversicht und Hoffnung. „Solange die Kirche noch irgendwelche Hilfsmittel hat", sagte er ihnen, „stehen wir Ihnen in schwierigen Zeiten bei."[6] Und ich bezeuge Ihnen, Brüder und Schwestern, er ist wahrhaftig ein Prophet Gottes. Ich unterstütze ihn von ganzem Herzen.

Zusätzlich zur Bereitstellung notwendiger Hilfsgüter in Zeiten von Unglück und Katastrophen, haben fast 1300 Mitglieder der Kirche eine Berufung vom Herrn angenommen, den Bedürftigen in vielen Ländern zu helfen. Ich möchte Ihnen zwei Beispiele nennen.

Bruder David Glines und Schwester Dovie Glines aus Ivins in Utah, leben derzeit in Ghana in Afrika, wo sie denjenigen, die eine bessere Arbeit suchen, Fertigkeiten im kaufmännischen Bereich, im Umgang mit dem Computer und in der Verwaltung vermitteln.

Bruder Mark Cutler ist ein pensionierter Chirurg aus Clayton in Kalifornien. Er und seine Frau Bonnie dienen in Vietnam. Bruder Cutler arbeitet als Berater und Ausbilder für ortsansässige Ärzte. Schwester Cutler unterrichtet die Ärzte und das Krankenhauspersonal in Englisch und medizinischer Terminologie.

DIE WOHLFAHRT UND DAS EINZELNE MITGLIED

Zusätzlich dazu, daß wir anderen helfen, tun die Familien und die einzelnen Mitglieder der Kirche gut daran, zu überprüfen, wie selbständig sie selbst sind. Dazu können wir uns ein paar Fragen stellen:

Gehen wir klug mit unserem Geld um? Geben wir weniger aus, als wir verdienen? Vermeiden wir unnötige Schulden? Folgen wir dem Rat der Brüder, „uns einen Vorrat an genügend Lebensmitteln, Kleidung und, wenn möglich, Brennstoff, für mindestens ein Jahr anzulegen"?[7] Lehren wir unsere Kinder, das, was sie haben, zu schätzen und nicht zu verschwenden? Lehren wir sie zu arbeiten? Verstehen sie die Bedeutung des heiligen Gesetzes des Zehnten? Haben wir eine ausreichende

Der Balkon des Tabernakels während einer Konferenzversammlung.



Ausbildung und eine entsprechende Arbeit? Sorgen wir für unsere Gesundheit, indem wir nach dem Wort der Weisheit leben? Sind wir frei von den nachteiligen Auswirkungen schädlicher Substanzen?

Wenn wir, ganz ehrlich, eine dieser Fragen mit „nein" beantworten, wollen wir vielleicht unseren Plan für unsere Selbständigkeit verbessern. Die Propheten haben uns dazu grundlegende Richtlinien gegeben.

Erstens, eines der Übel unserer Zeit ist die Sünde des Verlangens. Der übermäßige Wunsch nach materiellem Besitz kann zu einer Besessenheit führen, die unsere Gedanken vereinnahmt, unsere Mittel erschöpft und uns schließlich unglücklich macht. Mitglieder der Kirche belasten sich wegen dieser Sünde zunehmend mit unnötigen Schulden. Präsident Heber J. Grant hat gesagt: „Wenn es etwas gibt, das dem Menschenherz und der Familie Frieden und Zufriedenheit schenkt, dann, daß man mit seinem Einkommen auskommt. Und wenn es etwas gibt, das entmutigt und bedrückt, dann sind das Schulden und Verpflichtungen, denen man nicht nachkommen kann."[8]

„Fleiß, Sparsamkeit und Selbständigkeit sind weiterhin die Leitsätze dieser Bemühungen", hat Präsident Thomas S. Monson, der Vorsitzende des Wohlfahrtsführungskomitees der Kirche, uns ermahnt. „Als Volk sollen wir keine unvernünftigen Schulden machen. . . . Die Schulden bezahlen und leben! (Siehe 2 Könige 4:7.) Wie weise ist dieser Rat für uns heute!"[9]



Zweitens hat uns Gott von Anfang an geboten zu arbeiten[10] und uns vor Müßiggang gewarnt[11]. Leider gibt es heute in der Welt vieles, was den Müßiggang fördert, vor allem in Form von geistloser, sinnloser Unterhaltung, die im Internet, im Fernsehen und in Computerspielen zu finden ist.

Drittens lege ich Ihnen den Rat von Präsident Hinckley ans Herz; er hat gesagt: „Erlangen Sie soviel Bildung wie möglich. . . . Entwickeln Sie geistige und praktische Fertigkeiten. Bildung ist der Schlüssel zu vielen Möglichkeiten."[12] Ja, Bildung ist der Katalysator, der unsere Talente, Fertigkeiten und Fähigkeiten schleift und schärft und zum Blühen bringt.

Viertens können alle, die dem Beispiel des Erretters nachfolgen und Leid lindern wollen, einmal betrachten, welchen Betrag sie als Fastopfer spenden. Diese heiligen Gelder werden einzig und allein zu einem Zweck verwendet: den Kranken, den Leidenden und den Bedürftigen zu helfen.

Ein großzügiges Fastopfer segnet den Gebenden reichlich und macht ihn zum Partner des Herrn und des Bischofs in dem Bemühen, Leid zu lindern und Selbständigkeit zu fördern. Wir, die wir im Wohlstand leben, sollten unser Opfer vielleicht einmal überprüfen und überlegen, ob wir zum Herrn so großzügig sind, wie er es zu uns ist.

ZUM ABSCHLUß

Wäre der Erretter heute bei uns auf der Erde, wäre er damit befaßt, den Bedürftigen, den Leidenden, den Kranken zu dienen. Diesem Beispiel zu folgen kann einer der Gründe sein, warum Präsident Spencer W. Kimball gesagt hat: „In diesem Licht betrachtet können wir sehen, daß [die Wohlfahrt] kein Programm, sondern der Wesenskern des Evangeliums ist. Sie ist das Evangelium in Aktion. Sie ist das krönende Prinzip eines christlichen Lebens."[13]

Als das Wohlfahrtsprogramm aus seinen bescheidenen Anfängen inmitten der Weltwirtschaftskrise entstand, konnte sich wohl kaum jemand vorstellen, daß es so wachsen und gedeihen würde, daß es 60 Jahre später buchstäblich Millionen von Bedürftigen auf der Welt Segen bringt.

Das schöne Lied "Weil mir so viel gegeben ist" gibt uns inspirierten Rat im Hinblick auf das Geben.

"Weil du mich nährst und ich durch dich behütet bin,
wie könnt ich an des Nächsten Leid vorübergehn?
Mit ihm will teilen ich mein Brot, auch geb ich Obdach ihm in Not
und steh ihm bei, wenn er bedroht."[14]

Brüder und Schwestern, der Erretter, der uns ja das Muster vorgegeben hat, freut sich über diejenigen, die "in allem der Armen und Bedürftigen, der Kranken und Bedrängten [gedenken]".[15] Er freut sich über diejenigen, die auf seine Ermahnung hören: "Stütze die Schwachen, hebe die herabgesunkenen Hände empor, und stärke die müden Knie".[16]

Daß wir seinem Beispiel folgen mögen, ist mein Gebet. Im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. "The Truth about Mormonism", *Out West*, September 1905, 242.
2. LuB 104:15,16.
3. *Church Handbook of Instructions* (1998), Band 1, 14.
4. *Lehren des Propheten Joseph Smith*, Frankfurt am Main, 1983, 177.
5. *Times and Seasons*, 15. März 1842, 732.
6. Ansprache, die am 21. November 1998 in Honduras gehalten wurde.
7. Brief von der Ersten Präsidentschaft, 24. Juni 1988.
8. *Gospel Standards*, Hg. G. Homer Durham (1941), 111.
9. Conference Report, Oktober 1988, 57.
10. Siehe Genesis 3:19.
11. Siehe LuB 88:124.
12. *Teachings of Gordon B. Hinckley*, (1997), 172.
13. Conference Report, Oktober 1977, 123f.
14. *Gesangbuch*, Nr. 147.
15. LuB 52:40.
16. LuB 81:5.

Willkommen zu Hause

Bischof Keith B. McMullin
Zweiter Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft

Glauben Sie an Christus, vertrauen Sie ihm, kommen Sie zu ihm, folgen Sie ihm nach.... Schritt für Schritt werden Sie dann den Weg vor sich sehen, bis Sie ... wieder dort sind, wohin Sie gehören.



Meine lieben Brüder und Schwestern, am Ende dieser Generalkonferenz wenden sich meine Gedanken jenen zu, die einsam sind, Angst haben oder die Richtung verloren haben. Wenn Sie oder jemand, den Sie kennen, „da draußen im Schatten steht" (Gordon B.Hinckley, *Ensign*, Mai 1997, 48), dann hören Sie bitte zu!

Das Leben in der Sterblichkeit gleicht dem Reisenden auf dem Weg nach Hause. Der Weg scheint endlos, die Zeit vergeht nur langsam, und die Ereignisse des Tages erscheinen langwierig und ermüdend. Schließlich stoßen wir aber auf vertraute Szenen. Das können Hügel oder Täler sein, ländliche Gegenden oder hoch aufragende Gebäude, eine belebte Durchfahrtstraße oder eine ruhige Seitenstraße in der Nachbarschaft. Wie auch immer, die vertrauten Bilder beflügeln den Schritt des Wanderers, erquicken die müde Seele, und süße Gefühle der Erwartung und des Friedens stellen sich ein. Er ist endlich wieder zu Hause.

In unserer mobilen, hektischen Gesellschaft wiederholt sich die Erfahrung der Heimreise täglich im Leben von Millionen von Menschen. Bei genauer Betrachtung können wir aus einer solchen Alltäglichkeit viel über die Sterblichkeit erfahren. Eines ist sicher – wir machen einen kolossalen Fehler, wenn wir diese Reise durch die Sterblichkeit leichtfertig angehen oder uns auf jeden Weg einlassen, der sich uns bietet, ohne einen Gedanken daran zu verschwenden, wohin er führen könnte. Wie einer unserer geliebten Apostel einmal sagte: „In der Tat, von allen Fehlern, die ein Mensch begehen kann, ist die falsche Einschätzung von Gottes Erlösungsplan der schwerwiegendste. Kein Fehler könnte größer oder in seinen Folgen weitreichender sein." (Neal A. Maxwell, *Ensign*, Mai 1984, 22.)

Der erfolgreiche Reisende versteht viererlei richtig und handelt dementsprechend: nämlich die Ewigkeit des Lebens, das Wesen der Sünde, die Schönheit der Umkehr und die Macht des Sühnopfers.

Das Leben ist mehr als eine biologische Tatsache. Bevor wir auf diese Erde kamen, lebten wir in der Gegenwart Gottes. Sein Himmel war unser Zuhause. Jeder von uns ist ein Geistsohn beziehungsweise eine Geisttochter Gottes, und er ist unser himmlischer Vater (siehe Abraham 3:23–25; Ijob 38:4–7; Jeremia 1:5). Aufgrund der Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi wissen wir, daß die Geburt von Gott verordnet und ein wesentlicher Schritt auf unserer ewigen Reise ist. Mit den Worten des Propheten des Herrn, Präsident Gordon B. Hinckley: „*Die grundlegende Tatsache allen Lebens ist, daß es ewig ist.* Das ist die große, herausragende Wahrheit. Wir sind zu einem bestimmten Zweck in die Welt gekommen, im Rahmen eines göttlichen Plans, und wenn wir dieses Leben beenden, gehen wir weiter zu etwas, das besser ist, wenn wir dessen würdig sind." (Priestertumsführerschaftsversammlung, Regionskonferenz Charlotte North Carolina, 24. Februar 1996, 5; Hervorhebung hinzugefügt.)

Das Wesen der Sünde macht diese Reise durch die Sterblichkeit jedoch zu allem anderen als einer einfachen Aufgabe. Der Apostel Paulus schrieb:

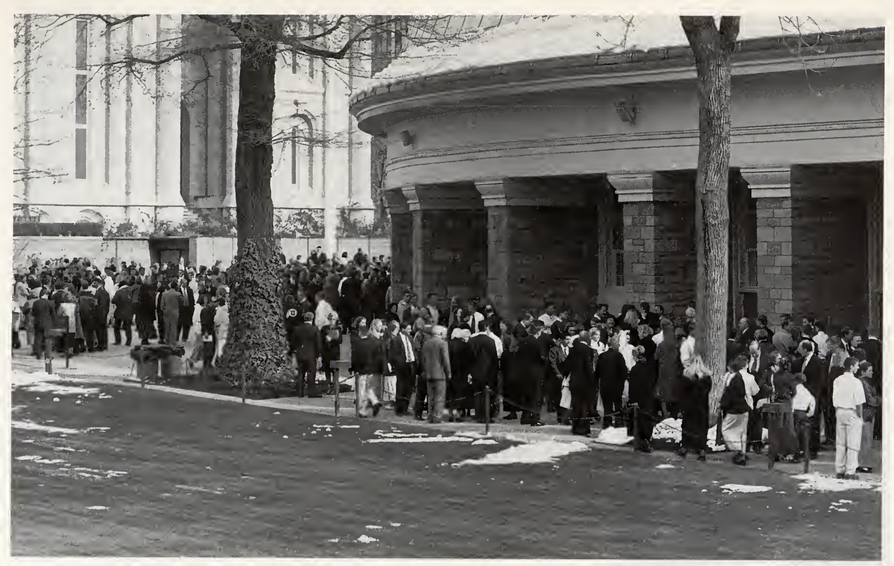
„*Das sollst du wissen: In den letzten Tagen werden schwere Zeiten anbrechen.*

Die Menschen werden selbstsüchtig sein, habgierig, prahlerisch, überheblich, bösartig, ungehorsam gegen die Eltern, undankbar, ohne Ehrfurcht, lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, unbeherrscht, rücksichtslos, roh, heimtückisch, verwegen, hochmütig, mehr dem Vergnügen als Gott zugewandt.

Den Schein der Frömmigkeit werden sie wahren, doch die Kraft der Frömmigkeit werden sie verleugnen. Wende dich von diesen Menschen ab." (2 Timotheus 3:1–5; Hervorhebung hinzugefügt.)

Wegen unserer Schwächen und unserer Verwundbarkeit wird die Sünde zum Bestandteil des Weges eines jeden Reisenden. Sie ergibt sich aus unserem Zustand der Bewährung zwischen Gesetz und Entscheidungsfreiheit (siehe Alma 42:17–24; 12:31–34; 2 Nephi 2:11,15,16, 25–27). „Wer also das Gute tun kann und es nicht tut, der sündigt." (Jakobus 4:17.)

Darüber hinaus geraten wir, unabhängig von guten Absichten oder unserer Wachsamkeit, auf der Reise in Versuchung. Selbst der Erretter entkam dem nicht, und die Versuchungen, die er am Anfang seiner Mission erfuhr, sind Beispiele für jene, die uns befallen. Präsident David O. McKay hat über diese Versuchungen gesprochen – aus Steinen Brot zu machen, sich von der Spitze des Tempels zu stürzen und



Menschenmengen vor dem Tabernakel, die alle eine Konferenzversammlung besuchen wollen.

seine Seele für irdische Schätze zu verkaufen (siehe Matthäus 4:2–10) – und dazu gesagt: „Überprüfen Sie sie, und Sie werden sehen, daß beinahe jede Versuchung, die uns befleckt, zu einem dieser drei Bereiche gehört, und ... in Erscheinung tritt als (1) körperliches Verlangen; (2) sich dem Stolz, der Mode und den Eitelkeiten jener zu beugen, die sich den Dingen Gottes entfremdet haben; oder (3) als Befriedigung des ... Verlangens nach den Reichtümern dieser Welt oder Macht unter den Menschen.“ (Conference Report, April 1911, 59.)

Wenn uns Versuchung überfällt, leiden wir unter Gewissensbissen. Ein empfindsames Gewissen bestätigt einen gesunden Geist. Der Schmerz oder die Schuld, die wir empfinden, ist die Antwort des Geistes auf Versuchung, Unvollkommenheit oder Sünde. Das Gewissen ist der Weggefährte jedes Reisenden (siehe Moroni 7:16–19); es kann die Reise sehr unangenehm machen, denn „alle haben gesündigt“ und „der Herr kann nicht mit der geringsten Billigung auf Sünde blicken.“ (Römer 3:23; LuB 1:31.) Gott sei gedankt für diese überirdische Gabe, denn sie kann uns zu Umkehr und Frieden mit ihm führen (siehe Mosia 4:1–3).

Unser himmlischer Vater wußte um die großen Gefahren, denen wir auf unserer Reise durch das Leben begegnen, aber er hält an seinem Wunsch, daß jedes einzelne seiner Kinder wieder nach Hause zurückkehrt, fest. Deshalb gab er uns Zeit – Zeit, um unsere Fehler auszumerzen, Zeit, um unsere Sünden zu überwinden, Zeit, um uns auf die Wiedervereinigung mit ihm vorzubereiten. „Doch wurde dem Menschen ein Zeitraum gewährt, worin er umkehren könne; darum ist dieses Leben zu einem Zustand der Bewährung geworden, eine Zeit, in der man sich bereitmachen soll, Gott zu begegnen.“ (Alma 12:24.)

Aber der himmlische Vater wußte, daß wir, selbst wenn wir jeden Funken Energie in uns aktivieren, ohne göttliche Hilfe nicht mehr nach Hause finden. Deshalb verhieß er: „Wir werden euch einen Erretter geben!“ (Siehe 1 Nephi 10:4; 13:40; Mose 1:6; 2 Nephi 25:23.)

In Erfüllung dieser Verheißung kam in der Mitte der Zeit Jesus Christus – der einziggezeugte Sohn Gottes, des ewigen Vaters, im Fleisch. Er durchlebte die Wege der Sterblichkeit, „damit er gemäß dem Fleische wisse, wie er seinem Volk beistehen könne gemäß dessen Schwächen“ (Alma 7:12; siehe auch Vers 11; Ether 12:27; LuB 20:22; 62:1) Es gibt keinen Ärger, keine Sorgen, kein Leid, die ihm unbekannt sind. Er war ohne Sünde, doch erfuhr er auf persönliche Weise unseren Kummer, damit er weiß, wie er uns helfen kann (siehe Jesaja 53:3–6).

Christus überbrückte den Abgrund zwischen Sterblichkeit und Unsterblichkeit. Das Grab hat keine Macht mehr über die Toten; die Barmherzigkeit kann die Forderungen der Gerechtigkeit befriedigen; das wunderbare Sühnopfer, unbegrenzt und ewig in seiner Geltung, ist wirksam geworden (siehe Alma 34:8–10,14–16). Christus ist der auferstandene Herr, unser Erretter und Erlöser. Warten Sie also nicht länger (siehe Alma 13:27; 34:33–35).

Glauben Sie an Christus, vertrauen Sie ihm, kommen Sie zu ihm, folgen Sie ihm nach (siehe 2 Nephi 27:13–16; Moroni 10:32,33). Machen Sie sich in Gedanken eine Liste jener Dinge, von denen Sie wissen, daß Sie sie nicht tun sollen. Unterlassen Sie ab heute mindestens eins davon und tun Sie statt dessen etwas, das Sie tun sollen. Beten Sie zum himmlischen Vater um Vergebung und Kraft, diese Reise zu beenden. Überwinden Sie ein Hindernis nach dem anderen. Ich verheiße Ihnen: Schritt für Schritt werden Sie dann den Weg vor sich sehen, bis Sie, als müder Wanderer, wieder dort sind, wohin Sie gehören.

Thomas (das ist nicht sein richtiger Name) war jemand, der vom Weg abgekommen war. Wir lernten uns auf einer besonderen Fireside kennen, die von Mitgliedern besucht wurde, die man normalerweise Sonntags nicht antrifft. Damals war er 35 Jahre alt und seit etwa 20 Jahren nicht mehr in der Kirche aktiv. Tags zuvor hatte sein Vater ihn zu dieser Fireside eingeladen. Thomas hatte geantwortet, er wolle es sich überlegen. Ich zitiere jetzt aus einem Brief, den sein Vater geschrieben hat:

„Eine halbe Stunde vor der Fireside rief [Thomas] mich an und bat mich, ihn abzuholen. Ich kann die Spannung nicht beschreiben, die ich fühlte, als ich den Raum betrat, um mich zu Ihnen und etwa 40 anderen zu setzen. Da war eine besondere Atmosphäre und ein Geist der [Toms] Herz berührte, und er ging mit dem Entschluß nach Hause, die Abschnitte des Buches Mormon, die Sie erwähnt hatten, noch einmal zu lesen.

Das führte dazu, daß er das ganze Buch las und anfing, den Zehnten zu zahlen. Er begann sein Leben in einem anderen Licht zu sehen. . . . Er hörte auf, Drogen und Koffein zu sich zu nehmen. Er las weiter, nicht nur das Buch Mormon, sondern auch Lehre und Bündnisse. Er begann die Abendmahlsversammlung zu besuchen und . . . wurde buchstäblich ein anderer Mensch. So sehr, daß wir ihn spaßhaft fragten: ‚Was hast du mit unserem Sohn gemacht?'

Es war ein großer Segen für uns, als er vom Bischof zu einem Interview gebeten wurde , ... um das Melchisedekische Priestertum zu empfangen. Das war wirklich die Erhörung der Gebete , die fast 20 Jahre lang für ihn gesprochen worden waren." (Persönlicher Brief, 1. August 1997.)

Dieser Bericht ruft uns die Worte eines anderen Vaters ins Gedächtnis: „Denn mein Sohn war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden." (Lukas 15:24.)

Brigham Young sagte: „Es gibt keinen Geist, der nicht rein und heilig war, bevor er aus der celestialen Welt hierher kam. . . . Er ist der Vater unserer Geister; und wenn wir seinen Willen erkennen, verstehen und tun würden, wäre jede Seele darauf vorbereitet, wieder in seine Gegenwart zurückzukehren. Und wenn ihr dort ankommt, würdet ihr erkennen, daß ihr schon viele Zeitalter zuvor dort gelebt habt, daß ihr schon vorher mit jeder Ecke und jedem Winkel vertraut wart, mit den Palästen, Spazierwegen und Gärten; und ihr werdet euren Vater umarmen, und er wird euch umarmen und sagen: ‚Mein Sohn, meine Tochter, ich habe dich wieder.' Und das Kind wird antworten: ‚O mein Vater, mein Vater, ich bin wieder hier!'" (*Journal of Discourses*, 2:129).

Mit aller Macht, derer ich fähig bin, gebe ich Zeugnis, daß dies wahr ist. Kommen Sie aus dem Schatten hervor! Treten Sie ganz ins Licht des Evangeliums. Genießen Sie die süße Frucht der Umkehr, eines ruhigen Gewissens und den Trost und Beistand des Heiligen Geistes. Erlauben Sie dieser Reise, Sie dorthin zu bringen, wo Sie hingehören. Ich zitiere Ihnen zum Zeugnis noch diesen bekannten Vers:

"O mein Vater, der du wohnest
hoch in Herrlichkeit und Licht,"
wie ich mich doch nach dir sehne,
nach deinem edlen Angesicht.

Dann will ich betend niederknien
vor dem großen Retter mein,
dankbar und mit vielen Tränen
waschen seine Füße rein.
Dort füllt sich mein Herz mit Freude,
denn ich bin nicht mehr allein,
und dein Mund spricht: "Söhne, Töchter,
seid willkommen hier, daheim!"

(Nach Eliza R. Snow, "O My Father", *Hymns*, Nr. 292.)

Im Namen Jesu Christi, amen. □



Bei uns ist dein Name gut aufgehoben

Elder Cree-L Kofford
von den Siebzigern

Viele von uns verabscheuen gewiß den Gedanken, einem anderen Geld oder Eigentum zu stehlen, aber so mancher verschwendet keinen weiteren Gedanken daran, wenn er einem anderen seinen guten Namen oder seinen Ruf stiehlt.



Wissen Sie überhaupt, wie leicht es ist, Sie zu lieben, und wie sehr ich Sie liebe? Kurz vor Beginn dieser Versammlung kamen ein paar unserer Enkelkinder zu unserem Hotelzimmer. Sie hatten sich offensichtlich gerade über Elder Marlin Jensens Ansprache von heute morgen unterhalten. Einer fragte: „Hast du Angst, Opa?" Ich log und antwortete: „Nicht besonders." Ein anderer sagte: „Mach dir keine Sorgen, Opa, wir lieben dich immer noch, auch wenn du Unsinn redest." Aber dann holte mich die Wirklichkeit doch wieder ein, als jemand dem hinzufügte: „Es wäre allerdings ziemlich peinlich." Ich will mich also sehr bemühen, keinen Unsinn zu reden.

Am 26. Juni 1858 begann das bis dahin wohl größte stehende Heer in der Geschichte der Vereinigten Staaten seinen planmäßigen Einmarsch ins Salt Lake Valley. Die Soldaten kamen, um einen Aufstand niederzuschlagen, den es gar nicht gegeben hatte. Fast jeder, der auch nur ein wenig mit der Geschichte der Kirche vertraut ist, kann Ihnen sagen, daß sie ohne großen Aufruhr in eine Stadt einzogen, die, wie ein Schreiber berichtet, „verlassen" war, denn die Einwohner hatten sich weiter in den Westen zurückgezogen. Bei diesem Einmarsch kam das Heer auch fast genau hier vorbei, wo dieses Gebäude jetzt steht. Was weiter geschah, ist nicht so bekannt. Die Armee erreichte schließlich die kleine Ortschaft Fairfield, die etwa 60 Kilometer südlich von Salt Lake City liegt. Es war ein Bauerndorf im Cedar Valley, in dem, Schätzungen zufolge, höchstens an die 200 Menschen lebten. Der örtliche geistige Führer war mein Urgroßvater, John Carson.

Versuchen Sie sich vorzustellen, wie dieser kleinen Gemeinschaft wohl zumute war. Was wäre, wenn Sie eines Morgens aufwachten und feststellen müßten, daß mehrere tausend Soldaten mit über 3000 Wagen, 10 000 Ochsen und 12 000 Maultieren nun in Ihrem Gemeindegebiet hausen? Es mußte sofort gehandelt werden. Aufgrund mündlicher Überlieferungen der Familie, die natürlich gewissen Ausschmückungen und Ungenauigkeiten unterworfen sind, wissen wir, daß Bischof Carson ernsthaft um das Wohlergehen der Menschen besorgt war, über die er präsidierte. Nahezu über Nacht kamen all die Bedrohungen über Fairfield, die ein Heerlager zu jener Zeit mit sich brachte.

Um die Mitglieder seines Gemeinwesens so gut wie möglich zu schützen, traf sich Bischof Carson mit dem Befehlshaber des Forts, der oft in seinem Hotel die Mahlzeiten einnahm und zu dem er ein gutes Verhältnis entwickelte, das auf gegenseitigem Respekt gründete. Die beiden Führer verschafften sich einen Überblick über die Situation und zogen einvernehmlich eine Grenzlinie. Kein Soldat durfte ohne besondere Zustimmung seines Vorgesetzten den zivilen Bereich der Ortschaft betreten. Und kein Zivilist durfte ohne besondere Zustimmung von Bischof Carson das Fort betreten. Die Grenzlinie war wie ein unausgesprochener Befehl: „Diese Linie wird nicht überschritten!„

Für uns Kinder hatte eine Grenzlinie auf dem Boden besondere Bedeutung. Wenn es zu Streitigkeiten kam, zu denen wir Jungs uns mitunter hinreißen ließen, war es damals üblich, einen Strich auf dem Boden zu ziehen. Die beiden Streithähne standen auf den gegenüberliegenden Seiten der Grenzlinie und versuchten, den anderen einzuschüchtern. „Komm da rüber, und es wird dir leid tun!" war die übliche Aufforderung, die jedoch meist mit weniger höflichen Worten zum Ausdruck gebracht wurde. Damals habe ich gelernt, wie wertvoll eine solche Grenzlinie sein kann. In den Jahren danach habe ich begriffen, daß der Vater im Himmel in seiner Liebe ähnliche Grenzlinien gezogen hat, um uns vor den Armeen Luzifers zu schützen.

Jeder von uns hat möglicherweise Dutzende von diesen Grenzlinien, aber ich möchte heute von einer sprechen, nämlich die Grenzlinie, die besagt: „Bei uns zu Hause ist der Name eines anderen gut aufgehoben."

Während der ersten Jahre meiner Tätigkeit als Generalautorität war ich einmal mit Elder Marion D. Hanks zusammen, der damals die folgende Geschichte erzählte. Ich gebe sie hier mit seiner Erlaubnis wieder:

Oscar Kirkham war einer der großen Männer der Kirche und einer der meistrespektierten Pfadfinder. Er diente im Ersten Siebzigerkollegium und war überall eine beeindruckende

Erscheinung. In Versammlungen bat er oft darum, etwas Persönliches sagen zu dürfen, und, wenn ihm das gestattet wurde, sagte er etwas Positives über jemand anders. Kurz vor seinem Tod hielt er an der Brigham Young University eine kurze Ansprache zu dem Thema „Das gute Wort sagen". An dem Tag, als Oscar Kirkham starb, wurde Elder Hanks zur Familie Kirkham gebeten. Man gab ihm dort ein kleines, einfaches Notizbuch, in das sich Elder Kirkham Notizen gemacht hatte. Die letzten beiden Eintragungen lauteten:„Sag das gute Wort" und „Bei uns zu Hause ist dein Name gut aufgehoben".

Welch ein Segen es doch wäre, wenn wir alle diesem Ratschlag folgten, wenn der Name eines anderen bei uns allen gut aufgehoben wäre. Ist Ihnen aufgefallen, wie leicht es ist, die Grenzlinie zu überqueren und am anderen Fehler zu finden? Viel zu oft entschuldigen wir an uns selbst ein Verhalten, das wir bei einem anderen verdammen. Barmherzigkeit für mich, Gerechtigkeit für die anderen – das ist eine sehr häufig anzutreffende Sicht der Dinge. Der Name und der gute Ruf eines anderen ist in den Augen des Herrn heilig.

Viele von uns verabscheuen gewiß den Gedanken, einem anderen Geld oder Eigentum zu stehlen, aber so mancher verschwendet keinen weiteren Gedanken daran, wenn er einem anderen seinen guten Namen oder seinen Ruf stiehlt.

Das alte Sprichwort „Verurteile niemand, in dessen Schuhen du nicht einen Tag lang gelaufen bist", ist auch heute ein guter Ratgeber. Es heißt ja auch:

Es ist so viel Gutes im Schlimmsten von uns,
und so viel Schlimmes im Besten von uns –
ganz sicher schickt es sich für keinen von uns,
Fehler zu finden an einem unter uns.
(Hazel Felleman, Hg., *The Best Loved Poems of the American People* [1936], 615.)

Dieser Grundsatz ist weder neu noch bloß für die heutige Zeit gültig. Die Psalmen im Alten Testament



enthalten diese eindringliche Warnung des Herrn: „Wer den Nächsten heimlich verleumdet, den bring' ich zum Schweigen." (Psalm 101:5.)

Jakobus, ein Diener des Herrn in der Mitte der Zeit, wiederholte diese ewige Wahrheit, als er sagte: „Verleumdet einander nicht, Brüder! Wer seinen Bruder verleumdet oder seinen Bruder verurteilt, verleumdet das Gesetz und verurteilt das Gesetz....

Wer aber bist du, daß du über deinen Nächsten richtest?" (Jakobus 4:11,12.)

Und in diesen Letzten Tagen hat der Herr dieses seit langem gelehrte Gebot in einer Offenbarung an den Propheten Brigham Young wiederum bekräftigt: „Hört auf, voneinander Böses zu reden." (LuB 136:23.)

Für mich ist sehr bedeutsam, daß dieses schlichte Gebot nur wenige Verse von dem Vers entfernt steht, in dem der Herr über die Strafe für die Ungehorsamen spricht: „Seid eifrig im Halten aller meiner Gebote, damit nicht das Strafgericht über euch komme und euer Glaube versage und eure Feinde über euch triumphieren." (LuB 136:42.)

Denjenigen, die die Wichtigkeit dieses Gebotes bezweifeln, möchte ich zwei einfache Fragen stellen: (1) Wie können Sie behaupten, Ihren Nächsten zu lieben, wenn Sie hinter seinem Rücken versuchen, seinen guten Namen und seinen Ruf zu schädigen? (2) Wie können Sie behaupten, Gott zu lieben, wenn Sie nicht einmal Ihren Nächsten lieben können?

Jeder schwächliche Versuch, ein solches Verhalten zu rechtfertigen, bringt die brisanten Worte des Erretters aus dem Evangelium nach Matthäus nur noch eindrucksvoller in Erinnerung:

„Ihr Schlangenbrut, wie könnt ihr Gutes reden, wenn ihr böse seid? ...

Ich sage euch: Über jedes unnütze Wort, das die Menschen reden, werden

sie am Tag des Gerichts Rechenschaft ablegen müssen;

denn aufgrund deiner Worte wirst du freigesprochen, und aufgrund deiner Worte wirst du verurteilt werden." (Matthäus 12:34,36,37.)

Ich möchte den PV-Kindern, die hier zuhören, ein paar Worte sagen. Ich habe versucht, eure Muttis und Vatis etwas sehr Wichtiges zu lehren, aber ich brauche eure Hilfe. Treffen wir eine Vereinbarung? Wenn ihr versprecht, ganz genau zuzuhören, verspreche ich, nicht sehr lange zu reden.

Erinnert ihr euch an Bambi, das kleine Reh, und an all seine Freunde im Wald? Dann erinnert ihr euch wahrscheinlich auch daran, daß das Kaninchen Klopfer einer von Bambis guten Freunden war. Klopfer war etwa in eurem Alter. Er war ein nettes Kaninchen, aber er hatte ein Problem. Er sagte dauernd schlechte Sachen über andere Leute. Eines Tages lernte Bambi gerade laufen und fiel hin. Klopfer konnte der Versuchung nicht widerstehen. „Er kann nicht sehr gut laufen, oder?" platzte er heraus. Seiner Mutter war dies sehr unangenehm, und sie fragte:„Was hat dir dein Vater heute morgen gesagt?" Klopfer zögerte, schaute dann auf seine Zehenspitzen und sagte: „Wenn du nichts Gutes sagen kannst, dann sag überhaupt nichts." Das ist ein guter Rat, dem wir alle folgen sollen. Wenn ihr von jetzt an hört, daß jemand aus eurer Familie anfängt, schlecht über jemand anderes zu sprechen, dann stampft bitte mit dem Fuß auf und sagt ganz laut: „Wenn du nichts Gutes sagen kannst, dann sag überhaupt nichts." Dann weiß jeder, was ihr meint. Muttis und Vatis: Das wird es Ihnen wohl ein wenig leichter machen, dieses Gebot zu befolgen!

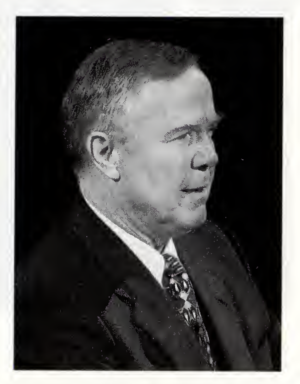
Ich bitte den Herrn, daß er uns segnet, daß wir nie die Grenzlinie überschreiten und daß wir so leben, daß von uns gesagt werden kann: Bei uns zu Hause ist dein Name gut aufgehoben.

An diesem schönen Ostertag erkläre ich hiermit feierlich und aus dem Geist heraus, daß Jesus Christus wirklich unser Erretter und Erlöser ist und daß die Errettung nur durch sein Sühnopfer und auf keine andere Weise zustande kommt. Im Namen Jesu Christi, amen. □

Brücken und ewige Andenken

Elder Dennis B. Neuenschwander
von den Siebzigern

Stammbäume, Familiengeschichten, zeitgenössische Berichte, Bilder und Traditionen ... bilden ebenfalls eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Zukunft und verbinden die Generationen in einer Weise, wie andere Erinnerungsstücke es nicht können.



Brüder und Schwestern, jede Familie besitzt Erinnerungsstücke. Familien sammeln Möbelstücke, Bücher, Porzellan und andere wertvolle Gegenstände, die sie dann an ihre Nachkommen weitergeben. Solche wunderbaren Andenken erinnern uns an unsere Lieben, die uns bereits verlassen haben, und richten unseren Sinn auf die, die noch nicht geboren sind. Sie bilden eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Zukunft der Familie.

Jede Familie besitzt außerdem noch wertvollere Andenken. Dazu gehören Stammbäume, Familiengeschichten, zeitgenössische Berichte, Bilder und Traditionen. Diese ewigen Andenken bilden ebenfalls eine Brücke zwischen der Vergangenheit und der Zukunft und verbinden die Generationen in einer Weise, wie andere Erinnerungsstücke es nicht können.

Ich möchte ein paar Worte über Genealogie, Brücken und ewige Andenken sagen. Die Genealogie baut Brücken zwischen den Generationen unserer Familie, Brücken zur Aktivität in der Kirche und Brücken zum Tempel.

Erstens: Die Genealogie baut Brücken zwischen den Generationen unserer Familie. Brücken zwischen den Generationen entstehen nicht zufällig. Jedes Mitglied der Kirche muß diese Brücke für seine Familie selbst bauen. Letzte Weihnachten habe ich bei einem unserer Familientreffen meinen Vater, der 89 Jahre alt ist, und unser ältestes Enkelkind, Ashlin, das viereinhalb ist, beobachtet. Sie freuten sich, zusammenzusein. Für mich war es ein bittersüßer Augenblick, denn mir wurde bewußt, daß Ashlin zwar angenehme, wenn auch flüchtige Erinnerungen an meinen Vater haben wird, aber keinerlei Erinnerungen an meine Mutter, die bereits vor seiner Geburt starb. Keines meiner Kinder kann sich an meine Großeltern erinnern. Wenn ich will, daß meine Kinder und Enkel diejenigen kennen, die in meiner Erinnerung noch lebendig sind, muß ich die Brücke zwischen ihnen bauen. Ich allein bin die Verbindung zwischen den Generationen, die zu beiden Seiten von mir stehen. Es ist meine Aufgabe, ihre Herzen durch Liebe und Achtung miteinander zu verbinden, auch wenn sie einander nie persönlich gekannt haben. Meine

Enkel werden nichts über die Geschichte ihrer Familie wissen, wenn ich nichts tue, um sie für sie zu bewahren. Was ich nicht auf irgendeine Weise festhalte, wird verloren sein, wenn ich sterbe; und was ich nicht an meine Nachkommen weitergebe, werden sie nie besitzen. Dieses Werk, nämlich ewige Familienandenken zu sammeln und weiterzugeben, ist eine ganz persönliche Aufgabe. Wir können sie nicht ignorieren oder auf andere übertragen.

Ein Leben, das nicht dokumentiert wird, ist ein Leben, an das sich innerhalb ein, zwei Generationen niemand mehr genau erinnern kann. Wie tragisch ist das doch für die Geschichte einer Familie. Kenntnisse über unsere Vorfahren formen uns und vermitteln uns Werte, die unserem Leben Richtung und Sinn geben. Vor einigen Jahren lernte ich den Vorsteher eines russisch-orthodoxen Klosters kennen. Er zeigte mir ganze Bände seiner umfangreichen Ahnenforschung. Er sagte mir, ein großer Nutzen der Genealogie, vielleicht sogar der größte, sei es, Familientraditionen zu schaffen und an jüngere Generationen weiterzugeben. „Das Wissen um diese Traditionen und die Geschichte der Familie", sagte er, „verbindet die Generationen miteinander." Weiter sagte er zu mir: „Wenn man weiß, daß man von ehrlichen Vorfahren abstammt, ist man moralisch verpflichtet, selbst auch ehrlich zu sein. Man kann nicht unehrlich sein, ohne jedes einzelne Mitglied seiner Familie zu enttäuschen."[1]



Wenn Sie zu den ersten in Ihrer Familie gehören, die das Evangelium angenommen haben, dann bauen Sie Brücken zu Ihren Nachkommen, indem Sie aufschreiben, was sich in Ihrem Leben ereignet hat, und indem Sie Ihren Nachkommen ermutigende Worte schreiben. 1892 schrieben die FHV-Schwestern des Pfahles Kolob in Springville, Utah, einen Brief an ihre Kinder und versiegelten ihn in einer Zeitkapsel, die am 17. März 1942, dem hundertjährigen Bestehen der FHV, geöffnet werden sollte. Nachdem Mariah Catherine Boyer einen kurzen Stammbaum ihrer Familie wiedergegeben hatte, und zwar zurück bis zu denen die sich als erste der Kirche angeschlossen hatten, schrieb sie ihren beiden Kindern: „Liebe Kinder, wenn ihr dies lest, ruhen eure Eltern und Großeltern bereits im Grab. Die Hände, die aus Liebe zu euch so hart gearbeitet haben, werden nicht mehr arbeiten, und die Augen, die voller Liebe und Wohlwollen euer unschuldiges Gesicht betrachtet haben, werden euch nicht mehr sehen, bis wir uns im Himmel wiedersehen. Liebe Kinder, ... möge das Band der Liebe zwischen Bruder und Schwester eure Herzen verflechten. ... Verhaltet euch recht gegenüber euren Mitmenschen, folgt eurem Gewissen, bittet Gott, daß er euch die Kraft gibt, jeder Versuchung, Schlechtes zu tun, zu widerstehen. Man soll von euch sagen können, daß die Welt besser geworden ist, weil ihr gelebt habt. Haltet die Gebote Gottes. Möge euer Lebensweg von Blumen geschmückt sein, und mögt ihr immer das Rechte tun. Mögt ihr niemals Ungemach erleiden. Mögen der Geist und die Segnungen Gottes euch allzeit begleiten, das ist das Gebet eurer Mutter. Ich lege die Fotos von unserer Familie bei. Lebt wohl, meine lieben Kinder, bis wir uns wiedersehen."[2] Diese liebevollen und wunderbaren Worte verbinden bereits sechs Generationen einer treuen Familie.

Genealogie und Tempelarbeit besitzen eine große Kraft, die auf der göttlichen Verheißung aus den heiligen Schriften beruht, nämlich: Er wird das Herz der Väter wieder den Söhnen zuwenden und das Herz der Söhne ihren Vätern.[3] Woodrow Wilson hat gesagt: „Ein Land, das sich nicht daran erinnert, was es gestern war, weiß auch nicht, was es heute ist und was es erreichen will. Unser Streben ist vergeblich, wenn wir nicht wissen, woher wir kommen und was wir vorhatten."[4] Das läßt sich ebensogut auf die Familie beziehen: Eine *Familie*, die sich nicht daran erinnert,

was sie gestern war, weiß auch nicht, was sie heute ist und was sie erreichen will. Unser Streben ist vergeblich, wenn wir nicht wissen, woher wir kommen und was wir vorhatten.

Zweitens: Die Genealogie baut Brücken zur Aktivität in der Kirche. Die Genealogie festigt die neuen Mitglieder und stärkt alle Mitglieder der Kirche. Die Ahnenforschung und das Vorbereiten von Namen für den Tempel können einen wertvollen Beitrag dazu leisten, neue Mitglieder in der Kirche zu halten. Glaube und Selbstvertrauen nehmen zu, wenn weitere Familienmitglieder die errettenden heiligen Handlungen des Evangeliums empfangen. Kürzlich lernte ich auf einer Pfahlkonferenz John und Carmen Day kennen, die vor kurzem getauft wurden. Sie erzählten mir, daß sie bereits Namen aus ihrer Familie vorbereitet hatten und vorhatten, so bald wie möglich in den Tempel zu gehen. Braucht man sich darum sorgen, sie in der Kirche zu halten? Ein neues Mitglied der Kirche kann von Missionaren, Freunden, Nachbarn, Priestertumsführern und den Leitern der Hilfsorganisationen ganz rasch mit Genealogie und Tempelarbeit vertraut gemacht werden. Schließlich stehen die heiligen Handlungen des Tempels im Mittelpunkt unserer Erfahrungen im Evangelium. Man braucht keine offizielle Berufung, um sich mit Genealogie und den dazugehörenden Evangeliumsverordnungen zu befassen.

Vor kurzem las ich einen Artikel in der Zeitschrift *Improvement Era* vom August 1940. Ich zitiere: „Auf der Frühjahrs-Generalkonferenz vor einem Jahr fragte Dr. John A. Widtsoe vom Rat der Zwölf die Missionspräsidenten der Kirche, welcher Aspekt des Evangeliums in ihrer jeweiligen Mission am meisten dazu beitrug, neue Freunde, neue Interessenten, neue Mitglieder zu finden. Präsident Frank Evans von der Eastern States Mission forschte nach und kam zu dem Schluß, daß die Genealogie und die damit verbundenen Evangeliumsverordnungen und Lehren in seiner Mission der größte Faktor waren.“[5]

Eine neuere Untersuchung in der Kirche zeigt, daß eine frühe Beteiligung an dieser Arbeit, nämlich die Namen der Vorfahren zu finden und für den Tempel vorzubereiten und, wenn möglich, an stellvertretenden Taufen für sie teilzunehmen, wesentliche Faktoren sind, um neue Mitglieder in der Kirche zu halten. Die Erste Präsidentschaft und das Kollegium der Zwölf haben dazu angeregt, die Genealogie und die Genealogie-Forschungsstellen vermehrt dazu einzusetzen, die neuen Mitglieder in der Kirche zu halten und diejenigen zu aktivieren, die nicht mehr in der Kirche aktiv sind. Priestertumsführer, Missionare und die Leiter der Genealogie-Forschungsstellen spielen eine wichtige Rolle dabei, die Forschungsstellen auch zu diesem Zweck einzusetzen.

Drittens: Die Genealogie baut Brücken zum Tempel. Die Genealogie führt uns zum Tempel. Genealogie und Tempelarbeit sind ein Werk. Das Wort „Genealogie“ sollte wahrscheinlich gar nicht ausgesprochen werden, ohne daß man auch das Wort „Tempel“ hinzufügt. Die Ahnenfoschung soll die wichtigste Quelle dafür sein, Namen für die heiligen Handlungen im Tempel vorzubereiten. Die heiligen Handlungen im Tempel sind der hauptsächliche Zweck der Ahnenforschung. Präsident Gordon B. Hinckley hat gesagt: „Unsere gesamten umfangreichen familiengeschichtlichen Anstrengungen sind auf die Tempelarbeit ausgerichtet. Sie dienen keinem anderen Zweck.“[6]

Durch Ahnenforschung wird eine gefühlsmäßige Verbindung zwischen den Generationen gebildet. Die heiligen Handlungen im Tempel schaffen eine Verbindung durch das Priestertum. Bei den heiligen Handlungen im Tempel wird die Verbindung, die wir bereits im Herzen geschaffen haben, durch das Priestertum bestätigt. Mutter Teresa hat gesagt, daß „Einsamkeit und das Gefühl, unerwünscht zu sein, die schrecklichste Armut sind“.[7] Der Gedanke, daß diese Armut der Einsamkeit – unerwünscht und von seinen Lieben getrennt zu sein – sich über dieses Leben hinaus erstrecken könnte, stimmt wirklich traurig. Genealogie und Tempelarbeit verheißen eine ewige Verbindung, die sowohl von Liebe als auch von den Verordnungen des Priestertums getragen wird.

Brüder und Schwestern, Genealogie und Tempelarbeit sind die ewigen Familienandenken, die Brücken bauen. Sie bauen Brücken zwischen den Generationen unserer Familie, Brücken zur Aktivität in der Kirche und Brücken zum Tempel. Es ist mein Wunsch, daß sich jeder von uns dieser großartigen Andenken, die wir von denen erhalten haben, die uns vorausgegangen sind, und seiner Aufgabe, sie an zukünftige Generationen weiterzugeben, bewußt wird. Im Namen Jesu Christi, amen. □

FUSSNOTEN

1. Dennis B. Neuenschwander, persönliches Tagebuch, 14. August 1975.
2. Brief von Mariah Catherine Boyer, geschrieben an ihre beiden Kinder Irena B. Mendenhall und Richard Lovell Mendenhall jun.
3. Siehe Maleachi 3:24.
4. Zitiert in *The Rebirth of America*, (1986), 12.
5. *Improvement Era*, August 1940, 495.
6. Präsident Gordon B. Hinckley, *Der Stern*, Juli 1998.
7. Zitiert in: *Church News*, 20. Juni 1998, 2.



Wie eine unauslöschliche Flamme

Elder M. Russell Ballard
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Eins ist sicher: die Gebote haben sich nicht geändert. . . . Richtig ist noch immer richtig, und falsch ist noch immer falsch, auch wenn es sich noch so sehr in Achtbarkeit oder politische Korrektheit kleidet.



Brüder und Schwestern, das waren zwei inspirierende Tage, und ich hoffe, auch durch meine Worte zur Unterweisung und zum Geist dieser Generalkonferenz beizutragen.

Gelegentlich darf ich im Tempel amtieren, wenn zwei würdige junge Menschen im Haus des Herrn die Ehe schließen und gesiegelt werden. Das ist immer ein Freudentag für Angehörige und Freude. Was man bei einem solchen Anlaß empfindet, ist eine süße Befriedigung, die sich aus irdischem Glück und ewiger Freude zusammensetzt. Man erkennt das an den Tränen in den Augen der Mutter, die von Herzen um diesen Tag gebetet hat. Man sieht es den Augen des Vaters an, der zum ersten Mal seit Monaten an etwas anderes denkt als daran, wie er das nur alles wird bezahlen können. Doch vor allem zeigt es sich im Blick des tugendhaften Brautpaares, die beide den Lehren des Evangeliums entsprechend gelebt und sich von den Versuchungen der Welt ferngehalten haben. Das ist ein ganz besonderes, ein unbestreitbares Gefühl, das nur jemand empfinden kann, der rein und keusch geblieben ist.

Zu viele unserer jungen Männer und Frauen geben dem Druck der Welt nach, die mit Schlechtigkeit und unsittlichem Verhalten geradezu überschwemmt ist. Luzifer führt einen hinterhältigen Krieg um Herz und Seele von jung und alt, und die Zahl derer, die er für sich gewinnt, nimmt zu. Die Maßstäbe der Welt haben sich verlagert wie vom Wind verwehter Wüstensand. Was früher unerhört oder inakzeptabel war, ist heute allgemein üblich. Die Sichtweise der Welt hat sich so drastisch verändert, daß jeder, der sich entschließt, an dem traditionellen sittlichen Maßstab festzuhalten, als seltsam gilt – schon fast ist es so, als müsse man sich für seinen Wunsch, die Gebote Gottes zu halten, rechtfertigen.

Aber eins ist sicher: die Gebote haben sich nicht geändert. Lassen wir uns nichts weismachen. Richtig ist noch immer richtig, und falsch ist noch immer falsch, auch wenn es sich noch so sehr in Achtbarkeit oder politische Korrektheit kleidet. Wir glauben an Keuschheit vor der Ehe und an Treue nach der Eheschließung. Dieser Maßstab ist ein absoluter, ein wahrer Maßstab. Er hängt weder vom Ergebnis einer Meinungsumfrage ab, noch vom Anlaß oder Umstand, in dem wir uns befinden. Es gibt daran, ebensowenig wie an allen anderen Maßstäben des Evangeliums, nichts zu deuteln.

Aber wir brauchen dringend Eltern, Führer und Lehrer, die unseren jungen Menschen beibringen, die Maßstäbe des Evangeliums zu verstehen, zu lieben, zu schätzen und danach zu leben. Eltern und junge Leute müssen sich gemeinsam gegen einen klugen und verschlagenen Feind verteidigen. Wir müssen ebenso engagiert, effektiv und entschlossen sein in unserem Bemühen, nach dem Evangelium zu leben, wie er es ist in seinem Bestreben, das Evangelium – und uns – zu vernichten.

Große Herausforderungen liegen vor uns. Es geht um die unsterbliche Seele derer, die wir lieben. Ich möchte gern viererlei nennen, das dazu beitragen soll, daß wir in unserer Familie eine Bastion des Glaubens errichten und besonders den jungen Menschen helfen können, rein und keusch zu bleiben – völlig würdig, in den Tempel zu gehen.

Erstens: Informationen über das Evangelium. Die in meinen Augen wichtigste, die lebensrettende Erkenntnis ist das Wissen, daß wir tatsächlich Kinder Gottes sind, daß er unser ewiger Vater ist. Das ist nicht nur theologisch richtig, sondern unerläßlich zum geistigen Überleben. Der Erretter hat in seinem eindrucksvollen hohenpriesterlichen Gebet gesagt: „Das ist das ewige Leben: dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast." (Johannes 17:3.) Wer den Vater im Himmel erkennt und versteht, welche Beziehung wir zu ihm, unserem Vater und Gott, haben, findet Sinn und Zweck im Leben und Hoffnung für das Jenseits. Unsere Kinder müssen wissen, daß er tatsächlich existiert, daß wir in der Tat seine Söhne und Töchter sind und Erben all dessen, was er hat – jetzt und für immer. Wer in diesem Wissen geborgen ist, neigt weniger dazu, sich teuflischen

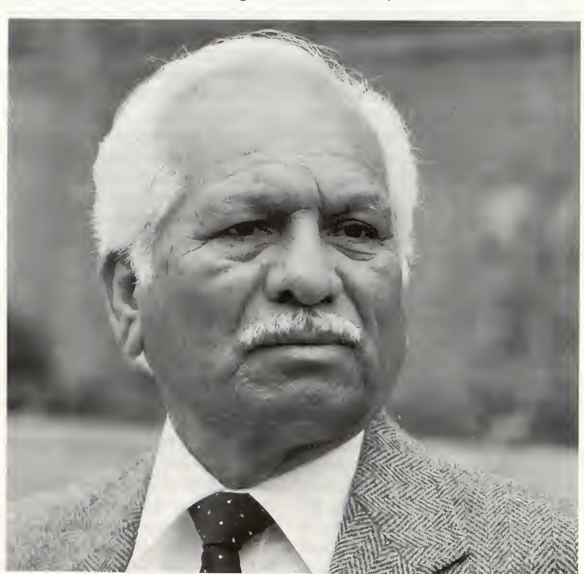
Vergnügungen hinzugeben, sondern wird eher auf Gott blicken und leben. (Siehe Numeri 21:8.)

Wir müssen irgendwie zu dem mächtigen Zeugnis vom Evangelium Jesu Christi kommen, das auch unsere Vorfahren, die Pioniere, hatten. Wissen Sie noch, wie Nauvoo im September 1846 unterging und wie beschwerlich die Lebensumstände für die Mitglieder in den dürftigen Lagern waren? Als die Kunde davon nach Winter Quarters gelangte, rief Brigham Young sogleich die Brüder zusammen und erinnerte sie, nachdem er ihnen die Lage geschildert hatte, an den Bund, den sie im Tempel zu Nauvoo geschlossen hatten, daß sie nämlich niemanden, der mitkommen wolle – und sei er auch noch so arm – zurücklassen wollten. Danach sprach er die folgende bemerkenswerte Aufforderung aus:

„Nun ist es an der Zeit, an die Arbeit zu gehen", sagte er. *„Laßt das Feuer des Bundes, den ihr im Haus des Herrn geschlossen habt, wie eine unauslöschliche Flamme in eurem Herzen lodern."* (Journal History of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints, 28. September 1846, 5; Hervorhebung hinzugefügt.) Zwar war das Leben in Winter Quarters auch äußerst entbehrungsreich, doch rollten innerhalb weniger Tage viele Wagen nach Osten, um die Mitglieder aus den kümmerlichen Lagern am Mississippi zu holen.

Wir hören oft von dem Leid und den Opfern, die diese ersten Mitglieder durchgemacht haben, und wir fragen uns: „Wie haben sie das nur geschafft? Was hat ihnen solche Kraft verliehen?" Die Antwort findet sich zum Teil in den eindrucksvollen Worten Präsident Youngs: Diese ersten Mitglieder hatte Bündnisse mit Gott geschlossen, und *diese Bündnisse loderten wie eine unauslöschliche Flamme in ihrem Herzen.*

Mitunter sind wir versucht, unser Leben eher nach unserer Bequemlichkeit als nach dem Bund auszurichten. Es ist nicht immer bequem, nach den Maßstäben des Evangeliums zu leben, für die Wahrheit einzutreten und von der Wiederherstellung Zeugnis zu geben. Üblicherweise ist es nicht bequem, das Evangelium zu verkündigen. Es ist nicht immer bequem, eine Berufung in der Kirche anzunehmen, besonders dann nicht, wenn wir uns dafür sehr anstrengen müssen. Jemand anders einen bedeutungsvollen Dienst zu erweisen, wie wir das mit einem Bund versprochen haben, kommt selten gelegen. Doch einem bequemen Leben fehlt die geistige Kraft. Diese Kraft stellt sich dann ein, wenn wir unsere Bündnisse halten. Im Leben dieser ersten Mitglieder kann man erkennen, daß die treibende Kraft ihres Lebens die Bündnisse waren, die sie geschlossen hatten. Ihr Beispiel und ihr Zeugnis waren mächtig genug, um auf viele Generationen nach ihnen großen Einfluß auszuüben.



Wenn unsere Kinder heranwachsen, müssen die Eltern ihnen sehr deutlich und offen sagen, was angemessen ist und was nicht. Die Eltern müssen ihre Kinder lehren, pornographische Darstellungen und Geschichten zu meiden. Die Kinder und jungen Leute müssen von ihren Eltern hören, daß jede Art von Pornographie ein Werkzeug des Teufels ist: Sie kann den, der sich damit abgibt, süchtig machen, abstumpfen und den Geist des Menschen sogar vernichten. Sie müssen lernen, sich keiner vulgären Ausdrucksweise zu bedienen und den Namen des Herrn niemals zu mißbrauchen. Geschmacklose Witze, die man gehört hat, werden nicht weitererzählt. Lehren Sie Ihre Kinder, keine Musik zu hören, die das Sinnliche verherrlicht. Sprechen Sie mit ihnen offen über Sexualität und die Lehren des Evangeliums in bezug auf die Keuschheit. Diese Informationen müssen in angemessener Weise von den Eltern kommen. Jedes Kind muß die Regeln kennen und geistig gestärkt werden, so daß es danach leben kann. Und wenn jemand einen Fehler begeht, muß das wunderbare Sühnopfer des Herrn Jesus Christus richtig verstanden und angenommen werden, so daß durch den vollständigen und mitunter schweren Weg der Umkehr Vergebung und dauerhafte Hoffnung für die Zukunft erlangt werden kann. Wir dürfen niemals aufhören, jeder für sich und gemeinsam als Familie nach ewigem Leben zu streben.

Leider gibt es heutzutage viel zu viele Eltern, die ihre Aufgabe, die Maßstäbe und anderen Lehren der

Kirche ihren Kindern beizubringen, in der Meinung aufgegeben haben, jemand anders würde es für sie tun: die Freunde, die Schule, die Führer oder Lehrer der Kirche oder sogar die Medien. Unsere Kinder lernen Tag für Tag, sie nehmen in Herz und Sinn Erfahrungen und Begriffe auf, die ihr persönliches Wertesystem tiefgreifend beeinflussen. Wir haben nicht die Kontrolle über alles, was sie aufnehmen, aber wenn wir zu Hause die Maßstäbe und Werte des Evangeliums lehren, können wir ihnen helfen, die Welt im richtigen Licht zu sehen und sich richtige Vorstellungen zu machen.

Brüder und Schwestern, wir müssen einander unterweisen und tieferen Glauben in unser Herz pflanzen, wenn wir den Mut aufbringen wollen, in unserer Welt, die zunehmend schlechter wird, die Gebote zu halten. Wir müssen so sehr zum Evangelium Christi bekehrt sein, *daß das Feuer des Bundes wie eine unauslöschliche Flamme in unserem Herzen lodert.* Mit solchem Glauben tun wir dann alles, was notwendig ist, damit wir treu und würdig bleiben.

An zweiter Stelle steht die Kommunikation. Nichts ist für die Beziehung zwischen Eltern und Kindern wichtiger als ein ehrlicher, offener Gedankenaustausch. Das gilt besonders dann, wenn Eltern versuchen, ihren Kindern die Grundsätze und Maßstäbe des Evangeliums zu vermitteln. Die Fähigkeit, mit jungen Menschen zu sprechen und, was vielleicht noch viel wichtiger ist, ihren Sorgen wirklich zuzuhören, ist das Fundament, auf dem eine funktionierende Beziehung aufgebaut ist. Oft kommunizieren wir mehr durch das, was unsere Augen sehen oder das Herz empfindet, als durch das, was wir hören oder sagen. Ein Wort an euch Kinder: Seid euren Eltern gegenüber niemals respektlos. Ihr müßt auch lernen, zuzuhören, besonders auf das, was Mutter und Vater sagen, und auf die Eingebungen des Geistes. Wir müssen ständig Ausschau halten und jene besonderen Augenblicke im Familienleben nutzen, in denen wir unsere Kinder unterweisen können, und wir müssen uns fest vornehmen, jeden Montagabend den Familienabend zu halten.



Es gibt einflußreiche Augenblicke der Kommunikation durch das regelmäßige Familiengebet und durch das gemeinsame Schriftstudium. Die heiligen Schriften tragen dazu bei, daß Werte und Ziele der Familie klar werden, und wenn daheim über die heiligen Schriften gesprochen wird, hilft das jedem einzelnen, in sich selbst gefestigt, geistig stark und selbständig zu werden. Das kostet Zeit, und deshalb muß geklärt werden, wie viele Filme, Videos, Videospiele, wieviel Fernsehen oder Surfen im Internet oder wieviele Aktivitäten außer Haus zulässig sind.

Drittens müssen wir einschreiten. Es ist die Pflicht der Eltern, einzuschreiten, wenn sie sehen, daß ihr Kind eine falsche Entscheidung trifft. Das bedeutet nicht, daß Eltern ihren Kindern die kostbare Gabe der Entscheidungsfreiheit wegnehmen. Da die Entscheidungsfreiheit eine Gabe Gottes ist, wird in letzter Konsequenz die Entscheidung, was das Kind tut, wie es sich verhält und was es glaubt, immer dem Kind selbst überlassen bleiben. Aber als Eltern müssen wir sichergehen, daß sie wissen, wie man sich angemessenen verhält und was passiert, wenn sie den falschen Weg weitergehen. Bedenken Sie, daß die Zensur in der Familie keineswegs illegal ist. Filme, Zeitschriften, das Fernsehen, Videos, das Internet und die anderen Medien sind unsere Gäste und sind nur dann willkommen, wenn sie eine angemessene Unterhaltung für die Familie darstellen. Machen Sie aus Ihrem Zuhause eine Stätte der Zuflucht und der Rechtschaffenheit. Lassen Sie nicht zu, daß schlechte Einflüsse Ihre geistige Atmosphäre vergiften. Seien Sie im Umgang miteinander freundlich, rücksichtsvoll, sanft und nett. Dann machen Familienziele, die auf Maßstäben des Evangeliums beruhen, es Ihnen leichter, gute Entscheidungen zu treffen.

Der gleiche Grundsatz gilt für Sie als Bischof, Lehrer oder Kirchenführer in Ihrem Bemühen um die einzelnen Familien. Es geht nicht an, daß Sie müßig daneben stehen, wenn jemand, der in Ihren Verantwortungsbereich fällt, eine schlechte sittliche Entscheidung fällt. Wenn ein Jugendlicher vor einer gefährlichen Entscheidung steht, gibt es doch fast immer jemand – einen Elternteil, einen Führer, einen Lehrer – , der, wenn er mit Liebe und Freundlichkeit einschreitet, etwas bewirken kann.

An vierter Stelle steht das gute Beispiel. Für einen müden Seemann ist es schwer, ohne Kompaß seinen Weg über das unbekannte Meer zu finden. Gleichermaßen ist es einem Kind und jungen Menschen beinahe unmöglich, ihren Weg durch das Meer des Lebens zu finden, wenn dieser Weg nicht durch das gute Beispiel anderer beleuchtet wird. Wir können nicht erwarten, daß Kinder Unangemessenes meiden, wenn sie gleichzeitig erleben, daß ihre Eltern Grundsätze verletzen und nicht nach dem Evangelium leben.

Als Eltern, Lehrer und Führer haben wir die feierliche Pflicht, ein mächtiges Beispiel für rechtschaffene Kraft, für Mut, Opfer, selbstloses Dienen und Selbstdisziplin zu geben,

denn dies sind die Eigenschaften, die unseren jungen Leuten helfen, sich an der eisernen Stange des Evangeliums festzuhalten und auf dem engen und schmalen Pfad zu bleiben.

Ich wünschte, ich könnte Ihnen sagen, daß Sie, wenn Sie sich auf *Information, Kommunikation, Einschreiten* und *Beispiel* konzentrieren, eine perfekte Familie haben werden mit perfekten Kindern, die niemals von den Maßstäben des Evangeliums abweichen. Das ist leider nicht der Fall. Aber eine Familie, die die Grundsätze und Maßstäbe des Evangeliums kennt, sie lehrt und danach lebt, erspart sich mit größerer Wahrscheinlichkeit den Schmerz gravierender Fehler. Wo es schon lange positive Kommunikation und glaubenstreue Vorbilder gibt, fällt es viel leichter, miteinander über persönliche Probleme zu sprechen und die notwendigen Veränderungen vorzunehmen, die jedem in der Familie zum Segen gereichen.

Am Ende seiner wunderbaren Predigt im Buch Mosia sprach König Benjamin den folgenden bedeutsamen Rat aus: „Ich kann euch schließlich nicht alles sagen, wodurch ihr Sünde begeht, denn es gibt da verschiedene Mittel und Wege, ja, so viele, daß ich sie nicht aufzählen kann.

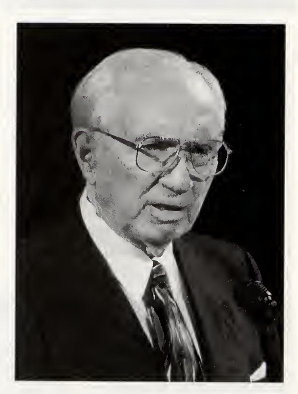
Aber soviel kann ich euch sagen; wenn ihr nicht achthabt auf euch und eure Gedanken und Worte und Taten und wenn ihr nicht die Gebote Gottes beachtet und nicht den festen Glauben behaltet an das, was ihr über das Kommen unseres Herrn gehört habt, ja, bis ans Ende eures Lebens, dann müßt ihr zugrunde gehen. Und nun, o Mensch, denke daran und gehe nicht zugrunde." (Mosia 4:29,30.)

Brüder und Schwestern, möge Gott uns alle segnen, daß das *Feuer unserer Bündnisse in unserem Herzen wie eine unauslöschliche Flamme lodert*. Ich bete darum, daß wir geistig bereit sind, jede Woche unsere heiligen Bündnisse zu erneuern, wenn wir das Abendmahl nehmen, damit wir den Herrn ehren und eifrig darauf bedacht sind, unseren Teil zu tun, um in dieser, der aufregendsten und größten Zeit, seine Kirche aufzurichten, indem wir unsere Familie stärken. Darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi, amen. □

Dank sei dem Herrn für seine Segnungen

Präsident Gordon B. Hinckley

Wir sind reich gesegnet. Unsere Verantwortung ist gewaltig. . . . Gehen wir furchtlos voran, und schaffen wir der Rechtschaffenheit des Herrn überall mehr Raum.



Meine Brüder und Schwestern, das waren zwei wundervolle Tage. Die Inspiration und die Macht des Heiligen Geistes haben auf uns geruht – auf denen, die gesprochen und auf denen, die zugehört haben. Wir freuen uns miteinander. Am Schluß dieser Konferenz haben wir allen Grund, dem Herrn für seine Segnungen zu danken.

Die Musik war wunderschön, und wir sind von den Chören, die für uns gesungen haben, erbaut worden. Die Gebete haben uns dem Herrn näher gebracht, und die Sprecher haben mit der Macht des Heiligen Geistes gesprochen.

Nun neigt sich ein bemerkenswertes und außerordentliches Jahrhundert dem Ende zu. In gewisser Hinsicht war es eine beschämende Zeit in der Geschichte der Welt. Es war das schlimmste Jahrhundert, denn es gab mehr Kriege, mehr Unmenschlichkeit anderen Menschen gegenüber, mehr Konflikte und Unruhen als in jedem anderen Jahrhundert der Weltgeschichte. Es war das blutigste aller Jahrhunderte. Es war eine Zeit, in der der Widersacher aller Wahrheit durch seinen bösen Einfluß Vernichtung und Leid auf Millionen von Kindern unseres Vaters im Himmel gebracht hat, wie wir das heute in Jugoslawien sehen können. Der Vater im Himmel muß wohl weinen, wenn er auf seine streitsüchtigen Kinder herabblickt.

Doch in weiterem Sinne war es das beste aller Jahrhunderte. In der langen Weltgeschichte ist ihm keines gleich. Die Lebenserwartung des Menschen ist um 25 Jahre gestiegen. Bedenken Sie das nur. Es ist ein Wunder! Was die Wissenschaft geleistet hat, ist überall zu sehen. Im allgemeinen leben wir länger, und wir leben besser. Dies ist ein Zeitalter mit mehr Wissen und Erkenntnis. Wir leben in einer Welt großer Mannigfaltigkeit. In dem Maß, wie wir von einander lernen, wächst auch unsere gegenseitige Wertschätzung. Es war ein Zeitalter der Erleuchtung. Die Wunder der modernen Medizin, des Verkehrs und der Kommunikation sind beinahe unvorstellbar. All dies hat neue Möglichkeiten geschaffen, die wir ergreifen und zum Aufbau des Werkes des Herrn einsetzen müssen.

Und über all diesen wundervollen Gaben steht dann noch die Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi mit seiner wunderbaren Vollmacht und den damit einhergehenden Segnungen.

Dies ist wahrlich die Evangeliumszeit der Fülle, die all das mit sich bringt, was niemals wieder von der Erde genommen werden wird.

Ich glaube, daß Petrus mit den folgenden Worten uns gemeint hat: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliger Stamm, ein Volk, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat." (1 Petrus 2:9.)

Wenn wir nun nach Hause zurückkehren, Brüder und Schwestern, nehmen wir uns doch vor, uns mehr anzustrengen als bisher. Wir können alle ein wenig freundlicher, ein wenig großzügiger, ein wenig rücksichtsvoller miteinander umgehen. Wir können ein wenig toleranter und gütiger zu denen sein, die nicht unserer Kirche angehören, und wir können uns vermehrt bemühen, sie zu respektieren. Wir können es uns nicht leisten, arrogant oder selbstherrlich zu sein. Es ist unsere Pflicht, uns anderer Menschen hilfreich anzunehmen, nicht nur der Mitglieder, sondern auch der anderen Menschen. Dadurch wird ihr Interesse an der Kirche und ihre Achtung für die Kirche wachsen.



Ich bin zutiefst dankbar, daß wir als Kirche humanitäre Hilfe leisten, wo großes Elend herrscht. Wir haben viel getan und waren ein Segen für viele Menschen, die nicht unserem Glauben angehören, die aber genauso Kinder unseres Vaters im Himmel sind. Wir werden weiterhin helfen, solange uns das möglich ist. Wir bedanken uns bei all denen, die unsere Bemühungen unterstützen.

Bemühen wir uns ständig, unsere Familie stark zu machen. Mann und Frau müssen eine Gesinnung uneingeschränkter Treue pflegen. Nehmen wir einander nicht als gegeben hin, sondern bemühen wir uns ständig, Liebe und Respekt für den anderen zu empfinden. Wir müssen uns davor hüten, Fehler zu finden, in Wut zu geraten oder den Partner zu mißachten.

Eltern, schützen Sie Ihre Familie. Ziehen Sie Ihre Kinder in Licht und Wahrheit groß – so, wie der Herr es geboten hat. Überschütten Sie sie mit Liebe, aber verwöhnen Sie sie nicht maßlos. Geben Sie ihnen Zeugnis. Lesen Sie gemeinsam in den heiligen Schriften. Leiten und behüten Sie sie. Es gibt für Sie keine größere Segnung und keine größere Verantwortung als diese Kinder, die der Herr in Ihre Obhut gesandt hat. Beten Sie gemeinsam. Nichts kann das Familiengebet ersetzen, wenn sich alle gemeinsam vor dem Herrn niederknien.

Wir müssen ein Volk sein, das ehrlich und redlich lebt und zu allen Zeiten und unter allen Umständen das Rechte tut.

Wir sind reich gesegnet. Unsere Verantwortung ist gewaltig. Knien wir nieder, und bitten wir den Herrn um Weisung. Stehen wir dann auf und machen wir uns bereit, und gehen wir furchtlos voran, und schaffen wir der Rechtschaffenheit des Herrn überall mehr Raum.

Zum Abschluß möchte ich nun bekanntgeben, daß wir neben den vielen Tempeln, die wir gerade bauen, auch vorhaben, den Nauvoo-Tempel wieder aufzubauen. Ein Mitglied der Kirche und seine Familie haben eine beträchtliche Summe gespendet, um dies möglich zu machen. Wir sind ihm dankbar. Es wird eine Weile dauern, bis es geschieht, aber die Architekten haben mit der Arbeit begonnen. Dieser Tempel wird einen Großteil der Zeit nicht viel zu tun haben; er wird ein bißchen isoliert sein. Aber wir rechnen damit, daß dort in den Sommermonaten sehr viel zu tun sein wird. Und das neue Gebäude wird zur Erinnerung an diejenigen dastehen, die dort am Ufer des Mississippi den ersten Tempel erbaut haben.

Ich wiederhole, was ich schon vorher gesagt habe: Ich liebe Sie. Ich gebe Ihnen meinen Segen und mein Zeugnis von diesem großen und wunderbaren Werk der Letzten Tage. „Gott sei mit euch bis aufs Wiedersehn" in sechs Monaten! Darum bete ich im Namen Jesu Christi, amen. □

Allgemeine JD-Versammlung
27. März 1999

Euer Licht in der Wildnis

Sharon G. Larsen
Zweite Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft

Haltet den Blick fest auf euer Ziel … gerichtet, und geht den geraden und schmalen Weg des Sohns – des Gottessohns.



Ihr wißt doch, wie gut ihr euch auf das Zelten versteht – oder auch nicht. Was würdet ihr davon halten, acht Jahre lang in der Wildnis zu zelten, ohne zwischendurch mal in die Stadt zu kommen, ohne Licht, ja, sogar ohne Feuer? Das erlebten Lehi und seine Familie, als der Herr ihnen gebot, Jerusalem zu verlassen. Ich kann mir schon vorstellen, daß da einige im Lager murrten, daß nicht allzu viele Freiwillige da waren! Auf dieser langen Reise waren bestimmt auch einige junge Mädchen – wie ihr – dabei.

Der Herr wies sie an, kein Feuer zu machen. Er sagte: „Ich will in der Wildnis euer Licht sein; … ich will den Weg vor euch bereiten, wenn ihr meine Gebote haltet; und … [ihr] werdet zum verheißenen Land geführt werden; und ihr werdet wissen, daß ihr von mir geführt werdet." (1 Nephi 17:13.)

Ihr alle müßt ein verheißenes Land haben, in das ihr gerne kommen würdet, und ihr alle könnt dabei in jener Wildnis, die für alle Jugendlichen heutzutage eine Herausforderung darstellt, euer eigenes Licht haben. Dieses Licht ist in Liebe eingehüllt, in die Liebe des Herrn zu jedem seiner Kinder und ganz besonders zu den Jugendlichen. Der Herr weiß, daß euch Herausforderungen und Versuchungen zu schaffen machen. Er gibt euch das Licht, das euch das Herz, den Sinn und den Geist erhellt. Er sagt, sein Wort sei Wahrheit, Wahrheit sei Licht, und Licht sei der Geist Jesu Christi (siehe LuB 84:45).

Sunny ist eine Austauschschülerin aus Korea. Sie lebt nun hier bei einer neuen Familie in einem für sie fremden Land, wo eine fremde Sprache gesprochen wird. Die Schule fiel ihr schwer, sie hatte keine Freundin, mit der sie gemeinsam in die Cafeteria essen gehen oder mit der sie plaudern oder eine Schulveranstaltung besuchen konnte. Sie sagte: „Mir war elend zumute, aber dann dachte ich daran, daß ich ja beten konnte. Ich hatte vorher nicht daran gedacht, den himmlischen Vater um Hilfe und um Trost und Glauben an mich selbst zu bitten. Nun begann ich aber, jeden Morgen vor der Schule im Buch Mormon zu lesen und zu beten. Die Schule fiel mir dadurch leichter. Ich staunte, daß ich sogar besser verstehen konnte, was gesagt wurde. Ich hatte das Gefühl, als helfe mir jemand beim Lernen. (Der Brief befindet sich im JD-Büro.)

Ihr wißt doch, daß man durch Beten das Licht einschalten kann? Wenn das Beten Teil eures Lebens wird, beginnt ihr, im Licht zu wandeln – auf dem geraden und schmalen Pfad.

Als ich ungefähr so alt war wie ihr, erfuhr ich, wie wichtig der gerade und schmale Weg ist, wie schwierig es aber auch ist, sich darauf zu konzentrieren und darauf zu bleiben. Ich bin in einer kleinen Ortschaft in Kanada am Fuß der Canadian Rockies aufgewachsen. Mein Vater war Farmer, und ich habe arbeiten gelernt! Jeden Sommer fuhr ich für ihn mit dem Traktor, ich mähte, dann rechte ich das Heu zusammen, fuhr die Heuballen und pflügte den Acker. Ich weiß noch, wie ich lernen mußte, den Acker zu pflügen und zu bearbeiten. Mein Vater schärfte mir ein, wie wichtig es sei, daß die Furchen immer gerade verlaufen. Denn wenn man keine geraden Furchen zog, blieben einzelne Stellen auf dem Acker ungepflügt. Dort konnte das Unkraut ungehindert wuchern. Er sagte mir: „Schau auf den Zaunpfahl am anderen Ende des Ackers, denn wenn das dein Ziel ist und du den Blick darauf richtest, ziehst du gerade Furchen. Laß dich nicht von den Unebenheiten des Bodens ablenken. Wenn du nämlich nur auf den Boden vor dir schaust, bringen dich die Löcher und Unebenheiten aus der Bahn, und die Furchen werden krumm." Dann ließ er mich allein die Furchen ziehen.

Ein paar Runden lang dachte ich auch an den Zaunpfahl am anderen Ende des Ackers, aber dann begann ich zu singen, um mir die Zeit zu vertreiben. Ich sang alle Lieder und Kirchenlieder, die ich kannte, und wenn ich nicht weiter wußte, erfand ich etwas. Ich sang lauthals vor mich hin und war sehr vergnügt. Da sah ich meinen Vater auf mich zukommen. Ich hielt den Traktor an, und er fragte: „Was ist denn aus den geraden Furchen geworden?"

„Aus den geraden Furchen?" fragte ich.

Er sagte: „Schau dir doch die Furchen an. Die ersten waren gerade, aber dann hast du offenbar nicht mehr auf den Zaunpfahl am anderen Ende des Ackers geachtet, der dein Ziel war. Du siehst, daß bei jeder Runde deine Furchen ein wenig krummer geworden sind, und jetzt gibt es große Flecken, die unbearbeitet geblieben sind." Dann stieg er auf den Traktor und fuhr ein paar Runden, um das wieder auszugleichen. Dann stieg er ab, um mich wieder fahren zu lassen, und sagte zu mir: „Sharon, paß immer auf, wohin du fährst!"

Wenn es so aussieht, als würde uns die Welt erdrücken, wenn wir versucht sind, etwas, das wir gerade eben jetzt gern hätten, für das einzutauschen, was wir wirklich wollen, dann ist es schwer, aufzupassen und über das Hier und Heute hinauszublicken, weiter als über den Traktorrand zu sehen. Die Löcher und Unebenheiten des Bodens, die Überredungskünste von Freunden, die anscheinend das Leben in vollen Zügen genießen, können uns vom Weg abbringen. Aber das Licht, das uns hilft, auf dem geraden Weg zu bleiben, ist wie das Ziel am anderen Ende des Ackers. Wenn wir uns gelegentlich ablenken lassen und in Versuchung geraten, dann ist der Herr da, um uns zu helfen, wieder die gerade Richtung einzuschlagen. Ihr könnt aus der Finsternis weggehen und zum Licht kommen – zu seinem Licht.

Einem jungen Mann, den ich kenne, war nicht bewußt, wie wichtig es ist, daß man das Licht und den Geist mit sich hat, und er wollte mir erklären, warum es seiner Meinung nach wichtig ist, daß man Filme ansieht, in denen Gemeinheit und Gewalt gezeigt werden, wie das heutzutage üblich ist. Er sagte: „Wer sich solche Filme nicht ansieht, bleibt naiv und unwissend und geht in der Welt unter."

Ich fragte ihn: „Was ist dir lieber? Dich von dem beeinflussen zu lassen, was die Welt zu bieten hat und womit sie dich informiert, und dann, allein auf dich gestellt, entscheiden zu müssen, oder aber dich vom Herrn führen zu lassen und so von Licht und Wahrheit erfüllt zu leben, daß es in deinem Leben keinen Platz für Finsternis gibt? Man kann nicht gleichzeitig im Licht und in der Finsternis sein."

Dieses Licht wird durch das JD-Emblem, die Fackel, symbolisiert. In der Flamme ist das Profil eures Kopfs zu sehen; wenn ihr die Fackel tragt, kann dies euch in dem Wunsch bestärken, für Wahrheit und Rechtschaffenheit einzustehen. Sie soll daran erinnern, daß Christus euer Licht ist und daß er euch sowohl in guten Zeiten als auch durch finstere Nebel hindurch den Weg weist. Ihr braucht euch *niemals* allein oder verlassen zu fühlen.

Emily war Klassenpräsidentin der Lorbeermädchen, und sie wollte wissen, wen der Herr ihr als Ratgeberin zugedacht hatte. Sie sagte: „Ich habe wegen eines bestimmten Mädchens gebetet, und ich hatte eine deutliche Offenbarung – das ist so, als ob das Herz und der Verstand plötzlich zueinander finden und alles völlig klar ist. Daher wußte ich ohne jeden Zweifel, daß sie meine Ratgeberin sein sollte." (Der Brief befindet sich im JD-Büro.) Durch Beten haben wir Zugang zur Macht Gottes, die uns dazu bringt, daß wir einander lieben und einander dienen, daß wir Opfer bringen und unsere Fähigkeiten zunehmen.

Der Bruder Jareds im Buch Mormon kannte diesen Vorgang. Als er auf Weisung des Herrn acht Schiffe baute, gab es darin kein Licht. Er bat den Herrn um Hilfe (und das können wir auch), aber die Antwort kam nicht so, wie er sie sich vorgestellt hatte. Der Herr hätte den Schiffen ganz leicht Licht geben können, aber ihm ging es um das Licht – das Licht des Geistes– in Jareds Bruder.



Was, meint ihr, tat der Bruder Jareds wohl, nachdem ihm klar geworden war, daß der Herr ihm keine Taschenlampe bringen würde, und bevor er die sechzehn Steine aus dem Berg schmolz und den Herrn bat, sie zu berühren und ihnen Licht zu verleihen? Ich nehme an, er tat wohl das, was auch Sunny, Kim und Emily taten, nämlich fasten, beten, nachsinnen und in den heiligen Schriften lesen, dienen, lieben und vergeben. Er hat sich wohl einfach bemüht, gehorsam zu sein, so daß er den Geist, nämlich das Licht, das ihn führen konnte, mit sich hatte.

Während der Bruder Jareds also alles tat, was er konnte, während er sich abmühte und auf all das zurückgriff, was ihm zur Verfügung stand, insbesondere auf seinen Glauben an den Herrn, da wandte er sich erneut mit einem Vorschlag an den Herrn – und seine Bemühungen waren ausreichend. Der Herr berührte die sechzehn Steine, und es war Licht (siehe Ether 2:18–25; 3:16). Es gibt immer eine Antwort.

Viele Mädchen folgen diesem Licht, und der Herr segnet sie. Hört euch an, was einige von denen, die den Herrn ihr Licht sein lassen, in ihrem Zeugnis sagen:

[Anmerkung: Mehrere Mädchen gaben auf Video Zeugnis.]

Laßt den Herrn euer Licht sein. Laßt ihn den Weg in euer verheißenes Land bereiten. „Es gibt … kein Leben, das so finster wäre, [daß] er es nicht erhellen könnte." (Sam Cardon und Steven K. Jones, "Come unto Him," *New Era*, April 1995, 10.) Ihr braucht dazu kein Prophet zu sein wie Lehi oder der Bruder Jareds. Bleibt einfach ihr selbst – und hungert und dürstet nach Rechtschaffenheit. Vertraut ihm. Haltet den Blick fest auf euer Ziel am anderen Ende des Ackers gerichtet, und geht den geraden und schmalen Weg des Sohns – des Gottessohns. Ich gebe Zeugnis von dem Licht und dem Geist, der von Jesus Christus ausgeht.

"Der Herr ist mein Licht, mein alles ist er,
bei ihm ist nichts Dunkles, nichts
Finsteres mehr.
Er ist mein Erlöser, mein Heiland und
Herr."
(*Gesangbuch*, Nr. 51.)

Im Namen Jesu Christi, amen. □

Die geistige Kraft der Taufe

Carol B. Thomas
Erste Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft

Wie läßt sich die Kraft des Geistes durch die Taufe auch auf den Grundsatz der Schicklichkeit beziehen? Wir hoffen, daß ihr euch unter anderem durch die Art, wie ihr euch kleidet, von der Welt unterscheidet.



Meine lieben jungen Freundinnen, wir lieben euch so sehr! Ich empfinde es als Segen, daß ich heute bei euch sein kann. Vor nicht allzu langer Zeit stellte Elder Robert D. Hales vom Kollegium der Zwölf die Frage: „Wissen unsere Mädchen eigentlich, was ihr Taufbund bedeutet?" Und er fügte hinzu: „Erklären Sie es ihnen bitte!" Ich weiß noch, daß ich mich selbst fragte: *„Ist mir eigentlich klar, was mein Taufbund bedeutet?"* Sprechen wir heute abend also kurz darüber, was es wirklich bedeutet, ein Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage zu werden, und inwiefern die Taufe uns ein Segen sein kann. Der Erretter hat unsere Taufe damit verglichen, daß man von neuem geboren wird.

Denkt bitte einmal an zwei der bedeutendsten Augenblicke eures Lebens: einmal an den Tag eurer Geburt und zweitens an den Tag eurer Taufe – zwei ganz wesentliche Geburtstage in diesem Leben. An den Tag seiner Geburt kann sich keiner erinnern. Ihr könnt euch bloß vorstellen, wie eure Mutter euch fest im Arm gehalten und sich vorgestellt haben mag, was einmal aus euch werden wird.

Euch an den Tauftag, euren zweiten Geburtstag, zu erinnern, fällt da schon leichter. Lan-Ting, ein Bienenkorbmädchen von den Philippinen, hat über ihre Taufe folgendes geschrieben: „Ich hatte ein Gefühl, als wäre ich von neuem geboren worden. Was für ein außergewöhnliches Gefühl, rein, sündenlos zu sein! Die Tränen meiner Mutter flossen wie ein Strom von Perlen, und ich sah, daß es Tränen der Freude waren. Meine Mutter sagte mir aufrichtig: ‚Lan-Ting, heute kann ich mit Erleichterung sagen, daß ich dich dem Herrn anvertraue. Ich vertraue darauf, daß er dich auf deinem Lebensweg begleiten wird.'" (Der Brief befindet sich im JD-Büro.)

Die Taufe ist unsere geistige Neugeburt. Sie reinigt uns von Kopf bis Fuß, und dank der Gabe des Heiligen Geistes kann der Erretter uns zur Seite stehen. Er begleitet uns alle auf unserem Lebensweg.

Bei der Taufe und der Konfirmierung geschieht viererlei: Erstens werden wir Mitglied der Kirche Christi und verpflichten uns, ihm nachzufolgen; zweitens werden uns unsere Sünden



Die JD und ihre Führungskräfte singen im Tabernakel.

vergeben; drittens dürfen wir dadurch ins celestiale Reich eintreten; und viertens ist die Taufe der Schlüssel zur Heiligung. Wir werden also geheiligt.

Die ersten drei Punkte sind klar. Ich möchte heute abend über den vierten Punkt sprechen, nämlich darüber, daß wir geheiligt werden. Was bedeutet es, geheiligt zu werden? Ihr seid anders geworden, weil ihr den Heiligen Geist empfangen habt. Ihr seid ein anderer Mensch. Das bedeutet, daß ihr nicht mehr zur Welt gehören könnt, es gibt keine Rückkehr mehr dorthin. Elder Hales hat gesagt: „Machen Sie den Mädchen klar, daß sie durch die Taufe ‚aus der Welt' und ‚ins Reich Gottes' kommen." (Notizen von der Sitzung des JD-Hauptausschusses vom 5. Dezember 1997.) Ihr wurdet aus der Finsternis ins Licht Christi gebracht, und damit beginnt ein ganz neues Leben.

Elder Henry B. Eyring, ein weiteres Mitglied des Kollegiums der Zwölf, hat von seiner Taufe erzählt. Auf dem Weg nach Hause dachte er immerzu: „Jetzt ist leider die Zeit vorbei, wo ich einfach tun und lassen konnte, was ich wollte." Und das ist so. Nach der Taufe sind wir alle für alles, was wir tun, selbst verantwortlich, und das ist ein Segen.

Es gibt da die Geschichte vom Sohn König Ludwigs XVI. von Frankreich: Als junger Mann wurde er von bösen Männern gefangengenommen, die den König stürzten. Sechs Monate lang wurde er mit jeder Art von Schlechtigkeit und Gemeinheit konfrontiert, und doch ließ er sich niemals darauf ein. Das erstaunte seine Wächter, und sie fragten ihn, woher seine sittliche Kraft stamme. Seine Antwort lautete einfach: „Ich kann nicht tun, was ihr von mir verlangt, denn ich bin zum König geboren." (Siehe Bischof Vaughn J. Featherstone, „The King's Son," *New Era*, November 1975, 35.) Ihr seid dazu geboren, Töchter eines Königs zu sein. Bei der Taufe sind euch die Segnungen des Königtums verheißen worden, wenn ihr euch heiligt und heilig werdet.

Wie geht das nun? Wie können wir heiliger werden, um Anspruch auf unser königliches Erbe zu erheben? Christus hat gesagt: „Folgt mir nach und tut das, was ihr mich habt tun sehen!" (2 Nephi 31:12.)

Ich möchte euch von einigen Mädchen berichten, die im Licht Christi leben:

Ein Lorbeermädchen aus Arizona schreibt: „Es war Oktober, und der jährliche Schulball sollte bald stattfinden. Ich war allerdings erst fünfzehneinhalb, als mich ein Junge zu dem Ball einlud. Ich überlegte, ob ich nicht zusagen und ihn auf dem Ball treffen sollte. Meine Eltern hätten nichts davon erfahren. Aber dann wurde mir klar, daß es nicht darum geht, ob meine Eltern es wissen oder nicht. Der Vater im Himmel und Jesus Christus wissen es immer, und sie sind ausschlaggebend. Ich bin nicht auf den Ball gegangen, sondern habe statt dessen ein paar Freundinnen zu mir nach Hause eingeladen. Ich fühlte mich glücklich und frei und voller Leben!" (Der Brief befindet sich im JD-Büro.)

Ein Bienenkorbmädchen namens Rebecca hat uns diesen Auszug aus ihrem Tagebuch geschickt: „Manchmal kommt mir die Schule schon sehr schwer vor: Wir haben da einen Jungen in der Klasse, der ständig flucht. Ich bete dann immer kurz und bitte darum, daß ich nicht auf ihn achte, damit mir seine Ausdrücke nicht im Sinn bleiben. Und es funktioniert! Durch Beten läßt sich auch das kleinste Problem lösen." (Der Brief befindet sich im JD-Büro.)

Ein anderes Mädchen sagt: „Im vergangenen Jahr hatte ich nicht viele Freundinnen, aber ich war deswegen nicht betrübt, denn der Friede des Geistes hat meine Seele erfüllt. ... Selbst wenn ich mich manchmal einsam oder unter Menschen unbeholfen fühle, ist doch der Herr immer für mich da." (Der Brief befindet sich im JD-Büro.)



Ein Rosenmädchen aus Utah schreibt: „Das vergangene Jahr war ziemlich schwer für mich. Ich hatte Probleme, verlor den Geist, und dann passierte etwas Schlimmes. Ich redete mit meinem Bischof. Wahrscheinlich hatte ich noch nie zuvor solche Angst gehabt. Aber der Herr war dort mit mir, er hielt meine zitternde Hand. Ich wußte, daß mir vergeben werden kann. Es war nicht leicht: Ich mußte demütig werden, umkehren und wieder lernen, zu beten. Aber er war immer da. Er hat mich keine Minute allein gelassen. Ich habe beides erlebt, aber nur die Seite mit dem Licht ist erstrebenswert." (Der Brief befindet sich im JD-Büro.)

Danke, vielen Dank ihr Mädchen, daß es euer Wunsch ist, dem Licht des Erretters zu folgen. Jede von euch erlebt auch schwierige Zeiten, aber ihr wißt ja, woher ihr die Kraft des Geistes bekommt. Jedesmal, wenn ihr betet oder Zeugnis gebt oder für das Rechte einsteht, schließt ihr die Mächte des Bösen aus eurem Leben aus.

Seid ihr euch, wenn ihr in der Schule unter euren Mitschülern den Gang entlang geht, dessen bewußt, daß ihr anders seid? Ihr seid nicht besser als sie, aber euer Wissen vom Erretter und eure Verpflichtung ihm gegenüber machen euch anders. Das kann ein Vorteil, ein Segen sein.

Für manche unter euch ist Schicklichkeit ein recht heikles Thema. Wie läßt sich die Kraft des Geistes durch die Taufe auch auf den Grundsatz der Schicklichkeit beziehen? Wir hoffen, daß ihr euch unter anderem durch die Art, wie ihr euch kleidet, von der Welt unterscheidet. Marcie Matthews ist ein Lorbeermädchen aus Chicago in Illinois. Sie schreibt:

„1998 habe ich erlebt, wie all die JD-Lektionen, die Ansprachen und die Ratschläge zusammengewirkt haben. Ich bin ein ganz normales Mormonenmädchen. Es fällt mir nicht immer leicht, mein Leben im Griff zu haben. Ich setze mir ständig Ziele, die mein Zeugnis und meine Grundsätze stark halten sollen.

Vor kurzem hatten wir eine JD-Aktivität zum Thema Schicklichkeit. Bisher hatte ich immer, wenn die Sprache darauf gekommen ist, gemeint, ich kleide mich doch schicklich, obwohl ich eigentlich wußte, daß es da noch etwas zu verbessern gab. Ich trug Shorts und kurze Röcke. Das war diese eine Schwäche, die ich ja kannte, aber ich hatte sie ziemlich verdrängt. Jeder trug doch Shorts, noch kürzere Shorts, Miniröcke. Ich hatte mir meine von meinem eigenen Geld gekauft. Und dann sprachen wir im Unterricht über Schicklichkeit. Ich ging nach Hause und war bereit, alles aus meinem Schrank zu entfernen, was nicht schicklich war, um mich davon nicht mehr in Versuchung führen zu lassen. Später sprach ich mit meinen Eltern. Ich hatte wohl insgeheim gehofft, sie würden mir sagen, meine Kleidung sei schon in Ordnung, dann hätte ich mich ja nicht ändern müssen.

Am Abend sagte mir mein Vater dann, er sei stolz auf mich, und er wollte mir ein paar knielange Kleider für die Kirche kaufen. Als nächstes schaute ich meine Kleidung durch und gab vieles weg. Es war nicht einfach für mich, mich von meinen Lieblingsröcken und den Shorts zu trennen, die ich so gerne trug. Aber ich schaffte es. *Niemand wird mich jemals wieder in ganz kurzen Shorts oder in einem Minirock sehen.*

Ich habe mich noch nie besser gefühlt. Ich habe Freude daran, in den Tempel und zur Kirche zu gehen und mir dabei dessen bewußt zu sein, daß ich ein Kind Gottes bin und ihn ... durch die Kleidung, die ich trage, repräsentiere. Die Jungs, die mich kennen, sagen es vielleicht nicht, aber sie respektieren mich jetzt mehr. Es ist schon angenehm, wenn man weiß, daß man aufgrund seiner Person angesprochen wird, und nicht aufgrund dessen, wie man gekleidet ist.

Ich fordere jedes Mädchen auf, das gleiche zu tun. Es wird euch helfen, zu erkennen, wer ihr seid und wofür ihr eintretet. Wenn wir etwas aufgeben, was Teil unseres Lebens ist, bekommen wir mehr Segnungen, als wir uns vorstellen können. (Der Brief befindet sich im JD-Büro.)

Das wundervolle Beispiel, das uns Marcie gegeben hat, faßt gut zusammen, was auch der JD-Leitgedanke aussagt. Darin heißt es: "Wir wollen allzeit und in allem, wo auch immer wir uns befinden, als Zeugen Gottes auftreten – somit auch in allen Ballkleidern.

Wir haben über die Kraft des Geistes gesprochen, die uns durch die Taufe zuteil wird. Diese Kraft können wir jede Woche neu in Anspruch nehmen, indem wir würdig das Abendmahl nehmen. "Es gibt in sprachlicher Hinsicht nichts Wundervolleres als die Abendmahlsgebete. Lernen Sie die Bündnisse und Verheißungen im Gebet über das Brot und über das Wasser auswendig." (Elder Dallin H. Oaks, Notizen im Besitz der Sprecherin.) Denkt darüber nach, damit es euch zum Segen gereichen kann.

Ich bete darum, daß ihr auf euren Taufbund achthabt und ihn ernst nehmt. Wenn ihr betet – ganz besonders, wenn ihr am Samstagabend betet – bittet doch den Vater im Himmel, daß er euch hilft, euch bereitzumachen, so daß diese Kraft des Geistes in eurem Leben wirksam wird, wenn ihr das Abendmahl nehmt. Ich sage euch das in Liebe und gebe euch mein Zeugnis. Im Namen Jesu Christi, amen. □

Dem Licht folgen

Margaret D. Nadauld
Präsidentin der Jungen Damen

Der Herr fordert uns auf, aus der gefährlichen Kälte der Welt heraus in sein warmes Licht zu kommen.



Seid ihr schon einmal im Dunkeln umhergetappt, habt euch dabei den Zeh gestoßen und gesagt: „Aua!"? Stellt euch vor, hier ginge heute abend das Licht aus. Das gäbe das reinste Chaos! Finsternis kann schädlich für uns sein, sie kann uns sowohl körperlich als auch geistig schaden. Wir sind gesegnet, daß es in unserem Leben Licht gibt – Licht, das uns hilft, etwas so zu sehen, wie es wirklich ist; Licht, das unser Verständnis erleuchtet; Licht, dem wir zuversichtlich und völlig vertrauensvoll folgen können. Ich möchte euch anhand einer Geschichte erläutern, was ich damit meine.

Es war kurz vor Weihnachten, mein Mann und ich waren erst seit kurzem verheiratet, und wir fuhren zu Weihnachten nach Hause. Mit dem Auto brauchte man für die Strecke an die 42 Stunden, aber das konnte uns nicht entmutigen, denn wir freuten uns sehr darauf, wieder zu Hause zu sein. Wir waren schon einen ganzen Tag und fast die ganze Nacht unterwegs, als wir in einen fürchterlichen Schneesturm gerieten. Dichte Schneeflocken fielen stetig auf die Autobahn. Die Nacht war rabenschwarz, und wir konnten die Straßenmarkierungen wegen des Schnees nicht mehr erkennen. Wir wußten nicht, wohin wir fuhren. Das war eine schlimme Situation! Doch auf einmal sahen wir vor uns einen riesigen LKW, der sich langsam, aber beständig seinen Weg durch die Schneemassen bahnte. Wir konnten die Schlußlichter kaum erkennen, aber sie gaben uns Hoffnung. Mein Mann, der gerade am Steuer saß, blickte unverwandt auf das Schlußlicht des Lkws vor uns, und wir folgten der Wagenspur durch den immer tiefer werdenden Schnee. Unsere Angst legte sich, da wir ja jemand vor uns hatten, der uns führte. Er kannte den Weg, er saß höher als wir und konnte besser sehen. Bestimmt war er für den Notfall mit einem Funkgerät ausgerüstet.

Wir beteten, und mein Mann hielt sich krampfhaft am Lenkrad fest, und so folgten wir dem Licht durch den Schneesturm. Links und rechts sahen wir immer wieder von der Fahrbahn abgekommene Autos stehen. Plötzlich bemerkten wir, daß der LKW sein Tempo verringerte und von der Autobahn abfuhr. Wir folgten ihm voll Vertrauen und befanden uns zu unserer Erleichterung bald an einem sicheren Ort, einem Zufluchtsort. Wir waren so dankbar! Wir konnten dem Fahrer gar nicht schnell genug für seine Hilfe danken, denn er hatte uns den Weg gezeigt.

Wir sind alle nach Hause unterwegs, aber wir wollen dort nicht bloß Weihnachten verbringen. Es geht uns darum, für immer dort zu sein. Wir möchten ungefährdet beim Vater im Himmel ankommen, der uns liebt. Er wünscht sich, daß wir das gefahrlos schaffen, und deshalb hat er uns ein Licht gesandt, das uns führen soll, ein Licht, dem wir folgen können – einen Erretter, den Herrn Jesus Christus, das vollkommene Vorbild. Er kennt den Weg. Er erleuchtet unseren Pfad auch in der finstersten Nacht, in Stürmen, an Wegkreuzungen und bei Tag. Er ist immer bereit, uns den Weg nach Hause zu zeigen.

Er sagt uns: „Und ich will ... euer Licht sein; ... ich will den Weg vor euch bereiten, wenn ihr meine Gebote haltet; ... und ihr werdet wissen, daß ihr von mir geführt werdet." (1 Nephi 17:13.)

Ein Mädchen hat mir von dem Weg berichtet, den es gerade geht. Sie schreibt: „Ich schaute mir mit einigen Freundinnen einen Film an, von dem ich wußte, daß ich ihn nicht ansehen sollte. Der Geist gab mir ein, daß ich aufstehen und gehen sollte. Ich hatte die Kraft, auf den Geist zu hören. Ich stand auf und ging. Ich habe den Geist sehr stark verspürt. Ich weiß, das geschah, weil ich mich richtig entschieden hatte." (Der Brief befindet sich im JD-Büro.) Dieses Mädchen folgte dem Licht, bis es in Sicherheit war.

Das gleiche Licht zeigte zwei Schwestern – beides junge Mädchen – an einem schlimmen Tag im Jahre 1833, was sie tun sollten. In Independence in Missouri, wo die fünfzehnjährige Mary Elizabeth Rollins und ihre dreizehnjährige Schwester Caroline lebten, machte ein Pöbel die Straßen unsicher, zerstörte das Hab und Gut der Heiligen, steckte Häuser in Brand und sorgte für Aufruhr. Einige brachen in das Haus von Bruder William Phelps ein, in dem sich die Druckerpresse befand. Er hatte die Offenbarungen, die dem Propheten Joseph Smith zuteil geworden waren, gedruckt. Der Pöbel zerstörte die Druckerpresse und warf sie auf die Straße. Die kostbaren Druckfahnen wurden zum Verbrennen auf einen Haufen im Hof geworfen.

Mary Elizabeth und ihre Schwester Caroline hatten sich hinter einem Zaun versteckt und sahen zitternd der Zerstörung zu. Mary wußte, wie gefährlich die aufgebrachte Menschenmenge sein konnte, und dennoch fühlte sie



Aprilblüten vor der Assembly Hall.

sich gedrängt, die wertvollen Blätter in Sicherheit zu bringen. Die beiden Mädchen liefen auf die Straße, griffen sich möglichst viele Blätter der heiligen Schriften und flohen. Einige Männer aus dem Pöbel sahen sie und befahlen ihnen, stehenzubleiben. Sie rannten hinter den tapferen Mädchen her. Die beiden Schwestern versteckten sich in einem großen Maisfeld, wo sie außer Atem zu Boden stürzten. Sie legten die Offenbarungen zwischen den Maisstauden auf den Boden und warfen sich darüber. Die Männer suchten sie unermüdlich und kamen ihnen mehrmals auch sehr nahe, aber sie konnten sie nicht finden und gaben schließlich auf und kehrten in die Stadt zurück, um ihr Werk der Zerstörung fortzusetzen.

Das Licht des Herrn hatte diesen Mädchen gezeigt, was sie tun und wohin sie gehen sollten, um in Sicherheit zu sein. Dieses gleiche Licht leuchtet auch euch. Es kann euch schützen, so wie diese Mädchen auch. Wir haben im JD-Büro eine Skulptur, die diese beiden Schwestern darstellt. Sie soll uns an den Mut der jungen Mädchen von damals und heute erinnern.

Jane Allgood Bailey war nicht gewillt, das Licht ihrer neuen Religion aufzugeben. Sie ließ sich von der Kälte, dem Hunger und den Krankheiten, denen sie auf ihrem Zug durch Wyoming ausgesetzt war, nicht abschrecken. Sie und andere Frauen hielten einander an den Händen, während sie durch die eiskalten Flüsse wateten. Wenn sie am anderen Ufer wieder hochkletterten, waren ihnen die Kleider am Körper festgefroren, aber sie gaben nicht auf. Unterwegs wurde Janes achtzehnjähriger Sohn Langley krank und so schwach, daß er einen Großteil des Weges auf dem Handkarren gezogen werden mußte. Eines Morgens stand der junge Mann vom Lager auf, das man ihm auf dem Handkarren aus gefrorenen Decken notdürftig bereitet hatte, ging dem Zug voran und legte sich unter einen Strauch, um zu sterben, denn er meinte, er wäre für die anderen eine zu große Last. Als ihn seine glaubenstreue Mutter fand, schimpfte sie und sagte: „Steig wieder auf den Wagen. Ich helfe dir, aber du gibst nicht auf!" Dann zog die Familie mit denen, die von der Martin- und Willie-Handkarrenkompanie noch übriggeblieben waren, weiter. Als sie im Salt Lake Valley ankamen, lebte Langley immer noch. Er war achtzehn Jahre alt, wog aber nur noch 28 Kilogramm. Jener Achtzehnjährige war mein Urgroßvater. Ich bin dankbar, daß sein junges Leben verschont blieb, und dankbar, daß seine edle, tapfere Mutter soviel Kraft und Durchhaltevermögen aufbrachte. Sie war ihrer Familie ein Licht und sorgte dafür, daß ihr Sohn nicht aufgab, auch als es gar nicht gut um ihn stand.

Wahrscheinlich werdet ihr nie im Schneesturm einen Handkarren ziehen oder heilige Schriften in Sicherheit bringen und vor dem Pöbel fliehen müssen, aber vielleicht müßt ihr euch von Freunden oder Modeerscheinungen oder Einladungen abwenden, die euren rechtschaffenen Grundsätzen widersprechen. Dazu gehört Mut. Bald werdet ihr zur FHV gehören, eines Tages werdet ihr eine Mutter sein, die ihren Kindern Kraft und ein Zeugnis vermittelt. Jetzt, wo ihr euch darauf vorbereitet, könnt ihr es euch nicht leisten, zu sagen: „Ich kann nicht mehr: Die Grundsätze der Kirche sind zu hoch. Es ist zu schwer, die Grundsätze der Reinheit genau zu befolgen. Ich bin zu schwach." Ihr schafft das schon! Um eurer Zukunft willen müßt ihr es schaffen!

Ihr könnt in der Welt leben, ohne von der Welt zu sein. Der Herr fordert uns auf, aus der gefährlichen Kälte der Welt heraus in sein warmes Licht zu kommen. Dazu braucht man Redlichkeit, Charakterstärke und Glauben – Glauben an die Wahrheiten, die der Herr Jesus Christus gelehrt hat. „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben." (Johannes 8:12.)

Das Licht des Herrn half Shelly Ann Scoffield, als sie in ihrem jungen Leben eine schreckliche Prüfung zu bestehen hatte. Sie stellte sich dieser Prüfung mit großem Glauben und großer Liebe zum himmlischen Vater. Shelly fühlte sich sehr krank. Sie suchte einen Arzt auf und erfuhr, daß sie schwer krank war. Sie sagte: „Ich hatte Angst. Ich hatte Wucherungen in der Lunge, und der Arzt sprach von Krebs und Chemotherapie und Bestrahlungen." Aber sie ließ sich nicht von ihrer Angst besiegen. Wie sie es im Programm *Mein Fortschritt* gelernt hatte, ging sie daran, sich Ziele zu setzen, an denen sie arbeiten wollte, während sie aufgrund der Behandlung nicht die Universität besuchen konnte. Sie war damit beschäftigt, Gutes zu tun. Sie dachte an die Segnungen, die ihr zuteil geworden waren, so etwa daran, daß ihr Vater das Priestertum trug und ihr immer wieder einen Segen gegeben

hatte. Sie dachte an ihre liebe Familie, an ihre guten Freunde und die hervorragenden Ärzte. „Vor allem habe ich aber", sagte Shelly, „ein Zeugnis vom himmlischen Vater – ich weiß, daß er mich liebt und mir in diesem Kampf beistehen wird."

Shelly brachte ihre Gedanken für ihre Freundinnen, die Jungen Damen, zu Papier. Ich will euch heute etwas daraus vorlesen:

„Ich möchte euch Mädchen sagen, daß es jetzt an der Zeit ist, dem Vater im Himmel nahezukommen. Bemüht euch, dem Vater im Himmel zu zeigen, daß ihr all das tun könnt, was ihr versprochen habt. Ich bemühe mich auch. Ich lerne heute mehr als je zuvor über das Evangelium, und ich weiß, daß der Vater im Himmel mit mir ist. Wenn ich Schmerzen habe und mich traurig fühle, geht es ihm genauso, und er möchte, daß sich jede von uns, ich genauso wie ihr, niederkniet und ihn um Hilfe bittet, wenn es uns gerade schlecht geht, denn er möchte uns ja so gern helfen. Er liebt euch alle sehr. Ich bete darum, daß ihr euer Leben lang aus allen Schwierigkeiten lernt und ihm nahe bleibt und Glauben habt. Erwerbt ein Zeugnis, und bleibt dem treu, was recht ist."

Am 3. November 1998 ist Shelly Scoffield gestorben. Sie war dem Glauben treu.

Meine lieben jungen Schwestern, nicht jeder macht das durch, was Shelly durchzumachen hatte, auch nicht das, was die anderen Mädchen und Frauen, von denen ich heute gesprochen habe, erlebt haben. Und doch ist es notwendig, daß wir uns alle auf unserem Lebensweg dem Herrn nahen.

Ich möchte euch dreierlei vorschlagen, das euch helfen wird, das Licht zu erkennen und ihm zu folgen. Das erste und Wichtigste ist, daß ihr betet. Wenn ihr mit dem himmlischen Vater sprecht und ihm euer Herz ausschüttet, kommt ihr ihm näher. Haltet dann inne und hört auf das, was euer Herz euch sagt. Bemüht euch, die Eingebungen des Geistes zu verstehen. Wenn ihr aufrichtig betet, werdet ihr die große Liebe verspüren lernen, die der himmlische Vater für euch empfindet.

Zweitens, lest die heiligen Schriften. Sie lehren uns den Weg des Herrn. Wer sich fragt, wie wir heutzutage leben sollen, findet darin die Antwort. Die heiligen Schriften bringen Licht in unser Leben, einen Geist, den wir auf keine andere Weise erlangen können.

Drittens, widmet euch voll Eifer einer guten Sache. Das bedeutet: Dient eurer Familie und euren Freunden. Seid aktiv in der Kirche, nehmt am Seminar teil, entwickelt Talente und Fähigkeiten, seid ein Vorbild. Tretet allzeit und in allem, wo auch immer ihr euch befindet, als Zeugen Gottes auf. Dann wird das Licht in eurem Leben immer heller werden, und es wird sich in eurem Gesicht widerspiegeln.

Vom JD-Büro sieht man hinaus auf den heiligen Salt-Lake-Tempel, und da sehen wir immer wieder die jungen Frauen, die sich nach der Eheschließung vor dem Tempel fotografieren lassen. Diese hübschen jungen Frauen, die im Tempel geheiratet haben, sehen alle wunderschön aus, weil ihr Gesicht strahlt und aus ihren Augen ein Licht leuchtet. Das kommt daher, weil sie wissen, wie der Erretter in ihrem Leben wirkt. Jedes Mädchen, das sich bereitgemacht hat und würdig ist, die heiligen Bündnisse einzugehen und zu halten und die heiligen Handlungen des Tempels zu empfangen, ist etwas ganz Besonderes.

Genauso, wie wir in der Nacht mitten im Schneesturm dem Licht eines LKW gefolgt sind, so sind Shelly und Mary Elizabeth und Jane dem Licht des Herrn gefolgt. Das gleiche könnt auch ihr tun. Und wenn einmal eine Zeit kommt, in der euch Mut, Stärke und Glauben abverlangt wird, dann denkt an den Text dieses Kirchenlieds:

Der Herr ist mein Licht, ich fürchte kein Leid,
was mich auch umficht, ist er meine Freud.
(Gesangbuch, Nr. 51.)

Ich bezeuge, daß der Herr immer da ist, um euch zu helfen. Sein Beispiel und seine Lehren dienen uns immer als sichere Weisung. Wir können ihm zuversichtlich und völlig vertrauensvoll folgen, denn er ist unser Erretter. Ich liebe ihn. Ich liebe auch euch, und ich gebe Zeugnis, daß er euch liebt. Im Namen Jesu Christi, amen. □



Eure celestiale Reise

Präsident Thomas S. Monson
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

Jede von euch wird lehrreiche Zeiten erleben, in denen ihr die Liebe eurer Mutter, die Stärke eures Vaters und die Inspiration Gottes erfahrt.



Meine lieben Schwestern, welch ein Segen es für mich ist, heute abend vor euch zu stehen und daran zu denken, daß zusätzlich zu all denen, die hier im Tabernakel versammelt sind, viele Tausende durch Satellitenübertragung zusehen und zuhören. Ich bete um die Hilfe des Herrn.

Henry Wadsworth Longfellow beschrieb euch und eure Zukunft in einem klassischen Gedicht. Er schrieb:

Wie schön die Jugend ist, wie hell sie scheint,
Mit Träumen, Wünschen, die man kennt.
Ein Buch mit Anfängen,
Geschichte ohne Ende.
Eine Heldin jedes Mädchen,
und jeder Mann ein Freund.[1]

Euch kostbaren Mädchen, euren Müttern, Lehrerinnen und JD-Führungskräften möchte ich ein paar Gedanken und Vorschläge dazu mitteilen, wie ihr eure Schritte durchs Erdenleben hin zum celestialen Reich unseres himmlischen Vaters lenken könnt.

Ich habe sorgfältig vier Ziele ausgewählt, die euch zum Handeln bewegen und euch führen und euch ewige Freude bringen können, nämlich:

1. *Blickt nach oben.*
2. *Geht in euch.*
3. *Geht aus euch heraus.*
4. *Geht vorwärts.*

Sprechen wir zuerst über die dringende Bitte: *Blickt nach oben.*

Der himmlische Vater hat jedem das Verlangen mitgegeben, den Blick nach oben zu richten. Die heiligen Schriften sagen laut und deutlich: „Sieh zu, daß du auf Gott blickst und lebst".[2] Kein Problem ist für seine Aufmerksamkeit zu klein, und keines ist so groß, daß er gläubiges Beten nicht beantworten würde. Beten ist gewiß der Weg, auf dem man geistige Kraft erlangt. Ihr könnt zielgerichtet beten, wenn euch bewußt wird, wer ihr seid und was der himmlische Vater mit euch vorhat.

Es wird euch nicht schwerfallen, euch in aufrichtigem Gebet an ihn zu wenden, wenn ihr an die Worte des Apostels Paulus denkt: „Wißt ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?"[3]

Wenn ihr dem himmlischen Vater Freude bereiten wollt, dann ehrt euren Vater und eure Mutter, wie er es geboten hat. Sie lieben euch von ganzem Herzen. Eure Freude ist ihre Freude, und euer Kummer ist ihr Kummer. Sie wünschen sich, daß ihr die himmlische Führung erhaltet, die der Herr euch gibt.

Ich höre manchmal enttäuschte Eltern sagen, ihre Tochter oder ihr Sohn befände sich gerade in den „furchtbaren Teenagerjahren". Ich möchte euch viel lieber als „wunderbare Teenager" bezeichnen.

Es war nie vorgesehen, daß das Leben nur aus Lachen und Glücklichsein besteht. Jede von euch wird lehrreiche Zeiten erleben, in denen ihr die Liebe eurer Mutter, die Stärke eures Vaters und die Inspiration Gottes erfahrt.

Mit Erlaubnis von Elder Russell M. Nelson erzähle ich euch von einer lehrreichen Erfahrung, nämlich wie Kummer durch das Wissen um den Plan des himmlischen Vaters gemildert werden kann.

Elder und Schwester Nelson sind mit neun Töchtern gesegnet, gefolgt von einem Sohn. Sie sind eine glückliche, eng verbundene Familie. Als die Kinder noch jünger waren, versammelten sie sich einmal am Abend um ihre Mutter und ihren Vater, und ihr Vater begann sie zu unterweisen. Er sagte: „Viele Ehepaare werden berufen, als Missionare zu dienen, und, im Fall des Missionspräsidenten, ihre Kinder dorthin mitzunehmen, wohin sie berufen werden." Dann stellte der Vater die entscheidende Frage: „Wenn eure Mutter und ich einen solchen Auftrag erhielten, wärt ihr dann bereit, uns zu begleiten?"

Er wartete auf ihre Antwort. Eine Tochter sagte: „Vati, dich würden sie nicht berufen; ich bin doch Cheerleader an der Highschool!"

Ein älteres Kind fügte hinzu: „Ich könnte nicht mitkommen. Ich studiere doch an der Universität."

So fuhren die Teenager mit ihren Antworten fort, bis die kleine Emily, mit ihrer reinen Seele, antwortete: „Daddy, wenn du berufen wirst, komme ich mit."

Tatsächlich wäre jedes der Kinder bereit gewesen, mitzugehen, aber Emily rührte die Familie mit ihrer einfachen, doch tiefgründigen Antwort zu Tränen.

Die Jahre vergingen schnell. Die Kinder heirateten. Enkel kamen in die Familie. Dann erkrankte Emily am gefürchteten Krebs. Sie ging nach einem tapferen und mutigen Kampf heim.

Elder Nelson sprach bei der Beerdigung. Ich habe nie eine feinfühligere Ansprache gehört. Er sprach vom Erlösungsplan und schilderte die Verheißungen, die Gott im Hinblick auf das ewige Bestehen der Familie gibt. Leise fügte er hinzu: „Emily hat ihre irdische Schulzeit nur ein bißchen früher abgeschlossen." Welch ein lehrreicher Augenblick!

Als die große Familie hinter dem Sarg herging, trug Elder Nelson zwei von Emilys kleinen Kindern auf den Armen. Alle, die dabei waren, erlebten, wie Wahrheit gelehrt und eine bedeutende Lektion gelernt wurde. Wir wurden inspiriert, *zum Himmel aufzublicken.*

Zweitens: *Geht in euch.*

Möge eine jede von euch sich selbst fragen: *Weiß ich, wohin ich gehen will, wer ich sein will und was ich tun will?*

Der Herr hat auf solche Fragen geantwortet: „Sucht Worte der Weisheit aus den besten Büchern; trachtet nach Wissen, ja, durch Lerneifer und auch durch Glauben."[4]

Die heiligen Schriften, die Führung eurer Eltern und die sorgfältige Unterweisung, die ihr in der PV, bei den Jungen Damen, in der Sonntagsschule, in der Abendmahlsversammlung und im Seminar erhaltet, bestärken euch in eurem Entschluß, so gut zu sein, wie ihr nur sein könnt.

Lernt zielgerichtet, sowohl in der Kirche als auch in der Schule. Schreibt



eure Ziele auf und wie ihr sie erreichen wollt. Setzt euch hohe Ziele, denn ihr könnt ewige Segnungen erlangen.

Man darf nicht erwarten, daß man zu Beginn der Reise einen ungehinderten Blick auf den gesamten Lebensweg haben kann. Ihr müßt mit Weggabelungen und Biegungen rechnen. Aber ihr könnt nicht darauf hoffen, das gewünschte Ziel der Reise zu erreichen, wenn ihr ziellos überlegt, ob ihr euch nach Osten oder nach Westen wenden sollt. Ihr müßt eure Entscheidungen zielbewußt treffen.

Wie Lewis Carroll in seinen bekannten Abenteuern der kleinen Alice im Wunderland erzählt, folgte Alice einem Weg durch den Wald im Wunderland und kam an eine Gabelung. Sie stand unentschlossen da und fragte die Cheshire-Katze, die plötzlich in einem Baum in der Nähe auftauchte, welchen Weg sie einschlagen solle. „Wohin willst du?" fragte die Katze.

„Ich weiß nicht", erwiderte Alice.

„Dann", entgegnete die Katze, „ist es doch egal, oder?"[5]

Wir wissen, wohin wir gehen wollen. Besitzen wir auch die Entschlossenheit – ja, den Glauben – , dorthin zu gelangen?

„Kommt … und lernt von mir"[6], sagte der Herr. „Komm und folge mir nach!"[7], bat er eindringlich. Wenn ihr seine freundliche Einladung annehmt, seid ihr bereit für unser nächstes Ziel, nämlich *aus euch herauszugehen.*

Der Apostel Paulus gibt euch den folgenden weisen Rat: „Niemand soll dich wegen deiner Jugend geringschätzen. Sei den Gläubigen ein Vorbild in deinen Worten, in deinem Lebenswandel, in der Liebe, im Glauben, in der Lauterkeit."[8]

Ihr jungen Schwestern habt grenzenlose Möglichkeiten, auf andere zuzugehen und ihnen ein Segen zu sein. Denkt beispielsweise an den Vorzug, den heiligen Tempel besuchen zu können und dort denen zu dienen, die vor uns gegangen sind, indem ihr als Stellvertreter dient, um ihnen die Segnungen der Taufe zu ermöglichen.

Als ich morgens einmal zum Tempel ging, begegnete ich einer Gruppe von jungen Damen, die schon früh am Morgen an Taufen für diejenigen, die uns vorangegangen sind, teilgenommen hatten. Ihr Haar war naß. Ihr Lächeln war strahlend. Ihr Herz war von Freude erfüllt. Ein Mädchen drehte sich zum Tempel um und brachte seine Gefühle zum Ausdruck: „Heute ist der glücklichste Tag meines Lebens."

Es gibt viele Möglichkeiten, den Lebenden zu dienen. Ihr könnt es tun und ihnen unsagbare Freude schenken. Alten- und Pflegeheime werden für Kranke, Betagte und Pflegebedürftige zur Heimat. Sie sehnen sich nach den Tagen ihrer Jugend. Sie sehnen sich nach ihrer Familie und ihrer behaglichen Wohnung.

In einer Sonntagsversammlung in einem Pflegeheim spielte ein Mädchen in eurem Alter, nachdem die im Rollstuhl sitzenden Bewohner das Abendmahl erhalten hatten, ein Solo auf der Geige. Die älteren Schwestern waren so dankbar! Sie brachten ihre Dankbarkeit mit Ausrufen wie „schön", „herrlich", „du liebes Kind" laut zum Ausdruck. Die Geigenspielerin ließ sich von diesen Zwischenrufen nicht beirren; sie halfen ihr sogar, in ihrem Spiel neue Höhen zu erreichen.

An jenem Tag sagte sie zu mir: „Ich habe noch nie besser gespielt. Etwas schien mich über mich selbst und meine eigenen Fähigkeiten zu erheben. Ich spürte die Inspiration der Liebe meines himmlischen Vaters."

Ich erinnerte sie: „Wenn ihr euren Mitmenschen dient, allein dann dient ihr eurem Gott."[9]

Sie nickte zustimmend, legte ihre Geige sorgfältig zurück in den Geigenkasten und ging zurück auf ihren Platz, während ihr Freudentränen über die Wangen liefen.

Mögen wir nie vergessen, *auf unsere Mitmenschen zuzugehen.*

Und zum Schluß: *Geht vorwärts.* Meidet die Neigung, eine Eingebung oder eine Möglichkeit zum Wachsen und Dienen aufzuschieben. Ein solcher Aufschub raubt uns Zeit. Stellt euch den täglichen Herausforderungen des Lebens. Wann habt ihr zum letztenmal eurer Mutter in die Augen gesehen und aufrichtig die willkommenen Worte ausgesprochen „Mutter, ich liebe dich wirklich"? Und wie steht es mit eurem Vater, der sich täglich müht, um für euch zu sorgen? Auch Väter

freuen sich, wenn sie aus dem Mund ihres Kindes diese kostbaren Worte „Ich liebe dich" hören.

Es ist viel zu einfach, die Eltern als selbstverständlich zu betrachten und nicht zu merken, wieviel sie euch bedeuten und wieviel ihr ihnen bedeutet. Das wurde einmal in einer Schulklasse deutlich. Nachdem sich die Schüler im Unterricht mit Magneten beschäftigt hatten, wurde ihnen unter anderem die Frage gestellt: „Was beginnt mit ‚M' und liest Gegenstände auf?" Über ein Drittel der Schüler antwortete: „Mutter."

Geht auch dann, wenn Prüfungen und Stockungen euch vorübergehend aufhalten, weiter vorwärts.

Eine Segnung, für die ihr euch bereitmachen könnt, ist der Patriarchalische Segen. Eure Eltern und euer Bischof werden wissen, wann es für euch an der Zeit ist, ihn zu erhalten. Der Patriarchalische Segen enthält Kapitel aus dem Buch über die Möglichkeiten eures Lebens. Für euch wird er wie ein Leuchtturm auf einem Hügel sein, der euch vor Gefahren warnt und euch zu einem ruhigen und sicheren Hafen führt. Es sind prophetische Worte aus dem Mund eines Mannes, der dazu berufen und ordiniert ist, euch einen solchen Segen zu geben.

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, von euch Jungen Damen ein herzliches Dankeschön an eure Eltern, eure Lehrerinnen und eure Führungskräfte auszusprechen. Sie sind Vorbilder für euch. Sie wissen, daß ihr manche Fehlschläge erlebt, Tage, die euch nach unten ziehen, Enttäuschungen. Sie zeigen euch, wie ihr euch über solche Erfahrungen erheben und auf dem sicheren Lebensweg bleiben könnt, der aufwärts und vorwärts zu celestialer Herrlichkeit führt. Denkt daran: wenn ihr einmal erfahren habt, was Vortrefflichkeit ist, werdet ihr nie wieder mit Mittelmäßigkeit zufrieden sein.

Vor einigen Jahren wurde ein liebenswertes junges Mädchen, Jami Palmer, die damals zwölf Jahre alt war, von ihren Eltern im Rollstuhl in mein Büro geschoben. Man hatte bei ihr Krebs diagnostiziert. Eine Operation war erforderlich. Sie hatte viele Behandlungen und eine lange Genesungszeit vor sich. Es war ein ernster Augenblick. Der Vater bat mich, mit ihm seine mutlose Tochter zu segnen, deren Träume, Hoffnungen und Pläne aufgeschoben werden mußten. Alle weinten. Wir gaben ihr einen Krankensegen.

Ich blieb mit Jami und ihrer Familie in Kontakt. Die Jahre verflogen. Sie hat als Sprecherin der Make-a-Wish Foundation, die Jugendlichen hilft, die an einer lebensbedrohlichen Krankheit leiden, anderen einen unermeßlichen Dienst erwiesen. Jami ist zu einer wunderschönen jungen Frau herangewachsen. Sie studiert jetzt an der Brigham Young University. Sie ist gesund. Sie ist durch das Feuer des Schmelzers gegangen, und ihr Leben wurde verlängert. Sie ist allen dankbar, die ihr durch diese schwierigen Jahre geholfen haben, vor allem ihrem himmlischen Vater für das Leben selbst.

Der Wendepunkt in Jamis Leben trat ein, als die Behandlungen gegen den Krebs begannen. Sie und die Jugendlichen ihrer Gemeinde hatten geplant, zur Timpanogos-Höhle zu wandern. Wer von euch schon einmal dorthin gewandert ist, weiß, daß der Weg steil ist und es endlos zu dauern scheint, bis man die Höhle erreicht. Traurig sagte Jami zu ihren Freunden: „Ich kann nicht mit euch auf die Wanderung gehen."

„Warum nicht?" fragten sie.

Jami erwiderte: „Ich kann nicht laufen."

Einen Augenblick herrschte Stille, dann antwortete eine: „Jami, wenn du nicht laufen kannst, dann tragen wir dich." Und das taten sie – hin und zurück!

Ihr Mädchen, wollt ihr *nach oben blicken, in euch gehen, aus euch herausgehen* und *vorwärtsgehen*? Dann wird euer Lohn groß und eure Herrlichkeit ewig sein.[10]

Ich gebe euch, meine lieben Schwestern, mein Zeugnis, daß der himmlische Vater lebt, daß Jesus der Messias ist und daß wir heute von einem Propheten für unsere Zeit geführt werden, nämlich Präsident Gordon B. Hinckley. Im Namen Jesu Christi, amen. ☐



FUSSNOTEN

1. Henry Wadsworth Longfellow, „Morituri Salutamus," in *The Complete Works of Longfellow* (1922), 311.
2. Alma 37:47.
3. 1 Korinther 3:16.
4. LuB 88:118.
5. Nach *Alice's Adventures in Wonderland* (1929), 76.
6. Siehe Matthäus 11:28,29.
7. Lukas 18:22.
8. 1 Timotheus 4:12.
9. Siehe Mosia 2:17.
10. Siehe LuB 76:6.

Sie haben zu uns gesprochen

Bericht von der 169. Frühjahrs-Generalkonferenz 3. und 4. April 1999





Präsident Gordon B. Hinckley: [Das Priestertum] ist die Vollmacht Gottes auf der Erde. Er hat es uns übertragen. Damit geht die Macht und Vollmacht einher, in den Belangen der Kirche zu regieren. Damit geht die Macht und Vollmacht einher, im Namen des Herrn zu segnen, den Kranken die Hände aufzulegen und die Macht des Himmels herabzurufen. Es ist überaus heilig.

Präsident Thomas S. Monson, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft: Wenn wir anderen Licht geben wollen, müssen wir selbst leuchten. . . . Möge unser Licht so leuchten, daß wir unseren himmlischen Vater und seinen Sohn Jesus Christus verherrlichen, dessen Name der einzige Name unter dem Himmel ist, durch den uns Errettung zuteil werden kann.

Präsident James E. Faust, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft: Sind Entscheidungen zu treffen, bringt Gehorsam Frieden. Wenn wir uns fest dazu entschlossen haben, die Gebote zu befolgen, müssen wir uns nicht noch einmal entscheiden, welchen Weg wir gehen, wenn Versuchungen an uns herantreten.

Elder Dallin H. Oaks vom Kollegium der Zwölf Apostel: In den heiligen Schriften steht: „Durch die Aussage von zwei oder drei Zeugen wird jede Sache entschieden." (2 Korinther 13:1; siehe auch LuB 6:28; Deuteronomium 19:15.) Für die wichtigsten errettenden heiligen Handlungen – Taufe, Ehesiegelung und andere heilige Handlungen im Tempel – werden Zeugen verlangt (siehe LuB 127:6; 128:3).

Elder M. Russell Ballard vom Kollegium der Zwölf Apostel: Ein Wort an euch Kinder: Seid euren Eltern gegenüber niemals respektlos. Ihr müßt auch lernen, zuzuhören, besonders auf das, was Mutter und Vater sagen, und auf die Eingebungen des Geistes.

Elder Joseph B. Wirthlin vom Kollegium der Zwölf Apostel: Der Erretter, der uns ja das Muster vorgegeben hat, freut sich über diejenigen, die „in allem der Armen und Bedürftigen, der Kranken und Bedrängten [gedenken]" (LuB 52:40). Er freut sich über diejenigen, die auf seine Ermahnung hören: „Stütze die Schwachen, hebe die herabgesunkenen Hände empor, und stärke die müden Knie" (LuB 81:5).

Elder Henry B. Eyring vom Kollegium der Zwölf Apostel: Das Gotteswort ist die Lehre, die Jesus Christus und seine Propheten verkünden. Alma wußte, daß das Wort der Lehre eine große Macht hat. Es kann den Sinn für Geistiges öffnen, das für den natürlichen Menschen nicht sichtbar ist. Und es kann das Herz für Gefühle der Liebe zu Gott und der Wahrheit öffnen.

Elder Cree-L Kofford von den Siebzigern: Wenn ihr von jetzt an hört, daß jemand aus eurer Familie anfängt, schlecht über jemand anderes zu sprechen, dann stampft bitte mit dem Fuß auf und sagt ganz laut: „Wenn du nichts Gutes sagen kannst, dann sag überhaupt nichts." Dann weiß jeder, was ihr meint.

Elder Stephen A. West von den Siebzigern: Als der Erretter . . . auf der Erde lebte, tat er so vieles – er berührte den einen, sagte dem anderen ein freundliches Wort, gab dem Hungrigen Nahrung (sowohl Essen als auch geistige Nahrung) und erteilte den Bedürftigen Rat. Er betete mit den Verängstigten, erwies denen, die abseits standen, Freundlichkeit, begegnete den Kindern mit Respekt und Zuneigung und sorgte liebevoll für die, die schwere Lasten trugen. „Und so sehen wir: Durch kleine Mittel kann der Herr etwas Großes vollbringen." (1 Nephi 16:29.) „Darum werdet nicht müde, das Rechte zu tun, denn ihr legt den Grund für ein großes Werk. Und aus etwas Kleinem geht das Große hervor." (LuB 64:33.)

Elder Robert J. Whetten von den Siebzigern: Der Erretter möchte, daß wir unsere Mitmenschen so lieben, wie er sie liebt – bedingungsloser, reiner, vollkommener.

Sheri L. Dew, Zweite Ratgeberin in der FHV-Präsidentschaft: Ist es möglich, glücklich zu sein, wenn man ein hartes Leben hat? . . . Ja. Die Antwort lautet ja, weil Jesus durch sein Sühnopfer gewährleistet, daß wir die Lasten der Sterblichkeit nicht allein tragen müssen.

Carol B. Thomas, Erste Ratgeberin in der JD-Präsidentschaft: Meine erste Erinnerung an den Tempel stammt aus meiner frühen Kindheit. Mir wurde bewußt, daß der Tempel ein wunderbarer Ort sein mußte, denn meine Eltern gingen treu hin und kamen stets gut gelaunt wieder. Wie heilig die Tempelkleidung ist, wurde mir aus der liebevollen Art klar, in der meine Mutter voll Liebe und Achtung darüber sprach. □

Aus einer Satellitenübertragung, die aus dem Salt-Lake-Tabernakel ausgestrahlt wurde
21. Februar 1999

Findet die Lämmer, weidet die Schafe

Präsident Gordon B. Hinckley

Wir haben die Pflicht – und diese Pflicht hat ein jeder von uns, ... darauf zu achten, daß man jedem, der getauft wird, Mut macht und er die wunderbare Wärme des Evangeliums unseres Herrn spüren kann.



Meine lieben Brüder und Schwestern, erstens bedanke ich mich bei Ihnen dafür, daß Sie heute bei uns sind, ja, dafür und für all das viele, was Sie sonst noch tun. Sie geben Ihre Zeit, Ihre Energie und was Sie haben, um das Werk des Herrn zu verrichten. Ich bin fest davon überzeugt, daß der Herr Sie um Ihres Engagements, um der Bereitschaft willen, alles zu tun, worum Sie gebeten werden, liebt.

Es ist eine wundervolle und feierliche Aufgabe, zu Ihnen zu sprechen. Es wird spekuliert, daß Präsident Hinckley irgendein neues und spektakuläres Programm ankündigen wird. Ich versichere Ihnen, dem ist nicht so. Meine Brüder von den Zwölf, denen unsere Missionsarbeit in der ganzen Welt so sehr am Herzen liegt, haben mich gebeten, zu Ihnen darüber zu sprechen, was mir diese so überaus wichtige Sache bedeutet.

Was die Gesamtzahl der Zuhörer betrifft, ist dies wahrscheinlich die größte Versammlung zur Missionsarbeit, die wir je hatten. Das Tabernakel ist voll. Die Versammlung wird von fast allen der beinahe 59 000 Vollzeitmissionare, die in der ganzen Welt wirken, gesehen. Außerdem sind auch die Tausende, ja Hunderttausende Beamte der Kirche mit uns versammelt, die ein Interesse daran haben beziehungsweise in dieser Sache tätig sind, oder sie werden die Versammlung noch erhalten. Ich warne Sie im voraus: es wird eine ziemlich lange Ansprache. Ich bin ein alter Mann. Ich weiß nicht, wie lange ich noch leben werde, deshalb möchte ich sagen, was ich zu sagen habe, solange ich noch die nötige Kraft habe. Ich weiß nicht, wann ich wieder eine so lange Ansprache halten werde. Ich werde zwei Ansprachen halten, die von einem Lied unterbrochen werden. Insgesamt brauche ich etwa 40 Minuten. Da ich Sie nun gewarnt habe, möchten einige von Ihnen es sich vielleicht bequem machen. Ich wünsche Ihnen angenehme Träume.

Vor ein paar Tagen sprach ich mit einem der begeistertesten neuen Mitglieder, die ich je kennengelernt habe. Wir waren zu einer großen Versammlung in Chicago, und im United Center, wo die Chicago Bulls Basketball spielen, waren rund 20 000 Mitglieder der Kirche zusammengekommen. Randy Chiostri, ein neues Mitglied der Kirche, fuhr uns herum, während wir dort waren. Während dieser langen Fahrten durch das Verkehrsgewühl von Chicago sprach er über die Missionsarbeit und lobte die Kirche als die wundervollste Institution in der Welt. Er sprach über das Evangelium und den Erlösungsplan als das Großartigste, was ihm je widerfahren sei. Randy hatte die Kirche kennengelernt, als er sich mit Nancy angefreundet hatte. Er hatte sie zum Essen ausgeführt. Bei der ersten Verabredung sagte sie, sie tränke keinen Alkohol. Sie wollte keinen Wein. Wie merkwürdig, meinte er. Sie sagte, es sei gegen ihren Glauben. Auch Rauchen war gegen ihren Glauben. Ihr Glaube wurde zum Thema ihrer Gespräche.

Er heiratete sie am Jahrestag der ersten Verabredung. Aber ihre Religion konnte er nicht akzeptieren. Er brauchte fast acht Jahre, um seine Zweifel zu überwinden.

Ein Missionarspaar nach dem anderen unterwies ihn. Endlich spürte er den Geist. Letzten März ließ er sich taufen.

Er besuchte den Hügel Cumorah. Er besuchte Nauvoo. Er sagte: „Ich habe 17 Tempel besucht. Ich besuchte sie von außen, nicht von innen." Er fuhr zu jedem Tempel, zu dem er nur fahren konnte. Jetzt freut er sich auf den Tag, an dem er sie von innen besuchen kann. Dieser erste Besuch wird im April in Chicago stattfinden. Er wird die Begabung erhalten, und am nächsten Tag werden er und Nancy aneinander gesiegelt.

Nach seiner Taufe erhielt Randy sofort Arbeit. Er wurde zum Aaronischen Priestertum ordiniert. Als er etwa neun Monate Mitglied war, wurde er zum Ältesten im Melchisedekischen Priestertum ordiniert. Er liebt die Kirche. Die Liebe zum Evangelium verzehrt ihn. Sie ist das Hauptinteresse in seinem Leben. Er kann nicht aufhören, darüber zu sprechen. Jeden Abend und jeden Morgen kniet er nieder und dankt dem Herrn für das Wundervolle, das da in sein Leben gekommen ist.

Ich habe ein bißchen über Randy erfahren, während ich ihm zuhörte. An erster Stelle steht die gewaltige Macht, die das gute Beispiel eines Mitglieds der Kirche hat. Nancys feste Entscheidung bei jener ersten Verabredung, was nämlich den Alkohol betraf, weckte sein Interesse. Die Missionare bemühten sich im Lauf der Jahre um ihn, aber sie war der Schlüssel, der sein Herz für die Liebe zum Herrn und sein Denken für den Einblick in den Erlösungsplan aufschloß.

Als zweites habe ich erfahren, daß man niemals aufgibt, wenn es auch nur den leisesten Funken Interesse gibt. Er brauchte fast acht Jahre, um in die Kirche zu kommen. Er war offen, aber da war auch die Angst vor diesem kühnen Schritt. Er schob ja die Traditionen seiner Vorfahren beiseite und betrat ein merkwürdiges neues Land, das schwer zu verstehen war.

Drittens erhielt er sofort nach seiner Taufe Arbeit. Sein Bischof sorgte dafür, daß er etwas zu tun bekam, das ihn forderte. War er für die Aufgabe qualifiziert? Darüber dachte sein Bischof kaum nach. Er sah ein williges neues Mitglied und gab ihm eine Aufgabe, an der es wachsen konnte.

Der Bischof achtete darauf, daß er in der Kirche Freunde hatte. An erster Stelle stand natürlich seine Frau Nancy, und dann waren da noch ein paar fähige Menschen, die seine Fragen beantworten konnten und ihm geduldig zuhörten, wenn er etwas nicht verstand. Er blieb nicht sich selbst überlassen, so daß er im Finstern umhertasten mußte. Er hatte Menschen, die bereit waren, sich die Zeit zu nehmen, mit ihm zu reden.

Weiß er alles, was es über die Kirche zu lernen gibt? Nein, natürlich nicht.

Er lernt unaufhörlich, und mit dem Lernen wächst seine Begeisterung.

Er ist begeistert von dem, was er gefunden hat. Er freut sich auf die höheren Segnungen des Tempels. Sein Zeugnis ist in weniger als einem Jahr stark und fest geworden. Er ist hundertprozentig bekehrt, und seine Begeisterung ist ansteckend. Wir brauchen mehr solche Menschen, und wir brauchen noch viel mehr, die sich um diese Menschen bemühen.



Die Missionsarbeit ist dann am erfolgreichsten, wenn die Mitglieder sich daran beteiligen.

MENSCHEN IN DIE KIRCHE BRINGEN

Seit dieses Werk seinen Anfang nahm, ist der Missionsdienst ein Prozeß, der aus vier Schritten besteht –

1. den Untersucher finden
2. den Untersucher unterrichten
3. den, der sich bekehrt hat und würdig ist, taufen
4. das neue Mitglied integrieren und stärken.

Letztes Jahre hatten wir in der Kirche rund 300 000 Bekehrtentaufen. Das ist sehr, sehr bedeutsam. Es entspricht 120 neuen Pfählen zu je 2500 Mitgliedern. Denken Sie nur, 120 neue Pfähle in einem einzigen Jahr! Es ist wundervoll. Aber es reicht nicht. Ich bin nicht unrealistisch, wenn ich sage: wenn wir uns alle gemeinsam anstrengen, wenn jeder erkennt, welche Aufgabe er als Mitglied der Kirche hat, und wenn wir den Herrn aufrichtig um Hilfe bitten, könnten wir diese Zahl verdoppeln. Die große erste Aufgabe besteht darin, interessierte Untersucher zu finden. So viele von uns verstehen unter Missionsarbeit nur, daß man von Tür zu Tür geht. Jeder, der sich mit dieser Arbeit auskennt, weiß, daß es einen besseren Weg gibt. Dieser Weg führt über die Mitglieder der Kirche. Überall da, wo es ein Mitglied gibt, das einen Untersucher vorstellt, gibt es unmittelbar auch ein Unterstützungssystem. Das Mitglied gibt Zeugnis davon, daß das Werk wahr ist. Es ist sehr daran interessiert, daß sein Freund, der Untersucher, glücklich ist. Es ist begeistert, wenn dieser Freund das Evangelium kennenlernt und dabei Fortschritt macht.

Die Vollzeitmissionare übernehmen zwar den eigentlichen Unterricht, aber das Mitglied verstärkt den Unterricht, indem es anbietet, daß diese Missionsarbeit bei ihm zu Hause stattfindet. Es gibt aufrichtig Zeugnis davon, daß dieses Werk von Gott ist. Es ist da und beantwortet Fragen, wenn die Missionare nicht da sind. Es ist dem neuen Mitglied, das eine große und häufig schwierige Veränderung durchmacht, ein Freund.

Das Evangelium ist nichts, dessen man sich schämen müßte. Es ist etwas, worauf wir stolz sein können. „Schäme dich also nicht, dich zu unserem Herrn zu bekennen“, schrieb Paulus an Timotheus (2 Timotheus 1:8). Möglichkeiten, anderen vom Evangelium zu erzählen, gibt es überall.

Dr. William Ghormley diente als Präsident des Pfahles in Corpus Christi in Texas. Er tankte an einer bestimmten Tankstelle. Jedesmal wenn er seinen Tank füllte, gab er dem Tankstellenbesitzer irgend etwas über die Kirche zu lesen. Vielleicht eine Broschüre oder eine Zeitschrift oder die *Church News*, aber immer gab er ihm etwas. Der Mann, dem die Tankstelle gehörte, bekehrte sich, weil er beim Lesen die Macht des Geistes spürte. Als letztes habe ich gehört, daß er als Bischof diente.

Neue Menschen zur Kirche zu bringen ist nicht bloß Aufgabe der Missionare. Sie haben den größten

Erfolg, wenn die Mitglieder diejenigen sind, mit deren Hilfe die neuen Untersucher gefunden werden.

Ich möchte anregen, daß jeder Bischof in der Kirche seinen Mitgliedern dieses als Motto vorgibt: „Arbeiten wir alle zusammen daran, daß die Gemeinde wächst." Das ist die richtige Vorstellung, die wir haben sollten.

Jedes Mitglied müßte im Herzen ein Bewußtsein dessen entwickeln, daß es andere dazu hinführen kann, die Wahrheit zu erkennen. Darum sollte jeder sich bemühen. Jeder sollte sehr aufrichtig darum beten. Möge jedes Mitglied so beten wie Alma in alter Zeit:

„O Herr, wollest du uns gewähren, daß wir Erfolg haben, nämlich [Menschen] in Christus wieder zu dir zu bringen!

Siehe, o Herr, ihre Seele ist kostbar, und viele von ihnen sind unsere Brüder; darum schenke uns, o Herr, Kraft und Weisheit, daß wir diese unsere Brüder wiederum zu dir bringen können!" (Alma 31:34,35.)

Mein Herz gehört Ihnen, den Missionaren. Sie können es nicht allein schaffen und dann auch noch gut. Sie brauchen Hilfe. Jeder von uns kann helfen. Aber Sie müssen tun, was Sie können. Sie müssen sich engagieren. Wenn Sie nicht auf Empfehlung seitens der Mitglieder arbeiten, müssen Sie selbst Untersucher finden, indem Sie von Tür zu Tür gehen und dergleichen mehr.

Ich habe vor kurzem auf der Beerdigung eines lieben Freundes gesprochen. Vor ein paar Jahren diente er als Missionspräsident. Er fühlte sich sehr unzulänglich, als er in seinem Missionsgebiet ankam. Er war der Nachfolger eines sehr guten Mannes, eines Mannes mit großen Fähigkeiten, eines hervorragenden Führers und sehr fähigen Präsidenten.

Als dieser neue Mann die Mission übernahm und seine ersten Versammlungen mit den Missionaren abhielt, sagte er: „Ich habe als junger Mann keine Mission erfüllt, deshalb weiß ich nicht, was Sie durchmachen. Aber geben Sie Ihr Bestes, Ihr Allerallerbestes. Beten Sie, und arbeiten Sie schwer, und überlassen Sie die Ernte dem Herrn."

Mit diesem Geist und dieser überströmenden Liebe verbreitete sich in der ganzen Mission eine neue Einstellung. Die Mitglieder stellten sich hinter die Missionare. Innerhalb eines Jahres hatte sich die Zahl der neuen Mitglieder verdoppelt.

Und nun dieses Wort Moronis, sowohl an die Missionare als auch an die neuen Mitglieder gerichtet: „Seht zu, daß ihr euch nicht unwürdig taufen laßt; seht zu, daß ihr nicht unwürdig vom Sakrament Christi nehmt; sondern seht zu, daß ihr alles in Würdigkeit tut und daß ihr es im Namen Jesu Christi tut, des Sohnes des lebendigen Gottes; und wenn ihr dies tut und bis ans Ende ausharrt, werdet ihr keineswegs ausgestoßen werden." (Mormon 9:29.)

Dazu, daß man würdig in die Kirche kommen soll, hat Präsident Joseph F. Smith einmal geschrieben: „Die Menschen müssen unterwiesen werden, ehe sie sich als Taufkandidaten eignen. Und worin sollen sie unterwiesen werden? Natürlich im Glauben an Gott, an Jesus Christus und an den Heiligen Geist: im Glauben an die Wirksamkeit des Betens und an die Verordnungen und Grundsätze des Evangeliums, das Jesus gelehrt hat, im Glauben an die Wiederherstellung dieses Evangeliums und all seiner Macht, an den Propheten Joseph Smith, im Glauben an die Kirche, die durch ihn gegründet wurde, im Glauben an das Priestertum, das die bevollmächtigten Diener des lebendigen Gottes tragen, im Glauben an die Offenbarungen, die in der Neuzeit ergangen sind, im Glauben an die Werke, die von einem Heiligen der Letzten Tage verlangt werden, im Glauben an das Prinzip des Zehnten und an alle übrigen Bedingungen, sowohl zeitlicher als auch geistiger Art, die im Gesetz Gottes aufgeführt sind, und schließlich in dem Glauben, den man braucht, um vor dem Herrn rechtschaffen leben zu können." („Baptism", *Improvement Era*, Januar 1911, 267f.)

DIE VERANTWORTUNG DER MITGLIEDSCHAFT ÜBERNEHMEN

Nun, Brüder und Schwestern, wir können die Missionare es allein versuchen lassen, oder wir können ihnen helfen.

Wenn sie es allein tun, klopfen sie an eine Tür nach der anderen, und dann ist die Ernte bescheiden. Oder wir Mitglieder helfen ihnen, Untersucher zu finden und zu unterweisen.

Wer ist nun verantwortlich? Ich beginne mit dem Pfahlpräsidenten und seinen Räten. In jedem Pfahl gibt es eine Pfahlmission mit einem Pfahlmissionspräsidenten. Es ist ihre Aufgabe, auf allgemeine Weisung des Pfahlpräsidenten, sich unablässig darum zu bemühen, Untersucher zu finden und sie anzuspornen. Und andere finden sollen alle Mitglieder der Kirche.

Möge in jedem Pfahl das Bewußtsein dessen wach werden, daß es möglich ist, Menschen zu finden, die sich die Evangeliumsbotschaft anhören. Wir brauchen dabei nicht offensiv

Die Vollzeitmissionare übernehmen zwar den eigentlichen Unterricht, aber die Mitglieder können sie unterstützen, indem sie aufrichtig bezeugen, daß dies das Werk des Herrn ist.



vorzugehen. Wir brauchen nicht arrogant zu sein. Die beste Broschüre, die wir bei uns haben können, ist unser gutes Leben und unser Vorbild. Und wenn wir uns in diesem Dienst engagieren, wird unser Leben besser, denn wir entwickeln ein Gespür dafür, daß wir nichts sagen oder tun, was den Fortschritt derer, die wir gern zur Wahrheit führen wollen, behindern könnte.

Ich fordere jeden Pfahl- und Distriktspräsidenten auf: nehmen Sie diese Verantwortung vorbehaltlos an, und machen Sie es sich zur Aufgabe, in ihrem Pfahl Untersucher zu finden und sich mit ihnen anzufreunden. Ich fordere jeden Bischof und Zweigpräsidenten auf: nehmen Sie in Ihrer Gemeinde, Ihrem Zweig die gleiche Verantwortung an. Sie sind die Brüder, die vor dem Herrn die feierliche Verpflichtung für diese Arbeit haben. Sie geben ein Beispiel für das, was andere unter Ihrer inspirierten Führung tun können. Wir setzen unser Vertrauen voll und ganz in Ihre Fähigkeit und Bereitschaft, es zu tun.

Wir müssen jede Ebene in der Kirche mit Begeisterung erfüllen. Behandeln wir dieses Thema gelegentlich in der Abendmahlsversammlung. Sprechen wir in den wöchentlichen Versammlungen des Priestertums und der FHV darüber. Die Jungen Männer und die Jungen Damen sollen darüber reden und planen, wie sie bei diesem überaus wichtigen Unterfangen mithelfen können. Auch die PV-Kinder können sich überlegen, wie sie mithelfen können. Schon so manche Eltern sind durch ein Kind, das zur PV eingeladen wurde, zur Kirche gekommen. Ich habe eine Enkelin, die eine kleine Freundin hat, die kein Mitglied ist. Sie nimmt sie zur Kirche mit. Die Mutter des Mädchens sagte vor kurzem, aber gar nicht böse: „Du betest beim Essen genauso wie die Mormonen."

Auf der Tagesordnung des Gemeinde- bzw. des Pfahlrats sollte stehen, wie es um die Untersucher bestellt ist, die von den Mitgliedern der Gemeinde gefunden wurden, desgleichen jedes neue Mitglied, das vor kurzem zur Kirche gekommen ist.

Wenn das geschieht, werden die Missionare sehr beschäftigt sein. Sie werden glücklich sein. Sie werden viel erreichen. Die Offenbarung sagt ihnen:

„Ihr aber sollt in der Macht meines Geistes ausgehen und mein Evangeliums predigen, zwei und zwei, in meinem Namen, und ihr sollt die Stimme erheben – gleich dem Ton einer Posaune – , so daß ihr wie Engel Gottes mein Wort verkündigt.

Und ihr sollt hingehen und mit Wasser taufen und sagen: Kehrt um, kehrt um, denn das Himmelreich ist nahe." (LuB 42:6,7.)

Und weiter hat der Herr gesagt: „Und wenn jemand hingeht und dieses Evangelium vom Reich predigt und nicht abläßt, in allem treu zu sein, so wird ihm der Sinn nicht müde werden, auch nicht finster, desgleichen nicht sein Leib, Glied und Gelenk; und kein Haar von seinem Haupt wird unbemerkt zu Boden fallen. Und sie werden weder hungrig sein noch durstig." (LuB 84:80.)

Er fährt fort: „Und wo euch jemand empfängt, da werde ich auch dabeisein, denn ich werde vor eurem Angesicht hergehen. Ich werde zu eurer rechten Hand sein und zu eurer linken, und mein Geist wird in eurem Herzen sein und meine Engel rings um euch, um euch zu stützen." (LuB 84:88.)

Es ist in Ordnung, wenn die Missionare die Mitglieder um Empfehlungen bitten. Wir wissen, daß Missionare, die um Empfehlungen bitten, diese auch eher bekommen.

Die Zahl der Mitgliederempfehlungen ist in vielen Gebieten zurückgegangen, weil dem keine Aufmerksamkeit mehr geschenkt wird. In den Vereinigten Staaten und Kanada kamen 1987 42% der Untersucher aufgrund der Empfehlung eines Mitglieds. 1997 war diese Zahl auf 20% gefallen.

Ein ähnlicher Rückgang ist weltweit zu beobachten.

Brüder und Schwestern, diesem Abwärtstrend müssen wir entgegenwirken. Wir müssen dieser wichtigen Sache wieder die Vorrangstellung einräumen, die ihr zusteht. Der Herr segnet diejenigen, die bei dieser so wichtigen Arbeit behilflich sind:

„Und wenn ihr alle eure Tage damit zubringt, diesem Volk Umkehr zu predigen, und auch nur eine einzige Seele zu mir führt – wie groß wird doch eure Freude sein mit ihr im Reich meines Vaters!

Und nun, wenn eure Freude schon groß sein wird über die eine Seele, die ihr zu mir ins Reich meines Vaters geführt habt – wie groß wird eure Freude erst sein, wenn ihr viele Seelen zu mir führt!" (LuB 18:15,16.)

Joseph Smith hat gesagt: „Nach allem, was gesagt worden ist, bleibt als größte und wichtigste Aufgabe, das Evangelium zu predigen." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, 115.)

Und an anderer Stelle: „Die Heiligen mögen sich dessen bewußt sein, daß von der Bemühung jedes einzelnen viel abhängt und daß sie berufen sind, unsere und des Heiligen Geistes Mitarbeiter zu sein, um das große Werk der Letzten Tage zu vollbringen." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, 181.)

JEDER DER PRÄSIDENTEN DER KIRCHE NACH JOSEPH SMITH HAT SICH ZU DIESER WICHTIGEN SACHE GEÄUSSERT.

Groß ist unsere Arbeit, gewaltig unsere Aufgabe mitzuhelfen, daß Menschen gefunden werden, die unterwiesen werden können.

Der Herr hat uns beauftragt,jedem Geschöpf das Evangelium zu verkünden. Das verlangt jedem Missionar, ob Vollzeit- oder Pfahlmissionar, die größten Anstrengungen ab. Es verlangt jedem Bischof, jedem Ratgeber eines Bischofs, jedem Mitglied des Gemeinderats die größten Anstrengungen ab. Es verlangt das wache Interesse eines jeden Pfahlpräsidenten und seines Rats und ganz besonders der Mitglieder-Missionars-Koordinierungsräte.

Gott segne Sie, meine lieben Brüder und Schwestern, daß wir uns dieser gewaltigen Herausforderung stellen. Wir können ihr nicht ausweichen. Wir können ihr nicht entrinnen. Wir müssen uns ihr stellen. Die Möglichkeiten sind gewaltig. Wir sind ihnen gewachsen, und der Herr segnet unser Bemühen.

Die neuen Mitglieder stärken

Nachdem ein Neubekehrter gefunden und getauft worden ist, stehen wir vor der Herausforderung, ihn einzugliedern und sein Zeugnis von der Wahrheit dieses Werkes zu stärken.

Wir können ihn nicht einfach zur Vordertür herein und zur Hintertür gleich wieder hinausgehen lassen. Der Beitritt zur Kirche ist eine sehr ernste

Angelegenheit. Jeder Bekehrte nimmt den Namen Christi auf sich; so verspricht er, daß er die Gebote Christi halten will. Aber wenn man zur Kirche kommt, kann das ein gefährliches Erlebnis sein. Wenn der Neubekehrte nicht von starken Mitgliedern warm willkommen geheißen wird, wenn man ihm nicht Liebe und Zuwendung entgegenbringt, dann fängt er an, den Schritt, den er da getan hat, in Frage zu stellen. Wenn er nicht mit freundlicher Hand und offenem Herzen empfangen und auf dem Weg geleitet wird, dann kann er vom Weg abkommen.

Es hat keinen Sinn, Missionsarbeit zu betreiben, wenn wir uns die Früchte dieser Anstrengungen aus den Händen gleiten lassen. Beides muß untrennbar sein. Diese Bekehrten sind kostbar. Jeder Bekehrte ist ein Sohn, eine Tochter Gottes. Jeder Bekehrte stellt eine große und ernste Verantwortung dar. Es ist absolut zwingend, daß wir uns um diejenigen kümmern, die ein Teil von uns geworden sind. Frei nach einem Wort des Erretters: Was nützt es einem Missionar, wenn er die ganze Welt tauft, wenn diese Getauften nicht in der Kirche bleiben? (Siehe Markus 8:36.)

Ich habe kürzlich einen sehr interessanten Brief bekommen. Er kommt von einer Frau, die sich vor einem Jahr der Kirche angeschlossen hat. Sie schreibt:

„Meine Reise in die Kirche war einzigartig und ziemlich schwierig. Das vergangene Jahr war das schwerste meines ganzen Lebens. Aber es war auch ein sehr lohnendes Jahr. Als neues Mitglied stehe ich täglich vor neuen Herausforderungen."

Als sie sich der Kirche anschloß, so schreibt sie weiter, fand sie keine Unterstützung seitens der Gemeindeleitung. Sie als neues Mitglied schien dem Bischof gleichgültig zu sein. Unter dem Eindruck, abgelehnt zu werden, wandte sie sich an den Missionspräsidenten, und er half ihr schließlich.

Sie schreibt dann: „Die Mitglieder der Kirche wissen nicht, wie es ist, ein *neues* Mitglied der Kirche zu sein. Daher ist es ihnen fast nicht möglich, zu wissen, wie man uns unterstützen kann."

Ich fordere Sie auf, meine Brüder und Schwestern: Wenn Sie nicht wissen, wie das ist, dann versuchen Sie, es sich vorzustellen. Man kann schrecklich einsam sein. Es kann enttäuschend sein. Es kann furchterregend sein. Wir haben oft keine Vorstellung davon, wie sehr wir in der Kirche uns von der Welt unterscheiden. Diese Frau führt dann weiter an: „Wenn wir uns vom Untersucher zum Mitglied der Kirche wandeln, dann entdecken wir ganz überrascht, daß wir eine völlig neue Welt betreten haben, eine Welt mit eigenen Traditionen, eigener Kultur und eigenem Sprachgebrauch. Wir stellen fest, daß es nichts und niemand gibt, woran wir uns auf der Reise in diese neue Welt halten können. Am Anfang ist die Reise aufregend, und sogar unsere Fehler sind amüsant. Dann wird die Sache frustrierend, und irgendwann wandelt sich der Frust in Zorn. Wenn wir das Stadium von Frust und Zorn erreicht haben, dann gehen wir. Wir kehren in die Welt zurück, aus der wir gekommen sind, wo wir wußten, wer wir sind, wo wir unsere Rolle kannten, wo wir etwas bewegen konnten und wo uns die Sprache vertraut war."

Wie ich bereits gesagt habe, braucht jeder Neubekehrte dreierlei, nämlich –

Einen Freund in der Kirche, an den er sich immer wenden kann, der ihn begleitet, der seine Fragen beantwortet und der seine Probleme versteht.

Eine Aufgabe. Diese Kirche zeichnet sich durch Aktivität aus. Das ist der Vorgang, durch den wir wachsen. Glaube an den Herrn und Liebe zu ihm sind wie die Muskeln an meinem Arm. Gebrauche ich sie, werden sie stärker. Lege ich sie still, werden sie schwächer. Jeder Bekehrte verdient es, Verantwortung zu tragen. Vielleicht hat der Bischof den Eindruck, daß der Betreffende nicht in der Lage ist, Verantwortung zu tragen. Bischof, geben Sie ihm eine Chance. Vergessen Sie nicht das Risiko, das der Herr einging, als er Sie berufen hat.

Natürlich weiß ein Neubekehrter nicht alles. Er wird wahrscheinlich Fehler machen. Na und? Wir alle machen Fehler. Es geht hier doch um das Wachstum, das aus der Aktivität entsteht.

Bei der Übertragung von Verantwortung ist es angemessen und sehr wichtig, daß ein neubekehrter Mann im Aaronischen Priestertum ordiniert wird. Und noch ehe allzu viele Monate vergangen sind, kann er das Melchisedekische Priestertum empfangen. Er hat die Gemeinschaft des Ältestenkollegiums. Er gehört dann zur großen Gruppe der Priestertumsträger auf Erden, und das sind Männer voll Rechtschaffenheit und Glauben, die den Herrn lieben und bestrebt sind, sein Werk voran zu bringen.

Jeder Bekehrte muß „durch das gute Wort Gottes genährt" (Moroni 6:4) werden. Es ist unverzichtbar, daß der bzw. die Betreffende sich einem Priestertumskollegium bzw. der Frauenhilfsvereinigung oder den Jungen Damen, der Sonntagsschule oder der Primarvereinigung anschließt.

Die Taufe ist für das neue Mitglied ein freudiges Ereignis, aber es braucht trotzdem unsere Liebe und die Gemeinschaft.



Er – oder sie – muß dazu angehalten werden, zur Abendmahlsversammlung zu kommen und mit dem Abendmahl die Bündnisse zu erneuern, die bei der Taufe geschlossen wurden.

Vor kurzem hörte ich in meiner Heimatgemeinde einen Mann und eine Frau sprechen. Der Mann hatte in vielen Berufungen gedient, darunter auch als Bischof. Die beiden waren zuletzt beauftragt gewesen, eine alleinstehende Mutter und ihre Kinder einzugliedern. Wie er sagte, war dies die freudvollste unter all seinen Erfahrungen in der Kirche.

Es ging um eine junge Frau mit vielen Fragen. Sie war erfüllt von Furcht und Bedenken. Sie wollte nichts falsch machen und nichts sagen, was sie in Verlegenheit bringen oder andere über sie lachen lassen könnte. Geduldig brachten der Mann und die Frau diese Familie in die Kirche. Dort saßen sie alle beieinander, und die beiden schirmten sie sozusagen gegen alles ab, was peinlich werden könnte. Einen Abend in der Woche verbrachten sie bei der Familie zu Hause, belehrten sie weiter über das Evangelium und beantworteten die vielen Fragen. Sie führten die kleine Familie, wie ein Hirt seine Schafe führt. Schließlich ergab es sich, daß das Ehepaar in eine andere Stadt umziehen mußte. „Aber", sagte der Mann, „wir schreiben uns mit dieser jungen Frau noch immer. Wir schätzen sie sehr. Heute ist sie fest in der Kirche verwurzelt, und wir sorgen uns nicht mehr um sie. Was war es doch für eine Freude, mit ihr zu arbeiten!"

Ich bin überzeugt, daß wir nur ganz wenige von denen verlieren, die in die Kirche kommen, wenn wir uns besser um sie kümmern. Sie sind vielleicht nicht völlig bekehrt. Woher auch, nach nur sechs Lektionen? Sie mögen nicht alle wünschenswerten Eigenschaften haben. Aber sie sind zu einem neuen Empfinden von Werten und Möglichkeiten erweckt worden. Man hat sie gelehrt, daß sie Söhne und Töchter Gottes sind. Sie wurden im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft. Sie sind als Mitglieder der Kirche bestätigt worden und haben die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.

Kürzlich war ich in Kanada und besuchte dort unter anderem die Stadt Regina. Unser Gastgeber war D. Lawrence Penner, der Präsident des Pfahls Saskatoon Saskatchewan. Ein wundervoller Mann, ein hervorragender Amtsträger. Mit 20 Jahren wurde er getauft. Es war für ihn ein großer Schritt. Er war den Missionaren von Mitgliedern der Kirche empfohlen worden. Sofort suchten die Missionare ihn auf. Sie sprachen mit ihm. Sie unterwiesen ihn. Sie tauften ihn. Sie machten ihm Mut, und das taten auch die örtlichen Beamten der Kirche. Er empfing das Priestertum. Er bekam etwas zu tun. Ein Jahr später wurde er auf Mission berufen und diente in Japan. Er kehrte zurück und war noch stärker geworden. Mit dem Beistand der vielen Menschen, die ihm auf dem Weg geholfen haben, ist er heute der präsidierende Hohe Priester jenes großen Zionspfahls. Er ist ein guter Ehemann und Vater, und die ganze Familie ist in der Kirche aktiv.

MIT DER LÄNGERFRISTIGEN EINGLIEDERUNG FORTFAHREN

Nun, Sie, die Missionare, haben Teil an der Aufgabe, Ihre Bekehrten an die Kirche zu binden. Vielleicht können Sie sie irgendwann nicht mehr besuchen. Aber Sie können ihnen schreiben und ihnen Mut machen. Ich hoffe doch, daß Sie alle sich den Namen eines jeden von Ihren Getauften – Mann, Frau und Kind – in die heilige Schrift schreiben, und zwar zusammen mit der Anschrift. Ihre Handschrift mag fürchterlich sein, aber hin und wieder eine Nachricht von Ihnen wird diesen Leuten das Gefühl von Sicherheit und Trost geben, und ihre Freude wird neu entfacht. Wenn Sie dann nach Hause gehen, vergessen Sie sie nicht. Leben Sie immer so, daß Sie des Vertrauens dieser Menschen würdig sind. Schreiben Sie ihnen ab und zu, daß Sie sie noch immer liebhaben.

Den Missionaren sage ich noch einmal: Es wird Ihnen nichts nützen, wenn sie jemanden taufen, der dann kurz darauf von der Kirche abfällt. Was haben Sie denn dann erreicht? Vielleicht haben Sie lange und hart gearbeitet, haben gefastet und gebetet, als sie diesen einen Menschen das Evangelium lehrten. Wenn der aber nicht in der Kirche aktiv bleibt, dann war all Ihre Arbeit vergebens. Der ganze Vorgang gilt nichts mehr. Jeder Untersucher, der es wert ist, getauft zu werden, wird zu einem Bekehrten, der es wert ist, errettet zu werden.

Elder Bruce Porter von den Siebzigern hat ein Erlebnis erzählt: „Vor 25 Jahren war ich auf Mission in Deutschland. Als Zonenleiter kam ich nach Wuppertal. Kurz zuvor hatten meine Vorgänger einen phänomenalen Erfolg gehabt; sie hatten nämlich mehrere Familien und Einzelpersonen getauft. Die Gemeinde hatte fast 100 Mitglieder, und diese Taufen stellten einen beträchtlichen Teil davon dar. Wir Missionare beschlossen, uns besonders viel Mühe damit zu geben, daß diese Menschen einbezogen und eingegliedert wurden und somit ihr Leben lang aktive Mitglieder des Zweiges blieben. Wir lehrten sie alle Lektionen für neue Mitglieder und noch ein paar Lektionen, die wir selbst zusammengestellt hatten. Die Missionare unterrichteten sie ein Jahr lang in einem Kurs über die Grundbegriffe des Evangeliums. Gemeinsam mit der Leitung des Zweiges sorgten wir dafür, daß die Bekehrten Berufungen erhielten und durch gesellschaftliche Veranstaltungen und die Eingliederungsbemühungen der Mitglieder in den Zweig einbezogen wurden. Wir sorgten dafür, daß sie einander trafen und mithalfen, andere Untersucher zu belehren, damit sie untereinander Bindungen entwickelten und dazu beitragen konnten, als Gruppe auch zukünftig aktiv zu bleiben. Kurz gesagt, wir verbrachten sechs Monate nach der Taufe damit, alles in unserer Kraft stehende zu tun, damit ihr Zeugnis stark und sie in die Kirche eingegliedert wurden.

Heute, nach 25 Jahren, sind fast alle jener Familien und Einzelpersonen noch immer aktiv und glaubenstreu. Viele ihrer Kinder sind auf Mission gewesen und haben im Tempel geheiratet. Wir haben inzwischen die zweite, ja, schon die dritte Generation in der Kirche aktiv. Das eine Ehepaar, das inaktiv wurde, hat eine Tochter, die aktiv geblieben ist und inzwischen im Tempel geheiratet hat. Dies ist zwar nur ein einzelner Fall, aber seither hat mich die Erfahrung gelehrt, daß die Zeit, die Missionare und Mitglieder



Wenn die neuen Mitglieder nicht herzlich begrüßt werden, wenn wir ihnen keine Liebe und Anteilnahme entgegenbringen, wenn sie nicht von freundlichen Händen geleitet werden, bleiben sie vielleicht wieder weg.

damit verbringen, neue Mitglieder in die Kirche einzubeziehen, auf lange Sicht reiche Ernte trägt." (Aus einem Brief an Elder Richard G. Scott.)

DIE RATSSITZUNGEN SIND WICHTIG

Das ist ein wundervolles Zeugnis von dem, was getan werden kann. Nun brauchen die Missionare aber die Bekehrungsarbeit nicht zu vernachlässigen, um bei der Eingliederung der Mitglieder zu helfen. Die beiden Bereiche können Hand in Hand gehen. Sie haben Mitglieder, die Ihnen helfen können, ja, alle Mitglieder. Sie haben den Bischof und seinen Gemeinderat. Sie haben den Pfahlpräsidenten und seinen Pfahlrat. Sie haben insbesondere den Mitglieder-Missionars-Koordinierungsrat, der regelmäßig zusammentritt, um die missionarischen Probleme des Pfahls zu besprechen und der ganz besonders jedes Mitglied, das sich neu der Kirche angeschlossen hat, im Auge behält und darüber berichtet. Ihr eigener Vollzeitmissionspräsident nimmt häufig an diesen Sitzungen teil.

Auf Weisung dieses Rates werden sechs weitere Lektionen gelehrt, damit die neuen Mitglieder noch fester in ihrem Glauben verankert werden.

Dem Bischof, der die Sitzungen seines Gemeinderats hält, sage ich: Es kann sein, daß der wichtigste Tagesordnungspunkt beim Gemeinderat in der Erörterung des Standes der Bekehrten besteht. Sie sind nicht von straffen Regeln gebunden. Sie haben unbeschränkte Flexibilität. Wenn Sie sich mit diesem Thema befassen, haben Sie Anrecht auf Antworten zu Ihren Gebeten, auf Inspiration und Offenbarung vom Herrn. Es widerstrebt mir, zu hören, daß einem Bischof diejenigen, die zur Kirche kommen, gleichgültig sind. Diese Leute sind vielleicht zur Zeit noch nicht sehr ansehnlich. Wenn man sie aber richtig behandelt, dann wird das Evangelium sie läutern. Ihre Art sich zu kleiden, ihr Verhalten, ihr Erscheinungsbild werden sich verbessern. Wir alle haben schon Wunder erlebt. Wie groß sind hier unsere Möglichkeiten, wie gewaltig ist unsere Aufgabe!

Meine geliebten Brüder und Schwestern, wir haben die Pflicht – und diese Pflicht hat ein jeder von uns, die Pfahlpräsidentschaft, der Hoherat, die Bischofschaft, die Sonntagsschulleitung, die Leitung der Primarvereinigung, die Leitung der Jungen Männer, die Leitung der Jungen Damen, die Leitung der Frauenhilfsvereinigung und die Beamten der Priestertumskollegien – wir alle also haben die Pflicht, darauf zu achten, daß man jedem, der getauft wird, Mut macht und er die wunderbare Wärme des Evangeliums unseres Herrn spüren kann.

Ich freue mich, Ihnen berichten zu können, daß wir Fortschritt machen, doch gibt es noch so vieles mehr zu tun.

Wie herrlich ist doch dieses Werk! Es ist voller Wunder. Wir könnten den ganzen Abend darüber sprechen, denn wir haben sie erlebt.

Brüder und Schwestern, Sie alle dort draußen in den Gemeinden und Pfählen, in den Distrikten und Zweigen lade ich ein: Werden Sie zu einem großen Heer, das sich für dieses Werk begeistert und den alles umspannenden Wunsch hegt, den Missionaren bei ihrer gewaltigen Aufgabe zu helfen, nämlich das Evangelium zu jeder Nation, jedem Geschlecht, jeder Sprache und jedem Volk zu bringen. „Das Feld ist weiß, zur Ernte bereit." (LuB 4:4.) Das hat der Herr mehrmals gesagt. Sollen wir ihn da nicht beim Wort nehmen?

Schon ehe die Kirche gegründet war, gab es Missionsarbeit. Und so ist es seither immer gewesen, ungeachtet der Beschwernisse, die unser Volk zu mancher Zeit durchgemacht hat.

So wollen wir, jeder einzelne, für uns selbst beschließen, uns zu erheben und eine neue Gelegenheit wahrnehmen, neues Verantwortungsbewußtsein entwickeln, aufs neue die Verpflichtung annehmen und dem himmlischen Vater bei seinem herrlichen Werk helfen, nämlich auf der ganzen Welt die Unsterblichkeit und das ewige Leben seiner Söhne und Töchter zustande zu bringen.

Dies ist Gottes heiliges Werk. Dies ist seine Kirche und sein Reich. Die Vision, die sich im heiligen Wald zugetragenhat, ist so geschehen, wie Joseph berichtet hat. Wir bauen einen neuen Tempel, der diesen geheiligten Boden überragt, um von diesem so heiligen Ereignis weiter Zeugnis zu geben. Als ich vor kurzem im Schnee stand und überlegte, wo der Tempel errichtet werden soll, erfuhr ich in meinem Herzen ein richtiges Verständnis von der Wichtigkeit dessen, was im heiligen Wald geschehen ist. Das Buch Mormon ist wahr. Es gibt Zeugnis vom Herrn, nämlich Jesus Christus. Sein Priestertum ist unter uns wiederhergestellt worden. Die Schlüssel dieses Priestertums – wiedergebracht von himmlischen Wesen – werden zu unserem ewigen Segen angewandt. Das ist unser Zeugnis, nämlich Ihres und meines; ein Zeugnis, das wir anderen mitteilen müssen. Ich gebe Ihnen mein Zeugnis, meinen Segen und meine Liebe. Im Namen Jesu Christi, amen. □

Nachrichten der Kirche



DER NAUVOO-TEMPEL WIRD WIEDER AUFGEBAUT

Der Nauvoo-Tempel, der zweite Tempel der Kirche, wurde 1846 geweiht. Er stand am Ostufer des Mississippi in Illinois, wurde aber 1848 bei einem Brand zerstört, nachdem die Mitglieder der Kirche aus der Stadt vertrieben worden waren. Ein Tornado verwüstete später die Ruine, und die massiven Kalksteinblöcke wurden gestohlen. Heute sind nur noch einige wenige der Schmucksteine des Gebäudes erhalten.

Zum Abschluß der Generalkonferenz im April 1999 sagte Präsident Gordon B. Hinckley überraschenderweise: Wir haben vor, „den Nauvoo-Tempel wieder aufzubauen. Ein Mitglied der Kirche und seine Familie haben eine beträchtliche Summe gespendet, um dies möglich zu machen. Wir sind ihm dankbar. Es wird eine Weile dauern, bis es geschieht, aber die Architekten haben mit der Arbeit begonnen. Dieser Tempel wird einen Großteil der Zeit nicht viel zu tun haben; er wird ein bißchen isoliert sein. Aber wir rechnen damit, daß dort in den Sommermonaten sehr viel zu tun sein wird. Und das neue Gebäude wird zur Erinnerung an diejenigen dastehen, die dort am Ufer des Mississippi den ersten Tempel erbaut haben."

Heute ist das Tempelgrundstück von 1,6 Hektar schön bepflanzt und von einem gußeisernen Zaun umgeben. Die erhalten gebliebenen Reste des alten Fundaments und des Kellers können von Touristen besichtigt werden. Letztes Jahr hat die Kirche etwa drei Hektar westlich vom Tempelgrundstück angekauft, wo viele Jahre ein katholisches Kloster und eine Akademie in Betrieb waren. Die Kirche hat eine Anzahl von Pioniergebäuden renoviert; außerdem unterhält sie im historischen Nauvoo ein großes Informationszentrum.

Der Nauvoo-Tempel, der nur acht Wochen richtig in Betrieb war, hatte 60 Zimmer, hellgraue Kalksteinmauern, die einen bis zwei Meter dick waren, und einen 50 Meter hohen Turm. Die Glocke des Tempels wurde mit dem Planwagen ins Salt Lake Valley gebracht. Sie befindet sich jetzt auf dem Tempelplatz. □

ELDER ADHEMAR DAMIANI

VON DEN SIEBZIGERN



Nach vielen Jahren in kirchlichen Führungspositionen ist Elder Adhemar Damiani, der kürzlich ins Zweite Siebzigerkollegium berufen wurde, bereits darin geübt, von den Generalautoritäten Anweisungen entgegen zu nehmen. Für ihn ist es allerdings etwas völlig Neues, jetzt selbst als Generalautorität Rat zu erteilen.

„An diesen Punkt bin ich nur mit der Hilfe des Herrn gelangt", sagt er. „Und nur mit der Hilfe des Herrn kann ich diese Arbeit auch tun."

Er war Gebietsautorität-Siebziger, ehe er diese Berufung erhielt, und er wird auch weiterhin als Zweiter Ratgeber in der Präsidentschaft des Gebiets Brasilien Süd dienen. Vorher war er unter anderem Missionspräsident, Ratgeber in der Präsidentschaft der Missionarsschule in São Paulo, Regions-Wohlfahrtsbeauftragter, Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft, Hoher Rat und Bischof.

Er ist in Brasilien geboren (am 18. Dezember 1939) und ließ sich im Mai 1961 taufen, nachdem er durch seine spätere Frau, Walkyria Bronze, das Evangelium kennengelernt hatte. Sie hatte sich im März 1961 taufen lassen. Sie heirateten im März 1963 und haben zwei Kinder und fünf Enkelkinder.

Die vorbehaltlose Unterstützung durch seine Frau, und zwar sowohl geistig als auch seelisch, und ihre vielen Stärken haben seinen Dienst überhaupt erst möglich gemacht, wie Elder Damiani meint.

Er war Geschäftsmann, und zwar zuletzt Eigentümer und Partner von SEDA Tecnologia, einer Firma, die spezielle Software für Geschäftsleute anbietet. Er hofft, daß die Erfahrungen, die er im Beruf gemacht hat, ihm helfen werden, wenn er die Führungskräfte der Kirche in Brasilien schult. Die Zahl der Mitglieder der Kirche in Brasilien wächst rasch an.

Noch wichtiger, so Elder Damiani, ist die noch größere Verantwortung dafür, von Jesus Christus Zeugnis zu geben. Sein Zeugnis stützt sich auf die Wahrheiten, die er durch das Zeugnis vom Erretter kennengelernt hat, das im Buch Mormon zu finden ist. Gewachsen ist es durch den Dienst in der Kirche, vor allem während seiner Zeit als Missionspräsident (Brasilien-Curitiba-Mission, 1995–98). Da sah er, wie das Evangelium sowohl das Leben der Missionare als auch das Leben der Menschen, die sie unterwiesen, veränderte.

Und es macht ihm Freude, anderen von seinem Zeugnis zu erzählen. „Ich habe keinen Zweifel daran, daß Joseph Smith ein Prophet war und daß Gordon B. Hinckley heute ein Prophet ist." □

ELDER STEPHEN B. OVESON

VON DEN SIEBZIGERN



Wir sind hier, um Zion aufzurichten", sagt Elder Stephen B. Oveson, ein neues Mitglied des Zweiten Siebzigerkollegiums. Zum Zeitpunkt seiner Berufung war er Präsident der Argentinien-Buenos-Aires-South-Mission. „Jedes Mitglied der Kirche muß daran mitwirken, und ich habe vor, beim Aufbau des Gottesreichs mein Bestes zu geben."

Stephen Oveson wurde am 9. Juli 1936 als drittes der vier Kinder von Merrill und Mal Berg Oveson in Grass Valley, Oregon, geboren. Er wuchs in Oregon auf und studierte an der Brigham Young University, ehe er von 1956 bis 1959 in der Mission Nordmexiko diente. Als er an die BYU zurückkehrte, um Finanz- und Bankwesen zu studieren, lernte er Dixie Randall aus Tempe, Arizona, kennen. Sie heirateten am 7. September 1960 im Arizona-Tempel. Nach dem Abschluß an der BYU zogen sie 1961 nach Tempe.

Bruder Oveson verbrachte die ersten zehn Jahre seiner beruflichen Laufbahn im Bankwesen. 1970 nahm er eine Stelle beim Gründer der Granada Royale Hometels an – der ersten Hotelkette in den Vereinigten Staaten, die nur Suiten anbot. Aus dieser Kette ging im Lauf der Zeit die Embassy Suites hervor. 1985 gründete Bruder Oveson seine eigene Hotelentwicklungs- und Managementfirma – Suite Thinking, Inc.

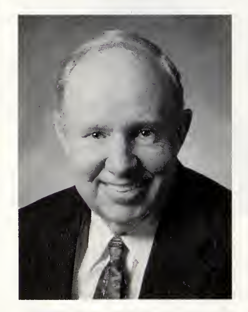
Die Ovesons wohnen zur Zeit in San Juan Capistrano, Kalifornien. Sie haben sechs Kinder, alles Söhne, und 15 Enkelkinder. Die ganze Familie hat immer gern Sport getrieben, alle sind gern draußen in der freien Natur. Zu ihren liebsten Erinnerungen an die letzten 25 Jahre zählen die Urlaubsfahrten zum Lake Powell und die Skireisen nach Utah. Alle Jungen haben eine Mission erfüllt.

Die Ovesons wissen aber auch, was Kummer ist. Einer ihrer Söhne starb mit zweieinhalb Jahren. Bruder Oveson, dem das Leid kleiner Kinder sehr zu Herzen geht, nimmt sich bei all seinen vielen Aktivitäten doch noch die Zeit, sich bei Pathway, einem Zentrum für benachteiligte Kinder in Madras, Indien, zu engagieren.

„Ich bin fest davon überzeugt, daß der Plan des himmlischen Vaters derjenige ist, an den ich mich halten soll", sagt Elder Oveson. Er hat bereits als Bischof, als Pfahlmissionar, als Hoher Rat und als Tempelarbeiter im San-Diego-Tempel in Kalifornien gedient. „Ich betrachte diese Berufung als weiteren Segen und als Gelegenheit, die der Herr mir schenkt, und ich habe vor, sie nach besten Kräften auszufüllen." □

ELDER DAVID R. STONE

VON DEN SIEBZIGERN



Elder David R. Stone, der kürzlich ins Zweite Siebzigerkollegium berufen wurde, ist am 16. Juni 1936 in Buenos Aires, Argentinien, geboren; er sprach während seiner Kindheit zu Hause englisch und in der Schule spanisch. Als er 10 war, ließen seine Eltern sich scheiden, und als Teenager lebte er in einem Internat, verbrachte aber den Sommer auf einer Viehranch bei Córdoba.

Seine Mutter ließ sich 1951 taufen. Sie zog später nach Provo, Utha, damit ihre Kinder an der Brigham Young University studieren konnten. David war 18, als er an der BYU ankam. Während eines Arztbesuchs erwähnte er, daß er die Kirche untersuchte. Der Arzt fragte ihn, wie lange schon. „Zwei, drei Jahre", erwiderte David. Der Arzt sah ihn an und meinte: „Wenn man sich nicht rechtzeitig entscheidet, entscheidet die Zeit für einen." Die Worte gingen David nicht mehr aus dem Sinn, und so beschloß er, um eine Antwort zu beten. Er ließ sich sechs Wochen später taufen.

Elder Stone diente in der Spanisch-Amerikanischen Mission und zog nach dem Abschluß an der BYU nach Cincinnati, Ohio, wo er Arbeit gefunden hatte. Bei einem Besuch zu Hause lernte er Rosalie Erekson kennen. Sie gingen einmal miteinander aus und verstanden sich sehr gut. Neun Tage später verlobten sie sich am Telefon, als er zwischen zwei Flügen von Chicago aus anrief. Sie heirateten im Februar 1966 im Salt-Lake-Tempel.

1967 wurde er Marketing-Manager bei der Firma Gillette in Argentinien. Er blieb 16 Jahre bei der Firma, und in der Zeit bekamen er und seine Frau sechs Kinder: Eric, in New York geboren, Angela, in Argentinien geboren, Julie, in Peru geboren, Carolyn, in Boston geboren, Michael, in Argentinien geboren, und Jonathan, in England geboren. In diesen Jahren diente er in vier Ländern in sechs Bischofschaften. Außerdem war er Hoher Rat, Mitglied einer Pfahlpräsidentschaft und Regionalrepräsentant.

1986 wechselte er zu Black & Decker. 1994 trat er in den Ruhestand, und 1996 wurden er und seine Frau berufen, über die Mission Dominican Republic Santo Domingo West zu präsidieren. „Meine geschäftlichen Führungspositionen hatten eigentlich nur als Vorbereitung auf die Arbeit als Missionspräsident gedient", meint Elder Stone. „Wir waren immer bereit, das zu tun, was der Herr von uns verlangte." □

ELDER H. BRUCE STUCKI

VON DEN SIEBZIGERN



Wir haben immer alles zusammen gemacht", sagt Elder H. Bruce Stucki über das Zusammenleben mit seiner Frau Cheryl und den sechs Kindern. „Meine Frau hat eine Familienfahne mit den Namen unserer Kinder und dem Motto ‚Wir machen es zusammen' angefertigt. Wir haben zusammen gefischt, gejagt, gearbeitet und Holz gesammelt. Wir haben viel gearbeitet, aber es hat auch immer Spaß gemacht, und anschließend gab es eine Belohnung, zum Beispiel Kochen am Lagerfeuer oder herrliches Eis."

Zum Zeitpunkt seiner Berufung ins Zweite Siebzigerkollegium diente Elder Stucki gerade als Präsident der England Manchester Mission. „Wir hatten den Slogan in unsere Mission mitgebracht", erzählt er. „Die Missionare gehörten alle zu unserer Familie – sie waren unsere Söhne und Töchter. Wir haben gemeinsam als Missionare, örtliche Führungskräfte und Mitglieder die Arbeit des Herrn getan."

Elder Stucki, der am 1. Dezember 1937 in St. George, Utah, geboren ist, wuchs in der nahegelegenen ländlichen Gemeinde Santa Clara, Utah, auf. 1955 heiratete er Cheryl Cox, und 1957 ließen sie sich im St.-George-Tempel siegeln. Sie haben heute 17 Enkelkinder. Nach dem Abschluß am Dixie College und an der University of Utah im Fach Management stieg Elder Stucki in den Lebensmittelgroßhandel ein und wurde später im Westen der USA Immobilienmakler.

„Die Fähigkeit, zu organisieren und zu planen hilft mir auch bei der Arbeit in der Kirche", sagt er. „Und durch den mäßigenden Einfluß der Kirche war ich ein besserer Arbeitgeber." Er gehörte in St. George und im Bundesstaat Utah verschiedenen Institutionen an. Außerdem rief er den Flugdienst in Utah ins Leben, aus dem sich später die Skywest Airlines entwickelten.

In der Kirche war Elder Stucki Scoutführer und JM-Leiter, Bischof, Pfahlpräsident, Regionalrepräsentant und Gebietsautorität. „Der Herr ist sehr gut zu uns gewesen", sagt er. „Es war einmal jemand aus unserer Familie sehr krank, und wir brauchten die Hilfe des Herrn und einen Segen. Diesen besonderen Segen haben wir vom Herrn erhalten, und wir waren dafür immer dankbar und hatten das Gefühl, daß wir ihm etwas schuldig waren. Aber wir haben die Erfahrung gemacht: je mehr wir uns bemühen, es ihm zurückzuzahlen, desto mehr segnet er uns. Deshalb konzentrieren wir uns einfach auf die Freude und das Glück, die mit seinem Dienst verbunden sind." □

ELDER RICHARD H. WINKEL

VON DEN SIEBZIGERN



Elder Richard H. Winkel vom Zweiten Siebzigerkollegium führt sein starkes Zeugnis auf den Einfluß seiner Familie und auf die vielen missionarischen Erfahrungen in seinem Leben zurück. Die zwei Jahre, die er als junger Missionar in Chile verbrachte, waren dabei besonders wichtig. Elder

Die Erste Präsidentschaft und die Präsidentschaft der Siebziger singen gemeinsam mit den Anwesenden ein Lied.



Winkel kam 1962 in dem Land an, kurz nachdem die Chilenische Mission gegründet worden war. Er erlebte dort, wie das Evangelium Wurzeln schlug und die Chilenen die wiederhergestellten Lehren bereitwillig annahmen.

Er erinnert sich noch an eine junge Familie, die er damals kennenlernte. „Ich taufte die Frau und arbeitete mit dem Mann im Scoutprogramm zusammen", sagt er. „Ich schrieb in mein Tagebuch, ich hätte das Gefühl, der Mann werde sich eines Tages noch der Kirche anschließen."

Zwanzig Jahre später erhielt Elder Winkel einen Telefonanruf von zwei Missionarinnen aus Amarillo, Texas. Sie hatten das Ehepaar kennengelernt, das inzwischen in die Vereinigten Staaten ausgewandert war und fünf Kinder hatte. Die Frau war nicht mehr aktiv, aber sie kannte den Namen „Elder Winkel" noch, und eine der Missionarinnen hatte herausbekommen, wo er inzwischen wohnte. „Sie wollten, daß ich dort anrief und ihnen nach der ersten Lektion Zeugnis gab, und das tat ich auch", sagt Elder Winkel. „Wir waren alle begeistert, uns so am Telefon erneut zu begegnen." Ein paar Wochen darauf flog er nach Amarillo und taufte den Mann und die Kinder.

Elder Winkel, der am 17. Mai 1942 in Oakland, Kalifornien, geboren ist, studierte an der Brigham Young University und an der Pepperdine University. Während des Studiums an der BYU lernte er Karen Hart kennen, und sie heirateten am 31. August 1966 im Salt-Lake-Tempel. Sie haben neun Kinder und wohnen in Provo, Utah.

Elder Winkels Vater gründete in Kalifornien ein Holzunternehmen, Beaver Lumber, und Elder Winkel tat es ihm nach und kaufte in Arcata, Kalifornien, eine Sägemühle. Sieben seiner Kinder arbeiteten dort mit, während sie aufwuchsen, und zwar in den Sommerferien und am Wochenende. „Wir sagen alle, wir hätten ein bißchen Sägemehl unter den Fingernägeln", sagt er.

Elder Winkel hat als Bischof und als Pfahlpräsident und als Präsident der Spanien Madrid Mission gedient. „Ich liebe das Evangelium, ich liebe den Erretter, und ich liebe den Propheten", sagt Elder Winkel. „Ich diene gern, wann immer und wie auch immer ich berufen werde. Ich weiß schon mein Leben lang, daß das Evangelium wahr ist, und mein Zeugnis wächst immer weiter." □

ELDER ROBERT S. WOOD

VON DEN SIEBZIGERN



Zwölf Jahre alt – meine erste Berufung in der Kirche", erzählt Elder Robert S. Wood vom Zweiten Siebzigerkollegium. „Ich wurde gebeten, in der GFV den Gesang zu leiten." Aber dazu mußte er zwei Schwierigkeiten überwinden: zum einen konnte er nicht singen, und zum anderen hatte er keine Ahnung von Musik. „Die JD-Leiterin nahm mich beiseite und sagte: ‚Also, Robert – eins, zwei, drei, vier.'" Sein Arm deutet in der Luft den Viervierteltakt an, während er die Geschichte erzählt. „Und so habe ich es dann gelernt."

Robert kam am 25. Dezember 1936 als jüngstes der vier Kinder von Jack und Blanche Wood in Idaho Falls zur Welt. Nach der Highschool studierte er an der Stanford University, wo er Dixie Leigh Jones kennenlernte. Dann diente er von 1957 bis 1959 in der Französischen Mission. Als Robert zurückkam, um weiter Geschichte zu studieren, ging er mit Dixie aus. Er erzählt: „Die wichtigste Frage, die sie mir stellte, als wir schon seit einer Weile miteinander ausgingen, war wohl die, als sie mir in die Augen sah und fragte: ‚Robert, bleibst du auch aktiv?'" Seine Antwort war deutlich genug, und am 27. März 1961 heirateten sie im Idaho-Falls-Tempel.

Das Paar zog nach Massachusetts, wo er an der Harvard University sein Studium fortsetzte und in Politikwissenschaft promovierte. Er ist Spezialist für internationale Angelegenheiten und hat in Harvard, am Bentley College und an der University of Virginia gelehrt. Zuletzt war er Dekan am Center for Naval Warfare Studies des U.S. Naval War College in Newport, Rhode Island.

Die Woods haben vier Töchter und acht Enkelkinder. „Zweierlei erklärt unsere Familie", sagt Elder Wood. „Erstens hat der himmlische Vater uns vier großartige Kinder geschickt. Zweitens ihre Mutter. . . . Wenn ich nicht die richtige Frau geheiratet hätte, die mich fragte: 'Bleibst du auch aktiv?', hätte ich das, was ich im Beruf und in der Kirche geleistet habe, nie geschafft."

Zu den vielen Aufgaben, die ein Siebziger hat, meint Elder Wood: „Was immer meine Schwächen auch sind, ich kann eins voll Zuversicht tun – nämlich von Jesus Christus Zeugnis geben." □

Aprilschnee begrüßt die Konferenzbesucher außerhalb des Tabernakels.





***Das Zionslager,* Gemälde von Judith Mehr**

Mitte Juni 1834 wurde ein Pöbelhaufen am Fishing River in Clay County in Missouri durch einen plötzlich aufkommenden heftigen Sturm zerstreut. Davor hatte der Prophet Joseph Smith aufgrund einer Vorahnung, nämlich daß der Pöbelhaufen sich auf einen Angriff vorbereitet, darum gebetet, das Zionslager möge bewahrt bleiben. Er erhielt die Gewißheit, daß der Herr seinen Schutz gewähren würde. Da der Sturm so heftig wurde, verließen Mitglieder des Zionslagers ihre Zelte und suchten in einem nahe gelegenen Gemeindehaus der Baptisten (im Hintergrund) Zuflucht.



Seit 1867 – also seit 132 Jahren – haben die Führer der Kirche aus dem Tabernakel vom Tempelplatz das wiederhergestellte Evangelium gelehrt und den Heiligen der Letzten Tage zeitgemäße Ratschläge erteilt. *Vorderes Umschlagbild*: Im Gleichnis vom verlorenen Schaf sagt der Erretter: „Freut euch mit mir; ich habe mein Schaf wiedergefunden, das verloren war.“ (Lukas 15:6.)

REPORT OF THE 169TH ANNUAL GENERAL CONFERENCE
3–4 APRIL 1999

GERMAN

